Ex Bibliotheca Ecclesiæ
Collegiatæ Lateranensis ad
S. Nicolaum prope Passavium.

<366087185000016

<366087185000016

Bayer. Staatsbibliothek

0

2880

a gr. b. 1906. 12

Plutarchus

Aust. Gr. Vet. 177. p. 655.

*F Zitterer inv.* *L. Maillard sc.*

# Plutarchs

## moralisch-philosophische Werke.

Übersetzt von J. F. S. Kaltwasser.

---

## Zweyter Theil.

Wien und Prag
bey Franz Haas 1797.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Maximen
## von
# Königen und Feldherren.

### Plutarch an den Kaiser Trajan.

Von der Wahrheit des Satzes überzeugt, Groß-mächtigster Beherrscher, daß es nicht weniger königlich und menschenfreundlich sey, kleine Geschenke gnädig und liebreich anzunehmen, als grosse zu geben, nahm einst Artaxerxes, der persische König, da ihm auf einer Reise ein gemeiner Bauer, der sonst nichts hatte, beyde Hände voll Wasser aus dem Flusse überreichte, dasselbe mit freundlicher Miene an, so daß er bey dem Geschenke nicht auf den Werth der Sache, sondern auf den guten Willen des Gebers sah. In Sparta führte Lykurg die geringsten und schlechtesten Opfer ein, damit die Bürger immer nach ihrem Vermögen die Götter bereitwillig und leicht verehren könnten. Möchtest du doch mit einer gleichen Gesinnung, dieses geringe Geschenk, das ich dir hier überreiche, die gemeinen Erstlinge der Philosophie, annehmen, und nebst dem guten Willen des Verfassers auch die Nützlichkeit der Schrift in Betracht ziehen, die vielleicht zur nähern Kenntniß der Charaktere und Maximen grosser Männer etwas beytragen kann, da diese weit besser aus ihren Reden, als aus ihren Handlungen erkannt werden. Zwar sind die Lebensbeschreibungen

der berühmtesten Feldherren, Gesetzgeber und Regenten unter den Griechen und Römern schon in einem andern Werke enthalten. Allein an den mehresten Thaten hat das Glück einen sehr grossen Antheil, da hingegen die Reden und Aussprüche bey den Handlungen, Leidenschaften und Unglücksfällen die Denkungsart eines jeden, so deutlich als in einem Spiegel, darstellen. So gab einst der Perser Sirannes denjenigen, die sich wunderten, daß er in seinen Reden vernünftig, und doch in seinen Handlungen immer unglücklich sey — die Antwort, daß seine Reden von ihm selbst, seine Handlungen vom Glücke und vom Könige abhiengen. In jenem Werke stehen die Reden dieser Männer mitten unter ihren Thaten, und erfordern also einen lehrbegierigen, geschäftlosen Leser; in dieser Schrift aber sind bloß und allein die Reden gesammelt, gleichsam als Beweise und Grundlinien der Lebensbeschreibungen, und sie wird dir daher, wie ich hoffe, keine Zeit verderben, da du hier Gelegenheit hast, in der Kürze die merkwürdigsten Männer zu betrachten.

## Cyrus.

Bey den Persern wird eine Habichtsnase für eine reizende und vorzügliche Schönheit gehalten, und zwar deswegen, weil Cyrus, der geliebteste unter ihren Königen, eine solche Nase soll gehabt haben.

Cyrus sagte: diejenigen, welche das Gute nicht für sich selbst thun wollen, sind oft gezwungen, es für andere zu thun. Imgleichen: Keiner verdient zu herrschen, der nicht besser ist, als die Unterthanen.

Die Perser wünschten ihr rauhes und bergigtes Land mit einem ebenen und angenehmern zu vertauschen; aber er hielt sie davon ab, indem er ihnen vor-

stellte, daß die Lebensarten der Menschen, so gut als die Saamen und Pflanzen, dem Lande ähnlich wären.

## Darius.

Darius, des Xerxes Vater, sagte zu seinem eigenen Ruhme, daß er in Schlachten und bey Gefahren weit vorsichtiger sey, als sonst.

Um zu erfahren, ob die Auflagen, die er hatte machen müssen, den Unterthanen nicht zu schwer fielen, ließ er die vornehmsten Männer aus den Provinzen zusammen kommen, und befragte sie deswegen. Da sie nun sagten, daß sie noch erleidlich wären, so befahl er, daß man nur die Hälfte geben sollte.

Bey der Oeffnung eines sehr grossen Granatapfels fragte ihn jemand, was er wohl in solcher Menge zu haben wünsche, als Kerne in dem Apfel wären? — So viele Zopyren, sagte er. Zopyrus nemlich war ein rechtschaffener Mann und vertrauter Freund desselben, welcher, um die Babylonier zu hintergehen, sich selbst auf das ärgste gemißhandelt, sich Nase und Ohren abgeschnitten, und da ihm jene trauten, die Stadt dem Darius wieder in die Hände gespielet hatte; weswegen auch Darius oft zu sagen pflegte: „er wolle gerne „hundert Babylone drum geben, um einen einzigen „unverstümmelten Zopyrus zu haben. *)

## Semiramis.

Semiramis hatte sich ein Grabmahl erbauen lassen, mit der Inschrift: „Wenn ein König Geld brauche, so solle er nur das Grabmahl öffnen, und soviel „daraus nehmen, als er wolle.“ Darius ließ es also

*) S. Herodot B. 3. K. 154. ff.

öffnen, fand aber statt des verhofften Geldes eine andere Inschrift des Inhaltes: „Wärst du nicht ein „nichtswürdiger Mann, und im Gelde unersättlich, so „würdest du nicht die Gräber der Todten beunruhigen.“

## Xerxes.

Dem Xerxes, dem Sohne des Darius, wollte sein Bruder, Arimenes, das Reich streitig machen, und war schon aus Baktrien gegen ihn im Anzuge. Xerxes schickte ihm also Geschenke, und ließ ihm durch die Ueberbringer sagen: „Mit diesen beehrt dich jetzt „dein Bruder Xerxes; wird er aber zum Könige er„nannt werden, so sollst du bey ihm unter allen der „größte seyn.“ Nachdem nun Xerxes die königliche Würde erhalten hatte, so war Arimenes der erste, der vor ihm niederfiel, und ihm das Diadem aufsetzte. Xerxes aber ertheilte ihm den nächsten Rang nach sich selbst.

Die Babylonier waren von ihm abgefallen. Aeusserst aufgebracht darüber, befahl er ihnen, als sie wieder bezwungen wurden, keine Waffen zu führen, sich auf Flöten- und Saitenspiel zu legen, Bordelle und Wirthshäuser zu halten, und keine andere als weite Kleider zu tragen.

Als ihm attische Feigen *) zum Verkaufe gebracht wurden, so sagte er: Er gebe kein Geld dafür aus; dann wolle er sie essen, wenn er das Land, wo sie wüchsen, erobert hätte.

Den in seinem Lager ergriffenen griechischen Kundschaftern erlaubte er, das ganze Heer ungehindert in

*) Die attischen Feigen waren von einer vorzüglichen Güte, und wurden weit und breit verführt.

Augenschein zu nehmen, und schickte sie wieder fort, ohne ihnen etwas zu Leide zu thun.

## Artaxerxes.

Artaxerxes, des Xerxes Sohn, mit dem Zunamen der Langhändige, weil die eine Hand an ihm länger war, als die andere, pflegte zu sagen: es sey königlicher dazuzusetzen, als davon zu nehmen.

Er befahl zuerst, daß auf der Jagd ein jeder von seinen Begleitern, der es könnte oder wollte, zuerst schiessen möchte. *) Er war auch der erste, welcher verordnete, daß, wenn ein Statthalter ein Verbrechen begienge, ihm das Kleid ausgezogen und gegeisselt, und die Tiara **) abgenommen werden sollte, anstatt, daß er vorher am Leibe gegeisselt und ihm die Haupthaare ausgezupft wurden.

Satibarzanes, sein Kammerdiener, suchte einstmals eine ungerechte Sache bey ihm auszuwirken. Da nun der König erfuhr, daß er dieses um dreyßigtausend Dariken ***) willen thue, so befahl er seinem Schatzmeister, diese Summe zu holen, und übergab sie dem Satibarzanes mit diesen Worten: „Da nimm „dieses Geld; ich werde nicht ärmer, wenn ich dir „es gebe; aber wohl ungerechter, wenn ich jenes „thue."

*) Denn vorher war es bey Lebensstrafe verboten, eher zu schiessen, als der König geschossen hatte.

**) Der spitzige Hut, welchen die Perser zu tragen pflegten.

***) Eine persische Münze vom feinsten Golde, die vom Darius I. ihren Namen hat, und nach unserm Gelde 5 Rthlr. 3 gr. beträgt, das Gold gegen das Silber, wie 1 zu 12 gerechnet. S. H. Rambachs archäologische Untersuchungen S. 174.

## Cyrus, der Jüngere.

Der jüngere Cyrus suchte bey den Lacedämoniern um Hülfe an, *) und bediente sich dieser Bewegungsgründe: „er habe weit mehr Herz als sein Bruder, „und könne mehr Wein trinken und ihn besser vertra„gen als er; beym Jagen wisse sich derselbe kaum „auf dem Pferde, in gefährlichen Umständen aber auf „dem Throne gar nicht zu erhalten.“ Ferner bat er sie, „ihm Männer zu schicken, und versprach, er wolle „den Fußgängern Pferde, den Berittenen Wagen, „und denen, die Landgüter hätten, Dörfer schenken; „diejenigen aber, die schon Dörfer hätten, wolle er „zu Herren von Städten machen; Gold und Silber „wolle er nicht zuzählen, sondern zuwiegen.“

## Artaxerxes, der Merksame.

Artaxerxes, der Bruder dieses Cyrus, mit dem Zunamen der Merksame, ließ nicht allein jeden, der mit ihm sprechen wollte, vor sich, sondern befahl auch seiner rechtmäßigen Gemahlin, „die Vorhänge an ih„rem bedeckten Wagen aufzuziehen, damit diejenigen, „welche etwas zu suchen hätten, sie auf der Reise „sprechen könnten.“

Ein armer Mann überreichte ihm einen Apfel von einer ausserordentlichen Grösse, „Beym Mithres! **) „sagte er, ich bin versichert, der Mann würde auch „aus einem kleinen Staate, den man ihm übergäbe, „einen grossen machen können.“

Auf einer Flucht hatte er einstmals alles sein Ge-

*) Gegen seinen Bruder Artaxerxes. Den Feldzug desselben hat Xenophon beschrieben.

**) Unter diesem Namen verehren die Perser die Sonne.

päcke verloren. Da er nun mit Gerstenbrode und trocknen Feigen vorlieb nehmen mußte, so sagte er: „Was für ein Vergnügen ist mir zeither unbekannt „gewesen!“

## Paryſatis.

Paryſatis, die Mutter des Cyrus und Artaxerxes, rieth denjenigen, die mit einem Könige freymüthig reden wollten, sich solcher Worte zu bedienen, die dem Byssus *) ähnlich wären.

## Drontes.

Drontes, der mit dem Könige Artaxerxes verschwägert war, bediente sich, da er bey demselben in Ungnade und Verachtung fiel, dieses Gleichnisses: „Wie die Finger der Rechnungsführer bald Myriaden, „bald Monaden bedeuten, eben so gelten die Freunde „der Könige, bald alles, bald gar nichts.“

## Memnon.

Memnon, der General des Königs Darius in dem Kriege mit dem Alexander, schlug einen Miethsoldaten, der viel grobe Lästerungen gegen den Alexander ausstieß, mit dem Spiesse, und sagte: „Ich „gebe dir nicht Sold, daß du auf den Alexander schim„pfen, sondern, daß du gegen ihn fechten sollst.“

## Eine Gewohnheit der ägyptischen Könige.

Die ägyptischen Könige liessen, ihrem eigenen Gesetze zufolge, die Richter schwören: „daß sie niemals

*) Byssus war eine sehr kostbare und zarte Leinwand.

„einen ungerechten Ausspruch thun wollten, und wenn „es auch gleich ein König ihnen befähle.“

## Poltys.

Poltys, der König der Thracier, gab, da in dem trojanischen Kriege sowohl die Achäer als die Trojaner Gesandten an ihn schickten, dem Alexander *) den Rath, „die Helena hinzugeben; er selbst wolle ihm da„für zwey andere schöne Mädchen geben.“

## Teres.

Teres, der Vater des Sitalkes **) sagte, „wenn „er müßig und ohne Krieg wäre, so sey kein Unter„schied zwischen ihm und einem Pferdeknecht.“

## Kotys.

Kotys ***) machte einem Manne, der ihm einen Leoparden geschenkt hatte, ein Gegengeschenk mit einem Löwen.

Er war sehr jachzornig, und pflegte die Vergehungen seiner Bedienten auf das strengste zu bestrafen. Da ihm nun ein Fremder dünne und zerbrechliche Gefäße aus Thon, die aber sehr künstlich verfertiget, und mit allerhand Figuren geschmückt waren, überbrachte, so beschenkte er den Fremdling, und warf sogleich alle die Gefäße auf die Erde. — „Damit ich, sagte „er, diejenigen, die sie zerbrechen, nicht zu hart be„strafe.“

*) Oder Paris.

**) Beyde waren thracische Könige.

***) In der Geschichte kommen mehrere thracische Könige dieses Namens vor. Was für einer hier gemeynet sey, läßt sich nicht bestimmen.

## Idathyrsus.

Idathyrsus, der König der Scythen, der gegen den Darius zu Felde zog, suchte die jonischen Fürsten zu überreden, die Brücke über die Donau abzubrechen, und nach Hause zu gehen. Da sie es aus Treue gegen den Darius nicht thun wollten, so nannte er sie „ehrliche Sklaven, die keine Lust hätten, ihrem Herrn „zu entlaufen."

## Ateas.

Ateas *) schrieb an den Philippus: „Du herrschest über die Macedonier, ein Volk, das die Kriegskunst gelernt hat; ich über die Scythen, die auch „mit Hunger und Durst streiten können."

Er fragte die Gesandten des Philippus, indem er sein Pferd striegelte, „ob Philippus das auch thue."

Den Ismenias, einen sehr geschickten Flötenspieler, hatte er zum Gefangenen bekommen, und befahl ihm, auf der Flöte zu spielen. Alle Anwesende bewunderten denselben; er aber schwur, daß er lieber sein Pferd wiehern höre.

## Skilurus.

Skilurus **) hatte achtzig Söhne. Ehe er sterben wollte, hielt er einem jeden ein Bündel Spiesse vor, mit dem Befehle, es zu zerbrechen. Da aber keiner es vermochte, so zog er selbst jeden Spieß einzeln heraus, und zerbrach sie alle mit leichter Mühe. Dadurch belehrte er sie, daß sie immer mächtig bleiben

*) Ein scythischer König. S. Justins Geschichte B. 9. K. 2.

**) Ein scythischer König.

würden, so lange sie zusammen hielten; sobald sie aber in Zwist und Uneinigkeit geriethen, würde alle ihre Stärke verloren seyn.

## Gelon.

Gelon, der Tyrann von Syrakus, machte mit den Karthagern, nachdem er sie bey Himera völlig geschlagen hatte, Friede, und zwang sie, sich der Bedingung zu unterwerfen, daß sie hinfort dem Saturn keine Kinder ofern sollten.

Die Syrakusier führte er öfters zum Feldbau als wie zu einem Feldzuge aus, damit das Land durch die Bearbeitung verbessert, sie selbst aber durch den Müßiggang nicht verschlimmert würden.

Einst forderte er von den Bürgern Geld; da nun darüber ein Aufruhr entstand, so sagte er, er wolle es nur geborgt haben, und gab es ihnen auch wirklich nach dem Kriege wieder.

Bey einem Gastmahle wurde eine Leyer herumgegeben. Jeder nach der Reihe stimmte sie und spielte; er aber ließ sein Pferd hereinführen, und setzte sich mit der größten Behendigkeit darauf.

## Hieron.

Hieron, der Nachfolger des Gelon, sagte, keiner komme ihm ungelegen, der freymüthig mit ihm reden wollte.

Wer ein Geheimniß ausplaudert, sagte er, der thut auch demjenigen Unrecht, dem er es entdeckt. Denn man hasset denn eben so sehr, welcher gehört hat, was wir nicht wollen, als den, welcher es verwaschen hat.

Es wurde ihm von jemanden vorgeworfen, daß

er übel aus dem Munde rieche. Sogleich setzte er seine Gemahlin zur Rede, warum sie ihm noch niemals etwas davon gesagt habe. — Ich dachte, sagte sie, so röchen alle Mannspersonen.

Dem Xenophanes, *) dem Kolophonier, der sich beschwerte, daß er kaum zween Sklaven ernähren könnte, sagte er: Und doch ernährt Homer, den du so sehr heruntermachst, auch im Tode noch deren mehr als zehntausend.

Den Komödienschreiber, Epicharmus, bestrafte er, weil er in Gegenwart seiner Frau etwas unanständiges gesagt hatte.

## Dionysius, der Aeltere.

Die öffentlichen Redner in Syrakus loosten mit einander nach den Buchstaben, und den Dionysius traf das M. Ey Dionysius, sagte einer zu ihm, du wirst reden, wie ein Melancholischer **). Nein, antwortete er, ich werde Monarch seyn.

Gleich im Anfange seiner Regierung erregten die Bürger gegen ihn einen Aufruhr und belagerten ihn. Seine Freunde gaben ihm den Rath, die Herrschaft niederzulegen, wenn er nicht den Bürgern in die Hände fallen und sterben wollte. Dionysius aber, der eben einen Stier von seinem Koche schlachten und auf der Stelle niederfallen sahe, antwortete ihnen: Wäre es nicht eine Schande, wenn ich aus Furcht vor dem

*) Ein Philosoph, der in einer besondern Schrift dasjenige widerlegte, was Homer und Hesiodus von den Göttern sagen.

**) Sonst konnte ich keinen Ausdruck finden, um das μωρολογεῖς zu übersetzen, und die Anspielung auf das M beyzubehalten.

so kurzen Tode eine so grosse Herrschaft aufgeben wollte?

Als er erfuhr, daß sein Sohn, der sein Nachfolger werden sollte, die Frau eines vornehmen Mannes verführet hatte, so fragte er ihn zornig: Hast du jemals dergleichen von mir gesehen? Der Jüngling antwortete: Du hattest auch keinen Tyrannen zum Vater. — „Und du, sagte Dionysius, wirst keinen Ty„rannen zum Sohne haben, wenn du deine Aufführung „nicht änderst."

Ein andermal gieng er zu seinem Sohne auf das Zimmer, und fand da eine grosse Menge Gefäße von Gold und Silber. „In dir ist kein Tyrann, rief er; „denn mit allen den vielen Bechern, die ich dir gegeben „habe, hast du dir keinen einzigen Freund gemacht."

Einstmals trieb er von den Syrakusiern eine Summe Geldes ein. Da sie ihm nun mit Klagen und Thränen vorstellten, daß sie keins hätten, so gab er Befehl, noch eine andre Summe einzutreiben; und dieß that er zwey- oder dreymal. Er wollte noch mehreres haben; wie er aber hörte, daß sie auf dem Markte herumgiengen und ihn auslachten und verspotteten, so ließ er aufhören. — „Nun haben sie nichts mehr, „sagte er, da sie uns verachten."

Seine Mutter, die schon ziemlich bey Jahren war, lag ihm an, ihr einen Mann zu geben. Er antwortete: „Den Gesetzen des Staats kann ich „wohl Gewalt anthun, aber nicht den Gesetzen der „Natur."

Alle Verbrecher strafte er auf das strengste, nur den Kleiderdieben *) that er nichts, damit die Syrakusier

*) λωποδύται, eine Art von Beutelschneidern, die sich in lustige Gesellschaften einschlichen, und die

von den häufigen Zechereyen und Gastmahlen ablassen sollten.

Ein gewisser Fremdling sagte, er wolle ihn lehren, woran er diejenigen, die ihm nach dem Leben stünden, erkennen könnte. Dionysius verlangte es zu wissen. „Gib mir, sagte jener, ein Talent, so wird „man glauben, du habest die Kennzeichen der Nachsteller erfahren.“ Dionysius gab ihm das Geld, that, als wenn er sie gelernt hätte, und bewunderte die Verschlagenheit des Mannes.

Jemand fragte ihn, ob er gute Zeit habe? Behüte mich Gott, sagte er, daß mir dies niemals widerfahre!

Zween Jünglinge hatten beym Trunke viele Schmähungen gegen ihn und seine Tyranney ausgestossen. Er erfuhr es, und ließ sie zu Gaste laden. Da er nun sahe, daß der eine beym Weine ganz ausgelassen war, und in den Tag hinein redete, der andere aber selten und mit Vorsicht trank, so ließ er jenen los, als einen, der dem Weine ergeben war, und ihn in der Trunkenheit geschmähet hatte; diesen aber tödtete er, weil er aus Vorsatz gegen ihn übelgesinnt und sein Feind zu seyn schien.

Einige tadelten ihn, daß er einen nichtswürdigen und den Bürgern verhaßten Menschen zu Ehrenstellen erhoben habe. „Gut, sagte er, ich wollte eben einen „haben, der noch mehr gehaßt würde, als ich.“

Als die korinthischen Gesandten sich für die Geschenke, die er ihnen geben wollte, bedankten, weil das Gesetz den Gesandten nicht erlaubte, Geschenke

Kleider, welche die Gäste abgelegt hatten, wegstahlen.

von einem Fürsten anzunehmen; so sagte er, „sie han„delten ungerecht, daß sie der Tyranney das einzige „Gute, das sie noch habe, entzögen, und andere be„lehrten, daß man sich vor den Wohlthaten der Für„sten fürchten müsse.“

Er erfuhr, daß ein Bürger in seinem Hause Gold vergraben habe, schickte hin, und ließ es holen. Da aber der Bürger mit etwas wenigem, das er noch auf die Seite gebracht hatte, sich in eine andere Stadt wendete und ein Landgut kaufte, so ließ er ihn zurückkommen, und gab ihm alles wieder, mit dem Bedeuten, hinfort seines Reichthums zu genießen, und eine brauchbare Sache nicht unbrauchbar zu machen.

## Dionysius, der Jüngere.

Der jüngere Dionysius sagte: „er unterhalte vie„le Gelehrte, nicht um sie zu bewundern, sondern um „von ihnen bewundert zu werden.“

Polyxenus, der Dialektiker, sagte bey einer Gelegenheit, er wolle ihn überführen. „Doch nur mit „Worten, versetzte Dionysius; ich aber überführe dich „durch die That; denn du verließest das Deinige, und „hängst nun an mir und dem meinigen.“ *)

Nach seiner Vertreibung fragte ihn Jemand: Was hilft dir nun die Philosophie des Plato? „Dieses, „sagte er, daß ich eine solche Veränderung des Glücks „geduldig ertrage.“

Da er gefragt wurde, wie es nur möglich sey, daß sein Vater, ein armer Privatmann sich die Herrschaft über Syrakus verschaft, er aber, der sie schon

*) Vermuthlich war darüber gesprochen worden, welche Staatsverfassung die beste sey.

besaß, und der Sohn eines Fürsten war, sie verloren habe? so antwortete er: „Mein Vater bemächtigte „sich der Herrschaft, da die Demokratie, ich aber be„kam sie, da die Monarchie verhaßt war.“

Ein andermal antwortete er auf eben diese Frage: „Mein Vater hat mir wohl die Herrschaft, aber nicht „sein Glück hinterlassen.“

## Agathokles.

Agathokles war der Sohn eines Töpfers. Nachdem er Herr und König über Sicilien geworden war, pflegte er irdene Gefäße neben die goldenen zu stellen, und sie seinen Söhnen zu zeigen, indem er sagte: „Sonst machte ich solche; aber durch Fleiß und Ta„pferkeit habe ich es so weit gebracht, daß ich nun „solche mache.“

Bey der Belagerung einer Stadt lästerten ihn die Einwohner von den Mauern herab, und riefen: Töpfer, wovon willst du die Soldaten bezahlen? Er aber antwortete ihnen ruhig und mit lachender Miene: „Wenn ich die Stadt erobert habe.“ Nachdem er sie nun mit Sturm erobert hatte, so verkaufte er alle Gefangenen zu Sklaven. — „Wenn ihr mich wieder schmä„het, sagte er, so werde ich mich an eure Herren wenden.“

Die Einwohner von Ithaka beschwerten sich bey ihm über seine Schiffsleute, daß sie in der Insel gelandet, und einiges Vieh geraubt hätten. „Ist doch, „antwortete er, euer König *) auch zu uns gekom„men, und hat nicht allein Vieh geraubt, sondern „noch obendrein den Hirten geblendet.“ **)

*) Ulysses.

**) Polyphemus. Eine Anspielung auf die bekannte Erzählung in der Odyßee, S. 9.

## Dion.

Dion, der der Herrschaft des Dionysius ein Ende gemacht hatte, erfuhr, daß Kallippus, der vertrauteste unter seinen einheimischen und auswärtigen Freunden, ihm nach dem Leben trachte; er konnte sich aber nicht entschließen, ihn deswegen zur Rede zu stellen, indem er sagte: „Ich will lieber sterben als leben, „wenn ich mich nicht allein vor Feinden, sondern auch „vor Freunden in Acht nehmen muß."

## Archelaus. *)

Bey einem Gastmahle wurde Archelaus von einem seiner Freunde, der aber ziemlich unhöflich war, um einen goldenen Becher gebeten, und befahl sogleich dem Bedienten, ihn dem Euripides zu geben. Da jener sich darüber wunderte, so sagte er: „Du bist werth, „darum zu bitten, dieser aber, ihn ohne Bitten zu „erhalten."

Ein geschwätziger Barbier fragte ihn: Wie soll ich dich scheeren? — Stillschweigend — antwortete er.

Euripides umarmte und küßte bey einem Gastmahle den schönen Agathon, ob er gleich schon bärtig war. Wundert euch nicht — sagte Archelaus zu seinen Freunden — denn auch der Herbst der Schönen ist noch schön.

Der Zithersänger, Timotheus, hatte sich auf ein ansehnliches Geschenk von ihm Rechnung gemacht. Da er nun ein sehr geringes erhielt, so gab er einst bey einem gewissen Liede, das er sang, seine Unzufriedenheit deutlich an den Tag, indem er bey den Worten:

Du

*) Ein macedonischer König, an dessen Hof Euripides von Hunden zerrissen wurde.

„Du liebst das erdgebohrne Gold" — auf den Archelaus wies; worauf ihm aber dieser sogleich antwortete: „Und du wirfst es auch nicht weg." *)

Als ihn jemand mit Wasser begossen hatte, und seine Freunde ihn deswegen zum Zorne reizten, so sagte er: „Er hat mich nicht begossen, sondern den, für „welchen er mich ansah."

## Philipp, des Alexanders Vater.

Theophrast berichtet vom Philipp, dem Vater Alexanders, daß er andere Könige nicht allein an Macht und Würde, sondern auch an Glück, an Klugheit und Mäßigung übertroffen habe.

Er sagte: „er preise die Athener glücklich, daß „sie alle Jahre zehen Feldherren zu erwählen fänden; „er habe in vielen Jahren nur einen einzigen, nem„lich den Parmenion, gefunden."

Als er an einem Tage zugleich die Nachricht von vielen glücklichen Begebenheiten erhielt, rief er aus: „O Schicksal! nun lege mir für ein so grosses und „mannigfaltiges Glück auch ein kleines Unglück auf!"

Nach der Besiegung der Griechen gaben ihm einige den Rath, er sollte in die Städte Besatzungen legen. — „Nein, sagte er, ich will lieber lange ein „ehrlicher Mann, als kurze Zeit ein Despot heißen."

Seine Freunde lagen ihm an, einen gewissen Lästerer aus dem Lande zu jagen. Er antwortete aber: „Das werde ich nicht thun, denn sonst möchte der „Mensch herumgehen, und mich an mehrern Orten lä„stern."

*) Im Griechischen ist das Wortspiel mit αἰνεῖς du lobest, und αἰτεῖς, du forderst, welches im Deutschen unnachahmlich ist.

Smikythus hatte den Nikanor angegeben, daß er immerfort dem Philippus Böses nachrede. Seine Freunde waren also der Meynung, er sollte ihn holen lassen, und bestrafen. Philippus aber sagte: „Nikanor „ist doch sonst eben nicht der schlimmste unter den „Macedoniern; ich muß also sehen, ob ich nicht selbst „daran Schuld bin.“ Da er nun erfuhr, daß Nikanor von der Armuth gedrückt werde, und von ihm ganz hintangesetzt worden sey, so ließ er demselben ein Geschenk reichen. Bald darauf meldete ihm Smikythus wieder, daß Nikanor ihn überall nicht genug loben könne. — „Da seht ihr nun, sagte Philippus, daß es „ebenfalls an uns selbst liegen muß, wenn wir gelä„stert werden.“

Er pflegte zu sagen, „er wisse es den atheniſchen „Rednern Dank, daß sie ihn durch ihre Schmähungen „in seinen Reden und Sitten besserten; denn er be„mühe sich, sie durch beydes zugleich zu Lügnern zu „machen.“

Da die Athener, welche er in der Schlacht bey Chäronea *) zu Gefangenen gemacht, und ohne Löse„geld wieder freygelassen hatte, auch ihre Kleider und Matratzen zurückforderten, und sich deshalben über die Macedonier beklagten, so sagte Philippus lachend: „Fürwahr, die Athener müssen glauben, sie hätten „nur im Würfelspiel gegen uns verloren!“

In einem Treffen war ihm das Schlüsselbein zerbrochen worden. Da nun der Arzt, der ihn in der Cur hatte, sich alle Tage richtig von ihm etwas ausbat, so sagte er ihm: „Nimm, was du willst, du hast „ja den Schlüssel.“ **)

*) Eine Stadt in Böotien in Griechenland.
**) κλεις bedeutet im Griechischen beydes, sowohl

Es hatten ihm einige gerathen, daß er mit den Athenern auf das strengste verfahren sollte. „Ihr seyd „Thoren, antwortete er, wenn ihr verlangt, daß ein „Mann, der dem Ruhme alles aufopfert, sich selbst um „den Schauplatz des Ruhms bringen soll.“ *)

Bey einem Gerichte, daß er über zween Bösewichter halten mußte, befahl er dem einen, aus Macedonien zu entfliehen, und dem andern, ihn zu verfolgen.

Einst wollte er in einer sehr bequemen Gegend sein Lager aufschlagen. Da man ihm aber sagte, daß kein Futter für die Lastthiere da sey, rief er aus: „O „des elenden Lebens, wenn man sich auch sogar nach „den Eseln richten muß.“

Die Kundschafter brachten ihm Nachricht, daß ein gewisser fester Ort, den er in seine Gewalt zu bekommen wünschte, unzugänglich und auf keine Weise zu erobern sey. „Ist denn der Ort, fragte er, so „gar unzugänglich, daß auch nicht einmal ein mit „Gold beladener Esel hinzukommen kann.“

Lasthenes, der Olynthier, beklagte sich voller Unwillen, daß einige Freunde des Philippus ihn einen Verräther **) genennt hätten. Philippus antwortete ihm: „Die Macedonier sind von Natur so grob und „unhöflich, daß sie eine jede Sache bey ihrem rechten „Namen nennen.“

den Schlüssel als das Schlüsselbein. Einige Zeilen habe ich hier auslassen müssen, weil sie ein unübersetzbares Wortspiel enthalten.

*) Die Athener gaben ihm nemlich durch die vielen Kriege, die sie mit ihm führten, Gelegenheit, berühmt zu werden.

**) Weil er sein Vaterland, Olynthus, eine grosse und reiche Stadt in Macedonien, dem Philippus verrathen hatte.

Seinen Sohn ermahnte er: „sich durch sein Be„tragen bey den Macedoniern beliebt, und durch eine „Menge von Freunden mächtig zu machen, so lange „es ihm noch erlaubt sey, unter der Regierung eines „andern menschenfreundlich zu seyn.“ Er rieth ihm auch: „Die Mächtigen in den (griechischen) Städten, „gute und böse, sich zu Freunden zu machen; jene „sollte er brauchen, diese mißbrauchen.“

Philo, der Thebaner, der dem Philippus, da er sich als Geisel in Theben aufhielt, viel Gutes erwiesen hatte, wollte nachher durchaus kein Geschenk von ihm annehmen. Philippus sagte daher zu ihm: „Ma„che doch nicht, daß ich den Ruhm der Unüberwind„lichkeit verliere, wenn ich mich von dir in Wohltha„ten und Freundschaftsbezeugungen muß überwinden „lassen.“

Einst ließ er eine grosse Menge Gefangene zu Sklaven verkaufen, und saß dabey mit in die Höhe gezogenem Kleide in einer sehr unanständigen Stellung. Einer der Gefangenen rief ihm laut zu: „Schone meiner, Philipp, ich war ein Gastfreund deines Vaters.“ — „Woher und auf welche Art, mein Freund?“ fragte Philipp. — „Laß mich näher kommen,“ antwortete er, „so will ich dirs sagen.“ — Man führte ihn hinzu. „Zieh doch, sagte er, dein Kleid etwas weiter herunter; es bringt dir Schande, so zu sitzen.“ — „Laßt ihn los,“ rief Philipp, „ich habe wirklich an ihm den besten Freund gefunden.“

Er war von einem gewissen Gastfreunde zu Gaste geladen worden, und hatte auf dem Hinwege noch viele andere Freunde mitgenommen. Da er nun merkte, daß jener darüber bestürzt war, weil er für so viele nicht genug angeschafft hatte, so ließ er allen den

Freunden zu wissen thun, daß ein jeder für den Kuchen ein Plätzchen übrig lassen sollte. Sie thaten es, und aßen in Erwartung des Kuchens so wenig, daß das Mahl für alle hinreichend war.

Bey dem Todesfalle des Eubbers Hipparchus, bezeugte er eine sehr grosse Betrübniß. Es stellte ihm Jemand vor: „Aber der Mann ist doch alt genug gestorben!" — „Ja für sich selbst," antwortete er, „aber „für mich viel zu frühe; denn der Tod hat ihn weg„gerafft, ehe ich ihm die mir erwiesene Freundschaft „nach Würden vergelten konnte."

Als er hörte, daß Alexander auf ihn sehr übel zu sprechen sey, weil er noch mit mehrern Frauen Kinder zeugte, so sagte er zu ihm: „Nun gut, wenn „du viele Mitwerber in Ansehung auf die königliche „Würde hast, so mußt du ein braver und rechtschaffener Mann werden, damit du sie nicht durch mich, „sondern durch dich selbst erlangst."

Er ermahnte den Alexander, die Lehren des Aristoteles zu befolgen, und die Philosophie zu treiben, — „damit du nicht, sagte er, in der Folge eine Menge „Handlungen, so wie ich, bereuen mußt."

Einen gewissen Freund des Antipaters hatte er zu einem Richter gemacht. Da er aber inne ward, daß derselbe seine Bart- und Kopfhaare färbte, so setzte er ihn wieder ab, indem er sagte: „Einem Menschen, „der in seinem Haare untreu ist, kann ich auch in seinen Geschäften nicht für redlich halten."

Einstmals war er über den Rechtshandel eines gewissen Machätas eingeschlummert, und verdammte denselben, ohne daß er dessen Vertheidigung mit angehört hatte. Machätas rief daher, so laut er konnte: Ich appellire! Darüber gerieth Philipp in Zorn,

und fragte ihn: „An wen?" — „An dich selbst, o König," antwortete Machätas, „wenn du munter und aufmerksam zuhören wirst." — Philipp stand nun auf, und da er mehr zu sich selbst kam, und fand, daß dem Machätas Unrecht geschehen war, so nahm er zwar das Urtheil nicht zurück, zahlte aber doch die bestimmte Geldstrafe selbst.

Harpalus wollte für seinen nahen Verwandten den Krates, der sich einiger Verbrechen schuldig gemacht hatte, eine Geldstrafe erlegen, und bat, man sollte denselben mit der Untersuchung verschonen, damit er dadurch nicht in Schande geriethe. „Nein, „sagte Philipp, es ist besser, daß er selbst, als daß „wir um seinetwillen in Schande gerathen."

Seine Freunde waren sehr ungehalten darüber, daß ihn die Peloponesier, denen er doch so viel Gutes erwiesen hätte, bey den olympischen Spielen auszischten. Philipp aber sagte ihnen: „Was würden „sie erst thun, wenn ich ihnen Böses erwiesen hätte."

Auf einem gewissen Feldzuge hatte er eine sehr lange Zeit geschlafen und sagte dann beym Aufstehen: „Ich habe recht ruhig geschlafen, denn Antipater „wachte."

Ein andermal schlief er am Tage. Da nun die vor der Thüre versammelten Griechen darüber unwillig waren, und sich beschwerten, so sagte Parmenio: „Wundert euch nicht, daß Philippus jetzt schläft, „denn da ihr schliefet, da wachte er."

Einst wollte er über der Tafel einen gewissen Harfenspieler meistern, und von dem Berühren der Saiten sprechen. Aber der Harfenspieler. antwortete ihm: „O König, Gott behüte dich vor dem Unglücke, daß „du das besser wissen solltest, als ich."

Eben zu der Zeit, da er mit seiner Gemahlin Olympias, und seinem Sohne in Uneinigkeit lebte, kam der Korinthier Demaratus zu ihm. Er fragte denselben, wie sich die Griechen gegen einander verhielten. — „Ey, sagte Demaratus, du hast wohl „Ursache, dich um die Einigkeit der Griechen zu bekümmern, da die welche dir am nächsten sind, mit „dir auf einem solchen Fuße stehen.“ Philippus ließ sich das gesagt seyn, und söhnte sich mit den Seinigen wieder aus.

Eine arme alte Frau bat ihn, er möchte doch ihre Streitsache entscheiden; sie überlief ihn deswegen sehr oft, und da er sie damit abfertigte, daß er keine Zeit habe, schrie sie laut: „Nun so sey auch nicht König.“ Diese Rede gefiel ihm so sehr, daß er auf der Stelle nicht allein ihr, sondern auch den andern Gehör gab.

## Alexander.

Alexander bezeugte in seiner Kindheit nicht die geringste Freude über die vielen glücklichen Kriege Philipps, sondern sagte oftzu seinen Gespielen: „Mir wird mein Vater gar nichts übrig lassen!“ Jene antworteten ihm: „Aber alles das erwirbt er ja für dich.“ — „Was hilft es mir, versetzte er, wenn ich viel habe, und nichts unternehmen kann?“

Weil er sehr leicht und schnellfüßig war, so wollte sein Vater haben, daß er in Olympia mit um die Wette laufen sollte. — „Ja, sagte er, ich will es thun; aber ich muß Könige zu Gegnern haben.“

Man führte ihm spät auf den Abend eine Frauensperson zu, daß sie bey ihm schlafen sollte. Er fragte sie, warum sie denn so spät komme? Da sie

nun antwortete, sie habe warten müssen, bis ihr Mann zu Bette gegangen, so gab er den Bedienten einen harten Verweiß, weil er beynahe durch sie zum Ehebrecher geworden wäre.

Er pflegte den Göttern sehr verschwenderisch zu räuchern, und oft ganze Hände voll Weihrauch zu nehmen. Sein Hofmeister Leonidas verwies ihm das. — „Ey, Prinz," sagte er, „so verschwenderisch kannst du einmal räuchern, wenn du das Gewürzland wirst erobert haben." Als er es nun erobert hatte, schrieb er an den Leonidas: „Hier schicke ich dir hundert „Centner *) Weirauch und Kasien, damit du gegen „die Götter nicht mehr so karg seyst; denn wisse, daß „ich nun das Gewürzland besitze."

Kurz vor der Schlacht beym Granikus **) befahl er seinen Soldaten, sich recht satt zu essen, und alles mögliche aufzutragen, weil sie morgen von dem Vorrathe der Feinde essen würden.

Seinem Freunde Perillus, der ihn um die Ausstattung seiner Töchter gebeten hatte, befahl er, sich funfzig Talente geben zu lassen. Da nun derselbe sagte, zehn Talente wären schon genug, so antwortete er: „Ja für dich wohl, daß du sie erhalteſt, „aber nicht für mich, daß ich sie gebe."

Er befahl seinem Schatzmeister, dem Philosophen Anaxarchus so viel zu geben, als er verlangen würde. Da nun der Schatzmeister ihm meldete, daß er hundert Talente fordere, so sagte er: „Er thut wohl da-

*) Ein Talent als Gewicht betrachtet, enthielt 55 Pfund 21 Loth, Berlin. Gewichtes.

**) Die erste Hauptschlacht, die Alexander den Persern lieferte. Granikus war ein Fluß in Mysien.

„ran, da er weiß, daß er einen Freund hat, der so „viel nicht allein geben kann, sondern auch will.“

In Miletus sahe er eine große Menge Bildsäulen von Fechtern, die in den pythischen und olympischen Spielen gesiegt hatten. — „Wo waren denn, fragte „er, alle diese großen Kerle, da die Barbaren eure „Stadt belagerten?“

Ada, die Königin von Karien beeiferte sich, von ihren Köchen und Zuckerbäckern beständig die niedlichsten Speisen und Leckerbissen verfertigen zu lassen, und sie ihm zu überschicken. Er ließ ihr aber sagen, „er habe weit bessere Köche; für die Mittagsmahl„zeit den nächtlichen Marsch, und für das Abendessen „die spärliche Mittagsmahlzeit.“

Einst fragten ihn seine Feldherren, da schon alles zum Treffen in Bereitschaft war, ob er sonst noch etwas zu befehlen habe? „Nichts, antwortete er, als „daß den Macedoniern der Bart abgeschoren werde.“ — Da dieß dem Parmenio wunderbar vorkam, sagte er zu ihm: „Weißt du denn nicht, daß man einen „Menschen nirgends besser, als beym Barte anfassen „kann?“

Darius hatte sich erboten, ihm zehntausend Talente zu geben, und ganz Asien mit ihm zu theilen. „Ich nähm' es,“ sagte Parmenio, „wenn ich Alexander wäre.“ — „Ich auch, wenn ich Parmenio wäre,“ versetzte Alexander, und ließ dem Darius antworten: „Asien könne so wenig zween Könige leiden, als die Erde zwo Sonnen.“

Da er im Begriffe war, bey Arbela gegen eine Armee von beynahe tausendmaltausend Mann alles aufs Spiel zu setzen, so kamen seine Freunde und beschwerten sich über die Soldaten, daß sie in den Gezelten miteinander verabredeten, nichts von der Beute

in den königlichen Schatz zu liefern, sondern alles für sich zu behalten. Alexander lächelte und sagte: „Ihr „bringt mir eine gute Nachricht; denn solche Gespräche „können nur Männer führen, die entschlossen sind, „nicht zu fliehen, sondern zu siegen.“ Es kamen auch viele Soldaten zu ihm gelaufen und sagten: „O Kö„nig, sey gutes Muths und fürchte dich nicht vor „der Menge der Feinde; sie werden gewiß nicht ein„mal unsern Schweißgeruch ertragen können.“

Da die Armee schon in Schlachtordnung stand, sah er einen Soldaten, der den Wurfspieß erst an seinem Arme befestigte, und stieß denselben aus dem Phalanx, als einen unbrauchbaren Menschen, der die Waffen dann erst zurecht mache, wenn er sie brauchen soll.

Einst las er einen Brief von seiner Mutter, der viele geheime Nachrichten und Beschuldigungen gegen den Antipater enthielt, und erlaubte dem Hephästion, daß er, wie er auch sonst zu thun pflegte, ihn mitlesen durfte. Als er aber fertig war, nahm er seinen Ring vom Finger und drückte dem Hephästion das Siegel auf den Mund.

Als er von dem Priester des Ammons für einen Sohn Jupiters erklärt wurde, sagte er: „Das ist „kein Wunder. Jupiter ist zwar der Vater aller Men„schen, aber nur die besten macht er zu seinen Söh„nen.“

Er war mit einem Pfeile in den Schenkel verwundet worden. Gleich kamen viele von denen, die ihn einen Gott zu nennen pflegten, zusammen gelaufen. — Sehet, sprach er mit heiterm Gesichte, das ist Blut, nicht

Ichor, welches den Wunden der seeligen Götter entfliesset! *)

Es lobten einige den Antipater wegen seiner eingezogenen Lebensart, daß er von aller Pracht und Ueppigkeit weit entfernt wäre. — „Ja, sagte Alexander, der, von außen ist Antipater weiß gekleidet, aber von innen ganz purpurn."

Einer seiner Freunde bewirthete ihn im Winter bey einer großen Kälte, und brachte eine ganz kleine Kohlpfanne mit wenigem Feuer ins Zimmer. Alexander befahl ihm aber, entweder Holz oder Weihrauch zu holen. **)

Antipatrides führte einstmals über Tafel eine sehr schöne Sängerin ins Zimmer. Von ihrer Schönheit betroffen, fragte ihn Alexander, ob er das Mädchen etwa liebe? Antipatrides gestand es ein. — „Du Schelm, sagte Alexander, willst du nicht den Augenblick das Mädchen wieder hinausführen?"

Ein andermal küßte Kasander mit Gewalt den Python, einen Liebling des Flötenspielers Enius. Da Alexander sahe, daß es den Enius verdroß, so sprang er zornig gegen den Kasander auf. — „Vor euch, schrie er, kann man auch nicht einmal Jemanden lieben."

Alexander wollte die kranken und verstümmelten Macedonier nach dem Meere zu schicken. ***) Man hinterbrachte ihm, daß auch einer, der nicht krank wäre, sich unter die Kranken hätte aufschreiben lassen.

*) Homer Il. G. 5. v. 331.

**) D. h. ihn entweder als einen Gott oder als einen Menschen zu behandeln.

***) Nemlich aus dem innern Asien, damit sie wieder nach Hause gebracht würden.

Da nun dieser vor ihn gebracht, und darüber befragt wurde, so bekannte er gleich, er habe sich aus Liebe zur Telesippa, die mit nach dem Meere gienge, dieses Vorwandes bedienet. Alexander fragte ihn, an wenn man sich wegen dieser Telesippa wenden müsse? und da er hörte, daß sie frey wäre, sagte er: „Nun, „mein Antigenes, so müssen wir auch die Telesippa „zu überreden suchen, daß sie bey uns bleibe; denn „eine Freye mit Gewalt zu zwingen, das ist meine „Sache nicht.“

Er befahl, nachdem die bey den Persern um Sold dienenden Griechen sich ihm hatten ergeben müssen, die Athener zu fesseln und ins Gefängniß zu legen, weil sie um Sold dienten, da sie doch aus dem öffentlichen Schatze ihren Unterhalt bekämen; *) desgleichen auch die Thessalier, weil sie das fruchtbarste Land besäßen und es nicht bauten. Die Thebaner aber ließ er los, indem er sagte: „Diesen allein ist „von uns weder Stadt noch Land übrig gelassen „worden.“ **)

Er hatte einen gewissen Indier, der für den besten Bogenschützen gehalten wurde, und von dem man sagte, daß er mit dem Pfeile sogar durch einen Ring treffen könnte, gefangen bekommen, und befahl ihm, seine Geschicklichkeit sehen zu lassen. Der Indier wollte durchaus nicht, und dieß brachte den Alexander so sehr in Zorn, daß er ihn zu tödten befahl. Auf dem Wege nun sagte er zu denen, die ihn führten,

*) Er zielet auf das Geld, welches in Athen bey öffentlichen Versammlungen unter das Volk ausgetheilet wurde.

**) Denn Alexander hatte vor dem asiatischen Feldzuge Theben gänzlich zerstört.

er habe sich seit vielen Tagen nicht geübt, und deswegen befürchtet, er möchte fehlschießen. Alexander hörte das, gerieth darüber in Verwunderung, und entließ ihn reichlich beschenkt, weil er lieber hatte sterben, als seinen Ruhm verlieren wollen.

Taxiles, einer der indischen Könige kam ihm entgegen und forderte ihn auf, nicht zu streiten oder Krieg zu führen, sondern, wenn er geringer wäre, Wohlthaten zu empfangen, und wenn er mächtiger wäre, Wohlthaten zu erzeigen. Alexander antwortete: „Ja, eben darüber müssen wir streiten, wer „im Wohlthun die Oberhand behalten wird."

Man sagte ihm von dem sogenannten Felsen Aornus in Indien, daß er unbezwinglich, der Besitzer aber feig wäre. — Nun, sagte er, „so ist auch der Ort „leicht zu erobern."

Einem andern, der auch einen für unbezwinglich gehaltenen Felsen hatte, und sich nebst demselben dem Alexander ergab, ließ er nicht allein, was er besaß, sondern gab ihm auch noch mehr Land dazu, indem er sagte: „Der Mann scheint mir Verstand zu haben, „weil er sich mehr auf einen braven Mann als auf „einen festen Ort verläßt."

Nach der Eroberung einer andern Bergfestung sagten seine Freunde zu ihm, er habe den Herkules an Thaten übertroffen. — „Und ich, antwortete er, „halte weder meine Thaten, noch meine Erfahrung „im Kriege für würdig, nur mit einem einzigen Worte „des Herkules verglichen zu werden."

Einstmals bestrafte er einige seiner Freunde, weil er erfuhr, daß sie nicht bloß zum Vergnügen und Scherze Würfel gespielet hatten.

Unter seinen ersten und vornehmsten Freunden

schien er den Krateros am meisten zu ehren, und den Hephästion am meisten zu lieben. Denn er sagte: „Krateros ist ein Freund des Königs, Hephästion „aber ein Freund des Alexanders.“

Dem Philosophen Xenokrates überschickte er funfzig Talente. Da aber dieser sie nicht annahm, sondern ihm sagen ließ, er brauche sie nicht, so fragte er: „Hat denn Xenokrates gar keinen Freund? Mir „ist der ganze Reichthum des Darius für meine Freunde nicht hinreichend gewesen.“

Porus wurde nach dem Treffen von ihm gefragt: „Wie soll ich dich behandeln?“ — „Königlich“ — antwortete er. Auf die fernere Frage, ob er sonst noch etwas verlange? sagte er: „In dem Worte königlich „ist alles enthalten.“ Alexander bewunderte also seine Klugheit und Unerschrockenheit, und gab ihm weit mehr Land, als er vorher gehabt hatte.

Man hinterbrachte ihm, daß er von Jemanden gelästert worden. — „Das ist königlich, sagte er, „Gutes zu thun und dafür gelästert zu werden.“

Als er sterben wollte, sahe er seine Freunde an und sagte: „Ich sehe es zum voraus, man wird mir „große Leichenspiele halten.“

„Nach seinem Tode, sagt der Redner Demades, „war wegen Anarchie das macedonische Lager den geblendeten Cyklopen gleich.“

## Ptolemäus, des Lagus Sohn.

Ptolemäus, *) des Lagus Sohn, pflegte mehrentheils bey seinen Freunden zu speisen und zu schlafen. Wenn er ja einmal gastirte, so ließ er sich von ihnen

*) Der erste ägyptische König dieses Namens.

Tische, Becher und Teppiche borgen. Er selbst hatte nicht mehr, als was er für sich brauchte, und sagte: „es sey viel königlicher, reich zu machen, als reich „zu seyn.“

## Antigonus

Antigonus *) erpreßte immer Geld mit der größten Strenge. Es stellte ihm deswegen Jemand vor: „Aber so machte es Alexander nicht!“ — „Ganz recht, „antwortete er, Alexander hielt in Asien Erndte, ich „muß stoppeln gehen.“

Einst sah er einige Soldaten in Helm und Panzer den Ballen spielen. Sehr vergnügt darüber, ließ er die Officiere derselben holen, in der Absicht, sie zu loben. Da er aber hörte, daß sie beym Trunke säßen, so gab er gleich ihre Stellen den Soldaten.

Es wunderten sich einige, daß er im Alter so gelinde und sanft regierte. Er antwortete: „Sonst „strebte ich nach Macht, jetzt aber nach Ruhm und „Zuneigung.“

Sein Sohn Philipp fragte ihn in Gegenwart mehrerer: „Wenn werden wir aufbrechen?“ — „Wie? antwortete er; befürchtest du etwa, ganz allein die „Trompete*) nicht zu hören?“

Eben dieser Prinz hatte sich alle Mühe gegeben, daß er bey einer Wittwe, die drey schöne Töchter hatte, einquartieret wurde. Antigonus aber ließ den

*) Ein General des Alexanders, der sich nach dessen Tode einiger Länder bemächtigte, und sich einen König von Asien nennte.

**) Mit der Trompete wurde das Zeichen zum Aufbruche gegeben.

Quartiermeister holen, und befahl ihm: „Gleich führe „mir meinen Sohn aus dem engen Passe heraus!“

Als er einst von einer unbedeutenden Krankheit wieder genesen war, so sagte er: „Das war sehr „nützlich für mich; denn die Krankheit hat mich erin„nert, daß ich, als ein Sterblicher, nicht übermüthig „werden soll.“

Hermodotus hatte ihn in einem Gedichte einen Sohn der Sonne genennt. — „Derjenige, sagte er, „der mir den Nachttopf bringt, weiß nichts davon.“

Es sagte Jemand zu ihm, daß den Königen alles gut und gerecht wäre. — „Ja gewiß, antwortete er, „den Königen der Barbaren; uns aber ist nur das „gut und gerecht, was wirklich gut und gerecht ist.“

Sein Bruder Marsyas, war verklagt worden und bat ihn, daß doch die Sache im Hause möchte untersucht werden. — „Nein, sagte er, wenn wir nichts „verbrochen haben, so muß die Untersuchung auf dem „Markte geschehen, damit es alle hören.“

Einst sahe er sich gezwungen, im Winter in einer Gegend, die an allem Nothwendigen Mangel litt, sein Lager aufzuschlagen. Einige Soldaten, die nicht wußten, daß er in der Nähe war, schimpften deswegen auf ihn. Gleich zog er mit seinem Stocke das Zelt auf, und rief hinein: „Ein andermal entfernt „euch weiter, wenn ihr auf mich schimpfen wollt, „oder es soll euch übel bekommen.“

Aristodem, einer seiner Freunde, der für den Sohn eines Kochs gehalten wurde, gab ihm den Rath, daß er seinen Aufwand und Freygebigkeit einschränken sollte. — „Ey! mein lieber Aristodem, sagte „er, dein Rath riecht nach der Küchenschürze.“

Die Athener hatten einem seiner Sklaven, den

er

er am meisten schätzte, so wie einem Freyen das Bürgerrecht ertheilt. — „Es sollte mir leid thun, sagte „er, wenn ich einen athenischen Bürger ausprügeln „müßte."

Ein gewisser Jüngling, ein Schüler des Redners Anaximenes, hielt vor ihm eine auswendig gelernte Rede. Antigonus bat sich von ihm über einen Umstand Erläuterung aus; da aber der Jüngling verstummte, so rief er: „Was sagst du? Steht das „nicht in deinem Concepte?"

Einen andern Redner, den er sagen hörte: „die „schneebringende Jahrszeit macht, daß die ganze Gegend grasberaubt ist." — unterbrach er: „Ach höre „auf, mit mir, wie mit dem Pöbel zu reden!"

Thrasylus, der Cyniker, bat ihn um eine Drachme. *) — „Ey, sagte Antigonus, das ist kein Ge„schenk für einen König." — Nun, sagte jener, „so gieb mir ein Talent!" — „Und das ist kein Geschenk „für einen Cyniker, erwiederte Antigonus."

Seinen Sohn Demetrius schickte er mit einer starken Land = und Seemacht ab, um Griechenland zu befreyen, indem er zu ihm sagte: „Der Glanz seines „Ruhms werde sich von Griechenland, wie von einer „hohen Warte, über die ganze Erde verbreiten."

Der Dichter Antagoras sott sich einstmals Fische, und da er eben den Tiegel herumschwenkte, trat Antigonus hinter ihn und sagte: „Meynst du wohl, Antagoras, daß Homer, da er die Thaten Agamemnons besang, Fische gesotten habe"? Antagoras versetzte: „Und glaubst du wohl, o König, daß Agamemnon,

*) Nach unserm Gelde 5 Groschen 1/2 Pf. Ein Talent betrug 1281 Rthlr. 6 Gr.

„da er diese Thaten verrichtete, sich darum bekümmert habe, ob einer in seinem Lager Fische siede?“

Es träumte ihm, daß Mithridates eine goldene Saat abmähe. Deshalben beschloß er, ihn aus dem Wege zu räumen, und entdeckte es seinem Sohne Demetrius, doch so, daß er ihn schwören ließ, es zu verschweigen. Demetrius aber nahm den Mithridates, gieng mit ihm am Ufer des Meeres spatzieren, und schrieb mit dem Stachel an seinem Spieße in den Sand: „Fliehe Mithridates.“ Dieser verstand es, flohe nach Pontus, und behauptete den Besitz des Landes bis an sein Ende.

## Demetrius. *)

Bey der Belagerung von Rhodus fand Demetrius auf einem Vorwerke ein Gemählde des Mahlers Protogenes, welches den Jalysus **) vorstellte. Da nun die Rhodier Abgeordnete schickten, und ihn bitten liessen, das Gemählde zu schonen, so antwortete er: „er „wolle lieber die Bildsäulen seines Vaters, als dieses „Gemählde verderben.“

Nachdem er mit den Rhodiern Friede gemacht hatte, ließ er die Helepolis***) bey ihnen zurücke, damit sie ein beständiges Denkmal sowohl von seinen großen Unternehmungen, als auch von ihrer Tapferkeit seyn sollte.

*) Ein Sohn des vorigen, der von der langwierigen Belagerung der Stadt Rhodus Poliorketes, der Städtebelagerer, genannt wurde.

**) Ein Enkel des Sonnengottes, der von den Rhodiern vorzüglich verehrt wurde.

***) D. i. Die Stadtbezwingerin, eine Maschine von ungeheurer Größe und besonderer Bauart. Eine Beschreibung davon findet man beym Diodor B. 20. K. 91.

Die Stadt Athen war von ihm abgefallen. Nach der Eroberung derselben, hielt er gleich, weil die Einwohner sich wegen Mangel an Lebensmitteln in grosser Noth befanden, eine Versammlung, und schenkte ihnen Getraide. Da er nun in der Rede, die er deswegen hielt, gegen die Aussprache verstieß, und einer aus der Versammlung ihm zurief, wie er das Wort aussprechen müsse, so sagte er: „Nun für diese Verbesserung will ich euch noch andere fünftausend Medimnen*) Getraide geben.“

## Antigonus, der zweyte.**)

Als Demetrius in die Gefangenschaft gerathen war, so ließ er seinem Sohne Antigonus durch einen vertrauten Freund sagen, daß er seine Befehle, wenn er etwa, vom Seleukus gezwungen, an ihn schriebe, durchaus nicht befolgen, noch die Städte herausgeben sollte. Antigonus aber schrieb sogleich an den Seleukus, trat ihm seine ganze Herrschaft ab, und stellte sich selbst als Geisel dar, um seinen Vater Demetrius aus der Gefangenschaft zu befreyen.

Kurz vor dem Seetreffen, das er den Generalen des Ptolemäus liefern wollte, stellte ihm sein Steuermann vor, daß die feindliche Flotte weit stärker wäre — „Aber, sagte er, auf wie viel Schiffe schlägst du „es denn an, daß ich selbst zugegen bin.“

Er sagte einstmals, da er sich vor dem eindringenden Feinde zurückzog: „Ich fliehe nicht, sondern „verfolge nur den hinter mir liegenden Vortheil.“

Ein Jüngling, der einen tapfern Vater hatte,

*) Ein attischer Medimnus betrug etwas mehr als ein Berlin. Scheffel.

**) Mit dem Zunamen Gonatas.

aber selbst kein tapfrer Soldat zu seyn schien, wollte gern den Sold seines Vaters haben — „Mein Sohn, „sagte Antigonus, wer selbst tapfer ist, nicht wer „einen tapfern Vater hat, bekommt von mir Sold „und Belohnung."

Nach dem Tode des Zeno, des Kittieers, *) den er unter allen Philosophen am meisten schätzte, sagte er, „der Schauplatz seiner Thaten sey ihm entrissen „worden."

## Lysimachus. **)

Lysimachus wurde in Thracien vom Dromichätes überwunden, und mußte sich des Durstes wegen mit seiner ganzen Armee ergeben. Als er getrunken hatte, und sich gefangen sahe, rief er aus: „O Götter! „um welches geringen Vergnügens willen habe ich mich „selbst aus einem Könige zum Sklaven gemacht."

Er fragte den Philippides, einen Komödienschreiber, der sein vertrauter Freund war: „Was von dem Meinigen soll ich dir mittheilen?" — „Was du willst, „antwortete dieser, nur keine Geheimnisse."

## Antipater. ***)

Als Antipäter hörte, das Parmenio vom Alexander umgebracht worden, sagte er: „Hat Parmenio „dem Alexander nach dem Leben getrachtet, wem soll „man da trauen? Hat er es nicht gethan, was soll „man da anfangen?"

*) Des Stifters der stoischen Secte, der aus Kittium, einer Stadt in Cypern gebürtig war.

**) Einer von den Generalen des Alexander, der sich nach dessen Tode in Thracien festsetzte.

***) Er war Statthalter in Macedonien, während daß Alexander in Asien sich befand.

Von dem altgewordenen Redner Demades pflegte er zu sagen: „es sey an ihm, wie an einem zurecht„gemachten Opferthiere nichts mehr übrig, als der „Bauch und die Zunge.“

## Antigonus der dritte. *)

Antigonus der dritte schrieb an die Städte: „wenn „er ihnen etwa Befehle zuschickte, die den Gesetzen „zuwider wären, so sollten sie sie nicht befolgen, son„dern es seiner Unwissenheit zuschreiben.“

Da er nach Ephesus kam, und sahe, daß die Priesterin der Diana außerordentlich schön war, so brach er den Augenblick wieder auf, aus Furcht, daß er wider seinen Willen zu einer sträflichen Handlung möchte gezwungen werden.

## Antiochus, der Habicht. **)

Antiochus, mit dem Zunamen der Habicht, führte mit seinem Bruder Seleukus Krieg wegen des Reiches. Seleukus wurde von den Galliern überwunden, und schien, da er nirgends zu finden war, in dem Treffen geblieben zu seyn. Deswegen legte Antiochus den Purpur ab und zog schwarze Kleider an. Da er aber bald darauf hörte, daß sein Bruder noch am Leben sey, so brachte er wegen dieser frohen Nachricht den Göttern Opfer, und befahl den Einwohnern der unter ihm stehenden Städte, Kränze aufzusetzen.

## Eumenes.

Man glaubte, daß Eumenes vom Perses ***) hinterlistiger Weise umgebracht worden sey. Sein Bru-

*) Ein König in Macedonien, und Enkel des Antigonus II. mit dem Zunamen Doson.
**) Ein syrischer König. S. Justin B. 27. K. 2. 3.
***) Dem letzten macedonischen Könige.

der Attalus legte, sobald dieses Gerüchte nach Pergamus kam, das Diadem an, heyrathete dessen Gemahlin und übernahm die Regierung. Da er aber hörte, daß Eumenes noch lebe und zurückkomme, so gieng er ihm, wie er auch sonst zu thun pflegte, mit der Leibwache und einem Spieße in der Hand entgegen *). Eumenes umarmte ihn auf das freundschaftlichste, und sagte ihm ins Ohr: „Ein andermal heyrathe nicht eher, bis du mich wirklich todt gesehen „hast." Sonst aber sagte und that er sein ganzes Leben hindurch nicht das geringste, was einen Widerwillen verrathen hätte, und übergab ihm sogar, da er starb, sein Reich und seine Gemahlin. Aus Dankbarkeit ließ Attalus kein einziges von seinen Kindern, deren er sehr viel hatte, erziehen, sondern tratt noch bey seinem Leben dem mannbar gewordenen Sohne des Eumenes das Reich ab.

## Pyrrhus, König von Epirus.

Pyrrhus wurde von seinen Söhnen, da sie noch klein waren, gefragt, welchem er das Reich hinterlassen wolle? — „Demjenigen unter euch, sagte er, „welcher den schärfsten Degen hat."

Auf die Frage: Ob Python oder Kaphisias ein besserer Flötenspieler sey? antwortete er: „Der General Polysperchon ist der beste."

Als er die Römer in zwo Schlachten besieget und dabey viele seiner Freunde und Generale verloren hatte, so rief er: „Wir sind verloren, wenn wir die „Römer noch einmal schlagen."

Da er Sicilien, ohne seine Absicht erreicht zu haben, wieder verlassen mußte, wandte er sich noch

*) Denn er war selbst einer von der Leibwache.

einmal um, und sagte zu seinen Freunden: „Was „für einen Kampfplatz hinterlassen wir den Römern „und Karthagiern!

Seine Soldaten hatten ihn einen Adler genannt — „Das bin ich freylich, sagte er, da ich durch eure „Waffen, wie durch Schwungfedern empor gehoben „werde."

Er erfuhr, daß einige Jünglinge beym Trunke viele Lästerungen gegen ihn ausgestoßen hatten, und befahl, daß sie alle den folgenden Tag vor ihn geführt werden sollten. Als sie kamen, fragte er den ersten, ob sie das von ihm gesagt hätten? — „Allerdings, o König, antwortete der Jüngling, und wir „würden dergleichen noch mehreres gesagt haben, wenn „wir mehrern Wein gehabt hätten."

## Antiochus.*)

Antiochus, der wegen seines doppelten Krieges mit den Parthern bekannt ist, verirrte sich auf einer Jagd, da er dem Wilde zu begierig nachsetzte, von seinen Freunden und Bedienten, und kam, ohne erkannt zu werden, in eine Hütte armer Leute. Bey Tische fieng er an, vom Könige zu reden, und hörte da, „der König sey zwar sonst ein guter Herr, aber „er lasse seinen Freunden, welches nichtswürdige Leute „wären, zu viele Freyheit, und setze aus gar zu gro„ßer Liebe zur Jagd, die nothwendigsten Geschäfte „hintan." Antiochus schwieg dazu stille. Da aber bey Anbruch des Tages auch seine Begleiter zur Hütte kamen, so wurde er nun erkannt und sagte, indem man ihm den Purpur und das Diadem überreichte:

*) Mit dem Zunamen Sidetes.

„Seit dem Tage, da ich euch erhielt, habe ich gestern „zum erstenmal Wahrheiten von mir gehört.“

Als er die Stadt Jerusalem belagerte, baten ihn die Juden wegen der Feyer eines ihrer größten Feste *) um einen Waffenstillstand von sieben Tagen. Antiochus bewilligte ihnen nicht allein denselben, sondern führte auch Stiere mit vergoldeten Hörnern, nebst einer Menge Räucherwerker und Gewürz, in einem feyerlichen Aufzuge bis an die Thore der Stadt, übergab das Opfer den Priestern derselben, und kehrte dann ins Lager zurück. Dieß machte auf die Juden einen solchen Eindruck, daß sie sich gleich nach dem Feste ergaben.

## Themistokles.

Themistokles war in seiner Jugend dem Trunke und der Wollust gänzlich ergeben; seitdem aber Miltiades die Perser bey Marathon überwunden hatte, bemerkte man nicht die geringste Ausschweifung mehr an ihm. Da einige sich über diese Veränderung wunderten, so sagte er: „Das Siegeszeichen des Miltiades „läßt mich weder schlafen noch ausschweifen.“

Er wurde gefragt, ob er lieber Achill, oder Homer seyn wollte? „Würdest du wohl, antwortete er, „lieber der Sieger in den olympischen Spielen, oder „derjenige, der die Sieger ausruft, seyn wollen?“

Da Xerxes mit einer starken Flotte gegen Griechenland im Anzuge war, so brachte er den Volksredner Epikydes, einen feigen und gewinnsüchtigen Mann durch eine Summe Geldes dahin, daß er von dem Commando der Armee abstund; weil er besorgte, daß

*) Des Lauberhüttenfestes. S. Josephus Jüd. Alt. B. 13. K. 16.

derselbe, wenn er zum Feldherrn erwählt würde, den Staat ins Verderben stürzen möchte.

Eurybiades *) wollte durchaus kein Seetreffen wagen, und sagte daher zum Themistokles, der sich alle Mühe gab, die Griechen dazu aufzumuntern: Wer bey den Wettspielen vor der Zeit aufsteht, bekommt Schläge — „Ganz recht antwortete Themi„stokles, aber wer zurück bleibt, bekommt auch kei„nen Kranz." Da nun Eurybiades den Stock wirklich aufhob, um ihn zu schlagen, so rief er: „Schlag „immerhin, aber höre mich an."

Er konnte den Eurybiades auf keine Weise überreden, in der Meerenge **) das Treffen zu liefern, und ließ daher dem Persischen Könige insgeheim sagen, er sollte sich nur nicht vor den flüchtigen Griechen fürchten. Dieser folgte ihm, und wurde völlig geschlagen, weil er an einem Orte stritt, der gerade für die Griechen der vortheilhafteste war. Darauf ließ ihm Themistokles wieder sagen, er sollte auf das eiligste nach dem Hellespont fliehen, weil die Griechen willens wären, die Brücke daselbst abzuwerfen; so daß er jenen zu retten schien, indem er die Rettung der Griechen bewirkte.

Ein gewisser Seriphier ***) warf ihm vor, daß er seinen Ruhm nicht sich selbst, sondern seinem Staate zu verdanken hätte — „Du hast Recht, sagte The„mistokles, allein so wenig ich als Seriphier eben „so wenig würdest du als Athener berühmt seyn."

Der schöne Antiphates war vorher immer dem

*) Der Befehlshaber der spartanischen Schiffe.
**) Zwischen Salamis und Attika.
***) Seriphus ist eine Insel im ägäischen Meere, heutiges Tages Serfino.

Themistokles, der ihn liebte, mit Verachtung aus dem Wege gegangen. Da aber dieser nun zu einem solchen Ruhme und Ansehen gelangte, so kam er wieder und schmeichelte ihm. — „Mein lieber Jüngling, sagte „Themistokles, wir sind nun beyde, wiewohl etwas „spät, zu Verstande gekommen."

Dem Simonides, der ihm zumuthete, einen ungerechten Ausspruch zu thun, antwortete er: „So „wenig der ein guter Dichter ist, der im Singen ge„gen den Takt fehlt, eben so wenig kann der ein ge„wissenhafter Richter seyn, der ein gesetzwidriges Ur„theil fällt."

Von seinem Sohne, der gegen seine Mutter sehr ungezogen war, pflegte er zu sagen: „daß er unter „allen Griechen am mächtigsten wäre; den die Athe„ner herrschten über die Griechen, er selbst über die „Athener, über ihn die Mutter des Knabens, und „dieser über die Mutter."

Unter den Freyern seiner Tochter zog er den Tugendhaften dem Reichen vor, indem er sagte: „Ich „suche mehr einen Mann, der Geld, als Geld, das „einen Mann nöthig hat."

Als er ein Landgut verkaufte, ließ er den Ausrufer zugleich mit bekannt machen, daß es einen guten Nachbar habe.

Da die Athener ihn immer auf das ärgste beschimpften, so fragte er sie: „Warum sind denn eben „diejenigen euch so sehr zuwider, von denen ihr viele „Wohlthaten empfangen habt?" Er verglich sich auch mit einem Ahornbaume, unter dem man bey Stürmen Schutz und Zuflucht suche, den man aber bey heiterm Wetter im Vorbeygehen zu necken und zu beschädigen pflege.

Von den Eretriern *) sagte er spottweise: „sie „hätten wie die Blackfische **) zwar einen Degen, „aber kein Herz.

Nach seiner Verbannung erst aus Athen, hernach aus ganz Griechenland, nahm er seine Zuflucht zum Persischen Könige, und da er Erlaubniß zum reden bekam, sagte er: „die Rede sey einem bunten Tep„piche gleich, der, wenn er auseinander gezogen „wäre, die verschiedenen Figuren vorzeige, wenn er „aber zusammengewickelt würde, sie verberge.“ Zugleich bat er sich einige Zeit aus, um die persische Sprache zu erlernen, damit er dem Könige nicht erst durch einen andern, sondern so, wie er selbst wolle, seine Absichten entdecken könnte.

Er sagte zu seinen Kindern, da er mit Geschenken überhäuft, und auf einmal sehr reich wurde: „Kin„der, wir wären verloren, wenn wir nicht schon „verloren wären.“

## Myronides. ***)

Myronides, der gegen die Böotier zu Felde ziehen sollte, hatte den Athenern die Zeit zum Aufbruche bestimmt. Da nun diese vorhanden war, und die Officiere ihm meldeten, daß sie sich noch nicht alle eingefunden hätten, so sagte er: „diejenigen sind da, die „streiten wollen.“ Mit diesen brach er auch sogleich auf, und siegte über die Feinde.

*) Eretria war eine Stadt in der Insel Euböa, oder Negroponte.

**) Τευθίδες. lat. sepiae.

***) Ein Zeitgenosse des Themistokles und Aristides.

## Aristides.

Aristides, der Gerechte, besorgte alle Staatsgeschäfte für sich allein, ohne daß er sich einen Anhang zu machen suchte; „weil diejenige Gewalt, die man „sich durch Freunde verschaffe, nur zu Ungerechtig„keiten verleite."

Eben zu der Zeit, da die Athener vorhatten, ihn auf zehn Jahre zu verbannen *) kam ein Bauer der nicht schreiben konnte, mit einer Scherbe zu ihm, und bat, er möchte doch den Namen Aristides darauf schreiben. Aristides fragte ihn: „Kennst du denn den Mann?" — „Ich kenne ihn nicht, antwortete jener, aber es verdrießt mich, daß er der Gerechte genennt wird." Aristides schrieb nun stillschweigend seinen Namen auf die Scherbe, und gab sie ihm wieder.

Er war jederzeit ein Gegner des Themistokles. Einst, da er mit demselben als Gesandter wohin geschickt wurde, sagte er zu ihm: „Bist du's zufrieden, „Themistokles, daß wir unsere Feindschaft an der „Grenze zurückgelassen? Wir können sie ja alleinal, „wenn es uns beliebt, nach unserer Rückkunft wie„der anfangen."

Er hatte bestimmen müssen, wie viel eine jede griechische Nation zu dem persischen Kriege beytragen sollte, und kam von diesem Geschäfte um so viel ärmer wieder nach Hause, als ihm die Reise gekostet hatte.

*) Durch den sogenannten Ostrakismus, da ein jeder athenischer Bürger den Namen desjenigen angesehenen Mannes, den er verbannt wissen wollte, auf eine Scherbe schrieb, so daß die Mehrheit der Stimmen entscheiden mußte.

Als einst die Tragödie des Aeschilus, worinn er zum Lobe des Amphiaraus sagt: *)

Der beste will er nicht bloß scheinen sondern seyn.
Durch seine Brust geht eine tiefe Furche hin,
Aus welcher Weisheit ihm und kluger Rath entkeimt.

— in Athen aufgeführt wurde, so richteten alle Zuschauer ihre Augen auf den Aristides.

## Perikles.

Perikles sagte zu sich selbst, da er zum Feldherrn erwählt worden war, und das Kriegskleid anlegte: „Bedenk' es wohl, Perikles, du sollst freye Männer, „Griechen und Athener anführen."

Er ermahnte die Athener, „sie sollten Aegina „vom Piräeus, wie die Butter von den Augen, weg„zuschaffen suchen." **)

Einem gewissen Freunde, der ihm zumuthete, ein falsches Zeugniß abzulegen, das noch dazu mit einem Eyde verbunden war, antwortete er: „Meine Freund„schaft geht nicht weiter als bis an den Altar."

An seinem Ende pries er sich glücklich, „daß er „keinem Athener Ursache gegeben, schwarze Kleider „zu tragen."

## Alcibiades.

In seiner Jugend wurde Alcibiades einstmals beym Ringen sehr fest angepackt, und biß, weil er

*) In den sieben Feldherrn gegen Theben v. 594. f. f.
**) Piräeus war der vornehmste Hafen von Athen. Aegina eine nicht weit davon gelegene Insel, die demselben großen Abbruch that.

sich auf keine andre Art losmachen konnte, seinen Gegner in die Hand. Dieser sagte zu ihm: Du beissest ja wie die Weiber. — „Nein, versetzte Alcibia„des, sondern wie die Löwen.“

Einem sehr schönen Hunde, den er für siebentausend Drachmen *) gekauft hatte, hieb er den Schwanz ab; „Damit, sagte er, die Athener etwas von mir „zu sprechen haben, und sich darüber um sonst nichts „bekümmern.“

Er kam in eine Schule, und forderte da ein gewisses Stück aus der Iliade. Da aber der Schulmeister sagte, er habe nichts vom Homer, so gab er ihm eine Ohrfeige und gieng wieder fort.

Einst wollte er zum Perikles gehen. Man sagte ihm, Perikles habe jetzt nicht Zeit, sondern er denke darauf, wie er den Athenern Rechenschaft ablegen wolle. „Ey, sagte Alcibiades, wäre es nicht besser, „wenn er darauf dächte, daß er gar keine abzulegen „brauchte?“

Die Athener hatten ihn aus Sicilien zurück gerufen, daß er sich vor das peinliche Gericht stellen sollte. Allein er verbarg sich, indem er sagte: „Der „Beklagte wäre ein sehr einfältiger Thor, der sich „erst lange vertheidigen wollte, wenn er Gelegenheit „hätte zu entfliehen.“

Es sagte ihm Jemand; Traueſt du denn deinem Vaterlande nicht, daß du dich seinem Urtheile unterwerfest? „Nicht einmal meiner Mutter, antwortete „er; denn sie könnte leicht aus Versehen ein schwar„zes Steinchen statt des weißen ergreifen.“

Als er erfuhr, daß er mit seinen Freunden zum

*) Oder siebenzig Minen, nach unserm Gelde 1494 Rthlr. 19. gr.

Tode verdammt worden, sagte er: „Wir wollen ihnen „zeigen, daß wir noch leben.“ Er wendete sich nun zu den Lacedämoniern und veranlaßte den Dekelischen *) Krieg gegen die Athener.

## Lamachus. **)

Lamachus schalt einen Hauptmann, wegen eines gewissen Versehens aus. Dieser sagte: Ich will es nie wieder thun! „Ey, versetzte er, im Kriege darf „man ein Versehen nicht zweymal begehen.“

## Iphikrates.

Iphikrates wurde für den Sohn eines Schusters gehalten, und lebte deswegen in großer Verachtung. Das erste, wodurch er sich berühmt machte, war, daß er einen verwundeten aber noch lebenden feindlichen Soldaten in der Rüstung ergriff, und auf seine Galeere trug.

Es sagte Jemand zu ihm, da er in Freundeslande sein Lager auf das sorgfältigste mit Wall und Graben befestigte: „Vor wem fürchten wir uns denn?“ Iphikrates antwortete: „Keine Rede ist schändlicher „von einem General als diese: das hatte ich nicht „vermuthet.“

Als er einst seine Armee gegen die Barbaren in Schlachtordnung gestellt hatte, sprach er: „Der Name Iphikrates ist sonst hinreichend, den Feinden

*) Dieser Krieg hatte seinen Namen von dem Flecken Dekelia in Attika, welchen die Spartaner auf den Rath des Alcibiades befestigten, und von da aus beständige Streifereyen machten.

**) Ein athenischer Feldherr und Zeitgenosse des Perikles und Alcibiades.

„Furcht einzujagen; aber ich befürchte, die Barbaren „kennen ihn gar nicht.“

Zu dem Angeber, der ihn wegen eines Haupt=verbrechens verklagt hatte, sagte er: „Sieh einmal, „mein Freund, was du machst! „Mitten im Kriege „überredest du da die Bürgerschaft, sich nicht mit „mir, sondern über mich zu berathschlagen!“

Harmodius, ein Abkömmling jenes alten Harmodius *) warf ihm seine niedrige Herkunft vor — „Mein Geschlecht, versetzte Iphikrates, fängt sich „mit mir an, daß deinige hört mit dir auf.“

Ein gewisser Redner fragte ihn in einer Volks=versammlung: „Wer bist du denn, daß du so groß thust? Bist du ein Reuter oder ein Bogenschütze, oder ein Peltast, oder ein Fußknecht?“ — „Keiner von die=„sen, antwortete Iphikrates, sondern derjenige, der „diesen allen zu befehlen weiß.“

## Timotheus.

Timotheus wurde für einen sehr glücklichen Feld=herrn gehalten. Einige, die darüber neidisch waren, mahlten ihn ab, mit einer Fischreuse in der Hand, in welche die Städte, während daß er schlief, von selbst hineinkrochen. Er sagte daher: „Wenn ich solche „Städte im Schlafe erobere, was meynt ihr wohl, „daß ich wachend thun werde.“

Ein gewisser General, der sich den Gefahren gar zu sehr auszusetzen pflegte, zeigte den Athenern seine empfangene Wunde. — „Und ich, sagte Timotheus, „schämte mich, daß, als ich euer General war, bey

„Sa=

*) Der nebst dem Aristogiton der Tyranney der Pi=sistratiden ein Ende gemacht hatte.

„Samus ein Pfeil von einer Katapulte vor mir nie„derfiel.“

Die Volksredner hatten den Chares *) in Vorschlag gebracht, und drangen darauf, daß die Athener einen solchen Mann zum Feldherrn erwählen sollten. — „Nicht zum Feldherrn, rief Timotheus, sondern „zum Matratzenträger des Feldherrns.“

## Chabrias.

Chabrias pflegte zu sagen: „Der ist der beste „Feldherr, der die Umstände der Feinde am besten „kennt.“

Da er zugleich mit dem Iphikrates wegen Verrätherey verklagt worden war, und dieser es ihm verargte, daß er bey der Gefahr doch noch immer das Gymnasium besuchte und zur gewöhnlichen Zeit speiste, so antwortete er ihm: „Gut, wenn nun die Athener „etwas anders über uns beschließen und uns tödten „sollten, so wirst du schmutzig und hungrig, ich aber „satt und geputzt seyn.“

Er sagte auch: „Ein Heer Hirsche von einem Lö„wen angeführt, sey furchtbarer, als ein Heer Lö„wen unter der Anführung eines Hirsches.“

## Hegesippus.

Hegesippus, mit dem Zunamen der Krauskopf, suchte die Athener zu einem Kriege gegen den Philippus anzureizen. Einer aus der Versammlung rief ihm zu: „Du willst uns einen Krieg über den Hals bringen?“ — „Ja wahrlich, versetzte er, und auch

*) Der nach dem Zeugnisse der Geschichtschreiber ein Mann von sehr schlechtem Charakter war.

„schwarze Kleider, und öffentliche Begräbnisse und „Leichenreden, wenn wir anders als freye Leute le„ben, und nicht von den Befehlen der Macedonier „abhängen wollen.“

## Pytheas.

Pytheas trat, da er noch sehr jung war, öffentlich auf, um sich den Volksschlüssen, die dem Alexander zu Ehren gemacht werden sollten, zu widersetzen. Ein gewisser sagte deswegen zu ihm: „Du bist noch viel zu jung, um von so wichtigen Dingen zu reden!“ — „Ist doch Alexander, antwortete er, den ihr zum „Gott machen wollt, noch jünger als ich.“

## Phocion.

Den Athener Phocion hat Niemand je weinend oder lachend gesehen.

In einer Volksversammlung sagte Jemand zu ihm: „Phocion, du scheinst über etwas nachzudenken!“ — „Du hast es errathen, antwortete er, denn ich „denke darüber nach, wie ich das, was ich den Athe„nern zu sagen habe, mildern könne.“

Die Athener hatten ein Orakel bekommen, daß nur ein einziger Mann in der Stadt sey, der sich dem Willen aller andern widersetze. Da nun die Athener mit großem Geschrey darauf drangen, daß man untersuchen sollte, wer das wäre, so trat Phocion auf, und sagte: „Das bin ich selbst; denn mir allein miß„fällt alles, was das Volk redet oder thut.“

Einst da er bey einer öffentlichen Rede bemerkte, daß alle mit ihm zufrieden waren, und sein Vorschlag durchgängig gebilliget wurde, wendete er sich zu seinen

Freunden und sagte: „Hab' ich etwa gar wider mein „Wissen etwas nachtheiliges angerathen?"

Die Athener forderten Beyträge zu einem gewissen Opfer. Jedermann gab das Seinige dazu; er aber sagte, nachdem er mehr als einmal darum angesprochen worden: „Ich müßte mich schämen, wenn „ich euch Beyträge gäbe, und diesem da — er zeigte „auf einen Kapitalisten — schuldig bliebe."

Der Redner Demosthenes stellte ihm vor: „Die Athener werden dich einmal umbringen, wenn sie in Wuth gerathen." — „Ja, antwortete er, mich wenn „sie in Wuth gerathen, dich aber, wenn sie vernünftig werden."

Aristogiton, ein falscher Angeber, der zum Tode verdammt worden war, ließ, da er im Gefängnisse sterben sollte, den Phocion bitten, zu ihm zu kommen. Seine Freunde widerriethen es ihm, zu einem so nichtswürdigen Menschen zu gehen. Er antwortete ihnen aber: „Wo könnte man wohl den Aristogiton „lieber zu sprechen wünschen?"

Die Athener waren über die Byzantier sehr aufgebracht, daß sie den Chares, der ihnen mit einer ansehnlichen Macht gegen den Philippus war zu Hülfe geschickt worden, nicht aufgenommen hatten. Phocion aber stellte ihnen vor, „daß sie nicht über „die mißtrauischen Bundesgenossen, sondern über die „Feldherren, die ein solches Mißtrauen verdienten, böse „seyn müßten." Er wurde daher selbst zum Feldherrn erwählt, fand bey den Byzantiern Zutrauen, und machte, daß Philippus unverrichteter Sache abziehen mußte.

Als der König Alexander ihm hundert Talente zum Geschenke schickte, so fragte er die Ueberbringer, „warum denn Alexander unter so vielen Athenern eben

ihm allein ein solches Geschenk mache.“ Jene antworteten: „Weil er dich allein für einen braven und rechtschaffenen Mann hält.“ — „Nun so mag er mir erlauben, versetzte er, daß ich ferner ein solcher scheine „und sey.“

Alexander verlangte eine gewisse Anzahl Schiffe. Bey dieser Gelegenheit rief das Volk ihn mit Namen auf, daß er einen guten Rath geben sollte. Phocion trat also auf: „So rathe ich denn, daß ihr entweder „selbst durch die Waffen euch die höchste Gewalt verschaffet, oder diejenigen, die sie haben, euch zu „Freunden macht.“

Gleich bey der ersten, noch ungewissen Nachricht von dem Tode Alexanders, sprangen die Redner auf die Bühne und drangen darauf, daß man ohne Verzug Krieg anfangen sollte. Phocion aber rieth dem Volke, zu warten, bis man eine genauere Nachricht davon bekäme. „Denn, sagte er, ist er heute gestorben, so wird er auch morgen und fernerhin gestorben seyn.“

Als Leosthenes die Athener durch die glänzendsten Vorstellungen von Freyheit und Herrschaft zum Kriege ermunterte, und endlich durchsetzte, so verglich Phocion dessen Reden mit Cypressen. — „Sie sind „zwar schön und erhaben, aber sie tragen keine „Früchte.“

Anfänglich fiel der Krieg sehr gut für die Athenienser aus, und man opferte öffentlich wegen der eingelaufenen guten Nachrichten. Man fragte ihn also, ob er es wohl gerne sähe, daß es so gut ausgefallen wäre. „So gern ich es sähe, antwortete er, wenn „man einen andern Entschluß gefaßt hätte, eben so „gern sehe ich es nun, daß es gut ausgefallen ist.“

Da die Macedonier nachher in Attika einfielen, und die Seeküste verheerten, so zog er sogleich mit aller zum Kriege tauglichen Mannschaft gegen sie aus. Bey dieser Gelegenheit kamen sehr viele zu ihm gelaufen und riethen ihm, eine gewisse Anhöhe zu besetzen, und die Armee da in Schlachtordnung zu stellen. — „Himmel, rief er, wie viele Feldherren und „wie wenige Soldaten sehe ich!“ Doch lieferte er ein Treffen, siegte und erlegte den Nikion, den Befehlshaber der Macedonier.

Bald darauf wurden die Athener vom Antipater überwunden, und mußten eine Besatzung in die Stadt nehmen. Menyllus, der Befehlshaber der Besatzung, bot dem Phocion eine Summe Geldes an. Dieser aber antwortete ihm voller Unwillen: „Alexander war un„gleich besser als du, und von dem nahm ich nichts; „desto schimpflicher wäre es für mich, wenn ich jetzt „etwas nähme.“

Antipater sagte, er habe zween Freunde zu Athen, den Phocion und den Demades; jenen habe er nie dahin bringen können, etwas zu nehmen, diesem habe er nie genug geben können.

Da Antipater einstmal dem Phocion eine ungerechte Handlung zumuthete, so antwortete er: „Du „kannst den Phocion nicht zugleich zum Freund, und „zum Schmeichler haben.“

Gleich nach des Antipaters Tode wurde die Demokratie in Athen wieder eingeführt, und nun Phocion sammt seinen Freunden zum Tode verdammt. Alle die andern weinten laut, da sie fortgeführet wurden, nur Phocion ging stillschweigend. Da aber einer von seinen Feinden auf ihn zugelaufen kam, und ihm ins Gesicht spie, so sah er die Archonten an, und

sagte: „Will denn keiner der Ungezogenheit dieses „Menschen steuren?“

Einer von denen, die mit ihm sterben sollten, klagte und geberdete sich sehr übel. — „Ey, mein „Euippus, sagte Phocion, ist es dir denn so sehr zu„wider, mit dem Phocion zu sterben?“

Als ihm schon der Giftbecher überreicht worden war, fragte ihn Jemand, ob er seinem Sohn noch etwas zu sagen habe? — „Dich, mein Sohn, ant„wortete er, ermahne ich ernstlich, keinen Groll auf „die Athener zu werfen.“

## Pisistratus.

Vom Pisistratus, dem Tyrannen von Athen, waren einige seiner Freunde abgefallen und nach Phyle *) geflüchtet. Als er es erfuhr, nahm er etliche Matratzen und gieng damit zu ihnen hin. Sie fragten ihn, was er wolle? — „Ich will euch, antwortete er, „wieder mit in die Stadt nehmen, wenn ich euch über„reden kann; wenn ich es nicht kann, bey euch blei„ben; deswegen komme ich so bepackt.“

Man hatte ihm hinterbracht, daß seine Mutter einen jungen Menschen liebe, und mit demselben einen sehr heimlichen Umgang habe, weil er zu scheu und furchtsam wäre. Pisistratus ließ ihn also zu Gaste laden, und fragte ihn nach dem Essen, wie es ihm geschmeckt habe? — „Sehr wohl,“ antwortete er. — „Siehe, versetzte Pisistratus, so wirst du es alle Ta„ge haben, wenn du meiner Mutter gefällst.“

Thrasybulus liebte die Tochter des Pisistratus, und hatte sie einstmals, da sie ihm begegnete, ge-

*) Ein festes Städtchen in Attika.

küßt. Seine Gemahlin suchte ihn deswegen gegen den Thrasybulus zu erbittern; er antwortete ihr aber: „Wenn wir die hassen, die uns lieben, was sollen „wir mit denen machen, die uns hassen?“ — und gab sogleich seine Tochter dem Thrasybul zur Frau.

Einige Nachtschwärmer begegneten seiner Gemahlinn, und mißhandelten sie sowohl mit Worten als mit der That. Den folgenden Morgen kamen sie zum Pisistratus und baten ihn mit Thränen um Verzeihung. „Inskünftige, sagte Pisistratus, sucht euch „vernünftiger aufzuführen; was meine Frau betrift, „die ist gestern gar nicht ausgegangen.“

Seine Söhne fragten ihn, da er sich zum zweytenmal verheyrathen wollte, ob er an ihnen etwas auszusetzen habe. — „Nicht das geringste, sagte er, „ich bin vielmehr vollkommen mit euch zufrieden, und „will gerne noch mehr Kinder von solcher Art zeu„gen.“

## Demetrius der Phalereer.

Demetrius, der Phalereer, rieth dem Könige Ptolemäus, er sollte sich die Bücher von der Regierung und Kunst zu herrschen anschaffen und sie lesen: „denn was den Königen ihre Freunde sich nicht zu sa„gen getrauten, das stünde in den Büchern.“

## Lykurgus.

Lykurg, der Lacedämonier, gewöhnte seine Bürger, lange Haare zu tragen, aus dem Grunde, „weil „das Haar schöne Leute noch schöner, die häßlichen „aber fürchterlicher mache.“

Demjenigen, der ihm anrieth, die Demokratie in Sparta einzuführen, antwortete er: „Führe du „doch erst in deinem Hause die Demokratie ein!“

Er befahl, zur Erbauung eines Hauses bloß ein Beil und eine Säge zu brauchen; „denn man würde „sich schämen, in schlechte Häuser kostbare Becher, „Teppiche und Tische zu bringen.“

Seinen Bürgern verbot er, sich im Faustkampf und Ringen zu üben, damit sie auch nicht einmal im Scherz sich überwunden zu geben, gewöhnt würden; imgleichen verbot er, mehrmalen gegen ein und eben dasselbe Volk Krieg zu führen, damit sie andre dadurch nicht kriegerischer machen sollten. Daher sagte auch in der Folge Antalkidas, als Agesilaus verwundet wurde: „er habe von den Thebanern ein schönes „Lehrgeld dafür bekommen, daß er sie wider ihren „Willen gelehrt habe, Krieg zu führen.“

## Charillus.

Der König Charillus wurde gefragt, warum Lykurg so wenige Gesetze gegeben habe? — „Ein Volk, „antwortete er, das sich weniger Worte bedient, „braucht nicht viele Gesetze.“

Einem Heloten *) der sich sehr frech gegen ihn betragen hatte, sagte er: „Bey den Göttern! ich „würde dich umbringen, wenn ich nicht so sehr erzürnt wäre.“

Es fragte ihn Jemand; warum die Spartaner lange Haare trügen? „Weil dieß, antwortete er, unter allen Arten von Schmuck der wohlfeilste ist.“

## Teleklus.

Teleklus, der spartanische König, gab seinem Bruder, der sich bey ihm über die Bürger beschwerte,

*) Heloten waren die Sklaven der Spartaner.

daß sie ihm bey weitem nicht so gewogen wären, als jenem, zur Antwort: „Ja du kannst auch Beleidigun„gen nicht so gut vertragen.“

## Theopompus. *)

Dem Theopompus zeigte Jemand in einer gewissen Stadt die Mauer, und fragte ihn, ob sie nicht recht schön und hoch wäre? „Ja gewiß, sagte er, sie „bedarf keiner Weiber!“ **)

## Archidamus. ***)

Im peloponnesischen Kriege baten die Bundesgenossen den Archidamus, ihnen zu bestimmen, wie viel sie beytragen müßten. Er antwortete ihnen: „Der „Krieg speiset nicht nach bestimmter Maaße.“

## Brasidas.

Brasidas †) hatte bey seinen Feigen eine Maus gefangen, und da sie ihn biß, ließ er sie wieder laufen, und sagte zu den Umstehenden: „Kein Thierchen „ist so klein, das sich nicht retten könnte, wenn es „nur Muth genug hat, sich gegen seinen Feind zu „wehren.“

Einst wurde er im Treffen mit einem Spieße durch den Schild getroffen; er zog ihn aber sogleich aus der Wunde heraus, und tödtete noch mit eben dem-

*) Ebenfalls ein spartanischer König.
**) Die Spartaner hielten es für etwas weibisches, sich in feste Städte einzuschließen. Deswegen war auch Sparta selbst ohne Mauren.
***) Ein anderer spartanischer König, der dritte dieses Namens.
†) Ein spartanischer General, der sich im peloponnesischen Kriege gegen die Athener berühmt gemacht hat.

selben seinen Feind. Da er nun gefragt wurde, wie er denn verwundet worden sey, so antwortete er: „Mein „Schild hat mich verrathen!“

Nachdem er endlich über der Befreyung der in Thracien wohnenden Griechen sein Leben verloren hatte, und die deshalben nach Lacedämon geschickten Gesandten zu seiner Mutter kamen, so war die erste Frage, die sie that, ob ihr Sohn rühmlich gestorben sey? Die Gesandten machten die größten Lobeserhebungen von ihm, und sagten unter andern: „Ein Mann von der Art ist nicht mehr zu finden.“ — „Ihr irrt „euch, Fremdlinge, versetzte sie, Brasidas war wohl „ein braver Mann, aber Lacedämon hat viele, die „noch besser sind, als er.“

## Agis.

Der König Agis sagte zu jemanden: „Die Lace„dämonier fragen nicht, wie stark ist der Feind? son„dern, wo ist der Feind?“

Denjenigen die ihm abriethen, bey Mantinea gegen den weit stärkern Feind zu streiten, antwortete er: „Wer über viele herrschen will, muß auch mit vie„len streiten.“

Einstmals lobten einige die Eleer, daß sie bey den olympischen Spielen sehr gerecht handelten. — „Was thun sie eben da besonders, sagte er, wenn sie „alle vier Jahre einmal gerecht handeln?“ Da aber jene nicht aufhörten, sie deswegen zu loben, so versetzte er: „Ist denn das so gar bewundernswürdig, wenn „sie sich einer so guten Sache, als die Gerechtigkeit „ist, gut bedienen?“

Einem schlechten Menschen, der ihn immer fragwer unter den Spartanern der beste wäre? ant=

wortete er: „derjenige, der dir am wenigsten ähn„lich ist.“

Da ihn einer fragte, wie viele der Lacedämonier wären, so sagte er: „Es sind ihrer gerade genug, um „die Bösen in Schranken zu halten.“ Einem andern antwortete er auf die nemliche Frage: „Es werden „dir deren viele zu seyn scheinen, wenn du sie strei„ten siehst.“

## Lysander.

Lysander nahm die prächtigen Kleider, die der Tyrann Dionysius seinen Töchtern geschickt hatte, durchaus nicht an, indem er sagte: „Ich befürchte, „sie möchten deswegen noch häßlicher aussehen.“

Es tadelten ihn einige, daß er sich bey den mehresten seiner Unternehmungen der List bediente, welches einem Abkömmling des Herkules unanständig wäre. Er antwortete ihnen: „Wo die Löwenhaut nicht hin„reicht, da muß man den Fuchsbalg dranflicken.“

Bey dem Streite über ein gewisses Stück Land schienen die Aegeer weit triftigere Gründe vorzubringen, als die Lacedämonier. Lysander aber zog seinen Degen, und sagte: „Wer diesen hat, der kann von „den Grenzen des Landes am besten sprechen.“

Die Lacedämonier fürchteten sich die korinthischen Mauern anzugreifen. Da er nun einen Hasen aus dem Stadtgraben herausspringen sahe, so sagte er zu ihnen: „Wie? Ihr fürchtet euch vor Feinden, die so „nachläßig sind, daß in ihren Festungswerken die Ha„sen schlafen können.“

Einem gewissen Megareer, der in einer Versammlung der Bundsgenossen sehr freymüthig mit ihm

redete, antwortete er: „Deinen Reden fehlt weiter „nichts, als ein Staat.“ *)

## Agesilaus.

Agesilaus sagte von den Bewohnern Asiens, „sie „wären schlimme Freye, aber gute Sklaven.“ Und weil sie den persischen König immer nur den großen König zu nennen pflegten, so sagte er einst: „Wie „soll er größer seyn, als ich, wenn er nicht gerechter „und weiser ist?“

Er wurde gefragt, ob die Gerechtigkeit oder die Tapferkeit besser wäre? „Wenn wir alle gerecht wä„ren, antwortete er, so brauchten wir keine Tapfer„keit.“

Als er einstmals bey Nacht in aller Geschwindigkeit aus dem feindlichen Lande aufbrechen mußte, und seinen Liebling, der wegen einer Krankheit nicht folgen konnte, weinen sah, so rief er aus: „Das ist „schwer, zugleich mitleidig und vernünftig zu seyn.“

Der Arzt Menekrates, der sich Jupiter nannte, schrieb einen Brief an ihn, mit der Ueberschrift: Jupiter Menekrates wünschet dem König Agesilaus Glück. Er antwortete ihm: „Der König Agesilaus wünschet „dem Menekrates gesunden Verstand.“

Die Lacedämonier hatten bey Korinth die Athener und deren Bundsgenossen überwunden, und eine große Menge derselben getödtet. Agesilaus sagte, als er dieses erfuhr: „O des unglücklichen Griechenlan„des! Mit den Soldaten, die es durch sich selbst ver„loren hat, hätte es alle Barbaren bezwingen kön„nen.“

*) Denn Megara war ein ganz unbeträchtlicher Staat.

In Olympia hatte er ein Orakel, so wie er es wünschte, vom Jupiter erhalten. Die Staatsaufseher *) befahlen ihm aber, wegen eben der Sache auch den pythischen Apollo zu befragen. Er ging also nach Delphen, und fragte den Gott: „ob er mit seinem „Vater einerley Meynung wäre?“

Bey dem Karier, Idrieus, that er für einen seiner Freunde eine Fürbitte, indem er also an ihn schrieb: „Wenn Nikias nichts verbrochen hat, so laß ihn los; „hat er etwas verbrochen, so laß ihn um meinetwillen „los; kurz laß ihn los.“

Man lag ihm an, daß er einen Menschen hören sollte, der die Stimme der Nachtigall nachmachen könnte. Er antwortete: „Ich habe sie selbst oft ge„hört.“

Die Spartaner hatten ein Gesetz, daß alle die ehrlos seyn sollten, welche vor den Feinden flöhen. Da nun nach der Schlacht bey Leuktra **) die Staatsaufseher sahen, daß die Stadt von Mannschaft ganz würde entblößt werden, so beschlossen sie die Ehrlosigkeit für dießmal aufzuheben, und ernannten den Agesilaus zum Gesetzgeber. Dieser trat also auf, und befahl, „daß die Gesetze von dem morgenden Tage an gültig „seyn sollten.“

Er wurde dem ägyptischen Könige ***) zu Hülfe geschickt, und zugleich mit demselben von den Feinden belagert, die, weil sie ungleich stärker waren, sein Lager mit einem Graben einschlossen. Der König wollte

*) Ἔφοροι, die höchste Obrigkeit der Spartaner, der sogar die Könige unterworfen waren.

**) In welcher die Thebaner mit grossem Verluste von den Lacedämoniern geschlagen wurden.

***) Namens Nektanebus.

durchaus, daß man ausfallen und die Feinde angreifen sollte; Agesilaus aber sagte: „Nein, ich werde die „Feinde nicht hindern, uns an Menge gleich zu wer„den, da sie selbst es wollen.“ Er wartete also, bis der Graben von beyden Seiten bald zusammenstieß, stellte dann seine Truppen auf dem schmalen Zwischenraum in Schlachtordnung, und schlug auf solche Weise die Feinde, da sie nicht mehr als eine gleiche Anzahl Truppen gegen ihn aufstellen konnten.

Als er sterben wollte, befahl er seinen Freunden, daß sie ihm durchaus kein Bildniß und keine Statue machen sollten. — „Denn, sagte er, habe ich eine „gute That verrichtet, so ist mir diese Denkmahl ge„nug; habe ich keine verrichtet, so helfen mir alle „Bildsäulen nichts.“

## Archidamus.

Archidamus, des Agesilaus Sohn, sagte, da er die zuerst aus Sicilien gebrachten Katapultenpfeile sahe: „Himmel! nun ist es mit der Tapferkeit eines „Soldaten aus.“

## Agis, der Jüngere.

Der Redner Demades sagte einst zum jüngern Agis, die Lacedämonier hätten so kurze Degen, daß die Gaukler sie verschlucken könnten. Er antwortete: „Und doch wissen die Lacedämonier mit diesen Degen „gar treflich ihre Feinde zu erreichen.“

Die Staatsaufseher befahlen ihm, einem gewissen Verräther einige Soldaten zu untergeben. — „Nein, „sagte er, einem Menschen, der seine Landsleute ver„rathen hat, kann ich keine Fremde anvertrauen.“

## Kleomenes.

Dem Kleomenes versprach jemand, er wolle ihm Hühner geben, die über dem Kampfe getödtet würden *) — „Ey, sagte Kleomenes, gib du mir lieber „die, welche jene im Kampfe tödten."

## Pädaretus.

Pädaretus war nicht mit unter die Dreyhunderte **) aufgenommen worden, welches in Sparta die erste Ehrenstufe war. Demohngeachtet ging er fröhlich und lachend nach Hause, indem er sagte: „Ich „freue mich, daß Sparta dreyhundert Bürger hat, die „besser sind als ich."

## Damonidas.

Als dem Damonidas bey einem Tanze vom Aufseher die unterste Stelle angewiesen wurde, sagte er: „Du hast ein gutes Mittel erdacht, daß auch diese „Stelle ehrlich werde."

## Nikostratus.

Archidamus versprach dem argeischen Feldherrn Nikostratus eine grosse Summe Geldes, und zur Frau eine Lacedämonierin, welche er wollte, nur die Töchter der Könige ausgenommen, um ihn zur Verrathung einer gewissen Festung zu verleiten. Dieser antwortete aber: „Archidamus könne unmöglich vom Herkules „abstammen; denn Herkules ist überall herumgezo„gen, um die Uebelthäter zu bestrafen, er aber suche „rechtschaffene Männer zu Schelmen zu machen."

*) D. h. die im Kampfe so hitzig sind, daß sie sich eher tödten, als überwinden lassen.

**) Ein auserlesenes Korps, das im Kriege als die Leibwache des Königs angesehen war. Sie hießen auch Logades, Auserwählte.

## Eudamidas.

Eudamidas sahe einst in der Akademie den schon sehr alten Xenokrates mit seinen Schülern philosophiren. Da er nun hörte, daß derselbe die Tugend suche, so fragte er: „Und wenn wird er sich ihrer bedienen?“

Ein andermal hörte er einen Philosophen darüber disputiren, daß nur der Weise allein tapfer sey — „Diese Rede, sprach er, ist wohl bewundernswürdig, „aber der sie sagt, hat gewiß nie Trompeten um sich „herum gehört.“

## Antiochus.

Da Antiochus, der Staatsaufseher, erfuhr, daß Philippus den Messeniern ihr Land wiedergegeben habe, so fragte er: „Hat er ihnen auch das gegeben, „daß sie im Streite für ihr Land siegen können?“

## Antalkidas.

Antalkidas antwortete einem Athener, der die Lacedämonier ein unwissendes Volk nannte: „Ja, wir „allein haben von euch nichts Böses gelernt.“

Da ein andrer Athener zu ihm sagte: Wir haben euch ja mehr als einmal vom Kephissus zurückgeschlagen — so antwortete er: „Wir aber euch noch nie „vom Eurotas.“ *)

Einen Sophisten, der eine Lobrede auf den Herkules ablesen wollte, fragte er: „Wer tadelt ihn „denn?“

## Epaminondas.

Wenn Epaminondas, der Thebaner, das Commando führte, wurde das Heer niemals von einem panischen Schrecken befallen.

Er

*) Kephissus war ein Fluß bey Athen, Eurotas aber bey Sparta.

Er sagte, der Tod im Kriege sey der allerrühmlichste.

Sein Grundsatz war, daß der Leib eines Hopliten *) nicht allein Kämpfer- sondern auch Soldatenmäßig geübt seyn müsse. Deshalben war er auch den gar zu dicken feind, und stieß einstmals einen solchen aus dem Heere, indem er sagte: „drey bis vier „Schilde wären kaum hinreichend, seinen Bauch zu „bedecken, vor dem er nicht einmal seine Schaam se„hen könne."

In seiner Kost war er so einfach, daß, als er von einem Nachbar zu Gaste geladen wurde, und bey demselben vielerley köstliche Speisen und wohlriechende Salben antraf, er sogleich wieder fortging, und sagte: „Ich dachte nicht, daß du schwelgen, sondern ein „Opfermahl halten wolltest."

Als einstmals der Koch den Aufwand von einigen Tagen berechnete, so ward er bloß über die Menge des Oels aufgebracht, und sagte zu seinen Collegen, die sich darüber verwunderten: „Es ist nicht der Auf„wand, über den ich mich ärgere, sondern daß ich „eine solche Menge Oels in den Leib gebracht habe."

Bey einem öffentlichen Feste, da alle lustig und guter Dinge waren, begegnete er einem Bekannten tiefsinnig und schmutzig gekleidet. Dieser fragte ihn voller Verwunderung, warum er denn auf solche Weise allein herumginge? — deswegen, antwortete er, damit ihr alle trinken und lustig seyn könnt."

Einem schlechten Menschen, dem er einen mittelmäßigen Fehler auf Fürbitte des Pelopidas nicht verzeihen wollte, verzieh er doch noch auf Bitten der

*) Oder schwerbewaffneten Soldatens.

Geliebten desselben, indem er sagte: „Solche Gefäl„ligkeiten kann man wohl Huren, aber nicht Feldher„ren erweisen.“

Beym Einfalle der Lacedämonier wurden den Thebanern verschiedene Orakel gebracht, von denen einige Niederlage, andere Sieg ankündigten. Epaminondas ließ diese auf die rechte; jene auf die linke Seite der Rednerbühne legen, trat dann auf, und sagte: „Wenn „ihr euern Befehlshabern gehorchen und auf die Feinde „losgehen wollt, so sind diese Orakel da für euch“ — und zugleich zeigte er auf die guten Orakel — „wer„det ihr aber vor der Gefahr erschrecken, so treffen „euch jene“ — indem er auf die bösen zeigte.

Als er hernach auf den Feind losging, hörte man donnern. Diejenigen, die um ihn waren, fragten ihn um seine Meynung, was die Götter dadurch anzeigen wollten? — „Die Feinde, antwortete er, sind dadurch „so betäubt worden, daß sie unter so vielen schönen Ge„genden gerade die unschicklichste zum Lager wählen.“

Er sagte: „unter allen glücklichen Begebenheiten, „die er erlebt, sey ihm keine angenehmer, als daß er „noch bey Lebzeiten seiner beyden Eltern die Lacedämonier bey Leuktra geschlagen habe.“

Sonst pflegte er immer gesalbt und mit heiterem Gesichte zu erscheinen; aber den Tag nach jener Schlacht zeigte er sich ungesalbt, und war sehr niedergeschlagen. Seine Freunde fragten ihn, ob ihm denn etwas traurigeS widerfahren sey? — „Gar nichts, antwortete „er; sondern ich merkte gestern an mir, daß ich über„müthiger wurde, als es erlaubt ist, und nun bestrafe „ich mich heute wegen dieser unmäßigen Freude.“

Er wußte, daß die Spartaner dergleichen Unglücksfälle gerne verhehlten. Um also die Grösse ihres Ver-

lustes offenbar zu machen, erlaubte er die Beerdigung der Todten nicht allen zugleich, sondern einzeln einem Staate nach dem andern, und so fand sichs, daß der gebliebenen Lacedämonier mehr als tausend waren.

Jason, ein thessalischer Fürst und Bundsgenosse der Thebaner kam nach Theben und schickte dem äusserst dürftigen Epaminondas zweytausend Goldstücke. Dieser aber nahm sie nicht an, und sagte zum Jason als er ihn sah: „Ich habe dir keine Ursache gegeben, „mich so zu beleidigen.“ Er borgte dann von einem Bürger funfzig Drachmen *) zum Zehrgeld und fiel in den Peloponnes ein.

Als ein andermal der persische König **) ihm dreyßigtausend Daricken ***) schickte, so ließ er den Diomedon auf das härteste an, „daß er eine so weite „Reise gethan habe, um den Epaminondas zu bestechen.“ Dem Könige ließ er sagen: „wenn er den „Vortheil der Thebaner suche, so werde er umsonst „den Epaminondas zum Freunde haben; zum Feinde „aber, wenn er ihren Schaden suche.“

Die Argeer hatten sich mit den Thebanern in ein Bündniß eingelassen. Da nun die athenienſischen Gesandten, welche bey dieser Gelegenheit nach Arkadien gekommen waren, gegen jene beyde Staaten Beschwerden vorbrachten, und der Redner Kallistratus ihnen unter andern den Orestes und Oedipus vorwarf, so stand Epaminondas auf, und antwortete ihnen: „Ja,

*) Funfzig Drachmen machen nach unserm Gelde 10 Rthlr. 16. Gr. 3. Pf.

**) Artaxerxes Mnemon.

***) Ein Darike betrug, wie schon oben erinnert worden, 5 Rthlr. 3 gr. Eben so sind auch die vorhinerwähnten Goldstücke zu nehmen.

„wir bekennen es, daß bey uns ein Vatermörder,
„und bey den Argeern ein Muttermörder gewesen ist;
„aber wir haben diese Uebelthäter verbannt, und die
„Athener sie aufgenommen.“

Die Spartaner beklagten sich einst mit vieler Weitschweifigkeit über die Thebaner. — „Nun, sagte
„er, die haben doch eurer Gewohnheit, kurz zu reden,
„ein Ende gemacht!“

Da die Athener sich mit dem Alexander, dem Tyrannen von Pherä, einem Feinde der Thebaner, verbunden, weil er versprochen hatte, ihnen das Pfund *) Fleisch für einen halben Obol **) zu verkaufen, so sagte Epaminondas: „Gut, da wollen wir den Athenern
„das Holz zu diesem Fleische umsonst geben, und,
„wenn sie sich wieder in fremde Händel mischen, ihr
„Land verwüsten.“

Seine Absicht war dahin gerichtet, die Böotier, die durch die lange Ruhe ganz entnervt waren, beständig in den Waffen zu erhalten. Als er nun zum Böotarchen ***) erwählt wurde, so rieth er ihnen, die Sache noch einmal zu überlegen. — „Denn, meine
„Herren, sagte er, so lange ich das Commando habe,
„werdet ihr nicht viel aus dem Felde kommen.“ Zugleich stellte er ihnen vor, daß ihr Land offen und ein beständiger Tummelplatz des Krieges wäre, daß sie es folglich nicht behaupten könnten, wenn sie das Schild nicht beständig am Arme hätten.

*) Im Griechischen Mna oder eine Mine, die, als ein Gewicht betrachtet, 29 Loth 2 Qu. 3 Dert. Berlin. Gewichts enthielt.

**) Ein Obol beträgt 10 1/4 Pf. folglich ein halber Obol 5 1/8 Pfenninge.

***) Die Böotarchen waren damals die höchste Obrigkeit in Böotien und Theben.

Chabrias hatte einige wenige Thebaner, die unter den Mauern von Korinth gar zu hitzig stritten, erlegt, und deshalben ein Siegeszeichen errichtet. Epaminondas lachte darüber und sagte: „Was dort steht, „ist kein Siegeszeichen, sondern eine Hekatesäule.“ Denn solche pflegte man auf den Scheidewegen vor den Thoren der Städte aufzustellen.

Man brachte ihm die Nachricht, daß die Athener ein mit neuen Waffen gerüstetes Heer nach dem Peloponnes geschickt hätten. — „Was thut das? fragte „er. — Wird sich wohl Antigenidas betrüben, wenn „Tellis neue Flöten hat?“ Tellis nemlich war ein sehr schlechter, Antigenidas aber ein sehr geschickter Flötenspieler.

Als er erfuhr, daß sein Schildträger eine grosse Summe Geldes von einem Gefangenen bekommen hätte, so sagte er zu ihm: „Gib du mir das Schild wie„der und kaufe dir eine Schenke, wo du dein Leben „hinbringen kannst; denn nun wirst du dich in keine „Gefahr mehr wagen wollen, da du ein reicher und „beglückter Mann geworden bist.“

Er wurde gefragt, ob er sich für einen bessern General halte, als den Chabrias, oder Iphikrates? — „So lange wir leben, sagte er, ist das schwer zu ent„scheiden.“

Nach seiner Zurückkunft aus dem lakonischen Gebiete, wurde er nebst seinen Collegen auf Tod und Leben angeklagt, daß er die Bootarchie vier Monathe länger, als das Gesetz erlaube, behalten habe. Er befahl also seinen Collegen, sie sollten nur alle Schuld auf ihn schieben, daß sie von ihm dazu wären gezwungen worden. Dann trat er auf und sagte: „Reden „zu halten, verstehe ich zwar nicht so gut, als Armeen

„zu kommandiren. Da ich aber jetzt schlechterdings „vor den Richtern reden muß, so bitte ich nur, daß „man, wenn ich zum Tode verdammt werden sollte, „das Urtheil auf eine Säule schreibe, damit die Grie„chen erfahren, daß Epaminondas die Thebaner wider „ihren Willen gezwungen habe, das lakonische Gebiet „zu verheeren, das ganze fünfhundert Jahre lang un„verheeret geblieben war; Messene nach einer Zeit „zweyhundert und dreyßig Jahren wieder zu erbauen; „die Arkadier in Einen Staat zu vereinigen, und den „Griechen die Unabhängigkeit zu verschaffen.“ — Denn alles das war auf diesem Feldzuge bewerkstelliget worden. Die Richter gingen also mit lautem Lachen nach Hause, ohne einmal über ihn gestimmt zu haben.

In dem letzten Treffen wurde er tödtlich verwundet in sein Zelt getragen, und rief zuerst den Daphantus, hernach den Jollidas. Da er aber hörte, daß beyde geblieben wären, so gab er den Thebanern den Rath: „daß sie mit den Feinden Friede machen „sollten, weil sie keinen General mehr hätten.“ Diese Rede wurde durch den Erfolg bestätigt; ein Beweis, „daß er seine Mitbürger genau kannte.“

## Pelopidas.

Pelopidas, der College des Epaminondas, wurde von seinen Freunden getadelt, daß er auf Erwerbung des Geldes, einer so unentbehrlichen Sache, gar nicht bedacht sey. „Ja gewiß, sagte er, unentbehrlich ist das Geld für diesen Nikomedes — indem er auf einen lahmen und verstümmelten Mann zeigte.

Seine Frau bat ihn, da er zu einem Treffen auszog, daß er doch sein Leben sollte zu erhalten suchen. — „Das rathe du andern, versetzte er; ein General muß „seinen Bürgern das Leben erhalten.“

Einer seiner Soldaten sagte: Wir sind unter die „Feinde gerathen! „Was ist es mehr, versetzte er, „als wenn sie unter uns gerathen wären?“

Vom Alexander, dem Tyrannen von Pherä, war er auf eine treulose Art ins Gefängniß geworfen worden, und zog deswegen heftig auf ihn los. Alexander fragte ihn: Ist dir denn so gar viel daran gelegen zu sterben? „Recht viel, antwortete er, damit die „Thebaner destomehr erbittert, und du desto eher ge„straft werdest.“

Thebe, die Gemahlin des Tyrannen, kam zum Pelopidas, und bewunderte ihn, daß er auch in seinen Banden guter Dinge wäre. — „Ueber dich, sagte „er, wundre ich mich noch mehr, daß du nicht gebun„den bist und doch bey dem Tyrannen aushältst.

Als Epaminondas ihn wieder in Freyheit gesetzt hatte, sagte er: „Ich habe dem Alexander viel zu „verdanken. Denn nun bin ich erst recht gewiß wor„den, daß ich nicht allein vor dem Kriege, sondern „auch vor dem Tode unerschrocken bin.“

# Maximen
## römischer Feldherren.

### M. Kurius.

Dem Manius Kurius *) legten einige zur Last, daß er Jedem von dem eroberten Lande nur einen klei-

*) Mit dem Zunamen, Dentatus.

nen Theil gegeben, und das meiste dem Staate zugeschlagen habe, — „O daß es doch keinen Römer gebe, „wünschte er, der das ihn ernährende Land für zu „klein halte."

Er stand eben am Herde und kochte sich Rüben, als Abgeordnete der Samniter, die er kurz vorher besiegt hatte, zu ihm kamen, und ihm Geld anboten. Er antwortete ihnen: „Wer mit einer solchen Mahl„zeit vorlieb nimmt, braucht kein Gold, und mir ist „es angenehmer, über solche zu herrschen, die Gold „haben, als es selbst zu besitzen." *)

## K. Fabricius.

Kajus Fabricius sagte zum Lävinus, da er hörte, daß die Römer vom Pyrrhus geschlagen worden: „Pyrrhus hat die Römer überwunden, nicht die Epi„roter."

Als er zum Pyrrhus kam, um die Gefangenen auszulösen, bot ihm dieser eine grosse Summe Goldes an; aber er schlug es aus. Den Tag darauf veranstaltete Pyrrhus, daß sein größter Elephant hinter dem Fabricius unversehens auf das lauteste schreyen, und dann auf einmal zum Vorschein kommen mußte. Fabricius wendete sich bey diesem Vorfalle um, und sagte lachend: „So wenig mich gestern das Gold ver„blendete, eben so wenig erschreckt mich heute die „Bestie."

Pyrrhus that ihm den Vorschlag, wenn er bey ihm bliebe, so sollte er der nächste nach ihm in seinem Reiche seyn. — „Das ist für dich selbst nicht vortheil„haft, antwortete Fabricius; denn wenn die Epiroter

*) Dieß geschah im 463sten Jahre der Stadt Rom.

„uns beyde recht kennen lernen, so werden sie lieber „von mir, als von dir beherrscht seyn wollen.“

Der Leibarzt des Pyrrhus schrieb an den Fabricius, da er Konsul war, und versprach, wenn er es verlangte, den Pyrrhus wit Gift hinzurichten. Fabricius aber überschickte diesem den Brief und ließ ihm sagen, er solle daraus sehen, wie wenig er Freunde und Feinde zu beurtheilen wisse. Sobald Pyrrhus diese Nachstellung entdeckt hatte, ließ er den Arzt hängen, und schickte dem Fabricius alle Gefangene ohne Lösegeld zurück, welche dieser aber nicht umsonst annahm, sondern eben so viele dagegen frey gab, um auch den geringsten Verdacht einer Belohnung zu entfernen. — „Denn, sagte er, diese Nachstellung habe ich dem Pyr„rhus nicht aus Freundschaft entdeckt, sondern damit „man nicht von den Römern glaube, sie hätten ihn „hinterlistiger Weise umgebracht, weil sie sich nicht „getrauten, ihn öffentlich zu überwinden.“

## Fabius Maximus.

Fabius Maximus hatte sich vorgesetzt, dem Hannibal kein Treffen zu liefern, sondern dessen Armee, die an Geld und Proviant Mangel hatte, durch die Länge der Zeit mürbe zu machen, und zog in dieser Absicht immer in rauhen und gebirgigten Gegenden neben ihm her. Das Volk verspottete ihn deswegen und nennte ihn nur einen Begleiter *) des Hannibals; aber ohne sich daran zu kehren, befolgte er seinen Plan, und sagte zu seinen Freunden: „er halte einen „Menschen, der sich vor Spottreden und Schmähun„gen fürchte, für furchtsamer, als denjenigen, welcher „vor den Feinden fliehe.“

*) παιδαγωγον.

Sein College Minucius *) hatte ein feindliches Corps geschlagen, und wurde deswegen durchgängig als ein Mann, der Rom Ehre machte, gepriesen. Fabius aber sagte, „er fürchte das Glück des Minucius „mehr als dessen Unglück." Es währte auch nicht lange, so fiel er in einen Hinterhalt, und war in Gefahr, sammt seinem ganzen Heere umzukommen. Da nun Fabius ihm zu Hülfe eilte, eine grosse Menge Feinde erlegte, und ihn dadurch errettete, so sagte Hannibal zu seinen Freunden: „Hab ichs nicht oft „vorhergesagt, daß die Wolke auf den Bergen einmal „über uns losbrechen wird?"

Selbst nach der unglücklichen Schlacht bey Kannä, da er mit dem Klaudius Marcellus, einem sehr kühnen Manne, der sich mit dem Hannibal beständig herumschlug, zum Konsul erwählt wurde, hatte er noch Hoffnung, daß die feindliche Armee, wenn Niemand ihr ein Treffen lieferte, endlich durch die Länge der Zeit würde aufgerieben werden. Hannibal sagte daher: „er fürchte sich vor dem nichtstreitenden Fabius „mehr, als vor dem immer streitenden Marcellus."

Ein gewisser lukanischer Soldat wurde bey ihm verklagt, daß er oft des Nachts aus Liebe zu einem Mädchen das Lager verlasse. Da er ihn aber sonst wegen seines guten und tapfern Verhaltens loben hörte, so ließ er das Mädchen heimlich aufheben und zu sich bringen. Darauf ließ er auch den Soldaten holen, und sagte zu ihm: „Mir ist nicht unbekannt, daß du „dem Gesetze zuwider oft die Nacht ausser dem Lager „zubringst; aber ich weiß auch, daß du dich sonsten

*) Fabius war Diktator, und Minucius Magister Equitum.

„gut gehalten hast. In Rücksicht dessen sollen dir dei-
„ne Vergehungen vergeben seyn. Hinfort aber wirst
„du bey uns bleiben; ich habe dafür einen Bürgen.“
Bey diesen Worten ließ er das Mädchen vortreten und
übergab sie ihm.

Hannibal hatte in der Stadt Tarent, die Burg ausgenommen, eine Besatzung liegen. Durch eine Kriegslist wußte Fabius ihn davon wegzuziehen, eroberte dann die Stadt und ließ sie plündern. Sein Schreiber fragte ihn, was er wegen der heiligen Bildsäulen beschlossen habe? — „Die erzürnten Götter, sag-
„te er, wollen wir den Tarentinern zurücklassen.“

Markus Livius, der Commandant in der Burg, rühmte sich, daß Fabius die Stadt durch ihn erobert habe. Die andern lachten darüber; Fabius aber antwortete ihm: „Du hast Recht; denn hättest du die
„Stadt nicht verloren, so hätte ich sie nicht wieder
„erobern können.“

Einstmals ritt er in seinem hohen Alter auf den Markt hin, wo eben sein Sohn als Konsul vor einer grossen Menge Volks Gericht hielt. Jedermann gerieth in Bestürzung, als der junge Fabius einen Liktor abschickte, und ihm befehlen ließ, vom Pferde zu steigen; Fabius selbst aber sprang herab, lief über die Kräfte seines Alters zu seinem Sohne, und umarmte ihn. — „Du denkst brav, mein Sohn, sagte er, daß
„du fühlst, über wen du herrschest, und was für eine
„erhabne Würde du bekleidest.“

## Scipio, der Aeltere.

Der ältere Scipio wendete alle Zeit, die ihm von Kriegs- und Staatsgeschäften übrig blieb, auf die Wissenschaften und sagte: „Wenn ich nichts zu thun
„habe, thue ich am meisten.“

Nachdem er Karthago mit Sturm erobert hatte, brachten ihm einige Soldaten ein gefangenes Mädchen von ausserordentlicher Schönheit, und wollten sie ihm übergeben. — „Ich nähme sie gerne an, sagte er, „wenn ich ein gemeiner Soldat und nicht General „wäre.“ *)

Als er Bathia **) belagerte, ließ er bekannt machen; „er wolle übermorgen in dem über der Stadt „liegenden Tempel der Venus Gerichtstag halten, wer „etwas zu klagen hätte, sollte da erscheinen.“ Er eroberte die Stadt, und that, wie er vorausgesagt hatte.

In Sicilien fragte ihn Jemand, worauf er sich denn verließe, daß er gegen Karthago abschiffen wollte? Scipio zeigte demselben dreyhundert Soldaten, die sich in Waffen übten, und einen hohen Thurm am Meere. — „Unter diesen ist keiner, sagte er, der nicht gleich, wenn ich es es befähle, auf den Thurm gienge, und sich herunter stürzte.“

Als er nach Afrika gekommen war, viele Städte erobert, und die Läger der Feinde verbrannt hatte, schickten die Karthagier Gesandte und machten mit ihm Friede, indem sie versprachen, ihre Elephanten und Schiffe herauszugeben, und eine grosse Summe Geldes zu erlegen. Allein durch die Ankunft des Hannibals bekamen sie wieder neuen Muth, und nun reute es sie, daß sie Friede gemacht hatten. Sobald Scipio davon Nachricht erhielt, ließ er ihnen sagen: „er könne, wenn sie auch gleich selbst wollten, den Vertrag nicht halten, es wäre denn, daß sie noch fünftausend

*) Der Verfasser verwechselt hier den ältern Scipio mit dem jüngern.

**) Eine Stadt in Spanien, am Flusse Anas, oder Guadiane, die das heutige Badajoz seyn soll.

Talente gäben, zur Strafe, daß sie den Hannibal hätten kommen lassen."

Die Karthagier schickten nach völliger Besiegung aufs neue Gesandten an ihn wegen des Friedens. Er befahl ihnen aber, sich zu entfernen; denn er würde sie nicht eher hören, bis sie den Terentius mitbrächten. Lucius Terentius war ein Römer, ein sehr rechtschaffener Mann und von den Karthagiern gefangen worden. Sobald sie mit diesem Manne zurückkamen, setzte Scipio ihn in der Rathsversammlung neben sich auf den Richterstuhl, ertheilte den Gesandten Audienz, und machte dem Kriege ein Ende. Terentius ging nachmals mit hinter des Scipio Triumphwagen her, mit einem Hut auf dem Kopfe, wie ein Freygelassener; und nach dessen Tode gab er den Leichenbegleitern Wein mit Honig vermischt zu trinken, und beeiferte sich auch sonst noch bey dem Begräbnisse. Doch dieß geschahe viel später.

Der König Antiochus schickte, da schon die Römer gegen ihn nach Asien übergegangen waren, des Friedens wegen Gesandte an den Scipio. Dieser aber ließ ihm sagen: „Das hättest du vorher thun sollen, nicht jetzt erst, da du schon den Zügel und den Steigbügel ergriffen hast."

Der Rath hatte verordnet, daß er eine gewisse Summe Geldes aus der Schatzkammer empfangen sollte. Da aber die Quästoren sie an diesem Tage nicht eröffnen wollten, so sagte er: „er wolle die Schatzkammer selbst öffnen, denn eben durch ihn sey sie verschlossen worden, da er sie mit so vielem Gelde angefüllt habe."

Als die beyden Petillier ihn vor dem Volke in einer weitläuftigen Rede verklagten, trat er auf, und

sagte: „Heute ist der Tag, an welchem ich den Hannibal und die Karthagier überwunden habe; jetzt will ich einen Kranz aufsetzen und auf das Kapitol gehen, um den Göttern zu opfern. Ihr könnt indessen über mich stimmen.“ Mit diesen Worten ging er auf das Kapitol. Alles Volk ließ die Ankläger stehen und begleitete ihn. *)

## T. Quintius. **)

Titus Qintius gelangte sehr frühzeitig zu einem solchen Ansehen, daß er zum Konsul erwählt wurde, ehe er noch Volkstribun, Prätor oder Aedilis gewesen war.

Er bekam das Kommando gegen den Philippus ***) und bewilligte demselben eine Unterredung. Philippus verlangte Geiseln, weil die Römer ausser dem Quintius noch mehrere Anführer hätten, er aber der einzige wäre, auf den die Macedonier sich verlassen könnten. — „Du bist selbst Schuld daran, sagte Quintius, daß du der einzige bist, weil du alle deine Freunde und Verwandten hast ermorden lassen.“

Nach der Ueberwindung des Philippus hatte er bey den isthmischen Spielen durch einen Herold alle Griechen für frey und unabhängig erklären lassen. Aus Dankbarkeit kauften nun die Griechen alle Römer, die zur Zeit des Hannibals waren gefangen worden, und in Griechenland dienten, jeden für fünfhundert Drachmen †) los, und schenkten sie ihm. Diese gingen nachmals, da er in Rom triumphirte, hinter einem

*) S. Livius B. 38. K. 50. ff.
**) Mit dem Zunamen Flamininus.
***) Den vorletzten macedonischen König, S. Liv. B. 32. K. 32.
†) Nach unserm Gelde 106 Rthlr. 18 gr. 6 Pf.

Wagen her, mit Hüten bedeckt, nach der Gewohnheit der in Freyheit gesetzten Sklaven.

Den Achäern, welche willens waren, die Insel Zakynthus anzugreifen, gab er den Rath: „sie sollten sich wohl vorsehen, daß sie nicht in Gefahr kämen, wenn sie ihre Köpfe aus dem Peloponnes, wie die Schildkröten aus der Schale, hervorreckten.“

Der König Antiochus war mit einer starken Macht gegen Griechenland im Anzuge. Da nun Quintius sahe, daß die Achäer über die Menge und Rüstung der Soldaten desselben bestürzt wurden, so bediente er sich folgenden Gleichnisses: „Ich speiste einst in Chalcis bey einem Gastfreunde, und wunderte mich da über die Menge der aufgetragenen Fleischgerichte. Mein Wirth aber sagte mir, daß das lauter Schweinefleisch, und nur durch die Brühen und die Zubereitung verschieden wäre. Wundert euch also nur nicht über die Macht des Königs, wenn ihr von Piquenierern, Küraßierern, Bogenschützen zu Pferde, und dergleichen mehr höret; denn alle diese sind Syrer, und bloß durch ihre armselige Waffen unterschieden.“

Philopömen, der General der Achäer, hatte eine ansehnliche Macht zu Pferd und zu Fuße, es fehlte ihm aber immer am Gelde. Quintius sagte daher im Scherze: „Philopömen hat wohl Hände und Füße, aber keinen Bauch.“ Und so war auch seine Leibesbildung beschaffen.

## K. Domitius.

Kajus Domitius, *) welchen der grosse Scipio in dem Kriege mit dem Antiochus statt seiner selbst seinem Bruder an die Seite gesetzt hatte, rekognoscirte

*) Livius nennt ihn Kneus Domitius. B. 37. K. 39.

das feindliche Lager, und da die Officiere, welche ihn begleiteten, in ihn drangen, sogleich den Angriff zu thun, antwortete er: „Die Zeit ist jetzt nicht hinreichend, so viele Tausende niederzumachen und das Gepäcke zu plündern. Kehrt nur für dießmal ins Lager zurück und verpfleget euch aufs beste. Morgen will ich euren Rath bey guter Zeit befolgen.“ Den Tag darauf lieferte er das Treffen, und erlegte fünfzigtausend Mann.

## P. Licinius.

Der Konsul Publius Licinius (Krassus) war vom Perses, dem macedonischen Könige, in einem Treffen der Reuterey geschlagen worden, und hatte an Todten und Gefangenen zweytausend und achthundert Mann verloren. Gleich nach dem Treffen schickte Perses Gesandte wegen des Friedens; der Ueberwundene aber ließ dem Ueberwinder sagen, er müsse sich den Römern auf Gnade und Ungnade ergeben.

## Paulus Aemilius.

Paulus Aemilius war bey der Bewerbung um das zweyte Konsulat durchgefallen. Da man ihn aber hernach wegen des Krieges mit dem Perses und den Macedoniern, der sich durch die Ungeschicklichkeit und Trägheit der Feldherren in die Länge zog, zum Konsul erwählte, sagte er: „Ich weiß es euch keinen Dank; denn ihr habt mich zum Feldherrn erwählt, nicht weil ich ein Amt, sondern weil ihr einen Anführer braucht.

Als er vom Markte nach Hause kam, fand er seine kleine Tochter, die Tertia, weinend, und fragte sie um die Ursache. Sie antworte ihm: Perses ist uns gestorben. — Dieß war der Name eines Hündchens. — „Glück zu, meine Tochter! rief er, das ist eine gute Vorbedeutung für mich.“

Bey seiner Ankunft im Lager fand er, daß die Soldaten mit der äussersten Frechheit von ihren Befehlshabern redeten, und sich um alles bekümmerten. Er befahl ihnen daher, „sie sollten ruhig seyn, und „nur ihre Degen schärfen; für das übrige werde er „sorgen." Seiner Verordnung nach mußten auch alle Nachtwachen ohne Degen und Spieß gehalten werden; „damit jeder desto besser gegen den Schlaf streiten sollte, wenn er keine Hoffnung hätte, sich gegen den Feind zu wehren."

Er fand, nachdem er über die Gebirge in Macedonien eingedrungen war, die Feinde vor sich in Schlachtordnung gestellt. Nasika gab ihm den Rath, er sollte dieselben ohne Verzug angreifen. — „Ja, antwortete er, wenn ich in deinem Alter wäre; aber so hindert mich meine lange Erfahrung, gleich nach den Strapazen des Marsches gegen ein in Schlachtordnung stehendes Heer zu streiten."

An dem Siegesfeste, das er nach der Ueberwindung des Perses angestellt hatte, sagte er: „Ein furchtbares Heer gegen den Feind aufzustellen, kostet eben so viele Geschicklichkeit, als seinen Freunden ein fröhliches Gastmahl zu geben."

Der gefangene Perses wollte sich durchaus nicht im Triumphe mit aufführen lassen. Aemilius sagte zu ihm: „das steht ja völlig bey dir" und gab ihm dadurch zu verstehen, daß er Freyheit habe, sich selbst ums Leben zu bringen.

Von allen den unsäglichen Reichthümern, welche hier gefunden wurden, nahm er für seine Person nicht das geringste; seinem Schwiegersohne Tubero aber gab er zur Belohnung seiner Tapferkeit eine fünf Pfund schwere silberne Schale. Und dieß soll das er-

ste silberne Kleinod gewesen seyn, das in die ämilische Familie gekommen ist.

Er hatte vier Söhne. Zween derselben waren schon vorher *) mit seiner Bewilligung in andere Familien an Kindesstatt aufgenommen worden. Von den übrigen beyden, die noch zu Hause waren, starb der eine vierzehn Jahre alt, fünf Tage vor dem Triumphe, der andere von zwölf Jahren fünf Tage nach dem Triumphe. Das Volk beklagte ihn, da er auf den Markt kam, wegen dieses Unglücks. Er sagte aber: „Nun habe ich weiter keine Gefahr für das Vaterland zu besorgen, da das mit dem Glücke abwechselnde Unglück nur über mein Haus gekommen ist, und ich für alle gelitten habe."

## Kato, der Aeltere.

Der ältere Kato sagte einstmals, da er öffentlich über die Verschwendung und Ueppigkeit redete: „Wie schwer ist es, zum Bauche zu reden, der keine „Ohren hat! — Ich wundere mich, wie ein Staat „bestehen kann, in welchem ein Fisch theurer als ein „Ochse verkauft wird." **)

Ein andermal zog er auf die überhandnehmende Herrschaft der Weiber los. — „Alle Menschen, sagte er, herrschen über die Weiber, wir über alle Menschen, über uns aber die Weiber."

Er sprach: „er wolle für seine Wohlthaten lieber keinen Dank haben, als für seine Vergehungen keine Strafe; er verzeihe allen Fehlenden, nur sich selbst nicht."

*) Vor dem Feldzuge nach Macedonien.

**) S. Mejerotto über Sitten und Lebensart der Römer Th. 2. S. 180. u. f. f. wo verschiedene Beyspiele davon angeführet werden.

Um die Obrigkeiten zur Bestrafung der Uebelthaten anzutreiben, sagte er: „Wer einen Menschen von seinen Vergehungen abhalten kann, und es nicht thut, der reizt ihn darzu noch mehr an."

Er pflegte zu sagen: „Erröthende Jünglinge sehe ich lieber als erblassende." — Imgleichen: „Ich hasse den Soldaten, der beym Spazierengehen die Hände, beym Streite aber die Füße bewegt; der lauter schnarcht, als im Felde schreyt." — Ferner: „derjenige ist der schlechteste Regent, der sich selbst nicht regieren kann. — Ein jeder muß sich vor sich selbst am meisten scheuen; denn keiner ist zu irgend einer Zeit ohne sich selbst."

Als er sahe, daß viele Bildsäulen errichtet wurden, sprach er: „Mir ist es lieber, wenn die Leute fragen — warum ist dem Cato keine Bildsäule — als: Warum ist ihm diese Bildsäule errichtet worden."

Die Mächtigen ermahnte er, „mit ihrer Gewalt sparsam umzugehen, damit sie immer im Besitze derselben blieben."

Von ihm sind auch folgende Sprüche: „Wer der Tugend ihre Ehre raubt, der raubt Jünglingen die Tugend. — Ein Regent oder Richter darf sich in gerechten Sachen nicht bitten, in ungerechten nicht erbitten lassen. — Ungerechtigkeit ist, wenn auch sonst Niemanden, wenigstens denen, die sie ausüben, gefährlich. — Das Alter hat schon Uebel genug, man hüte sich also, daß man nicht noch die Schande des Lasters hinzufüge. — Nur durch die Zeit unterscheidet sich der Zornige von dem Rasenden. — Derjenige wird am wenigsten beneidet, der sich seines Glücks bescheiden und mäßig bedient; denn man beneidet nicht uns, sondern unsere Umstände. — Ein Mensch, der bey lä-

cherlichen Dingen ernsthaft ist, wird dami bey ernsthaften lächerlich. — Gute Handlungen müssen von guten Reden begleitet seyn, wenn sie ihren Nutzen nicht verlieren sollen.“ *)

Die Bürger bestrafte er, daß sie die Aemter denselbigen Männern gäben. — „Ihr müßt entweder glauben, sagte er, daß das Regieren etwas Geringschätziges sey, oder daß es nicht viele gebe, die dessen würdig sind.“

Es hatte Jemand ein am Meere gelegenes Landgut verkauft — „der Mann, sagte er mit verstellter Bewunderung, ist stärker als das Meer; denn was dieses kaum wegspülen würde, das hat er mit leichter Mühe verschluckt.“

Als er um die Censorwürde anhielt, und bemerkte, daß andere das Volk mit vielen Schmeicheleyen darum baten, so sagte er laut: „dem Volk sey jetzt ein strenger Arzt und eine starke Reinigung nöthig; man müsse daher nicht den gefälligsten, sondern den unnachgiebigsten Mann zum Censor erwählen.“ Wegen dieser Rede wurde er allen andern vorgezogen.

In dem Kriege, den er mit den am Flusse Bätis **) wohnenden Völkern führte, befand er sich einstmals wegen der Menge der Feinde in grosser Gefahr. Die Keltiberier boten ihm für zweyhundert Talente ihre Hülfe an; allein die Römer wollten durchaus nicht, daß man solchen Barbaren einen Lohn verwil-

*) Oder nach einer andern Lesart: Gute Handlungen müssen durch andere gute Handlungen bestätiget werden, wenn sie 2c.

**) Ein Fluß in dem südlichen Spanien, heutiges Tages Guadalquivir. Die Keltiberier wohnten weiter gegen Norden.

ligte. — „Da seyd ihr Thoren, sagte Cato zu ihnen. Denn wenn wir siegen, so bezahlen wir sie nicht von dem unsrigen, sondern von dem Gelde der Feinde; gesetzt aber, wir verlieren, wer will uns denn was abfordern?“

Er rühmte sich, „daß er mehr Städte erobert, als Täge in dem feindlichen Lande zugebracht, und doch für seine Person mehr nicht davon getragen habe, als was er daselbst gegessen und getrunken.“

Bey Vertheilung der Beute hatte jeder seiner Soldaten ein Pfund Silber bekommen. — „Es ist besser, sagte er, daß viele mit Silber, als wenige mit Gold aus dem Kriege nach Hause kommen; der Feldherr muß sich damit begnügen, daß er in der Provinz seinen Ruhm vergrössert.“

In diesem Feldzuge hatte er nicht mehr als fünf Sklaven zu seiner Bedienung. Einer derselben kaufte sich drey Gefangene; da aber Cato es erfahren hatte, wagte er nicht ihm vor die Augen zu kommen, und erhieng sich selbst.

Scipio der Afrikaner bat ihn, er sollte sich doch der verbannten Achäer annehmen, damit sie wieder in ihr Vaterland zurückkehren dürften. Anfangs stellte er sich, als wenn er sich um die Sache gar nicht bekümmere; da aber im Rathe viel darüber gesprochen wurde, so trat er auf und sagte: „Da sitzen wir und streiten, gleich als wenn wir sonst nichts zu thun hätten, über einige alte Griechen, ob sie von unsern oder den dortigen Todtengräbern sollten begraben werden.“

Postumius Albinus *) hatte eine Geschichte in

*) Eben derjenige, welcher mit dem L. Licinius Lucullus im 602ten Jahre der Stadt Konsul war.

griechischer Sprache geschrieben, und bat seine Leser deswegen in der Vorrede um Verzeihung—„Man müßte ihm freylich verzeihen, sagte Cato im Spotte, wenn er seine Geschichte auf Befehl der Amphiktyonen*) geschrieben hätte."

## Scipio der Jüngere.

Vom jüngern Scipio sagt man, daß er sein ganzes Leben hindurch, das er auf vier und funfzig Jahre brachte, nie etwas gekauft oder verkauft oder gebauet, und bey einem so großen Vermögen nur drey und dreyßig Pfund Silber und zwey Pfund Gold hinterlassen habe, ohnerachtet er der Eroberer Karthago's war und die Soldaten mehr als irgend ein anderer Feldherr bereichert habe.

Dem Rathe des Polybius **) zu Folge bemühte er sich nicht eher vom Markte wegzugehen, bis er einen von denjenigen, die er da antraf, auf irgend eine Art zum Freunde gemacht hatte.

Schon in seiner Jugend war er wegen seiner Tapferkeit und großen Einsicht so berühmt, daß Cato, als er wegen der vor Karthago dienenden Soldaten, worunter auch Scipio war, befragt wurde, zur Antwort gab:

Und er allein ist weise; die andern sind flatternde Schatten. ***)

Bey seiner Zurückkunft aus dem Lager, machte

*) Amphiktyonen waren die Abgeordnete der vornehmsten griechischen Völker, die sich alle Jahre zweymal, entweder in Delphi oder in Thermopylä versammleten, um sich über gemeinschaftliche Angelegenheiten zu berathschlagen.

**) Des bekannten griechischen Geschichtschreibers.

***) Homer Odyßee G. 10. v. 495.

man ihn in Rom zum Konsul, nicht etwa aus besonderer Gefälligkeit gegen ihn, sondern in der Hoffnung, Karthago desto geschwinder und leichter durch ihn zu erobern.

Als er schon in Karthago eingedrungen war, und die Einwohner sich nur noch aus dem Schloße vertheidigten, gab ihm Polybius den Rath, daß er in das zwischen seinem Lager und dem Schloße liegende Meer, welches nicht tief war, eiserne Fußangeln oder Bretter mit hervorstehenden Stacheln werfen sollte, damit die Feinde nicht durchwaden und seine Verschanzungen angreifen könnten. — „Das wäre doch lächerlich, antwortete er, wenn wir jetzt erst suchen wollten, den Streit mit den Feinden zu vermeiden, da „wir die Mauern erstiegen haben, und in dem Innern „der Stadt sind.“

In Karthago fand er eine erstaunliche Menge griechischer Bildsäulen und anderer Heiligthümer aus Sicilien. Er ließ also öffentlich bekannt machen, daß die Städte Abgeordnete schicken sollten, um das, was einer jeden gehörte, auszusuchen und abzuholen.

Bey der Plünderung der Stadt erlaubte er keinem seiner Sklaven und Freygelassenen, nur das geringste zu nehmen oder zu kaufen, während daß die andern, was sie konnten, fortschleppten.

Er suchte den Kajus Lälius, seinen vertrautesten Freund, bey der Bewerbung um das Konsulat zu unterstützen, und fragte deswegen den Pompejus *) ob er sich auch darum bewerben werde. Dieser, der für den Sohn eines Flötenspielers gehalten wurde, ver-

*) Quintus Pompejus Nepos, der im 613ten Jahre d. S. R. Konsul war. Lälius wurde das Jahr darauf Konsul.

sicherte, daß er gar keine Absicht darauf habe, und versprach noch überdieß, mit dem Lälius herumzugehen und ihn bey der Wahl bestens zu vertreten. Sie glaubten das, sahen sich aber, nachdem sie lange auf ihn gewartet hatten, betrogen, da sie erfuhren, daß er selbst auf dem Markte herumgienge und die Bürger um ihre Stimme bäte. Alle wurden darüber aufgebracht; Scipio aber sagte lachend: „Sind wir nicht „Thoren, daß wir so lange auf einen Flötenspieler „warten, als wenn wir nicht Menschen, sondern Götter bitten müßten.“ *)

Appius Klaudius, der sich zugleich mit ihm um die Censorwürde bewarb, rühmte sich, daß er alle Römer namentlich grüße, Scipio aber fast gar keinen kenne. — „Da hast du Recht sagte Scipio, denn ich „habe mich nicht sowohl bemüht, viele kennen zu ler„nen, als von allen und jeden gekannt zu werden.“

Bey dieser Gelegenheit that er auch den Bürgern, die eben mit den Keltiberiern Krieg führten, den Vorschlag, „sie beyde**) mit zu Felde zu schicken, ent„weder als Legaten oder als Legionobersten, und die „Soldaten entscheiden zu lassen, wer von beyden am „tapfersten sey.“

Als er zum Censor erwählt worden, nahm er einem Jünglinge sein Pferd, ***) weil er während des Krieges mit Karthago ein prächtiges Gastmahl angestellt und dabey einen Honigkuchen in Form einer Stadt, den er Karthago nennte, den Gästen zu plün-

*) Die Römer beoienten sich nehmlich bey den mehresten Opfern des Flötenspiels.

**) Nehmlich ihn und den Appius Klaudius.

***) Oder, welches eben so viel heißt, stieß ihm aus dem Ritterorden.

dern gegeben hatte. Der Jüngling fragte ihn um die Ursache, warum er ihm sein Pferd nähme — „Des„wegen, antwortete er, weil du Karthago eher ge„plündert hast, als ich.“

Bey Erblickung des Kajus Licinius sagte er: „Ich weiß wohl, daß dieser einen Meyneid gethan hat. „Aber weil ihn niemand verklagt, so kann ich nicht „zugleich Kläger und Richter seyn.“

Er war von dem Rathe mit zween andern *) abgeschickt worden, wie Klitomachus **) sagt:

Daß er den Frevel der Menschen und ihre Frömmigkeit schauen — ***) und Städte, Völker, und Könige besuchen sollte. Bey seiner Ankunft in Alexandrien baten ihn die zusammengelaufenen Einwohner, da er mit verhülltem Haupte durch die Stadt gieng, daß er sich doch aufdecken möchte, weil sie sein Gesicht zu sehen wünschten. Er that es, und sogleich erfolgte ein allgemeines Jubelgeschrey und Händeklatschen. Da aber der König ****) wegen seines dicken und unvermögenden Körpers, so sehr er sich auch angriff, den andern mit genauer Noth nachkommen konnte, so sagte Scipio dem Panätius leise ins Ohr: „Die „Alexandrier haben doch einen Vortheil von unserer „Reise; denn durch uns sehen sie ihren König einmal „spatzieren gehen.“

Auf dieser Reise begleiteten ihn nur ein Freund, der Philosoph Panätius und fünf Sklaven. Da einer derselben unterwegs starb, ließ er einen andern, um ihn nicht kaufen zu dürfen, von Rom kommen.

*) Mit dem Metellus und Mummius.
**) Ein griechischer Schriftsteller, der um diese Zeit nehmlich die 166te Olympiade gelebt hat.
***) Homer Odyß. 17. v. 487.
****) Ptolemäus Physkon. S. Justin. B. 38. K.

Die Numantier *) hatten schon viele Feldherrn geschlagen und wurden für unüberwindlich gehalten. Wegen dieses Krieges nun machte das Volk den Scipio zum zweytenmal zum Konsul. Sehr viele Bürger boten sich an, unter ihm zu dienen; allein der Rath untersagte es, weil Italien dadurch würde entblößt werden. Auf gleiche Weise erlaubte er ihm auch nicht, von dem vorräthigen Gelde zu nehmen, sondern wies ihm gewisse Zolleinkünfte an, die noch nicht einmal fällig waren. — „Geld brauche ich wohl nicht, sagte „Scipio; denn mein und meiner Freunde Vermögen „ist für mich hinreichend; aber in Ansehung der Sol„daten habe ich Ursache, mich zu beklagen. Denn die „vielen Niederlagen mögen von der Tapferkeit der „Feinde oder von der Feigheit der Römer herrühren, „so ist es allemal gefährlich, entweder gegen ein solches „Volk, oder mit einer solchen Armee Krieg zu führen."

Da er bey seiner Ankunft im Lager **) nichts als Unordnung, Verwilderung, Aberglauben und Schwelgerey fand, so jagte er sogleich die Wahrsager, Opferschlächter und Kuppler fort, und befahl alles Geräthe abzuschaffen, ausgenommen Töpfe, Bratspieße und irdene Becher; wollte ja einer einen silbernen Becher haben, so durfte er nicht schwerer seyn, als zwey Pfund. Er untersagte alles Baden, und wer sich salbte, mußte sich auch selbst reiben; denn nur bey den Lastthieren, die keine Hände hätten, wäre es nöthig, daß sie von andern gerieben würden. Er verordnete ferner, daß die Soldaten des Mittags ste-

*) Numantia war eine berühmte Stadt des nördlichen Spaniens, nicht weit von dem Ursprunge des Durius oder Dourio.

**) Bey Numantia.

hend ohne Feuer bereitete Speisen, des Abends aber sitzend Brod oder bloßen Brey zum gebratenen oder gekochten Fleische essen sollten. Er selbst gieng in einem schwarzen Kriegskleide im Lager herum, und sagte, daß er über die Schande der Soldaten traure.

Einstmals entdeckte er, daß die Packpferde eines gewissen Obersten Memmius therikleische *) mit Steinen besetzte Becher trugen. — „Durch diese Aufführung, sagte er zu ihm, hast du dich mir und dem Vaterlande auf dreyßig Tage, dir selbst aber auf Zeitlebens unbrauchbar gemacht."

Ein anderer zeigte ihm ein prächtig gearbeitetes Schild — „Das Schild ist schön, mein Jüngling, antwortete er; aber ein Römer muß seine Hoffnung mehr in der rechten als in der linken Hand haben."

Ein Soldat beklagte sich, daß die Pallisaden, welche er tragen sollte, gar zu schwer wären — „Daß ist ganz recht, versetzte er, denn du verläßest dich auf dieses Holz mehr, als auf den Degen."

Da er bemerkte, daß die Numantier in der äußersten Verzweiflung waren, sagte er „Ich will mir schon durch die Zeit Sicherheit erkaufen; ein kluger Feldherr muß, wie ein Arzt, die Kur mit dem Eisen bis zuletzt versparen." Doch griff er sie zur rechter Zeit an, schlug sie in die Flucht. Die Alten derselben schalten die Ueberwundenen aus, warum sie vor denen flöhen, die sie so oft verfolgt hätten. Ein Numantier soll darauf geantwortet haben: „Es ist wohl noch eben die Heerde, aber ein anderer Hirt."

*) Sie haben ihren Namen von Therikles, einem korinthischen Töpfer, der zuerst Becher mit erhabenen Figuren verfertigte, welche hernach auch aus Metallen nachgemacht wurden.

Nach der Eroberung von Numantia und seinem zweyten Triumphe, gerieth er mit dem Kajus Gracchus in Streit wegen des Raths und der Bundsgenossen. Er betrat die Bühne, um zu reden; da aber das erbitterte Volk ihn nicht zum Worte kommen ließ, sagte er: „Mich hat das Feldgeschrey ganzer Armeen nicht schrecken können, noch viel weniger kann es also dieses zusammengelaufene Gesindel, das Italien, wie ich weiß, nicht zur Mutter sondern zur Stiefmutter hat.“ *) Die Parthey des Kajus schrie, man sollte den Tyrannen tödten. — „Das ist recht, versetzte er, daß die Feinde des Vaterlands mich vorher tödten wollen. Denn Rom kann nicht fallen, so lange Scipio lebt, Scipio aber kann den Fall Roms nicht überleben.“

## Cäcilius Metellus.

Cäcilius Metellus wollte einen festen Ort angreifen. Ein gewißer Hauptmann versicherte, die Eroberung desselben würde ihm kaum zehn Mann kosten. — „Willst du, fragte er ihn, einer von diesen zehnen seyn?“

Einem jungen Obersten, der ihn um sein Vorhaben befragte, antwortete er: „Wenn ich glaubte, daß dieß mein Hemd mit darum wüßte, so wollte ichs gleich ausziehen und ins Feuer werfen.“

Ueber den Tod des Scipio ward er sehr betrübt, ob er gleich ihm bey seinem Leben immer entgegen gewesen war. Er befahl auch seinen Söhnen, die Bahre desselben zu tragen, und sagte, „er danke den Göttern im Namen Roms, daß Scipio nicht anderswo gebohren worden.“

*) Scipio wollte dadurch zu verstehen geben, daß das Bürgerrecht vielen Fremden ertheilt worden sey.

## Kajus Marius.

Kajus Marius suchte wegen seiner großen Thaten im Kriege, ob er gleich von niedriger Herkunft war, zu den Staatsämtern zu gelangen, und bewarb sich zuerst um die größere Aedilenwürde. Da er merkte, daß man ihn zurücksetzen würde, so suchte er noch an eben dem Tage um die kleinere *) nach. Aber auch hier verfehlte er seines Endzwecks, ohne daß er deswegen die Hoffnung aufgab, die höchste Würde in Rom zu erlangen.

Er wollte sich die Oberbeine, die er auf beyden Schenkeln hatte, von einem Arzte ausschneiden lassen, und hielt auch, ohne einen Laut von sich zu geben, oder das Gesicht zu verzerren, bey dem erstern die Operation ungebunden aus. Da aber der Arzt sich über das andere hermachte, so ließ er es nicht zu, und sagte: „die Heilung sey der Schmerzen nicht werth."

Während seines zweyten Konsulats hatte sein Neffe Lusius einen jungen und schönen Soldaten, Namens Trebonius, misbrauchen wollen, und war darüber von ihm getödtet worden. Trebonius bekannte, da er deswegen verklagt wurde, daß er seinen Officier getödtet, gab aber zugleich die Ursache mit hinlänglichen Beweisen an. Marius ließ sich also einen Kranz bringen, womit man tapfere Soldaten zu belohnen pflegte, und setzte ihn dem Trebonius auf.

Einstmals da er sich in einer Gegend, wo nicht viel Wasser war, den Teutoniern gegen über gelagert hatte, zeigte er seinen Soldaten, die sich über Durst

*) Die Römer hatten nemlich doppelte Aedilen, Aediles curules und plebejos.

beschwerten, den vor den feindlichen Verschanzungen hinlaufenden Fluß und sagte: „Dort könnt ihr euch für euer Blut zu trinken kaufen.“ — Führe uns hin, riefen sie, so lange unser Blut noch flüßig, und vor Durst noch nicht vertrocknet ist.“

In den cimbrischen Kriege ertheilte er tausend Kamerinern *) auf einmal wegen ihrer bewiesenen Tapferkeit das Bürgerrecht. Es stellten ihm einige vor, daß das den Gesetzen zuwieder sey. — „Die Gesetze, antwortete er, könnte ich vor dem Geräusche der Waffen nicht hören.“

In dem bürgerlichen Kriege wurde er in seinem Lager von den Feinden mit einem Graben eingeschlossen. Da er sich nun, um eine schickliche Gelegenheit abzupassen, eine Zeitlang ruhig hielt, ließ ihm der feindliche General Popedius Silo sagen, wenn er ein so großer Feldherr wäre, so sollte er doch zu einen Treffen herauskommen. — „Und wenn du ein großer Feldherr bist, antwortete er, so zwinge mich wieder meinen Willen zum Treffen.“

## Lutatius Katulus.

Lutatius Katulus hatte sich in dem cimbrischen Kriege an dem Flusse Athesis **) gelagert. Sobald die Römer sahen, daß die Feinde Anstalt machten, über den Fluß zu setzen, zogen sie sich zurück, und alle seine Mühe, sie aufzuhalten, war vergeblich. Damit es nun nicht scheinen sollte, als wenn sie flöhen, sondern ihrem Generale folgten, so stellte er sich selbst an die Spitze der weichenden Armee.

*) Kamerinum war eine Stadt in Umbrien, die noch jetzt Kamerino heißt.

**) Ein Fluß in dem obern Theile von Italien, heutiges Tages Adige oder Etsch.

## Sylla.

Sylla, den man nur den glücklichen nannte, hielt die Freundschaft des Metellus Pius, und die Verschonung der Stadt Athen für die zwo glücklichsten Begebenheiten, die er erlebt hätte.

## Kajus Popilius.

Kajus Popilius war von dem Rathe an den König Antiochus *) abgeschickt worden, mit einem Briefe, der diesem auferlegte, seine Armee aus Aegypten zurückzuziehen, und den Kindern des verstorbenen Ptolemäus **) ihr Königreich nicht zu entreißen. Antiochus grüßte ihn, da er durch das Lager gieng, schon von weitem, und empfieng ihn auf das freundschaftlichste. Ohne den Gruß zu erwiedern, überreichte ihm Popilius den Brief, und, da der König nach Durchlesung desselben sagte, er wolle die Sache überlegen und ihm dann eine Antwort ertheilen, so zog er mit seinem Stabe einen Kreis um ihn herum, und sprach: „Hier mußt du stehen bleiben, bis du dich bedacht und eine Antwort gegeben hast.“ Alle erstaunten über den erhabenen Muth dieses Mannes; Antiochus aber versprach, das Verlangen des römischen Volkes zu erfüllen, und dann erst würdigte ihn Popilius eines Grußes und einer Umarmung. ***)

## Lukullus.

Lukullus wollte am sechsten October, an eben dem Tage, an welchem vormals die Armee des Cäpio von

*) Mit dem Zunamen Epiphanes.
**) Dem Ptolemäus Philometor, und Ptolemäus Physkon.
***) S. Justin B. 34. K. 2.

den Cimbriern war geschlagen worden, mit zehntausend Mann Fußvolk und tausend Reutern den armenischen König Tigranes, der eine Armee von hundert und fünfzigtausend Mann hatte, angreifen. Es stellte ihm deswegen Jemand vor, daß die Römer diesen Tag für unglücklich hielten und fürchteten. — „Gut, sagte er, so wollen wir muthig streiten, damit wir den Tag aus einem unglücklichen und schwarzen zu einem glücklichen und festlichen für die Römer machen.“

Seine Soldaten, die sich am meisten vor den Küraßieren fürchteten, ermahnte er, „Muth zu fassen, weil es mehrere Mühe kosten werde, diesen die Waffen auszuziehn, als sie zu überwinden.“

Er gieng zuerst auf die Anhöhe *) los; und da er die Bewegungen der Feinde sahe, rief er: Kameraden, wir haben gewonnen! Ohne den geringsten Widerstand verfolgte er den Feind, und mit einem Verlust von fünf Römern, erlegte er über fünfzigtausend Mann.

## Knejus Pompejus.

Knejus Pompejus wurde von den Römern eben so sehr geliebt, als sein Vater gehaßt.

In seiner Jugend schlug er sich gänzlich zur Parthey des Sylla und ward schon, ehe er noch zu einem Amte oder in den Rath gelangt war, in Italien eine starke Armee an. Sylla berief ihn zu sich, er ließ ihm aber sagen, „er könne unmöglich seine Armee, ohne daß sie Beute gemacht und Blut vergossen hätte, dem Generale zeigen.“ Er kam auch in der That nicht eher, bis er die feindlichen Feldherrn in verschiedenen Schlachten besiegt hatte.

*) Wo die Feinde standen.

In Sicilien, wohin er vom Sylla mit einer Armee geschickt worden war, hörte er, daß seine Soldaten auf dem Marsche Räubereyen und Gewaltthätigkeiten ausübten. Er ließ also diejenigen, die für sich selbst herumstreiften, strafen, denen aber, welche von ihm weggeschickt wurden, die Degen versiegeln.

Die Mamertiner *) hielten es mit der feindlichen Parthey, und er beschloß deswegen, sie alle über die Klinge springen zu lassen. Sthenius, ein Volksredner, stellte ihm vor: „daß es ungerecht sey, statt Eines Schuldigen viele Unschuldige zu strafen; er sey es selbst, der seine Freunde überredet, und seine Feinde gezwungen habe, die Parthey des Marius zu ergreifen.“ Pompejus erstaunte darüber und sagte, „er verzeihe es den Mamertinern, daß sie sich von einem solchen Manne hätten überreden lassen, der das Vaterland seinem Leben vorzöge“ — und vergab sowohl den Mamertinern als dem Sthenius.

Seine Soldaten wollten ihn, da er in Afrika den Domitius in einer hitzigen Schlacht überwunden hatte, zum Imperator ausrufen. — „Diese Ehre, sagte er, kann ich nicht annehmen, so lange das Lager der Feinde noch aufrecht steht.“ Es regnete eben so heftig; aber dem ohngeachtet brachen sie sogleich auf, und eroberten das Lager.

Bey seiner Zurückkunft empfieng ihn Sylla auf das freudschaftlichste, und gab ihm, unter andern Ehrenbezeugungen, zuerst den Zunamen Magnus; aber den verlangten Triumph schlug er ihm ab, weil er noch nicht im Rathe war. Pompejus sagte deswegen

*) Mamertum war eine Stadt in der untersten Spitze von Italien.

zu den Anwesenden: „Sylla weiß nicht, daß mehrere die aufgehende als die untergehende Sonne verehren.“ Dieß hörte Sylla, und rief: Er soll triumphiren. Sulpicius, ein Mann von großem Ansehen, war darüber aufgebracht, und selbst viele Soldaten widersetzten sich dem Triumphe, in der Absicht, einige Geschenke dadurch zu erhalten. Da nun Pompejus sagte, „er wolle sich lieber des Triumphes begeben, als solchen Leuten schmeicheln,“ so rief Sylla: „Nun sehe ich erst, daß Pompejus wahrhaftig groß und des Triumphes würdig ist.“

In Rom war die Gewohnheit, daß die Ritter, wenn sie die erfoderliche Zeit gedient hatten, ihr Pferd auf den Markt vor zween Männer führten, welche Censores hießen, da ihre Feldzüge und die Feldherren, unter welchen sie gestanden, herzählten, und nach Befinden entweder gelobt oder getadelt wurden. Pompejus führte also, da er eben Konsul war, sein Pferd vor die Censoren Gellius und Lentulus, und da sie ihn der Gewohnheit zufolge fragten, ob er alle Feldzüge gethan hätte, antwortete er: „Ja alle, und zwar unter meinem eigenen Commando.“

Unter den Schriften des Satorius, die ihm in Spanien in die Hände gefallen waren, fand er Briefe von vielen großen Männern, die denselben zu Neuerungen und Staatsveränderungen nach Rom einluden. Er warf sie aber alle ins Feuer, und gab dadurch den Uebeldenkenden Gelegenheit, es zu bereuen und sich zu bessern.

Da Phraates, der König der Parther, Gesandte an ihn schickte, mit dem Vorschlage, den Euphrat zur Grenze des Reichs zu machen, so antwor-

tete er: „Wir Römer machen lieber das Recht zu unserer Grenze.“

Lucius Lukullus überließ sich nach seinen gethanen Feldzügen ganz der Wollust und Schwelgerey, und verdacht es dem Pompejus, daß er sich seinem Alter zuwieder in so viele Geschäfte verwickle. — „Das Schwelgen, antwortete Pompejus, ist dem Alter eines Greises mehr zuwider, als das Regieren.“

Sein Arzt verordnete ihm in einer Krankheit Krammetsvögel zu essen, die aber, weil es eben außer der Jahrszeit war, nirgends konnten gefunden werden. Da nun Jemand zu ihm sagte, daß dergleichen beym Lukullus das ganze Jahr durch anzutreffen wären, so antwortete er: „Wie? also könnte Pompejus nicht leben, wenn Lukullus nicht schwelgte?“ — und begnügte sich, ohne sich an den Arzt zu kehren, mit dem, was zu haben war.

Bey einem großen Getraidemangel in Rom wurde er dem Scheine nach zum Aufseher über den Proviant, in der That aber zum Herrn zu Wasser und zu Lande ernannt, und schiffte dem zufolge nach Afrika, Sardinien und Sicilien. Nachdem er eine große Menge Getraide zusammengebracht hatte, und nun nach Rom zurückeilte, entstand ein so heftiger Sturm, daß die Seeleute sich nicht getraueten abzufahren. Er selbst aber stieg zuerst ins Schiff, ließ die Anker lichten und rief: „Du bist gezwungen zu schiffen, aber nicht gezwungen zu leben.“

Als seine Feindschaft mit dem Cäsar öffentlich ausbrach, und Marcellinus, der seine Erhebung bloß dem Pompejus zu verdanken, sich aber gleichwohl auf Cäsars Seite gewendet hatte, in dem Rathe heftig auf ihn loszog, so sagte er: „Schämst du dich nicht,

„Marcellinus, einen Mann zu lästern, der gemacht „hat, daß du, so stumm und hungrig du sonst wa„rest, jetzt reden und speyen kannst.“

Cato machte ihm bittre Vorwürfe, daß er seinen beständigen Warnungen wegen der zunehmenden Macht des Cäsars, und des daraus entspringenden Untergangs der Republik kein Gehör gegeben habe. Pompejus antwortete ihm: „Du warst ein besserer Wahr„sager, ich ein besserer Freund.“

Von sich selbst sagte er auf eine freymüthige Art: „Alle Ehrenämter habe ich eher erhalten, als ich er„wartete, und sie eher niedergelegt als die Leute er„warteten.“

Nach der Schlacht bey Pharsalus nahm er seine Zuflucht nach Aegypten; und da er aus seinem Schiffe in den vom Könige geschickten Fischerkahn steigen wollte, wendete er sich noch einmal zu seiner Frau und seinem Sohne, und sagte weiter nichts, als diese Verse des Sophokles:

Wer zu Tyrannen geht, muß, wär, er noch so frey,
Ein Sklav von ihnen seyn!

Als er ans Land kam und mit einem Schwerte gehauen wurde, seufzte er nur ein einzigesmal, und ohne ein Wort zu sagen, hüllte er sich ein, und ließ mit sich machen, was man wollte.

## Cicero.

Cicero, der Redner, wurde wegen seines Namens verspottet. Einige Freunde gaben ihm den Rath, daß er denselben verändern sollte. — „Den Cicero, „antwortete er, will ich schon berühmter machen, als „die Catonen, Katuler und Skaurer.“

Auf einen silbernen Becher, den er den Göttern weihte, ließ er die ersten Namen (M. Tullius) mit Buchstaben, anstatt Cicero aber eine Erbse setzen. *)

Von den zu laut schreyenden Rednern, sagte er: „daß sie sich wegen ihrer Schwäche mit dem Geschrey, „so wie Lahme mit Pferden behelfen müßten."

Verres, der einen äußerst liederlichen Sohn hatte, warf dem Cicero seine Weichlichkeit vor, und nannte ihn einen Wollüstling. „Du vergißest wohl, „antwortete dieser, daß du zu Hause Kinder auszuschimpfen hast?"

Metellus Nepos sagte zu ihm: „Durch dein Zeugniß hast du mehrere getödtet, als durch deine Vertheidigung gerettet!" — „Das ist ein Beweis, versetzte er, daß meine Glaubwürdigkeit größer ist als „meine Beredsamkeit."

Eben dieser Metellus fragte ihn, wer sein Vater wäre? „Die Beantwortung dieser Frage, sagte „er, hat dir deine Mutter noch schwerer gemacht." Denn die Mutter des Metellus war sehr ausschweifend; er selbst aber leichtsinnig, unbeständig und ein Sklav seiner Begierden.

Da Marcellus seinem gewesenen Lehrmeister in der Redekunst, dem Diodotus einen steinernen Raben auf das Grabmal setzen ließ, so sagte Cicero: „Mit „dieser Vergeltung kann er allerdings zufrieden seyn; „denn er hat ihn wohl gelehrt zu fliegen, aber nicht „zu reden."

*) Der Name Cicero soll nemlich von Cicer, eine Erbse oder Kicher, herkommen, weil derjenige, der ihn zuerst bekam, ein Erbsenähnliches Gewächs auf der Nase hatte.

Er hatte gehört, daß Vatinius, sein ärgster Feind, und sonst ein nichtswürdiger Mann, gestorben sey; hinterdrein erfuhr er aber, daß derselbe noch lebe. — „Daß doch, rief er, den Lügner alles Un„glück treffe."

Einem gewissen Manne, *) der seiner Herkunft nach für einen Afrikaner gehalten wurde, und zu ihm sagte, daß er ihn nicht reden höre, antwortete er: „Du hast ja aber doch Löcher in den Ohren!"

Bey einer gewissen Gelegenheit rief er den Popilius Kastus, der, so unwissend und einfältig er auch war, für einen Rechtsverständigen wollte angesehen seyn, zum Zeugen auf. Dieser sagte, er wisse nichts von der Sache. — „Du glaubst vielleicht, versetzt „er, daß du über die Rechte befragt werdest?"

Der Redner Hortensius, der vom Verres eine silberne Sphinx bekommen hatte, sagte einstmals zum Cicero, da dieser sich etwas dunkel ausdrückte: er verstehe sich nicht auf die Auflösung der Räthsel. — „Wie? erwiederte Cicero, du hast ja die Sphinx selbst „im Hause."

Da ihm Vokonius mit seinen drey Töchtern, die äußerst häßlich waren, begegnete, so sagte er leise zu seinen Freunden: „Apollo hat ihm gewiß auch wider„rathen, Kinder zu zeugen." **)

Faustus, des Sylla Sohn, hatte Schulden wegen seine Güter durch einen Anschlag feil geboten. —

*) In dem Leben des Cicero K. 26. heißt er Oktavius.

**) Eine Anspielung auf das dem Thebanischen Könige Lajus ertheilte Orakel, daß er keine Kinder zeugen sollte. Euripid. in Phönissee v. 18. 21.

„Diesen Anschlag, sagte Cicero, lasse ich mir eher ge„fallen, als den von seinem Vater.“ *)

Als Pompejus und Cäsar mit einander zerfallen waren, sagte er: „Ich weiß wohl, wen ich fliehen, „aber nicht, zu wem ich fliehen soll.“

Dem Pompejus verdachte er, „daß er die Stadt „verlassen und mehr dem Themistokles als dem Pe„rikles nachgeahmt hätte, ohngeachtet er sich nicht in „den Umständen des erstern, sondern des letztern be„fände.“

Als er zum Pompejus kam, welches ihn aber bald gereuete, wurde er gefragt, wo er seinen Schwiegersohn, den Piso, gelassen habe? — „Bey deinem „Schwiegervater,“ **) antwortete er.

Ein gewisser Mann, der vom Cäsar zum Pompejus übergegangen war, sagte, er habe aus gar zu großer Eilfertigkeit sein Pferd zurückgelassen. — „Da „hast du, versetzte Cicero, deinem Pferde besser ge„rathen, als dir selbst.“

Es brachte Jemand die Nachricht, daß die Freunde des Cäsars mürrisch und finster aussähen. — „Das „ist ein Beweis, sagte er, daß sie dem Cäsar erge„ben sind.“

Nach der pharsalischen Schlacht, da Pompejus schon entflohen war, sagte ein gewisser Nonius, es wären noch sieben Adler vorhanden, man sollte deshalben nur Muth fassen. Cicero antwortete ihm:

*) Er meynt jenen Anschlag, wodurch Sylla nach der Unterdrückung des Marius die vornehmsten Römer in die Acht erkläret hatte.

**) Pompejus hatte sich mit der Julia, des Cäsars Tochter vermählt.

„Deine Ermahnung wäre vortreflich, wenn wir mit „Krähen zu ſtreiten hätten.“

Cäſar ließ, nachdem er endlich die Oberhand behalten hatte, die umgeworfenen Bildſäulen des Pompejus auf eine ehrenvolle Art wieder aufrichten. Bey dieſer Gelegenheit ſagte Cicero: „Durch Aufſtellung „der Statuen des Pompejus hat Cäſar ſeine eigenen „befeſtiget.“

In ſeinen Reden wendete er auf die Schönheit des Ausdrucks einen ſo ängſtlichen Fleiß, daß, als er einſtmals vor dem Gerichte der Hundertmänner, eine Rechtsſache zu führen hatte, und an dem beſtimmten Tage ſein Sklave Eros ihm die Nachricht brachte, daß der Termin bis morgen verſchoben ſey, er demſelben vor Freuden auf der Stelle die Freyheit ſchenkte.

## Kajus Cäſar.

Kajus Cäſar war in ſeiner Jugend, da er vor dem Sylla fliehen mußte, von Seeräubern gefangen worden. Dieſe forderten anfangs eine ſo geringe Summe für ſeine Auslöſung, daß er ſie auslachte, weil ſie nicht wußten, wenn ſie an ihm hätten, und ihnen noch einmal ſo viel zu geben verſprach. Während daß er das Geld herbeyſchafte, befahl er ſeinen Wächtern, ſo lang er ſchlief, ruhig und ſtille zu ſeyn. Er ſetzte auch Reden und Gedichte auf, las ſie ihnen vor, und wenn ſie ihn nicht recht lobten, nennte er ſie geſchmackloſe Barbaren, und drohte ſogar im Scherze, ſie hängen zu laſſen, welches er auch bald hernach erfüllte. Denn ſobald das Löſegeld angekommen war, und er ſeine Freyheit wieder erhalten hatte, brachte er in Aſien Truppen und Schiffe zuſammen, nahm die Seeräuber gefangen, und ließ ſie alle ans Kreuz ſchlagen.

In Rom bewarb er sich zugleich mit dem Katulus, einem der angesehensten Männer, um die Würde eines Pontifex Maximus, und sagte zu seiner Mutter, die ihn an dem Wahltage bis an die Thüre begleitete: „Heute, Mutter, wirst du deinen Sohn entweder als Pontifex Maximus oder als Exulanten sehen."

Er hatte sich von seiner Gemahlinn, der Pompeja, die wegen eines sträflichen Umgangs mit dem Klodius in Verdacht war, geschieden, und wurde vor Gericht als Zeuge gegen denselben aufgerufen. Da er von seiner Frau nichts Böses zu sagen wußte, so fragte ihn der Kläger: Warum hast du sie denn verstoßen? „Deswegen, sagte er, weil die Frau des „Cäsars auch vom Verdachte frey seyn muß."

Als er die Thaten Alexanders las, weinte er, und sagte zu seinen Freunden: „In dem Alter hatte „er schon den Darius überwunden, und ich habe bis „jetzt noch nichts gethan."

Seine Freunde warfen, da er vor einem geringen Städtchen in den Alpen vorbeyzog, die Frage auf, ob es auch hier wohl wegen der ersten Stelle Unruhen und Streitigkeiten gäbe? Nach einigem Nachsinnen sagte er: „Ich wollte doch hier lieber der erste, „als in Rom der zweyte seyn."

„Bey großen und gefährlichen Unternehmungen „pflegte er zu sagen, muß man nicht überlegen, son„dern zur That schreiten."

Als er Gallien verließ, und über den Fluß Rubiko *) setzte, um auf den Pompejus loszugehen, rief er aus: „Nun so sey es denn gewagt!"

*) Ein kleiner Fluß, der die Grenze zwischen Gal=

Metellus, der die Schatzkammer unter seiner Aufsicht hatte, wollte ihn, da Pompejus schon nach dem Meere entflohen war, durchaus kein Geld daraus nehmen lassen, und schloß sie vor seinen Augen zu. Cäsar drohte ihn zu tödten, und da er sahe, daß Metellus darüber erschrack, setzte er hinzu: „Ja, mein „Jüngling, es kommt mir weit schwerer an, das zu „sagen, als zu thun."

Es währte ihm zu lange, ehe der übrige Theil seiner Armee von Brundusium nach Dyrrachium *) herüber kam. Er stieg also, ohne Jemanden etwas davon zu sagen, in ein kleines Fahrzeug, in der Absicht hinüber zu fahren, und gab sich, weil die See eben sehr stürmisch war, dem Steuermann zu erkennen, indem er sagte: „Verlaß dich nur aufs Glück! „Denn wisse, du führst den Cäsar." Doch mußte er wegen des zunehmenden Sturmes sein Vorhaben aufgeben, da auch überdieß die Soldaten sich um ihn herum versammleten und sich beklagten, daß er die übrige Armee so ängstlich erwartete, gleich als wenn er kein Zutrauen zu ihnen hätte.

In dem erstern Treffen hatte Pompejus den Sieg davon getragen. Weil er aber den Fliehenden nicht nachsetzte, sondern sich in sein Lager zurückzog, so sagte Cäsar: „Heute war der Sieg auf Seiten der „Feinde; aber sie haben keinen, der zu siegen weiß."

lia Cisalpina und Italien machte. Heutiges Tages heißt er Pisatello. Der Uebergang des Cäsars war das Signal zum bürgerlichen Kriege mit dem Pompejus.

*) Brundusium, heutiges Tages Brindist, in dem untersten Theile von Italien; Dyrrachium oder Epidamnus jetzt Durazzo, gegen über in Griechenland.

Bey Pharsalus befahl Pompejus seiner in Schlachtordnung gestellten Armee, den Feind stehenden Fußes zu erwarten. — „Das ist ein großer Fehler, sagte „Cäsar: denn dadurch benimmt er einen Soldaten „allen den feurigen und ungestümmen Muth, der „durch das Anlaufen gegen den Feind hervorgebracht „wird."

Als er den Pharnaces, den König von Pontus, gleich nach seiner Ankunft überwunden hatte, schrieb er an seine Freunde: „Ich kam, ich sah, ich siegte."

Nach der Niederlage des Scipio in Afrika, tödtete Cato sich selbst. — „Diesen Tod Cato, sagte „Cäsar, gönne ich dir nicht, denn du hast mir auch „deine Erhaltung nicht gegönnt."

Einige seiner Freunde hatten einen Verdacht auf den Antonius und Dolabella, und warnten ihn, daß er sich vor denselben in Acht nehmen sollte — „Vor „diesen fetten und wohlbeleibten, sagte er, fürchte ich „mich nicht, aber vor jenen hagern und blassen — „indem er auf den Brutus und Kaßius zeigte."

Als bey einem Gastmahle darüber gesprochen wurde, welches der beste Tod sey, so sagte er: „Der „unerwartete.

## Cäsar Augustus.

Cäsar, der zuerst den Namen Augustus bekam, wollte das vom erstern Cäsar dem Volke vermachte Geschenk, jedem Bürger siebenzig Drachmen *) auszahlen, und forderte deswegen dem Antonius die

*) 280 Sestertien, nach unserm Gelde 14 Rthlr. 22. Gr. 9 Pf. Suetonius giebt 300 Sestertien an, in Caes. c. 83.

25,000,000 Drachmen *) ab, die er nach dessen Ermordung an sich gerissen hatte. Da aber Antonius statt des Geldes ihm die Antwort gab, „er sollte, wenn „er klug wäre, sichs vergehen lassen, das Geld zu fordern," so verkaufte er seine väterlichen Güter, und bezahlte davon das Geschenk, wodurch er sich die Liebe des Volks erwarb, jenen aber verhaßt machte.

Rhymetalkes, ein thracischer König, der vom Antonius zu ihm übergegangen war, rückte ihm beständig auf eine unbescheidene und gehäßige Art die geleistete Hülfe vor. Augustus sagte daher, indem er sich zu einem andern Könige wendete: „Ich liebe die „Verrätherey, aber ich hasse die Verräther."

Nach Eroberung der Stadt Alexandrien, da die Einwohner schon die härteste Begegnung erwarteten, stieg er auf die Bühne, stellte den Alexandrier Arius neben sich und sagte: „er wolle die Stadt schonen erst„lich wegen ihrer Größe und Schönheit, zweytens „wegen ihres Erbauers des Alexanders, drittens we„gen seines Freundes Arius."

Man erzählte ihm, daß Eros, sein Verweser in Aegypten, eine Wachtel, die niemals im Kampfe untergelegen, gekauft, und sie gebraten verzehrt habe. Er ließ ihn also holen, und da er es gleich eingestand, an den Mastbaum des Schiffes aufhängen.

Ein Gewisser überreichte ihm, als er den Arius an die Stelle des Theodorus zum Verweser in Sicilien gemacht hatte, ein Buch, worinn die Worte geschrieben standen: „Ein Kahlkopf oder ein Dieb ist

*) Oder 4166 Talente und 40 Minen; nach unserm Gelde, 5,338,542 Rthlr. eine Drachme zu 5 Gr. 1 1/2 Pf. gerechnet.

Theodorus der Tarseer. Was meynst du?" „Augustus las es und schrieb drunter: „Ich meyne es."

Vom Mäcenas, dem vertrautesten unter seinen Freunden, bekam er alle Jahre an seinem Geburtstage eine Trinkschale zum Geschenk.

Dem Philosophen Athenodorus hatte er auf seine Bitte die Erlaubniß ertheilt, seines Alters wegen sich nach Hause *) zu begeben. Da aber derselbe noch beym Abschiednehmen ihm die Lehre gab: „Wenn du in Zorn geräthst, Augustus, so sage oder thue ja nichts eher, bis du die vier und zwanzig Buchstaben bey dir hergesagt hast" — so ergriff er ihn bey der Hand und sprach: „Deine Gegenwart ist mir nicht noch ferner nöthig." Er behielt ihn auch noch ein ganzes Jahr bey sich, indem er sagte, „daß es auch für das Stillschweigen eine gefahrlose Belohnung gebe."

Er hörte einstmals, daß Alexander, nachdem er im zwey und dreyßigsten Jahre sich schon die mehresten Länder unterworfen hatte, in Verlegenheit gewesen sey, was er in der Folge anfangen sollte? — „Ich wundere mich sehr über den Alexander, sagte er, daß er es nicht für weit schwerer gehalten hat, ein Reich, das man schon besitzt, in Ordnung zu erhalten, als ein großes zu erobern."

In einem Gesetze gegen den Ehebruch, hatte er die Art und Weise bestimmt, wie man in Gerichten mit denjenigen, die desselben beschuldiget würden, verfahren und die Uebertreter bestrafen sollte. Nicht lange hernach gerieth er über einen Jüngling, der mit seiner Tochter Julia Ehebruch getrieben hatte, in Zorn und

*) Seine Vaterstadt war Tarsus in Cilicien.

schlug ihn mit eigner Hand. Da aber der Jüngling schrie: „Cäsar, du hast ja ein Gesetz gegeben!“ so gereuete ihn das so sehr, daß er den ganzen Tag nichts essen wollte.

Als er seinen Tochtersohn den Kajus nach Armenien schickte, bat er die Götter, „daß ihn die Liebe des Pompejus, die Kühnheit des Alexanders und sein eignes Glück begleiten möchte.“

„Den Römern sagte er, werde ich einen Nachfolger hinterlassen, der noch nie eine Sache zweymal überlegt hat“ — womit er den Tiberius meynte.

Einst wollte er die jungen Rathsherren zum Stillschweigen bringen. Da sie aber nicht auf ihn hörten, sondern immer fort lärmten so rief er: „Ihr Jünglinge höret mich Alten, den sonst als Jüngling die Alten gehört haben.“

Die Athener schienen sich in einer gewissen Sache gegen ihn vergangen zu haben. Er schrieb also von Aegina aus an sie: „Ich glaube, es wird euch nicht unbekannt seyn, daß ich böse auf euch bin; denn sonst würde ich nicht in Aegina überwintert haben.“ Sonst that oder sagte er nicht das geringste gegen sie.

Einer von den Anklägern des Eurykles redete vor ihm mit der größten Freymüthigkeit, und gieng gar so weit, daß er sagte: „Wenn dir, Cäsar, das noch nicht genug zu seyn scheint, so befiehl ihm, das siebente Buch des Thukydides zu bringen.“ Augustus ward darüber aufgebracht und befahl ihn zum Tode zu führen. Doch da er hörte, daß dieser Mann einer von des Brasidas Nachkommen sey, so rief er ihn zurück und entließ ihn mit einem kleinen Verweise.

Piso hatte sein Haus von Grund auf sehr dauerhaft erbauen lassen — „Durch diesen Bau sagte Au-

gustus, machst du mir die freudige Hoffnung, daß Rom ewig stehen wird.“

# Lakonische Maximen.

## Agasikles.

Agasikles, der König der Lacedämonier, gab demjenigen, der sich wunderte, daß er sonst so lernbegierig wäre, und doch dem Sophisten Philophanes keinen Zutritt verstattete, zur Antwort: „Ich will ein Schüler derjenigen seyn, deren Sohn ich seyn kann.“

Es fragte ihn jemand, wie ein Regent ohne Leibwache sicher seyn könnte? Er antwortete: „Wenn er über seine Unterthanen regiert, wie ein Vater über seine Kinder.“

## Agesilaus, der Große.

Agesilaus der Große, war bey einem Gastmahle durchs Loos zum Weinmeister *) erwählt worden. Der Mundschenk fragte ihn, wie viel er jedem reichen sollte? — „Wenn viel Wein vorhanden ist, sagte er,

*) Συμποσίαρχος, der darauf sehen mußte, daß alles ordentlich und regelmäßig zugieng, und ein jeder die ihm bestimmte Portion Wein austrank. Eben so verhält sichs mit dem Ἀρχιτρικλινος, (Speisemeister) dessen beym Johann. 2, 9. Erwähnung geschieht.

so viel ein jeder will; wenn aber wenig da ist, gieb jedem gleich viel."

Ein Uebelthäter hatte die Folter hartnäckig ausgehalten — „Wie äußerst verdorben, sagte er, muß nicht dieser Mensch seyn, daß er seine Geduld und Standhaftigkeit auf böse und schändliche Dinge wendet?"

Ein gewisser Redner wurde gelobt, daß er kleine Dinge vergrößern könnte — „Und ich, versetzte er, kann nicht einmal den für einen geschickten Schuster halten, der für einen kleinen Fuß große Schuhe macht."

Da jemand zu ihm sagte: Du giebst es zu? und das mehrmal wiederholte, antwortete er: „Ja, in so fern es etwas gutes ist; ausserdem habe ich es zwar gesagt, aber nicht zugegeben." Jener erwiederte: Aber Könige müssen doch auch erfüllen,

— — — Was sie mit einem Winke verheißen. *)

„Eben so gut, versetzte er, als diejenigen, die zu Königen kommen, nur billige Dinge verlangen und vorbringen, und zugleich darauf sehen müssen, ob es den Königen gelegen und anständig sey."

Er glaubte, „daß wenn man andere loben oder tadeln hört, man eben sowohl die Aufführung dessen der redet, als dessen von dem geredet wird, in Betracht ziehen müße."

In seiner Jugend hatte ihn einstmals an dem Feste Gymnopädia **) der Choranführer an einen verächtlichen Ort gestellt. Er ließ sichs gefallen, ohneracht-

*) Homer Iliad. 1. v. 515.

**) Dieß Fest hatte seinen Namen daher, weil an demselben die Knaben in Sparta nackend auf dem Markte tanzten und Loblieder dazu sangen.

achtet er schon zum Könige ernannt war, und sagte: „Gut! ich will zeigen, daß nicht der Ort dem Manne, sondern der Mann dem Orte Ehre macht.“

Ein gewisser Arzt hatte ihm eine beschwerliche und langweilige Kur vorgeschrieben — „Bey den Göttern, sagte er, das alles hilft mir doch nichts, wenn ich nun einmal nicht länger leben soll.“

Einstmals, da er am Altare der Minerva stand und opferte, biß ihn eine Laus. Ohne sich deswegen zu schämen, holte er sie vor allen Anwesenden herunter und tödtete sie — „Es ist doch wahrlich auch angenehm, sprach er, seinen Feind am Altare zu tödten.“ *)

Ein andermal sahe er, daß ein Knabe eine Maus am Fenster erhascht hatte und sie herunternehmen wollte. Da aber die Maus denselben in die Hand biß und dann entwischte, so zeigte er das den Umstehenden und sagte: „Wenn sich ein so kleines Thier so sehr gegen seine Beleidiger wehrt, was soll man nicht erst von Männern erwarten.“

Als er den Krieg gegen den Persischen König beschlossen hatte, um die in Asien wohnende Griechen zu befreyen, so befragte er erst das Orakel des Jupiters in Dodona, und erhielt von demselben die Antwort, daß er den beschlossenen Feldzug thun sollte. Die Ephoren, denen er dieß Orakel überbrachte, befahlen ihm, auch nach Delphen zu gehen, und sich wegen eben der Sache zu befragen. Er reiste also dahin, und legte die Frage vor: „Bist du, Apollo, eben

*) Eine Anspielung auf die Gewohnheit der Griechen, demjenigen, der zu einem Altare geflohen war, Gnade wiederfahren zu lassen.

der Meynung, wie dein Vater?" Auf dessen Beystimmung wurde er zum Feldherrn ernannt, und nach Asien geschickt.

Anfangs verstand sich Tissaphernes aus Furcht vor dem Agesilaus zu einem Frieden, und versprach, ihm zu gefallen allen griechischen Städten die Freyheit und Unabhängigkeit zu geben. Nachher aber, da er vom Könige eine starke Armee erhalten hatte, kündigte er ihm, wofern er Asien nicht räumte, den Krieg an. Dieser Friedensbruch war dem Agesilaus sehr angenehm. Er that einen verstellten Marsch nach Karien, sobald aber Tissaphernes seine Macht dahin zusammengezogen hatte, brach er auf und fiel in Phrygien ein, wo er viele Städte eroberte und große Beute machte — „Den Frieden ungerechter Weise zu brechen, sagte er, ist gottlos; aber seine Feinde zu hintergehen, ist nicht allein gerecht und rühmlich, sondern auch angenehm und vortheilhaft."

Er zog, da es ihm an Reuterey fehlte, nach Ephesus, und legte den Begüterten daselbst auf, daß jeder, der vom Kriegsdienste frey zu seyn wünschte, Pferd und Mann stellen sollte. Auf diese Art brachte er in kurzer Zeit, anstatt der furchtsamen Reichen, eine brauchbare Reuterey zusammen, und sagte bey dieser Gelegenheit: „Ich mache es, wie Agamemnon. Denn auch dieser gab für eine gute Stute einem verzagten Reichen die Erlaubniß, zu Hause zu bleiben." *)

Auf seinen Befehl mußten einstmals die Gefangenen nackend verkauft werden. Da nun zu den Kleidern sich sehr viele Käufer fanden, die Leute selbst aber von

*) S. Homers Il. G. 23. v. 293.

allen verlacht wurden, weil sie wegen ihrer weißen und niedlichen Haut unbrauchbar und nichts werth waren, so trat Agesilaus hinzu, und sagte: „Das sind die Dinge, um derentwillen ihr streitet, und das sind die, mit denen ihr streitet."

In Lydien hatte er den Tissaphernes geschlagen, und den größten Theil von dessen Armee niedergemacht, so daß er das Gebiet des Königs ohne Hinderniß verheerte. Tissaphernes schickte ihm daher eine große Summe Geldes, und bat, daß er doch dem Krieg ein Ende machen möchte. Aber Agesilaus ließ ihm sagen: „Der Friede hängt bloß von dem spartanischen Staate ab, und mir ist es lieber, die Soldaten zu bereichern, als selbst reich zu werden. Die Griechen halten es für rühmlich, von den Feinden Beute zu machen, nicht aber Geschenke von ihnen anzunehmen."

Megabutes, der Sohn des Spithridates, ein Jüngling von ausserordentlicher Schönheit kam, um ihn zu küßen, weil er glaubte, daß er von ihm geliebet würde. Agesilaus wich erst dem Kuße aus, und da jener schon zurückgetreten war, bezeugte er wieder ein Verlangen darnach. — „Daran bist du selbst Schuld, sagten seine Freunde zu ihm, weil du dich vor dem Kuße gefürchtet hast; jener ist nun abgeschreckt, daß er nicht wieder kommen wird." Agesilaus schwieg und nach langem Besinnen antwortete er: „Es ist nicht nöthig, daß ihr ihn zu überreden suchet. Denn ich finde, daß die Unterdrückung dieser Begierden mir mehr Freude macht, als die Eroberung der volkreichsten Stadt der Feinde. Seine Freyheit zu erhalten, ist allemal besser, als sie andern zu rauben."

In Ansehung der Freundschaftspflichten war er

sehr strenge und gewissenhaft, und glaubte, daß eine solche Genauigkeit ihn berechtige, von seinen Freunden ein gleiches zu fordern. So trägt man sich mit einem Briefchen von ihm, worinn er für einen Freund bey dem Karier Hidrieus eine Fürbitte einlegte, des Inhalts: „Wenn Nikias nichts begangen hat, so laß ihn los; hat er etwas begangen, so laß ihn um meinetwillen los — Kurz laß ihn los.“ Auf diese Weise betrug sich Agesilaus gegen seine Freunde in den mehrsten Fällen. Doch sah er auch zuweilen mehr auf die Umstände und seinen eigenen Vortheil. So mußte er bey einem plötzlichen Aufbruche seinen Liebling, der eben krank war, zurücklassen. Da dieser ihn bat und mit Thränen zurückrief, so wandte er sich um und sagte: „O wie schwer ist es, zugleich mitleidig und vernünftig zu seyn.“

Er führte nie eine bessere Lebensart, als seine Soldaten. Alles Uebermaaß im Essen und Trinken vermied er auf das sorgfältigste, und bediente sich des Schlafes so, daß derselbe nicht sein Herr, sondern den Geschäften unterthan war. In Ansehung der Hitze und Kälte war ihm allein jede Jahreszeit gleichgültig. Sein Zelt stand mitten unter der Soldaten ihren, und er hatte keine bessere Lagerstätte als die andern. Er pflegte auch immer zu sagen: „Ein General muß sich nicht durch Zärtlichkeit und Schwelgerey, sondern durch Abhärtung und Tapferkeit von den gemeinen Soldaten unterscheiden.“

Als ihn daher einer fragte, was Lykurgs Gesetze dem spartanischen Staate für einen Vortheil verschaft hätten? antwortete er: „Die Verachtung der Wollust.“

Einem andern, der sich über seine und der Lace-

dämonier Mäßigkeit in Kost und Kleidung wunderte, sagte er: „Und für diese Lebensart, o Fremdling, erndten wir die Freyheit.“

Es redete ihm Jemand zu, daß er doch von dieser Strenge etwas ablassen sollte; denn er könnte ja nicht wissen, ob ihm das Glück je wieder dazu Gelegenheit geben würde. — „Ich gewöhne mich so, versetzte er, daß ich in keiner Veränderung eine Veränderung suche.“

Auch in seinem Alter noch setzte er diese Lebensart fort. Als er nun einstmals gefragt wurde, warum er, ein solcher Greis, in einem so strengen Winter ohne Unterkleid ausgienge, sagte er: „Damit die Jüngere das nachmachen, wenn sie an den Aeltesten und Königen ein Beyspiel haben.“

Die Thasier *) schickten ihm, da er durch ihr Land zog, Mehl, Gänse, Früchte, Honigkuchen und mancherley andere Speisen und köstliche Getränke. Von dem allem aber nahm er nichts als das Mehl, und befahl den Ueberbringern, das übrige wieder mit zu nehmen, weil es ihm unnütze wäre. Da die Abgeordnete ihn inständig baten, daß er es doch annehmen möchte, so ließ er es unter die Heloten vertheilen, und gab jenen, die ihn um die Ursache fragten, zur Antwort: „Männer, die sich großer Thaten befleißigen, dürfen dergleichen Naschwerk nicht annehmen. Was für Sklaven eine Lockspeise ist, schickt sich nicht für Freye.“

Eben diese Thasier wollten, der großen Wohlthaten wegen, die sie von ihm erhalten zu haben

*) Thasus war eine Insel neben Thracien, bekannt wegen ihres Weins und Marmors.

glaubten, ihn unter die Götter versetzen und ihm Tempel erbauen, und schickten deshalben Gesandte an ihn. Als er in dem überbrachten Briefe las was für Ehrenbezeugungen ihm bestimmt waren, so fragte er die Gesandten, „ob denn ihr Vaterland die Menschen zu Göttern machen könnte.“ Die Abgeordneten bejahten es! „Gut, versetzte er, so machet euch selbst erst dazu. Wenn ihr das thut, dann will ich glauben, daß ihr mich auch zu einem Gott machen könnt.“

Die asiatischen Griechen hatten beschlossen, ihm in den vornehmsten Städten Bildsäulen zu errichten. Er schrieb daher an sie: „Mir soll durchaus kein Bildniß errichtet werden, weder ein gemahltes, noch ein geformtes, noch ein gegossenes.“

Als er in Asien ein aus viereckigten Balken gezimmertes Haus sah, fragte er den Besitzer, „ob in dem Lande die Bäume viereckigt wüchsen?“ — Nein, antwortete dieser, sondern rund — „Wenn sie nun viereckigt wüchsen, versetzte er, so würdet ihr sie wohl rund machen?“

Man fragte ihn, wie weit sich die Grenzen der Lacedämonier erstreckten? — „So weit dieser reicht“ sagte er, indem er seinen Spieß schwang.

Einem andern, der ihn fragte, warum Sparta keine Mauern hätte, zeigte er die gewaffneten Soldaten — „Das sind, sagte er, die Mauern der Lacedämonier.“

Eben diese Frage beantwortete er ein andermal so: „Städte müssen mit der Tapferkeit der Bürger, nicht mit Holz und Steinen befestiget seyn.“

Seine Freunde ermahnte er, sie sollten sich befleißigen, nicht an Gelde, sondern an Tapferkeit und andern Tugenden reich zu seyn.

Wenn er eine Arbeit von seinen Soldaten geschwind verrichtet haben wollte, so legte er selbst vor aller Augen zuerst Hand an.

Er suchte darinn, daß er so gut wie jeder anderer arbeitete, und über sich selbst herrschte, eine größere Ehre, als daß er König war.

Da er sahe, daß ein lahmer Lacedämonier, der mit zu Felde ziehen sollte, ein Pferd suchte, sagte er: „Weißest du denn nicht, daß man im Kriege nicht Leute braucht, die fliehen, sondern die Stand halten?“

Auf die Frage: Wodurch er sich einen so großen Ruhm erworben habe? — antwortete er: „Durch die Verachtung des Todes.“

Es fragte ihn Jemand, warum die Spartaner unter Flötenspiel ins Treffen giengen? „Deswegen, antwortete er, damit man, wenn sie nach dem Takt einhergehen, die Tapfern von den Feigen unterscheiden kann.“

Der persische König wurde glücklich gepriesen, weil er noch so jung wäre — „Ja, sagte Agesilaus, auch Priamus war, da er in diesem Alter stand, noch nicht unglücklich.“

Er beschloß, nachdem er einen großen Theil von Asien sich unterwürfig gemacht hatte, auf den König selbst loszugehen, damit er ihm alle Gelegenheit benähme, die griechischen Redner durch Bestechung auf seine Seite zu bringen. Allein er bekam von den Ephoren Befehl, wegen des durch persisches Geld angestifteten Krieges, womit Sparta von allen Seiten bedroht wurde, nach Hause zu kommen. — „Ein guter General, sagte er, muß sich den Gesetzen unter-

werfen," und schiffte sogleich aus Asien ab, zum größten Leidwesen der daselbst wohnenden Griechen.

Bey seinem Aufbruche sagte er: „er sey vom persischen Könige mit dreyßigtausend Bogenschützen aus Asien vertrieben worden." Die persischen Münzen haben nemlich einen Bogenschützen zum Gepräge, und so viele goldene Dariker waren vom Timokrates nach Athen und Theben gebracht und unter die Volksredner vertheilt worden, welche dafür die Bürger zum Kriege gegen die Spartaner aufwiegelten.

Sein Antwortschreiben an die Ephoren lautet also:

„Agesilaus wünschet den Ephoren Glück!

„Einen großen Theil von Asien haben wir unterjocht, die Barbaren vertrieben und in Jonien viele Waffen machen lassen. Weil ihr mir aber befehlet, zur gesetzten Zeit nach Hause zu kommen, so folge ich diesem Briefe und werde vielleicht noch eher ankommen. Denn ich führe das Commando nicht für mich, sondern für das Vaterland und die Bundsgenossen: und nur der verwaltet sein Amt rechtmäßig und ordentlich, der sich den Gesetzen und Ephoren, oder was sonst in seinem Vaterlande für eine Obrigkeit ist, unterwirft."

Er gieng über den Hellespont und nahm seinen Weg durch Thracien. Aber er bat kein einziges von den wilden Völkern daselbst um den Durchzug, sondern ließ nur bey jedem anfragen, ob er als Feind oder als Freund durch ihr Land ziehen sollte. Alle nahmen ihn freundschaftlich auf, und begleiteten ihn; nur die Troadeer *) denen auch Xerxes, wie man sagt,

*) Ohne Zweifel ein verdorbener Name, weil dieses thracischen Volkes sonst nirgends Erwähnung geschieht.

Geschenke ertheilet hatte, forderten vom Agesilaus zum Lohne für den Durchzug hundert Talente Silbers und eben so viele Weiber. — „Warum sind sie denn nicht mitgekommen, sagte er im Spotte, um das gleich in Empfang zu nehmen.“ Er gieng daher auf sie los, schlug ihre Armee mit großem Verluste in die Flucht und setzte seinen Marsch fort. An den macedonischen König ließ er die nemliche Frage thun; und da dieser antwortete, er wolle es überlegen, so sagte er: „Gut, er mag es überlegen, wir wollen derweile fortziehen.“ Der König gerieth über diese Kühnheit zugleich in Furcht und Verwunderung und ließ ihm sagen, daß er nur als Freund durchziehen sollte.

Um die Thessalier von dem Bündnisse mit den Feinden abzuziehen, verheerte er ihr Land, und schickte den Xenokles und Skythes deshalben nach Larissa *) die aber sogleich ins Gefängniß gelegt wurden. Die andern fanden sich dadurch beleidigt und drangen in den Agesilaus, daß er Larissa belagern sollte. Er antwortete ihnen: „Könnte ich auch ganz Thessalien bekommen, so wollte ich doch keinen von beyden darüber umkommen lassen“ — Und darauf bekam er sie durch Unterhandlungen zurück.

Als er erfuhr, daß in dem Treffen bey Korinth nur wenige Spartaner, hingegen von den Korinthiern, Athenern und andern Bundsgenossen eine große Menge geblieben wäre, so ließ er über diesen Sieg nicht die geringste Freude oder Stolz merken, sondern sagte mit einem tiefen Seufzer: „O des unglücklichen Griechenlandes! Die Soldaten, die es durch sich selbst

*) Larissa war eine der vornehmsten Städte in Thessalien.

verloren hat, waren eben hinreichend, um alle Barbaren zu überwinden!

Er hatte die Pharsalier, welche ihn mit fünfhundert Reutern angriffen, und seiner Armee beschwerlich fielen, in die Flucht geschlagen, und bey Narthakion *) ein Siegeszeichen errichtet. Dieser Sieg machte ihm mehrere Freude, als alle andere, weil er bloß mit der von ihm errichteten Reuterey diejenigen geschlagen hatte, die eben darein ihre größte Stärke setzten.

Diphridas brachte ihm von Hause den Befehl, daß er sogleich von seinem Marsche in Böotien einbrechen sollte. Ohngeachtet er beschlossen hatte, dieß ein andermal mit einer stärkern Armee zu thun, so gehorchte er doch den Ephoren, zog zwanzigtausend Mann **) von der bey Korinth stehenden Armee an sich und fiel in Böotien ein. Bey Koronea lieferte er den vereinigten Thebanern, Athenern, Argeern, Korinthiern und Lokriern ein Treffen, und erfocht, ob er gleich selbst viele Wunden bekam, einen Sieg, der, wie Xenophon sagt, ***) zu den damaligen Zeiten seines gleichen nicht hatte. Aber alle diese glücklichen Begebenheiten und herrlichen Siege konnten ihn nicht verleiten, daß er bey seiner Zurückkunft nach Sparta nur das geringste an seiner vorigen Lebensart verändert hätte.

*) Ein Städtchen in Thessalien, nicht weit von Pharsalus.

**) In dem Leben des Agesilaus K. 17. steht δυο μοιρας. Eine Lacedämonische Mora wird von einigen auf fünf, von andern auf siebenhundert Mann berechnet.

***) In der Rede auf den Agesilaus K. 2. v. 9.

Er bemerkte, daß einige Bürger sich viel darauf einbildeten, daß sie Pferde hielten. Um nun den Griechen zu zeigen, daß das kein wirklicher Vorzug, sondern nur ein Beweis von Pracht und Reichthum sey, so überredete er seine Schwester Kyniska, daß sie sich auf einen Wagen setzte, und in den olympischen Spielen mit um die Wette fuhr.

Dem weisen Xenophon, den er beständig bey sich hatte, und vorzüglich hochschätzte, gab er den Rath, daß er seine Söhne kommen, und in Sparta erziehen lassen sollte, „weil sie da die beste unter allen Wissenschaften, nemlich zu befehlen und zu gehorchen, erlernen würden."

Ein andermal wurde er gefragt, warum denn eben die Spartaner glücklicher wären als andere Völker. — „Deswegen, antwortete er, weil sie besser als andere befehlen und gehorchen lernen."

Nach des Lysanders Tode fand Agesilaus eine mächtige Parthey, die jener gleich nach seiner Zurückkunft aus Asien gegen ihn gestiftet hatte, und war Willens, öffentlich darzuthun, was Lysander für ein Bürger gewesen sey. In dieser Absicht las er eine in einem Buche gefundene Rede, die Kleon der Halikarnassier verfertiget, Lysander aber wegen gewisser Neuerungen und Veränderungen im Staate vor dem Volke halten wollen. Diese Rede beschloß er öffentlich bekannt zu machen. Da aber einer der Aeltesten, dem er sie zu lesen gab, und der sich vor dem Eindruck fürchtete, den sie machen könnte, ihm anrieth, den Lysander nicht wieder auszugraben, sondern lieber die Rede mit ihm zu begraben, so folgte er, und ließ die ganze Sache ruhen.

Wider seine Gegner gieng er nicht offenbar zu

Werke, sondern er wußte es dahin zu bringen, daß sie immer als Feldherren oder in andern Geschäften ausgeschickt wurden. Wenn sie nun in ihrem Amte Schelmereyen oder Erpressungen verübten, so machte er es bekannt; vor Gericht aber nahm er sich ihrer wieder an, und half ihnen durch, so daß er sie alle auf seine Seite brachte, und zuletzt keinen Feind mehr hatte.

Ein gewisser, der nicht zu seinem Rechte gelangen konnte, bat ihn, daß er deswegen an seine Freunde in Asien schreiben sollte. — „Meine Freunde, sagte er, werden was recht ist, schon von selbst thun, ohne daß ich an sie schreibe."

Es zeigte ihm Jemand eine feste und sehr stark erbaute Mauer, und fragte ihn, ob sie nicht recht schön wäre? — „Beym Jupiter, antwortete er, für Weiber ist es recht schön, da drinne zu wohnen, nur nicht für Männer."

Ein Megareer sprach mit vieler Prahlerey von Staatssachen. — „Mein Sohn, sagte Agesilaus, deine Reden erfordern eine große Macht." *)

Was er andere bewundern sah, das schien er nicht einmal zu bemerken. Kallippides, ein tragischer Schauspieler, der in Griechenland berühmt war, und in großer Achtung stand, grüßte den Agesilaus, da er ihm zum erstenmal zu Gesichte kam, und drängte sich auf eine freche und unverschämte Art mitten unter die Gesellschaft, um sich ihm zu zeigen, weil er vorzügliche Ehrenbezeugungen erwartete. Endlich sagte er: Kennst du mich denn nicht, o König? Hast du nie-

*) Megara war nemlich ein sehr unbeträchtlicher Staat.

mals gehört, wer ich bin? Agesilaus sah ihn an, und antwortete: „Bist du nicht Kallippides, der Possenspieler? *)

Man wollte, daß er einen Menschen, der die Stimme der Nachtigall nachmachte, hören sollte. Er weigerte sich aber, indem er sagte: „Ich habe sie selbst oft gehört."

Menekrates, der Arzt, nennte sich Jupiter, weil ihm einige verzweifelte Curen gelungen waren, und war unbescheiden genug, sich auch von andern so nennen zu lassen. Da er sich nun sogar unterstand, an den Agesilaus zu schreiben: Zeus Menekrates wünschet dem Agesilaus Glück — so antwortete ihm dieser, ohne das übrige zu lesen: Der König Agesilaus wünschet dem Menekrates gesunden Verstand.

Konon und Pharnabazus hatten mit der königlichen Flotte zur See die Oberhand bekommen, und verheerten nun die Küsten Lakoniens; auch war Athen, von dem Gelde, das Pharnabazus dazu hergegeben, wieder befestiget worden. Dieß bewog die Lacedämonier, mit dem persischen Könige Friede zu machen. Sie schickten deshalben den Antalkidas an den Tiribazus, und überließen alle Griechen in Asien, um derentwillen Agesilaus Krieg geführt hatte, der königlichen Herrschaft. Daher kam es auch, daß Agesilaus von dieser Schande am wenigsten betroffen wurde. Denn Antalkidas war sein Feind, und betrieb den Frieden aus allen Kräften, weil er glaubte, daß durch den Krieg der Ruhm und die Macht des Agesilaus auf das höchste steigen würde. Ja Agesilaus gab so-

*) Δεικηλικτας. So nennen die Lacedämonier diejenigen, welche bey den Römern Mimi hießen.

gar demjenigen, der ihm sagte, die Lacedämonier wären persisch gesinnt, zur Antwort: „Nein, vielmehr sind die Perser lacedämonisch gesinnt.“

Einstmals wurde er gefragt, welche Tugend besser sey, die Tapferkeit oder die Gerechtigkeit? „Die Tapferkeit, antwortete er, ist unnütze, wenn sie nicht mit Gerechtigkeit verbunden ist. Wären aber alle Menschen gerecht, so brauchte man gar keine Tapferkeit.“

Die Einwohner Asiens pflegten den persischen König nur den grossen König zu nennen. — „Wie kann er grösser seyn als ich, sagte er, wenn er nicht weiser und gerechter ist?“

Von den asiatischen Völkern sagte er: „Sie wissen sich gut in die Sklaverey, aber schlecht in die Freyheit zu schicken.“

Es fragte ihn Jemand, wie einer in der Welt am ersten berühmt werden könnte? — Er antwortete: „Wenn er das beste sagt, und das schönste thut.“

„Ein Feldherr, sprach er, muß gegen seine Feinde Kühnheit, gegen seine Untergebenen aber, Liebe haben.“

Auf die Frage: Was müssen Kinder lernen? antwortete er: „Was sie auch im männlichen Alter noch brauchen können.“

Da bey einer gewissen Rechtssache, die er zu entscheiden hatte, der Kläger seine Sache sehr geschickt vortrug, der Beklagte aber sich schlecht vertheidigte, und bey jedem Punkte sagte: O Agesilaus! der König muß den Gesetzen helfen — so antwortete er: „Du erwartest also wohl auch, daß, wenn Jemand dein Haus niederreißt, oder dir dein Kleid nimmt, der Zimmermann oder der Weber dir helfen soll?“

Nach geschlossenem Frieden überbrachte ihm ein gewisser Perser in Begleitung des Lacedämoniers Kal-

lias, einen Brief vom persischen Könige, worinne ihn dieser um seine Freundschaft bat. Er nahm ihn aber nicht an, sondern ließ dem Könige sagen, es sey unnöthig, daß er besonders an ihn schriebe. — „Wenn „er sich als einen wohlgesinnten Freund gegen Lacedämon und Griechenland beweist, so kann er auch sicher auf meine Freundschaft rechnen; findet sichs aber, daß er mit Betrug umgeht, so darf er nicht glauben, daß er mich zum Freund habe, und wenn ich auch noch so viele Briefe von ihm annähme.“

Er war ein ausserordentlicher Kinderfreund, und man erzählt, daß er oft zu Hause mit seinen Kindern gespielet, und auf einem Steckenpferde herumgeritten sey. Als er einstmals von einem Freunde darüber angetroffen wurde, so bat er ihn: „er sollte es nicht eher jemanden sagen, bis er auch Vater von Kindern geworden sey.“

Mit den Thebanern hatte er ohne Unterlaß Krieg geführt, und wurde zuletzt in einem Treffen verwundet. Antalkidas soll deswegen zu ihm gesagt haben: „Ein schönes Lehrgeld hast du von den Thebanern dafür bekommen, daß du sie wider ihren Willen streiten gelehrt hast.“ Und in der That waren auch, wie man sagt, die Thebaner in den damaligen Zeiten durch die öftern Feldzüge der Lacedämonier gegen sie äusserst kriegerisch worden. Deshalben hatte Lykurgus vor Alters in seinen Gesetzen verboten, oft gegen ein und ebendenselben Feind zu Felde zu ziehen, damit er nicht Krieg führen lernte.

Die Bundsgenossen waren schwürig, daß bey den unaufhörlichen Kriegen so viele den wenigen Lacedämoniern folgen müßten. Er erfuhr dieß, und um zu beweisen, daß deren sehr viele wären, so befahl er,

daß alle Bundsgenossen sich untereinander, die Lacedämonier aber sich besonders setzen sollten. Dann ließ er durch einen Herold zuerst die Töpfer aufrufen, und da diese aufgestanden waren, die Schmiede, hernach die Maurer und Zimmerleute, und so ein jedes Handwerk nach dem andern. Auf diese Art waren fast alle Bundesgenossen aufgestanden, von den Lacedämoniern aber kein einziger. Denn diesen war es verboten, eine Kunst zu treiben oder ein Handwerk zu erlernen. Agesilaus lachte darüber, und sagte: „Seht ihr nun, wie viel Soldaten wir mehr ausschicken als ihr!“

In der Schlacht bey Leuktra *) waren viele Lacedämonier geflohen, und also dem Gesetze zufolge ehrlos geworden. Die Ephoren, welche sahen, daß die Stadt von Mannschaft entblößt sey, und doch Soldaten bedürfe, wollten diese Ehrlosigkeit gern aufheben, ohne daß die Gesetze dadurch gekränkt würden, und ernennten zu dem Ende den Agesilaus zum Gesetzgeber. Dieser trat nun öffentlich auf und sagte: „Neue Gesetze mag ich nicht geben; denn an den vorhandenen finde ich nichts hinzuzuthun oder davon zu nehmen, oder sonst zu verändern. Gut aber ist es, daß die Gesetze, die wir haben, von morgen an gültig sind.“

Den Epaminondas, der mit den auf den Sieg stolzen Thebanern und deren Bundsgenossen mit der größten Geschwindigkeit auf Sparta loszog, hielt er, ohngeachtet nur sehr wenige Mannschaft bey der Hand war, von der Stadt ab, und nöthigte ihn zum Rückzug.

In

*) Ein Städtchen in Böotien, berühmt wegen des herrlichen Sieges, den Epaminondas über die Spartaner davon getragen hat.

In der Schlacht bey Mantinea gab er den Lacedämoniern den Rath: „daß sie bloß gegen den Epaminondas streiten, und sich um alle die andern nicht bekümmern sollten; denn nur die Verständigen allein wären tapfer, und die einzige Ursache des Sieges. Könnten sie diesen tödten, so würden sie auch die andern mit leichter Mühe überwinden, welches lauter unverständige und nichtswürdige Leute wären.“ Der Ausgang bestätigte dieß. Denn da schon der Sieg auf Seiten des Epaminondas war, und er die Seinigen zum Nachsetzen aufmunterte, so wurde er von einem Lacedämonier tödtlich verwundet und sank nieder. Die Soldaten des Agesilaus kehrten von der Flucht zurück, und machten, daß der Sieg ungewiß war, weil nun die Thebaner schlechter, die Lacedämonier aber besser als vorhin stritten.

Er wurde von dem ägyptischen Könige *) gebeten, bey ihm um Sold zu dienen, und begab sich also, weil Sparta damals wegen der vielen Miethsoldaten geldbedürftig war, nach Aegypten. Anfangs fiel er bey den Einwohnern wegen seiner schlechten Kleidung in Verachtung. Denn nach den irrigen Begriffen, die sie von einem Könige hatten, erwarteten sie, daß der König von Sparta eben so, wie der persische, mit der größten Pracht erscheinen würde. Er zeigte ihnen aber bey vielen Gelegenheiten, daß man sich nur durch Klugheit und Tapferkeit Majestät und Ansehen verschaffen müsse.

*) Namens Tachos. Er führte Krieg gegen den persischen König Artaxerxes. Da er den Agesilaus wegen seiner unansehnlichen Gestalt verachtete, so verließ ihn dieser bald hernach, und unterstützte dessen Bruder Nektanebis, der sich gegen ihn empöret hatte.

Einstmals sahe er, daß seine Soldaten, als ein Treffen sollte geliefert werden, wegen ihrer geringen Anzahl und der Menge der Feinde, deren über zweyhunderttausend waren, in Furcht geriethen. Um ihnen wieder Muth zu machen, erdachte er, ohne Jemanden etwas davon zu sagen, folgende List: Er schrieb das Wort Nike, (Sieg) inwendig in seine linke Hand, ließ sich vom Wahrsager die Leber des Opferthiers geben, und legte sie auf die beschriebene Hand. Nachdem er sie mit verstellter Ungewißheit und Zweifelhaftigkeit lange genug gehalten hatte, daß die Buchstaben sich auf die Leber ausdrücken konnten, so zeigte er sie seinen Soldaten, mit der Versicherung, daß die Götter ihnen durch diese Schrift den Sieg verhießen. Sie hielten das für ein untrügliches Zeichen, und giengen mit dem größten Muth ins Treffen.

Die ungleich stärkern Feinde hatten angefangen, sein Lager mit einem Graben einzuschließen, und Nektanabius *) dem er Beystand leistete, drang darauf, daß er ausfallen und ein Treffen wagen sollte. — „Nein, sagte Agesilaus, ich werde es den Feinden nicht verwehren, daß sie uns an Menge gleich werden wollen.“ Er wartete nun, bis der Graben von beyden Seiten bald zusammen stieß, und stellte dann auf dem noch übrigen Zwischenraum seine Truppen in Schlachtordnung, so daß die Feinde nur eine gleiche Anzahl brauchen konnten. Auf diese Weise richtete er mit seinen wenigen Truppen eine grosse Niederlage unter ihnen an, und schickte vieles Geld nach Sparta.

Vor seinem Tode, der auf der Rückreise aus Aegypten erfolgte, befahl er denen, die um ihn wären,

*) Er wird auch Nektanabus, Nektanabis und Nektanebis genannt.

daß sie durchaus keine Statüe, noch sonst eine Abbildung von ihm machen sollten. — „Hab ich eine gute That vollbracht, sagte er, so ist mir diese Denkmahls genug; widrigenfalls werden mir alle Statüen, und die Arbeiten gemeiner Handwerker nichts helfen."

## Agesipolis, des Kleombrotus Sohn.

Es erzählte Jemand dem Agesipolis, dem Sohne des Kleombrotus, daß Philippus in wenigen Tagen Olynth zerstört hätte. — „Bey den Göttern, versetzte er, eine solche Stadt wird er in einer viel längern Zeit nicht erbauen können."

Da ihm einer den Vorwurf machte, daß er als König mit andern jungen Leuten als Geisel gewesen sey, wozu sonst nur Weiber und Kinder genommen würden, so antwortete er: „Ganz recht, denn was ist billiger, als daß wir unsere eigenen Vergehungen tragen?"

Einstmals wollte er junge Hunde von Hause kommen lassen. Ein gewisser sagte zu ihm: Dort sind keine zu verkaufen. — „Sonst, antwortete er, waren auch keine Männer da zu verkaufen, aber wohl jetzo."

## Agesipolis, des Pausanias Sohn.

Agesipolis, der Sohn des Pausanias, gab den Athenern, da sie sich gegen ihn bey einer gewissen Streitsache, die sie mit den Lacedämoniern hatten, auf die Megareer beriefen, zur Antwort: „Das wäre eine Schande, ihr Athener, wenn ihr, die ihr unter den Griechen die ersten seyn wollt, weniger wüßtet, was recht ist, als die Megareer."

## Agis, des Archidamus Sohn.

Agis, *) des Archidamus Sohn, erhielt von den Staatsaufsehern Befehl, daß er mit der jungen Mannschaft gegen die Vaterstadt eines gewissen Mannes gehen sollte, welcher selbst ihm den Weg zu der Festung zeigen würde. — „Ey, meine Herren, antwortete er, wie kann das gut seyn, einem Manne, der sein eigen Vaterland verrathen hat, so viele junge Leute anzuvertrauen?“

Man fragte ihn, welche Wissenschaft in Sparta am meisten getrieben würde? Er antwortete: „Die Kunst zu befehlen und zu gehorchen.“

Die Lacedämonier, sprach er einstmals, fragen nicht: „Wie stark sind die Feinde? — sondern: „Wo sind die Feinde?“

Bey Mantinea widerrieth man ihm, mit den viel stärkern Feinden zu streiten. — „Derjenige, sagte er, der über Viele herrschen will, muß auch mit Vielen streiten.“

Auf die Frage, wie viel es Lacedämonier wären? antwortete er: „Gerade genug, um die Bösen in Schranken zu halten.“

Da er neben den Mauern der Stadt Korinth vorbeyzog, betrachtete er die Höhe, Stärke, und den weiten Umfang derselben, und sagte: „Was für Weiber wohnen in diesem Orte?“

Ein gewisser Sophist sagte zu ihm: Unter allen Dingen ist die Rede das beste. — „Wenn du also schweigst, versetzte er, so bist du nichts werth.“

Als die Argeer nach einer erlittenen Niederlage mit grosser Kühnheit wieder auf ihn losgiengen, und

*) Der erste spartanische König dieses Namens.

er sah, daß die mehresten seiner Bundesgenossen darüber erschracken, so sprach er: „Seyd getrost, ihr Männer! denn wenn wir als Sieger uns fürchten, was meynt ihr, das diejenigen thun, die von uns überwunden worden.“

Ein abderitischer Gesandter that, da er mit seiner weitläufigen Rede fertig war, die Frage an ihn, was er seinen Mitbürgern sagen sollte? „Dieses, versetzte er, daß ich eben so lange, als du hast reden wollen, stillschweigend zugehört habe.“

Einige lobten die Eleer, daß sie die olympischen Spiele mit der größten Gerechtigkeit hielten. — „Ist denn das so etwas grosses und bewundernswürdiges, sagte er, daß sie alle fünf Jahre einmal gerecht handeln?“

Diejenigen, die ihm meldeten, daß einige von der andern Familie *) auf ihn neidisch wären, antwortete er: „Nun, so wird nicht allein ihr eigenes Uebel, sondern auch mein und meiner Freunde Glück sie betrüben.“

Man rieth ihm, daß er den flüchtigen Feinden einen Ausgang verstatten sollte. — „Wie werden wir, sagte er, mit denjenigen streiten, die muthig Stand halten, wenn wir mit denen, die aus Feigheit fliehen, nicht streiten wollen?“

Da Jemand in Absicht der Freyheit der Griechen einen Vorschlag that, der zwar vortreflich, aber schwer auszuführen war, so sprach er: „deinem Vorschlage, mein Freund, fehlt weiter nichts, als Macht und Geld.“

*) In Sparta waren zwo vom Herkules abstammende Familien, aus welchen die beyden Könige allemal genommen werden mußten.

Es berichtete ihm einer, daß Philippus den Spartanern den Weg nach Griechenland versperren wollte. — „Wir sind schon zufrieden, mein Freund, antwortete er, wenn wir nur in unserm eignen Lande herumgehen können."

Ein Gesandter von Perinthus *) kam nach Lacedämon, und hielt daselbst eine weitläuftige Rede. Als er fertig war, fragte er den Agis, was er seinen Mitbürgern zur Antwort bringen sollte? „Was sonst, versetzte er, als daß du kaum das Ende hast finden können, ich aber geschwiegen habe."

Einstmals kam er als Gesandter ganz allein zum Philippus. — Was bedeutet das? fragte ihn dieser; kömmst du so allein? — „Du bist ja auch nicht mehr als einer," versetzte er.

Ein gewisser Alter, welcher sah, daß die alten Gesetze und Rechte abkamen, und an deren statt schlechtere sich einschlichen, beklagte sich gegen den Agis, der auch schon bejahrt war, daß in Sparta alles drunter und drüber gienge. — „Wenn es an dem ist, versetzte dieser im Scherze, so geht das ganz natürlich zu. Denn schon in meiner Kindheit hörte ich meinen Vater sagen, daß hier alles drunter und drüber gienge, und er erzählte, daß er in der Kindheit dieses ebenfalls von seinem Vater gehört hätte. Wenn es also in der Folge immer schlimmer geht, als vorher, so ist es nicht so sehr zu verwundern, als wenn es immer überein oder gar besser gienge."

Auf die Frage, wie man stets frey bleiben könnte? antwortete er: „Wenn man den Tod verachtet."

*) Eine griechische Stadt in Thracien am Propontis, die hernach Heraklea genennt worden ist.

## Agis, der Jüngere. *)

Demades sagte zum jüngern Agis: Die lacedämonischen Degen sind ja so kurz, daß die Gaukler sie bequem verschlucken können. „Und doch, versetzte er, wissen die Lacedämonier mit diesen Degen ihre Feinde zu erreichen."

Einem schlechten Menschen, der ihn immer fragte, wer unter den Spartanern der beste sey? antwortete er: „Der dir am wenigsten gleicht."

## Agis, der Letzte.

Agis, der letzte unter den lacedämonischen Königen, **) war durch List und Betrug gefänglich eingezogen, und von den Ephoren unverhörter Sache zum Tode verdammt worden. Als er auf dem Hinwege zum Galgen einen von den Dienern weinen sahe, sprach er zu ihm: „O mein Freund, höre auf über mich zu weinen. Denn da ich allen Rechten und Gesetzen zuwider getödtet werde, so ist mein Zustand ungleich besser, als derjenigen ihrer, die mich tödten." Mit diesen Worten reichte er seinen Hals freywillig dem Stricke hin.

## Akrotatus.

Akrotatus wurde von seinen Eltern in einer ungerechten Sache um Beystand gebeten. Eine Zeitlang weigerte er sich dessen; da sie ihm aber deswegen sehr heftig anlagen, so sagte er zu ihnen: „So lange ich

*) Oder der zweyte dieses Namens, der vom Antipater in einem Treffen erlegt wurde.

**) Nemlich, dieses Namens, oder der dritte, dessen Leben Plutarch besonders beschrieben hat.

bey euch war, hatte ich noch nicht den geringsten Begriff von Gerechtigkeit. Da ihr mich aber dem Vaterlande und den Gesetzen desselben übergeben, überdieß auch zur Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit, so gut ihr konntet, erzogen habt, so werde ich mich bemühen, diesen mehr als euch zu gehorchen. Wollt ihr nun das beste thun — das beste ist für einen Privatmann, noch weit mehr aber für einen Regenten, das was gerecht ist — so will ich thun, was ihr verlangt, aber was ihr mir jetzt antragt, das verbitte ich."

## Alkamenes, des Teleklus Sohn.

Alkamenes, der Sohn des Teleklus, wurde von einem gefragt, wie man das Reich am besten erhalten könnte? — „Wenn man, antwortete er, den Gewinn nicht höher achtet."

Ein anderer fragte ihn, warum er von den Messeniern keine Geschenke genommen hätte? „Weil es, versetzte er, wenn ich sie angenommen hätte, unmöglich war, mit den Gesetzen in Frieden zu leben."

Da ihm Jemand vorhielt, daß er ein so ansehnliches Vermögen besäße, und doch so eingezogen lebte, so sagte er: „O das ist sehr schön, wenn ein Richter nicht nach seinen Begierden, sondern nach der Vernunft lebt."

## Anaxandridas, des Leons Sohn.

Anaxandridas sagte zu einem, der über seine Verbannung aus der Stadt betrübt war: „Die Entfernung von der Stadt, mein Bester, ist nicht so fürchterlich, als die Entfernung von der Gerechtigkeit."

Da einer den Ephoren eine nothwendige Sache

mit gar zu grosser Weitläuftigkeit vortrug, so sagte er: „Mein Freund! über eine nothwendige Sache brauchst du unnöthige Zeit.“

Er wurde gefragt, warum die Spartaner ihre Ländereyen den Heloten überließen, und sie nicht selbst besorgten. — „Deswegen, antwortete er, weil wir sie besitzen, um für uns selbst, nicht aber für die Ländereyen zu sorgen.“

Es behauptete Jemand, der Ruhm sey eine schändliche Sache, und derjenige glücklich, der gar nicht darnach strebe. — „Nun, sagte er, so wären die Uebelthäter nach deinem Grundsatze glücklich. Denn wie kann ein Räuber oder Betrüger nach Ruhm streben?“

Als ihn einer fragte, woher es käme, daß die Spartaner im Kriege bey allen Gefahren unerschrocken wären? antwortete er: „Weil wir uns üben, wegen unsers Lebens besorgt, aber nicht furchtsam zu seyn, wie andere.“

Es wollte Jemand von ihm wissen, warum der Rath über Sachen, die Leben und Tod betreffen, sich mehrere Tage berathschlage, und einer, der schon losgesprochen worden, gleichwohl noch eben so sehr haften müsse? — „Der Rath, antwortete er, braucht mehrere Tage, weil bey Todesstrafen ein begangener Fehler nicht gut gemacht werden kann, und der Losgesprochene ist noch verhaftet, weil es nach eben dem Gesetze erlaubt ist, ein richtigeres Urtheil zu fällen.“

## Anaxander, des Eurykrates Sohn.

Anaxander wurde gefragt, warum die Spartaner kein Geld für die öffentliche Schatzkammer sam-

melten? — „Damit die Aufseher, sagte er, nicht zu Betrügereyen verführt werden.“

## Anaxilas.

Es wunderte sich Jemand, daß die Ephoren nicht vor den Königen aufstünden, da sie doch von den Königen eingesetzt würden. Anaxilas antwortete ihm: „Das geschieht aus eben der Ursache, um derentwillen sie Ephoren sind.“

## Androklidas.

Androklidas, ein Lacedämonier, der schon mit dem einen Fuße lahm war, wollte aufs neue mit zu Felde ziehen. Da einige ihn wegen seiner Lähmung davon abzuhalten suchten, sagte er: „Aber im Kriege braucht man ja nicht fliehend, sondern stehend gegen die Feinde zu streiten.“

## Antalkidas.

Antalkidas wurde, da er sich in Samothrake *) einweihen ließ, vom Priester gefragt, ob er in seinem Leben ein grobes Verbrechen begangen hätte? — „Hab ich dergleichen begangen, antwortete er, so werden es die Götter schon selbst wissen.“

Ein gewisser Athener nannte die Lacedämonier dumme und unwissende Leute. — „Ja, versetzte er, wir allein haben von euch nichts Böses gelernt.“

Da ein anderer Athener zu ihm sagte: Euch haben wir so oft vom Kephissus zurückgeschlagen! so

*) Eine Insel an der thracischen Küste, heutiges Tages Samandrachi. Die Mysterien, die in dieser Insel gefeyert wurden, waren nicht weniger berühmt, als die eleusinischen.

versetzte er: „Wir aber euch niemals vom Eurotas.“ *)

Auf die Frage, wie man sich in der Welt am besten beliebt machen könnte? antwortete er: „Wenn man im Reden höchst angenehm, und im Umgange höchst nützlich ist.“

Ein Sophist wollte eine Lobrede auf den Herkules ablesen. — „Hat ihn denn Jemand getadelt?“ — sagte er.

Als Agesilaus von den Thebanern in einem Treffen war verwundet worden, so sprach er zu ihm: „Da hast du nun das Lehrgeld dafür, daß du sie wider ihren Willen streiten gelehrt hast!“ — Denn man glaubte, daß die Thebaner durch die öftern Feldzüge des Agesilaus kriegerisch geworden wären.

Er pflegte zu sagen: „Die Mauern von Sparta sind die Jünglinge, die Grenzen aber die Spitzen ihrer Speere.“

Es fragte ihn Jemand, warum die Lacedämonier so kurze Degen führten? — „Deswegen, antwortete er, weil wir mit den Feinden in der Nähe streiten.“

## Antiochus.

Antiochus, einer der Staatsaufseher, hörte, daß Philippus den Messeniern ihr Land wieder eingeräumt hätte. — „Hat er ihnen denn auch, fragte er, Macht verliehen, im Kriege ihr Land zu behaupten?“

## Arigeus.

Einige Männer machten, nicht von ihren, sondern von anderer Frauen grosse Lobeserhebungen. — „Bey

*) Kephissus war ein Fluß bey Athen, Eurotas aber bey Sparta.

den Göttern, sagte Argieus, von braven und rechtschaffenen Frauen darf man nicht so frey reden; auffer ihren Männern muß Niemand wissen, wie es um sie steht."

Da er einstmals in Sicilien durch die Stadt Selinus reiste, sah er auf einem Denkmahle folgende Inschrift:

Ares tödtete diese, die einst die Tyranney lö-
schen
Wollten; sie fanden den Tod unter den Mauern
der Stadt.

„Ihr verdienet auch zu sterben, sagte er, weil ihr die brennende Tyranney zu löschen suchtet. Ihr hättet sie lieber ganz und gar sollen verbrennen lassen."

## Ariston.

Man lobte eine gewisse Rede des Kleomenes, daß er auf die Frage: Was die Pflicht eines guten Königs sey? — geantwortet habe: „Den Freunden Gutes, den Feinden aber Schaden zu thun." — „Ey, mein Freund! sagte Ariston, wie viel besser wäre es, den Freunden Gutes zu thun, die Feinde aber zu Freunden zu machen?" Dieser Ausspruch wird einstimmig vor allen zuerst dem Sokrates zugeschrieben.

Da ihn einer fragte, wie viele der Lacedämonier wären? antwortete er: „Gerade genug, um die Feinde zu verjagen." *)

Ein Athener hielt eine Lobrede auf diejenigen Bürger, welche von den Lacedämoniern waren erlegt worden. Ariston sagte zu ihm: „Wofür mußt du nun erst die unsrigen halten, die diese überwunden haben."

*) Eben diese Maxime wurde oben dem ersten Agis zugeschrieben.

## Archidamidas.

Archidamidas gab demjenigen, der den Charilaus lobte, daß er ohne Unterschied gegen Jedermann leutselig wäre, zur Antwort: „Wie kann derjenige mit Recht gelobt werden, der auch gegen Uebelthäter leutselig ist."

Da einer den Weltweisen Hekatäus, den er mit zur Tischgesellschaft gebracht hatte, tadelte, daß er gar nichts gesprochen habe, so versetzte er: „Du weißt vielleicht nicht, daß derjenige, der zu reden weiß, auch versteht, wenn es Zeit ist zu reden."

## Archidamus, des Zeuxidamus Sohn.

Archidamus, ein Sohn des Zeuxidamus, wurde gefragt, wer in Sparta regiere? „Die Gesetze, antwortete er, und die Obrigkeit nach den Gesetzen."

Da Jemand einen Cithersänger lobte, und dessen Geschicklichkeit bewunderte, so sagte er: „Was für Ehre, mein Bester, muß nun vollends verdienten Männern in deinem Vaterlande widerfahren, da du einen Cithersänger so sehr lobst?"

Einst wurde ihm ein Harfenspieler empfohlen. — „Das ist ein guter Harfenspieler, versetzte er, und dieser da bey uns ein guter Suppenkoch." — Womit er zu verstehen gab, daß es einerley sey, durch den Klang der Instrumente, oder durch die Bereitung der Suppe und anderer Speisen, einem Vergnügen zu machen.

Es versprach ihm Jemand, den Wein süß zu machen. — „Wozu das? versetzte er. Denn dadurch wird der Aufwand vergrössert, und das Männliche weniger nützlich gemacht."

Er hatte sich bey der Stadt Korinth gelagert, und da er nicht weit von den Mauern einige Hasen

aufspringen sah, rief er seinen Soldaten zu: „Unsere Feinde werden leicht überwunden seyn.“

Zween Männer erwählten ihn einstmals zum Schiedsrichter. Er nahm sie also mit in den Tempel der Minerva, und ließ sie schwören, daß sie es bey seinem Ausspruche wollten bewenden lassen. — „Nun, so thue ich denn, sagte er, nachdem sie geschworen hatten, den Ausspruch, daß ihr nicht eher aus dem Tempel gehen sollt, bis ihr euch mit einander ausgesöhnet habt.“

Seinen Töchtern schickte Dionysius, der Tyrann von Sicilien, kostbare Kleider. Er nahm sie aber nicht an; indem er sagte: „Ich befürchte, meine Töchter möchten mir in diesen Kleidern häßlich vorkommen.“

Da er seinen Sohn mit gar zu grosser Hitze gegen die Athener kämpfen sah, rief er ihm zu: „Entweder setze du deiner Stärke etwas hinzu, oder nimm von deiner Hitze etwas hinweg.“

## Archidamus, des Agesilaus Sohn.

Archidamus, des Agesilaus Sohn, antwortete dem Philippus, der nach der Schlacht bey Chäronea an ihn in einem harten Tone geschrieben hatte: „Wenn du deinen Schatten messen willst, so wirst du finden, daß er nicht grösser geworden, als er vor dem Siege war.“

Er wurde gefragt, wie weit sich das Gebiet der Spartaner erstrecke? — „So weit sie mit dem Spieße reichen“ — antwortete er.

Periander, ein wegen seiner Geschicklichkeit weit berühmter Arzt, machte sehr schlechte Gedichte. Archidamus sagte deswegen zu ihm: „Warum magst du

doch wohl, mein Periander, lieber ein schlechter Dichter, als ein geschickter Arzt heissen wollen?"

In dem Kriege mit dem Philippus gaben ihm einige den Rath, daß er weit vom Vaterlande das Treffen liefern sollte. — „Es ist eben nicht nöthig, darauf zu sehen, antwortete er, sondern vielmehr, ob wir die Feinde im Treffen überwinden können."

Denjenigen, die ihn wegen seines Sieges über die Arkadier lobten, gab er zur Antwort: „Besser wäre es, wenn wir sie mehr durch Klugheit als durch Macht überwunden hätten."

Als er bey seinem Einfalle in Arkadien erfuhr, daß die Eleer den Arkadiern Hülfe leisteten, schrieb er diesen Brief an sie: „Archidamus den Eleern: Ruhe ist etwas schönes!"

Im peloponnesischen Kriege fragten ihn die Bundsgenossen, wie viel er Geld brauche, und baten, daß er ihre Beyträge bestimmen sollte. „Der Krieg antwortete er, ißt nicht nach einem bestimmten Maaße." *)

Da er den ersten Katapultenpfeil, der aus Sicilien gebracht worden war, erblickte, rief er aus: „Himmel! nun ist es um die Tapferkeit eines Mannes geschehen."

Er suchte die Griechen zu bereden, die mit den Macedoniern Antigonus und Kraterus gemachten Verträge zu brechen, und sich in Freyheit zu setzen. Da sie aber nicht wollten, und zur Antwort gaben, das spartanische Joch werde für sie schwerer seyn, als das macedonische, so sagte er: „Ein Schaf bedient sich

*) Archidamus der Zweyte ist hier gemeynet, unter dessen Regierung sich der peloponnesische Krieg anfieng. Archidamus der Dritte, des Agesilaus Sohn, lebte viel später.]

nur einer einzigen Stimme; der Mensch hingegen vieler und mannichfaltiger, bis er seine Absicht erreicht hat."

## Astykratidas.

Nachdem Agis in der Schlacht bey Megalopolis vom Antipater *) war überwunden worden, fragte Jemand den Astykratidas: Was wollt ihr nun anfangen, ihr Lacedämonier? Nun werdet ihr euch doch den Macedoniern unterwerfen? — „Wie? versetzte dieser — sollte Antipater es uns wohl verwehren können, im Streite für Sparta zu sterben?"

## Bias.

Bias war vom atheniſchen Feldherrn Iphikrates in einen Hinterhalt gelockt worden, und da ihn seine Soldaten fragten, was sie nun machen sollten? — antwortete er: „Was sonst, als daß ihr euch rettet, ich aber im Streite sterbe?"

## Brasidas.

Brasidas hatte bey seinen Feigen eine Maus gefangen; da sie ihn aber biß, ließ er sie wieder laufen, und sagte zu den Anwesenden: „Kein Thier ist so klein, welches sich nicht sollte retten können, wenn es nur Muth hat, sich gegen seine Feinde zu wehren."

Als er in einem Treffen durch den Schild war verwundet wurden, zog er den Spieß aus der Wunde heraus, und tödtete mit eben demselben seinen Feind. Man fragte ihn, wie er sey verwundet worden? — „Mein Schild hat mich verrathen" — antwortete er.

Einſt

*) Im Texte steht Antigonus, welches der Geschichte widerspricht.

Einst da er einen Feldzug antrat, schrieb er an die Ephoren.: „Ich werde mein Vorhaben in diesem Feldzuge gänzlich ausführen, oder darüber sterben.“ Er verlor auch endlich über der Befreyung der in Thracien wohnenden Griechen *) sein Leben. Die deshalben nach Sparta geschickten Gesandten begaben sich zu seiner Mutter, der Argileonis, welche zu allererst fragte, ob Brasidas eines rühmlichen Todes gestorben sey? Da nun die Thracier von ihm grosse Lobeserhebungen machten, und unter andern sagten, daß kein solcher Mann mehr zu finden sey, so versetzte sie: „Da irrt ihr euch, ihr Fremdlinge! In Sparta giebt es viele, die noch besser sind.“

## Damonidas.

Als Damonidas bey einem Tanze hintenan gestellet wurde, so sagte er zu dem Aufseher des Tanzes: „Du hast ein gutes Mittel erfunden, daß auch diese verächtliche Stelle ehrlich werden kann.“

## Damis.

Alexander hatte in einem Briefe verlangt, daß man ihn für einen Gott erklären sollte. — „Gut, sagte Damis, wir wollen dem Alexander, wenn er will, erlauben, ein Gott zu heissen.“

## Damindas.

Bey dem Einbruche des Philippus in dem Peloponnes sagte Jemand: Den Lacedämoniern steht ein grosses Unglück bevor, wenn sie sich nicht bald zum Frieden mit ihm bequemen. — „O Zwitter, rief Damindas, was kann uns, die wir den Tod verachten, für Unglück widerfahren.“

*) Nemlich vor der Herrschaft der Athener. S. Thukydid. B. 5. K. 10. 11.

## Derkyllidas.

Derkyllidas wurde als Gesandter zum Pyrrhus geschickt, der gegen das spartanische Gebiet im Anzuge war. Pyrrhus befahl, die Spartaner sollten ihren König Kleonymus wieder aufnehmen, sonst würden sie erfahren, daß sie nicht tapfrer wären als andre. — „Bist du ein Gott, versetzte Derkyllidas, so fürchten wir uns nicht, denn wir haben dich nicht beleidiget. Bist du aber ein Mensch, so bist du nicht besser als wir."

## Demaratus. *)

Demaratus war vom Orontes sehr hart angelassen worden. Da nun Jemand zu ihm sagte: Ey Demaratus! Orontes hat dich auch gar zu hart angelassen! so antwortete er: „Dadurch finde ich mich nicht beleidiget; denn wer in Feindschaft mit mir redet, thut mir keinen Schaden, wohl aber der, welcher mir nach dem Maule redet."

Er wurde gefragt, warum denn bey den Spartanern nicht die, welche den Helm und Harnisch, sondern nur die, welche den Schild wegwürfen, für ehrlos gehalten würden. — „Deswegen, antwortete er, weil sie jene Waffen um ihrer selbst willen, den Schild aber um der gemeinen Ordnung willen tragen."

Als er einst einen Harfenspieler hörte, sprach er: „Seine Possen scheinen mir nicht uneben zu seyn."

In einer Gesellschaft fragte man ihn, ob er aus Narrheit oder aus Mangel an Materie schwiege? —

*) Ein spartanischer König, der von den Lacedämoniern gezwungen wurde, die Regierung niederzulegen, und dann bey den persischen Königen, Darius dem Ersten und Xerxes, Zuflucht suchte. S. Herodot B. 6. K. 64. f. f. Justin B. 2. K. 10.

„Aber ein Narr, sagte er, würde wenigstens nicht schweigen können.“

Da er gefragt wurde, warum er als König aus Sparta geflohen sey, versetzte er: „Weil die Gesetze dieses Staats mächtiger sind.

Ein gewisser Perser, der ihm durch häufige Geschenke seinen Liebling abspenstig gemacht hatte, sagte zu ihm: Siehst du, Lakonier? Ich habe deinen Liebling erjaget! — „Nein, wahrlich nicht, erwiederte er, sondern du hast ihn gekauft.“

Einem vom Könige abgefallenen Perser hatte er durch seine Vorstellungen beredet, sich wieder zu unterwerfen. Da aber der König dennoch ihn zu tödten Willens war, so sagte er zu ihm: „Vorhin, da er dein Feind war, o König, konntest du ihn für seinen Abfall nicht bestrafen; es wäre also eine Schande für dich, wenn du ihn jetzt, da er dein Freund ist, tödten wolltest.“

Dem Hofschranzen, *) der sich oft über ihn wegen seiner Verbannung lustig machte, sagte er: „Mit dir, mein Freund, werde ich mich nicht in Streit einlassen. Denn ich habe den in der Welt mir angewiesenen Posten verloren.

## Ekprepes.

Ekprepes, ein Ephorus, schnitt dem Tonkünstler Phrynis, der eine Cither mit neun Saiten bezogen hatte, zwo davon mit einem Beile weg, und sagte zu ihm: „Mißhandle doch die Musik nicht so.“

## Epänetus.

Epänetus pflegte zu sagen: „An allen Fehlern und Verbrechen der Menschen sind die Lügner Schuld.“



*) Του παρασιτευτα τω βασιλει, dem Schmarotzer des Königs.

## Euboidas.

Euboidas hörte, daß von einigen die Frau eines andern gelobt wurde. Er mißbilligte das, indem er sagte: „Von der Aufführung einer Frau dürfen fremde Mannspersonen überhaupt gar nicht sprechen.“

## Eudamidas, des Archidamus Sohn.

Eudamidas, ein Sohn des Archidamus und Bruder des Agis, *) sah in der Akademie den schon alten Xenokrates mit seinen Schülern disputiren, und erkundigte sich, wer der Alte wäre? Da ihm einer sagte, daß es ein Weiser sey, der die Tugend suche, so versetzte er: „Und wenn will er sie denn brauchen, wenn er sie jetzt erst sucht?“

Als er einen Philosophen darüber reden hörte, daß nur allein der Weise ein tapfrer Feldherr sey, sprach er: „Die Rede ist bewundernswürdig, aber der sie hält, verdient keinen Glauben; denn er hat noch nie Trompeten um sich herum gehört.“

Xenokrates untersuchte einstmals einen philosophischen Satz, und eben als er damit fertig war, kam Eudamidas dazu. Einer von seinem Gefolge sagte: Eben da wir kommen, hört er auf. — „Ganz recht, versetzte Eudamidas, denn er hat schon gesagt, was er zu sagen hatte.“ — Jener erwiederte: Es wäre doch aber nützlich, es zu hören! — „Würden wir wohl, sagte Eudamidas, wenn wir zu einem kämen, der schon gegessen hat, verlangen, daß er noch einmal essen soll?“

Man fragte ihn, warum er denn, da seine Bürger mit den Macedoniern Krieg führen wollten, es

*) Des Zweyten dieses Namens.

allein für rathsam halte, ruhig zu bleiben? — „Deswegen, antwortete er, weil ich sie nicht gerne zu Lügnern machen will.“

Da ihm einer die über die Perser erhaltenen Siege vorhielt, und ihn dadurch zum Kriege zu bewegen suchte, so sagte er: „Du weißt vielleicht nicht, daß das eben so herauskömmt, als wenn einer, der tausend Schafe überwunden hat, es nun mit funfzig Wölfen aufnehmen wollte.“

Er wurde wegen eines gewissen Harfenspielers, der in grossem Rufe stand, gefragt, was er von dem Manne halte? „Er ist, antwortete er, in einer geringen Sache ein grosser Lustigmacher.“ *)

Als einer die Stadt Athen lobte, sprach er: „Wie verdient wohl eine solche Stadt gelobt zu werden, die noch Niemand deswegen geliebt hat, weil er darinne besser geworden?“

Ein Argeer warf ihm vor, daß die Spartaner auf Reisen schlimmer würden, und von dem Gesetze des Vaterlandes abwichen. — „Ihr hingegen, versetzte er, werdet nicht schlimmer, wenn ihr nach Sparta kommt, sondern vielmehr besser.“

Alexander hatte bey der Feyer der olympischen Spiele öffentlich kund machen lassen, daß alle Verbannten, nur die Thebaner ausgenommen, in ihre Heimath zurückkehren sollten. — „So traurig dieß Gebot für euch ist, ihr Thebaner, sagte Eudamidas, so rühmlich ist es auch: denn ihr seyd die einzigen, vor denen Alexander sich fürchtet.

Da er gefragt wurde, warum die Spartaner vor dem Treffen den Musen opfern? — antwortete er:

*) κιλικτας.

„Damit ihre Thaten nach Würden beschrieben wer„den."

## Eurykratidas.

Eurykratidas, ein Sohn des Anaxandridas, gab demjenigen, der ihn fragte, warum die Ephoren alle Tage über bürgerliche Streitigkeiten Gericht hielten, zur Antwort: „Damit wir im Kriege gegen einander nicht mißtrauisch seyn sollen.

## Zeuxidamus.

Es fragte Jemand den Zeuxidamus, warum die Spartaner ihre die Tapferkeit betreffende Gesetze ungeschrieben aufbewahrten, und sie nicht lieber aufschrieben und den Jünglingen zu lesen gäben? — „Deswegen, antwortete er, weil Jünglinge gewöhnt werden müssen, ihre Aufmerksamkeit mehr auf die Tapferkeit selbst, als auf die Schriften zu richten."

Da ein Aetolier zu ihm sagte, daß für diejenigen, die grosse Thaten thun wollen, der Krieg weit besser sey, als der Friede, so versetzte er: „Nein, bey den Göttern! für diese ist der Tod besser als das Leben."

## Herondas.

Herondas, welcher eben in Athen zugegen war, als man vor Gericht einen Bürger wegen Müßiggangs verurtheilte, bat, „man möchte ihm doch denjenigen zeigen, dem die Freyheit zum Verbrechen gemacht würde." *)

*) In Sparta wurde es für sklavisch gehalten, irgend ein Handwerk zu treiben. In Athen hingegen verboten die Gesetze den Müßiggang, und jeder Bürger mußte, wenn es gefodert wurde, angeben, womit er sich nährte.

## Thearidas.

Thearidas wurde, da er seinen Degen wetzte, gefragt, ob er scharf wäre? — „Ja, sagte er, er ist schärfer als die Verläumdung."

## Themisteas.

Themisteas hatte, als Wahrsager, dem Könige Leonidas vorausgesagt, daß er bey Thermopylä mit allen seinen Soldaten umkommen würde. Da ihn nun Leonidas nach Lacedämon schicken wollte, unter dem Vorwande, Nachricht von dem, was vorgegangen war, zu überbringen, in der That aber, damit er nicht mit umkommen sollte, so sagte er voller Unwillen: „Ich bin nicht als Bote, sondern als Soldat hieher geschickt worden."

## Theopompus.

Theopompus antwortete demjenigen, der ihn fragte, wie sich einer am sichersten auf dem Thron erhalten könnte — Wenn er seinen Freunden eine rechtmäßige Freymüthigkeit verstattet, und seine Unterthanen, so viel möglich, gegen Beleidigungen schützet."

Ein gewisser Fremder sagte zu ihm, daß er von seinen Mitbürgern ein Lacedämonierfreund genennt würde. — „Besser wär es, versetzte er, du würdest von ihnen ein Bürgerfreund genennt."

Einen Gesandten aus Elis, der ihm versicherte, daß seine Mitbürger ihn bloß deswegen abgeschickt hätten, weil er allein nach der Weise der Lacedämonier lebe, fragte er: „Welche Lebensart hältst du für die beste, deine oder der andern Bürger ihre?" — Die meinige, antwortete jener — „Wie ist es möglich, versetzte Theopompus, daß ein Staat bestehen

kann, in welchem unter so vielen Bürgern nur einer bieder und rechtschaffen ist?"

Da Jemand zu ihm sagte: Sparta besteht durch die Könige, die zu regieren wissen — so antwortete er: „Nein, sondern durch die Unterthanen, welche zu gehorchen wissen."

Die Pylier hatten ihm eine viel zu große Ehre zuerkannt. Er schrieb also an sie: „Eine mäßige Ehre wird durch die Zeit vergrößert, eine übermäßige aber vertilgt."

## Therykion.

Therykion fand bey seiner Rückreise von Delphen, daß schon die Armee des Philippus den Paß auf den Isthmus besetzt hatte. Er sagte daher: „An euch, ihr Korinthier, hat der Peloponnes schlechte Thorhüter!"

## Thektamenes.

Thektamenes war von den Ephoren zum Tode verdammt worden, und gieng lächelnd fort. Einer der Anwesenden fragte ihn, warum er Sparta's Gesetze verachte? — „Das nicht, antwortete er, sondern ich freue mich, daß ich eben zu einer solchen Strafe verdammt worden, bey der ich weder zu borgen, noch mich aufs Bitten zu legen nöthig habe."

## Hippodamus.

Hippodamus wurde zugleich mit dem Agis, der sich beym Archidamus im Lager befand, nach Sparta geschickt, um dort gewisse Angelegenheiten zu besorgen. Allein da er schon über achtzig Jahre alt war, so sagte er: „Wo könnte ich mein Leben rühmlicher beschließen, als im Streite für Sparta?" Darauf er-

griff er die Waffen, stellte sich dem Könige zur Rechten, und wurde im Treffen erlegt.

## Hippokratidas.

Der persische Statthalter in Karien schrieb an den Hippokratidas, daß ein gewisser Lacedämonier mit seinen Feinden im Verständnisse lebe, und ihm deren Nachstellungen verschwiegen habe; zugleich fragte er, was er mit demselben anfangen sollte? Hippokratidas antwortete ihm: „Wenn du ihm irgend eine große Wohlthat erwiesen hast, so tödte ihn; außerdem jag' ihn als einen feigen und nichtstaugigen Menschen aus dem Lande."

Als er einstmals einem Jünglinge begegnete, der von seinem Liebhaber begleitet wurde, und darüber erröthete, so sagte er zu ihm: „Du mußt nur mit solchen Leuten gehen, über deren Gesellschaft du dich vor andern nicht zu verfärben brauchst."

## Kallikratidas.

Einige Freunde des Lysanders boten dem Kallikratidas, dem Befehlshaber der Flotte funfzig Talente, wenn er ihnen erlauben wollte, einen gewissen Mann unter den Feinden umzubringen. Allein so sehr er auch des Geldes bedürftig war, um seine Schiffsleute davon zu bezahlen, so gab er doch seine Einwilligung nicht dazu. Kleander, sein Rathgeber, *) sagte daher zu ihm: Ich nähme es an, wenn ich an deiner Stelle wäre" — „Ich auch, versetzte er, wenn ich an deiner wäre."

*) Die Spartaner pflegten ihren Generalen erfahrne Männer an die Seite zu setzen, die ihnen mit gutem Rath an die Hand gehen sollten, und davon συμβελοι oder Rathgeber genennt wurden.

Er war nach Sardis gekommen, um bey dem jüngern Cyrus, der mit den Lacedämoniern im Bunde stand, für seine Flotte eine Summe Geldes auszuwirken, und ließ sich gleich am ersten Tage melden, daß er mit dem Cyrus zu sprechen habe. Man sagte ihm: daß derselbe eben beym Trunke säße — „Gut, versetzte er, so will ich warten, bis er ausgetrunken hat.“ Doch, da er merkte, daß er für heute nicht vorkommen würde, so begab er sich weg, und Jedermann hielt ihn für einen Mann ohne Lebensart. Den folgenden Tag, da er hinkam, hörte er wieder, daß Cyrus trinke, und nicht zu sprechen sey — „Wahrlich, sprach er, mir ist nicht soviel daran gelegen, Geld zu bekommen, als Sparta durch meine Aufführung keine Schande zuzuziehn“ — und begab sich sogleich nach Ephesus, indem er denjenigen alles Unglück anwünschte, die sich zuerst von den Barbaren herumhudeln lassen, und sie belehret hätten, auf ihren Reichthum zu trotzen. Er schwur auch denjenigen, die bey ihm waren, daß er, sobald er nach Sparta käme, alles anwenden wollte, um die Einigkeit unter den Griechen herzustellen, damit sie den Barbaren desto fürchterlicher wären, und sich nicht mehr der Macht derselben gegen einander gebrauchen dürften.

Er wurde gefragt, was die Jonier für Leute wären? — „Sie sind schlechte Freye, antwortete er, aber gute Sklaven.“

Als Cyrus den Sold für die Soldaten und noch besondere Geschenke für ihn selbst überschickte, nahm er nur den Sold an, die Geschenke aber schickte er zurück, und ließ ihm sagen: „er dürfe keine besondere Freundschaft mit ihm halten, sondern nur die allgemeine, die er mit allen Lacedämoniern errichtet habe.“

Da er das Seetreffen bey den arginusischen Inseln *) liefern wollte, sagte Hermon, sein Steuermann zu ihm, er thäte wohl, wenn er sich für dießmal zurückzöge (denn die Athenische Flotte war ungleich stärker) — „Was räthst du mir da? antwortete er; zu fliehen ist für Sparta schimpflich und schädlich, das beste aber, da zu bleiben, und entweder zu siegen oder zu sterben."

Ehe das Treffen angieng, ließ er opfern, und, da der Wahrsager aus den Eingeweiden, der Armee den Sieg, und den Befehlshabern den Tod verkündigte, sagte er ohne die geringste Bestürzung: „Auf einem einzigen beruht nicht das Wohl von Sparta. Durch meinen Tod wird das Vaterland eben keinen Verlust erleiden; aber Verlust würde es seyn, wenn ich vor den Feinden fliehen wollte." Darauf ernannte er den Kleander an seine Stelle zum Befehlshaber, fieng das Treffen an, und wurde im Streite erlegt. **)

## Kleombrotus.

Kleombrotus, der Sohn des Pausanias, hörte einen gewissen Fremdling mit seinem Vater wegen des Vorzugs streiten. — „Dein Vater, sagte er zu ihm, ist so lange besser als du, bis du auch wirst einen Sohn gezeugt haben."

## Kleomenes, des Anaxandrides Sohn.

Kleomenes, ein Sohn des Anaxandrides, pflegte zu sagen: „Homer sey ein Dichter für die Lacedämo-

*) Drey kleine Inseln an der äolischen Küste, nahe bey Lesbos.

**) Diese Schlacht beschreibt Xenophon griech. Gesch. B. 1. K. 6.

nier, Hesiod aber für die Heloten; denn jener lehre, wie man kriegen, dieser, wie man den Acker bauen müsse."

Mit den Argeern hatte er auf sieben Tage einen Waffenstillstand gemacht; in der dritten Nacht aber, da sie alle, im Vertrauen auf den Vertrag, ruhig schliefen, überfiel er sie, so daß er sie theils tödtete, theils zu Gefangenen machte. Als man ihm nun wegen des gebrochenen Eydes Vorwürfe machte, antwortete er: „Ich habe ja nur auf die Tage, nicht auf die Nächte geschworen; und überdieß wird auch durch das Böse das man seinen Feinden anthut, weder bey Göttern noch bey Menschen die Gerechtigkeit verletzt." Seine Absicht, warum er den Waffenstillstand gebrochen hatte, war, die Stadt Argos zu erobern; er mußte aber unverrichteter Sache abziehen, weil die Weiber die in den Tempeln aufgehangenen Waffen ergriffen, und sich damit gegen ihn wehrten. Zudem verlor er auch in der Folge seinen Verstand, so daß er ein Messer nahm, sich vom Fuße bis an die gefährliche Theile zerfetzte, und auf diese Art unter beständigem Lachen seinen Geist aufgab. *)

Der Wahrsager hatte ihn gewarnt, daß er nicht auf Argos losgehen sollte, weil er mit Schimpf und Schande würde abziehen müssen. Als er nun an die Stadt kam, und fand, daß die Thore verschlossen waren, und die Weiber auf den Mauren standen, sagte er zum Wahrsager: „Hältst du denn das für einen so gar schimpflichen Rückzug, wenn die Weiber nach dem Tode ihrer Männer die Thore verschlossen haben?"

*) S. Herodot B. 6. K. 75. f. f.

Den Argeern, die ihn einen meyneidigen gottesvergessenen Mann schimpften, antwortete er: „In eurer Gewalt steht es, übels von mir zu sagen; in meiner Gewalt aber, euch übels zu thun.“

Die Gesandten von Samos baten ihn in einer weitläuftigen Rede, daß er den Tyrannen Polykrates *) bekriegen sollte. — Was ihr anfangs sagtet, antwortete er, habe ich wieder vergessen, und deswegen verstand ich das mittlere nicht; das letzte aber kann ich nicht gut heißen.“

Ein Seeräuber, der die lacedämonischen Küsten geplündert hatte, sagte bey seiner Gefangennehmung: Weil ich für meine Soldaten keine Lebensmittel hatte, so kam ich hieher, um sie mir bey denjenigen, die dergleichen haben, aber nicht gutwillig hergeben wollten, mit Gewalt zu verschaffen. Kleomenes erwiederte: „Das Laster weiß sich kurz zu fassen.“

Einem nichtswürdigen Menschen, der ihn lästerte, gab er zur Antwort: „Nicht wahr, du redest deswegen von Jedermann übel, damit uns unsre Vertheidigung keine Zeit lasse, von deinen Lastern zu reden?“

Ein gewisser Bürger sagte zu ihm, ein guter König müsse in allen Fällen sanftmüthig seyn. — „Ja, versetzte er, so lange er dadurch nicht verächtlich wird.“

Bey einer langwierigen Krankheit überließ er sich ganz den Gauklern und Wahrsagern, welches er vorher nicht gethan hatte; und da sich Jemand darüber wunderte, antwortete er: „Warum wunderst du dich? Ich bin nicht mehr derjenige, der ich gewesen bin,

*) Der wegen seiner Freundschaft mit dem ägyptischen König Amasis bekannt ist.

und da ich nicht mehr ebenderselbe bin, so finde ich auch nicht mehr an ebendenselben Dingen Geschmack."

Einstmals lachte er aus vollem Halse über einen Sophisten, der eine Rede über die Tapferkeit hielt. — Was lachst du, Kleomenes, fragte der Sophist, du, als König, solltest bey einer Rede über die Tapferkeit am wenigsten lachen. — „Wenn eine Schwalbe, versetzte er, über diesen Gegenstand redete, so thäte ich das nemliche, aber bey der Rede eines Adlers würde ich ganz stille zuhören." *)

Von Jemanden wurde ihm der Vorwurf gemacht: „Kleomenes, du bist sehr üppig." — „Das ist immer besser, antwortete er, als ungerecht zu seyn. Du hingegen bist bey allem Reichthume, den du besitzst, doch unersättlich darin."

Es wollte ihm einer einen Tonkünstler empfehlen, und sagte unter andern zu dessen Lobe: das ist der geschickteste Harfenspieler in Griechenland. „Bey den Göttern, versetzte Kleomenes, indem er auf einen daneben stehenden Menschen zeigte, der ist bey mir der beste Suppenkoch."

Mäander, der Tyrann von Samos, **) der wegen des Einbruchs der Perser, nach Sparta entflohen war, zeigte ihm die vielen mitgebrachten Reichthümer, und bot ihm so viel an, als er nur nehmen wollte. Kleomenes nahm nicht das geringste, und aus Besorgniß, daß er das Geld unter die übrigen Bürger vertheilen möchte, gieng er zu den Ephoren, und stellte

*) Wegen eines unübersetzbaren Wortspiels habe ich einige Zeilen hier auslassen müssen.

**) Herodot, der diese Geschichte weitläuftiger erzählt (B. 3. K. 148.) nennt den Tyrannen Mäandries.

ihnen vor, daß es für Sparta dienlicher sey, den Fremdling aus dem Peloponnes weggehen zu lassen, damit er keinen Spartaner verführen könnte. Sie thaten es, und ließen dem Mäander noch an eben dem Tage die Stadt verbieten.

Es sagte Jemand zu ihm: Warum habt ihr denn die Argeer, die im Kriege so oft von euch überwunden worden, nicht ganz und gar vertilgt? — „Die dürfen wir nicht vertilgen, antwortete er, damit wir immer Leute haben, die unsere Jünglinge üben."

Da er gefragt wurde, warum die Spartaner niemals den Göttern die im Kriege erbeuteten Waffen weihen? — antwortete er: „Weil diejenigen, die sie besaßen, sie durch ihre Feigheit verloren haben. Solche Waffen darf man weder den Jünglingen zeigen, noch auch den Göttern weihen."

## Kleomenes, des Kleombrotus Sohn.

Ein gewisser wollte dem Kleomenes, dem Sohne des Kleombrotus, Kampfhühner geben, von welchen er versicherte, daß sie sich im Streite eher tödten als überwinden ließen. — „Gieb du mir lieber diejenigen, versetzte er, die jene im Streite tödten, denn die sind besser."

## Labotus.

Labotus sagte zu einem, der eine weitläuftige Rede hielt: „Warum machst du zu einer kleinen Sache einen so großen Eingang? Wie die Sache ist, so muß auch deine Rede seyn."

## Leotychidas.

Leotychidas, der erste, gab demjenigen, der ihm vorwarf, daß er veränderlich sey, zur Antwort: „Doch

nur wegen der Zeitumstände, nicht wie ihr, aus Bosheit."

Er wurde gefragt, wie man das gegenwärtige Gute am besten erhalten könne? — „Wenn man, antwortete er, dem Glücke nicht in allem trauet."

Auf die Frage, was freygebohrne Knaben vorzüglich erlernen müssen, antwortete er, das, was „ihnen auch im männlichen Alter noch nützlich ist."

Es wollte Jemand von ihm wissen, warum die Spartaner so wenig tränken? — „Damit nicht andere, sagte er, sich über uns, sondern wir uns über andere berathschlagen."

## Leotychidas, des Aristons Sohn.

Dem Leotychidas, dem Sohne des Aristons, wurde hinterbracht, daß die Verwandten des Demaratus, übles von ihm redeten. — „Wahrlich, sagte er, das wundert mich gar nicht; denn es kann kein einziger derselben von andern Gutes reden."

Einstmals hatte sich eine Schlange an seiner innern Thüre um den Riegel gewunden. Da nun die Wahrsager dieß für ein Wunderzeichen erklärten, sprach er: „Ich wenigstens halte es nicht dafür; hätte sich aber der Riegel um die Schlange gewunden, ja dann wär es ein Wunderzeichen."

Philippus, ein Priester der orphischen Mysterien, *) der in der äußersten Armuth lebte, versprach allen, die sich bey ihm einweihen ließen, nach ihrem Tode eine große Glückseligkeit. — „Du Thor, sagte Leotychides zu ihm, warum stirbst du nicht je eher je lieber, damit du endlich einmal aufhöreſt, deine Noth und Armuth zu beweinen?"

Leon.

*) Ὀρφεωτελεστης.

## Leon.

Leon, des Eurykratidas Sohn, wurde gefragt, in welcher Stadt es am sichersten zu wohnen sey? Er antwortete: „Wo kein Einwohner mehr oder weniger besitzt, als der andere, und wo das Recht mächtig, das Unrecht aber schwach ist.“

Da er bemerkte, daß die Wettläufer in den olympischen Spielen, sobald das Zeichen gegeben war, alle Mühe anwendeten, den andern zuvorzukommen, so sagte er: „Wie groß ist der Eifer dieser Wettläufer, einander in der Schnelligkeit mehr, als in der Gerechtigkeit zu übertreffen!“

Ein gewisser redete zur Unzeit von einer sonst nicht unnützen Sache. — „Mein Freund, sagte er, du redest von einer schicklichen Sache zu einer unschicklichen Zeit.“

## Leonidas.

Es sagte Jemand zum Leonidas, dem Sohne des Anaxandridas und Bruder des Kleomenes: Die königliche Würde ausgenommen, bist du nicht besser als wir. — „Aber wenn ich nicht besser wäre als ihr, versetzte er, so würde ich nicht König seyn.“

Als er nach Thermopylä gegen die Perser aufbrach, fragte ihn seine Gemahlinn, die Gorgo, ob er ihr sonst noch etwas anzubefehlen habe. „Nichts, antwortete er, als daß du brave Männer heyrathest und brave Kinder gebährest.“

Die Ephoren stellten ihm vor, daß er zu wenige Soldaten mit nach Thermopylä nähme. — „Zu der Unternehmung, sagte er, zu der wir gehen, sind es viele.“ Da sie ihn ferner fragten, ob er Willens sey,

sonst noch etwas zu thun? — antwortete er: „Dem Scheine nach bin ich Willens, den Barbaren den Zugang zu verwehren, in der That aber, für Griechenland zu sterben."

Als er nach Thermopylä gekommen war, redete er seine Soldaten also an: „Die Leute sagen, der Perser sey in der Nähe, und wir ließen die Zeit vergeblich verstreichen. Wohlan denn, wir wollen entweder siegen oder sterben!"

Es sagte einer zu ihm: Vor den Pfeilen der Barbaren kann man nicht einmal die Sonne sehen. — „Das ist ja recht schön, antwortete er, denn so können wir im Schatten streiten."

Da ein anderer ihm meldete: Nun sind die Feinde uns nahe — so versetzte er: „Gut, so sind wir auch ihnen nahe."

Ey Leonidas! sagte Jemand zu ihm, du bringst auch gar zu wenige Soldaten mit, um gegen eine solche ungeheure Menge zu streiten! — „Wenn ihr mich, erwiederte er, nach der Menge beurtheilt, so ist ganz Griechenland da nicht hinreichend, und immer nur ein kleiner Theil von jener Menge; seht ihr aber auf die Tapferkeit, dann ist schon die Anzahl genug."

Einem andern antwortete er auf eben diese Anrede: „Um in den Tod zu gehen, bring ich immer noch zu viele mit."

Xerxes schrieb an ihn: Jetzt steht es bey dir, wenn du nicht gegen die Götter streiten, und auf meine Seite treten willst, Monarch von Griechenland zu werden. Leonidas schrieb zurück: „Wenn du wüßtest, worinne das Glück des Lebens besteht, so würdest du von der Begierde nach fremden Dingen abstehen. Für Griechenland zu sterben, ist für mich rühmlicher,

als über meine Landsleute zu herrschen." Da Xerxes wieder an ihn schrieb, er sollte die Waffen überschicken, so antwortete er: „Komm und hole sie."

Die Polemarchen *) sagten zu ihm, da er im Begriff war, die Feinde anzugreifen, er sollte doch die andern Bundsgenossen erwarten. — „Wie, sagte er, sind denn die nicht schon da, welche streiten wollen? Wißt ihr nicht, daß nur diejenigen mit den Feinden streiten, die vor den Königen Furcht und Respekt haben?"

Die Soldaten ermahnte er: „sie sollten ihre Mittagsmahlzeit so einrichten, als wenn sie des Abends in der andern Welt speisen würden."

Er wurde gefragt, warum die Tapfersten einen rühmlichen Tod einem ehrlosen Leben vorziehen. — „Weil sie glauben, antwortete er, daß das eine der Natur, das andere ihnen selbst gehöre."

Er wollte gerne einigen Jünglingen das Leben erhalten; da er aber wußte, daß sie es nicht öffentlich würden geschehen lassen, gab er einem jeden eine Skytala **) den Ephoren zu überbringen. Ein gleiches wollte er nun auch mit drey Männern thun. Diese merkten es aber, und wollten durchaus die Skytalen nicht annehmen. Der eine sagte: „Ich bin dir als Soldat, nicht als Bothe gefolgt." Der andere: „Hier



*) Polemarchen, waren bey den Lacedämoniern diejenigen, die die Regimenter (Μοραι) zu kommandiren hatten.

**) Skytala, war ein langes schmales Stück Pergament, das, um einen runden Stab gewunden, beschrieben, und dann wieder auf einen völlig gleichen Stav gewickelt wurde, wenn derjenige, dem man es zugeschickt hatte, es lesen wollte.

zu bleiben, ist rühmlicher für mich.“ Der dritte: „Ich will nicht nach diesen, sondern zuerst mitstreiten.“

## Lochagus.

Lochagus, der Vater des Polygnidas und Stroms erhielt die Nachricht, daß der eine von seinen Söhnen gestorben sey. — „Daß wußte ich längst, sagte er, daß er sterben müßte.“

## Lykurgus.

Lykurgus, der Gesetzgeber, wünschte, die Bürger von ihrer bisherigen sehr üppigen Lebensart zu einer mäßigern und ordentlichern Lebensart zu führen, und sie zu braven und tapfern Männern zu bilden. In dieser Absicht zog er zween Hunde von einerley Eltern auf. Den einen ließ er zu Hause und erzog ihn zur Näscherey; den andern nahm er mit sich und gewöhnte ihm zur Jagd. Darauf brachte er sie in eine Volksversammlung, wo er leckerhafte Speisen hinlegte, und auch einen Hasen laufen ließ. Da nun beyde nach ihrer gewöhnlichen Nahrung liefen, und der eine den Hasen fieng, sagte er: „Seht meine Bürger, diese Hunde sind von einem Geschlechte, und bloß durch die Erziehung so sehr von einander unterschieden. Glaubt ihr nun, daß die Uebung uns weit eher zum Guten führen kann, als die Natur?“

Nach der Erzählung anderer, waren diese Hunde, die er in die Versammlung brachte, nicht von einerley Eltern, sondern der eine von Haushunden, der andere von Jagdhunden. Den von der schlechtern Art hatte er zur Jagd geübt, den von der bessern aber bloß zur Näscherey angehalten. Da nun jeder nach dem lief, wozu er gewöhnt war, so bewies er dar-

aus, wie viel die Erziehung sowohl zum Guten als zum Bösen beytrage, und sagte: „So wird auch uns der so sehr bewunderte Adel und die Abstammung vom Herkules nichts helfen, wenn wir nicht auch dasjenige thun, wodurch er sich vor allen Menschen ausgezeichnet und berühmt gemacht, und unser ganzes Leben hindurch das gute erlernen und üben.“

Einige Zeit hernach, nachdem er die Vertheilung der Ländereyen bewerkstelliget, und jedem Bürger einen gleichen Antheil gegeben hatte, gieng er, wie man sagt, bey der Zurückkunft von einer Reise, während der Ernte, durch das Land, und da er die völlig gleichen Haufen neben einander liegen sah, sagte er voller Freuden zu den Anwesenden: „Lakonien scheint vielen Brüdern zuzugehören, die es erst neulich unter sich vertheilt haben.“

Nach der Aufhebung der Schulden, nahm er sich vor, auch das Hausgeräthe gleich zu vertheilen, um alle Ungleichheit gänzlich zu verbannen. Da er aber einsah, daß die öffentliche Wegnehmung desselben den Bürgern schwer ankommen würde, so nahm er den goldenen und silbernen Münzen allen Werth, führte an deren statt das Eisen ein, und bestimmte auch, wie hoch sich nach dem Werthe desselben das Vermögen eines jeden belaufen müßte. Dadurch wurde nun auf einmal alle Ungerechtigkeit aus Lacedämon verbannt. Denn nun hatte Niemand mehr Lust, zu stehlen, sich bestechen zu lassen, zu betrügen oder zu rauben, um einer solchen Sache willen, die sich nicht verbergen ließ, deren Besitz nicht glücklich machte, und die weder ohne Gefahr gebraucht, noch auch mit Sicherheit ein- oder ausgeführt werden konnte.

Nächstdem bewirkte er auch dadurch, daß alle ent-

behrliche Künste aus der Stadt verschwanden. Denn nun kam kein Kaufmann, kein Sophist, kein Wahrsager, kein Landstreicher, kein Verfertiger von goldenen und silbernen Zierrathen mehr nach Sparta, weil Lykurgus die gangbare Münze abgeschaft, und dagegen die eiserne eingeführt hatte, die am Gewicht eine äginäische Mine, *) am Werthe aber nur vier Chalken **) hielt.

Er hatte auch, um der Ueppigkeit und Begierde nach Reichthümern noch mehr entgegen zu arbeiten, die Syssitia, oder gemeinschaftliche Mahlzeiten, angeordnet. Da ihn nun einige fragten, warum er diese eingeführt, und es so eingerichtet habe, daß nur wenige Bürger ***) bewafnet zusammen speißten? so antwortete er: „Damit sie die Befehle ohne viele Umstände erhalten, und wenn einige Neuerungen anfangen wollen, nur wenige an dem Verbrechen Antheil nehmen können; damit überdieß auch in Speise und Trank eine völlige Gleichheit sey, und der Reiche hierinne so wenig als in Polstern, Gefäßen oder sonst einer andern Sache, vor dem Armen etwas voraus habe."

Nachdem er auf diese Art den Reichthum so sehr heruntergesetzt hatte, daß Niemand davon Gebrauch machen, noch damit großthun konnte, so sagte er zu seinen Bekannten: „Wie schön ist es, meine Freunde, durch die That selbst zu zeigen, daß der Reichthum blind sey."

*) Die attische Minne betrug 29 Loth, 2 Qu. Die äginäische aber war etwas schwerer.

**) Vier Chalken machten einen halben Obol, oder nach heutigem Gelde 5 $\frac{1}{8}$ Pf.

***) An jedem Tische waren gemeiniglich fünfzehn Personen.

Auch darauf nahm er Bedacht, daß keiner vorher ehe er zu der gemeinschaftlichen Mahlzeit gieng, zu Hause essen, und sich mit andern Speisen und Getränken anfüllen konnte. Denn die übrigen scholten denjenigen aus, der nicht mit ihnen essen oder trinken wollte, als einen unenthaltsamen Menschen, der viel zu weichlich sey, um mit der gemeinen Kost vorlieb zu nehmen. Wer dessen überführet werden konnte, wurde noch obendrein gestraft. Als daher viele Jahre hernach der König Agis, bey seiner Zurückkunft von einem Feldzuge gegen die Athener, nur einen einzigen Tag mit seiner Gemahlinn speisen wollte, und deswegen seine Portion holen ließ, so schlugen ihm dieß die Polemarchen *) geradezu ab, und zeigten es den Ephoren an, die ihn den Tag darnach dafür bestraften.

Wegen dergleichen Anordnungen wurden die Begüterten so sehr aufgebracht, daß sie sich gegen ihn vereinigten, ihn schmähten, und schon sogar mit Steinen warfen. Dieß nöthigte ihn endlich, den Markt zu verlassen. Er würde auch allen seinen Verfolgern glücklich entkommen seyn, und den Tempel der Minerva Chalkiökos erreicht haben; allein Alkander, der ihm auf dem Fuße nachfolgte, schlug ihm, da er sich eben umwendete, mit einem Stocke das eine Auge aus. Man übergab ihm denselben einstimmig zur Strafe; aber anstatt ihm etwas zu Leide zu thun, oder übel anzulassen, wählte er ihn zu seinem Tischgenossen, und brachte es endlich dahin, daß dieser Mensch die mit ihm geführte Lebensart lobte, und alle seine Anordnungen gut hieß. Zum Andenken dieser Begebenheit erbauete er in dem Haine der Minerva Chalkiö-

*) Diese führten die Aufsicht bey den Syssitien.

kos dieser Göttin einen Tempel unter dem Namen Optilletis, von Optiloi, welches Wort in der dorischen Mundart dieser Gegend die Augen bedeutet.

Er wurde gefragt, warum er sich denn keiner geschriebenen Gesetze bediene? — „Weil diejenigen, antwortete er, die auf eine gute und anständige Art erzogen worden, alles was die Umstände heischen, prüfen können."

Er hatte ferner verordnet, daß das Dach eines jeden Hauses bloß mit dem Beile, die Thüre aber mit der Säge und sonst keinem andern Werkzeuge bearbeitet werden sollte. Da ihn einige um den Grund dieser Einrichtung fragten, antwortete er: „Damit die Bürger in alle dem, was sie ins Haus bringen, mäßig seyn, und was bey andern in so hohem Werthe steht, nicht besitzen sollen." Dieser Gewohnheit zufolge soll auch der König Leotychides, der erste dieses Namens, da er einstmals bey Jemanden *) zu Gaste war, und die prächtig verzierte und gewölbte Decke des Zimmers sah, den Wirth gefragt haben, „ob in dem Lande das Holz viereckigt wüchse?"

Man fragte ihn, warum er verboten habe, gegen ebendieselben Feinde mehrmalen zu Felde zu ziehen. — „Deswegen, antwortete er, damit sie nicht, wenn sie oft gezwungen werden, sich zu vertheidigen, endlich das Kriegshandwerk erlernen." Daher wurde es auch in der Folge dem Agesilaus sehr zur Last gelegt, daß er durch seine öftern Feldzüge und Einfälle in Böotien verursacht habe, daß die Thebaner den Lacedämoniern gewachsen waren.

Ein anderer fragte ihn, warum er den Leib der

*) In Korinth, wie in dem Leben des Lykurgs K. 13. gesagt wird.

Jungfrauen durch Laufen, Ringen und Werfen der Wurfscheiben und Wurfspieße abzuhärten suche? Er antwortete: „Damit die in einem starken Körper erzeugte Frucht auch stark werde und gedeihe; sie selbst aber die zur Geburt erfoderlichen Kräfte erlangen, und die Schmerzen leicht und ohne Gefahr überstehen, auch im Nothfalle für sich, für ihre Kinder und ihr Vaterland streiten können."

Da einige die Entblößung der Jungfrauen bey den feyerlichen Aufzügen tadelten, und ihn um die Ursache fragten, antwortete er: Die Absicht warum sie mit den Mannspersonen einerley Erziehuug haben, ist, daß sie von diesen weder an Stärke und Gesundheit, noch an Ruhmbegierde und Tapferkeit übertroffen werden, und sich über die Meynung der Leute hinweg setzen sollen. Daher erzählt man auch, das Gorgo, die Gemahlin des Leonidas, als eine fremde Frau zu ihr sagte: Ihr Lacedämonierinnen seyd die einzigen, die über die Männer herrschen, zur Antwort gegeben habe: „Wir sind auch die einzigen, die Männer gebähren."

Sein vornehmstes Augenmerk war die Erzeugung der Kinder. Um diese zu befördern, schloß er die Ehelosen von den Spielen der nackten Mädchen aus, und belegte sie noch überdieß mit Schande, daß sie der Ehre und Hochachtung, die sonst jüngere den ältern erwiesen, entbehren müßten. Deswegen tadelte auch Niemand jene Rede gegen den Derkyllidas, einen sehr berühmten Feldherrn. Ein gewisser Jüngling wollte vor dem Derkyllidas, der auf ihm zukam, nicht aufstehen, und sagte zu ihm: „Du hast ja keinen gezeugt, der vor mir dereinst aufstehen könnte."

Man fragte ihn, warum er die Mädchen ohne

Mitgift zu verheyrathen verordnet habe? „Damit nicht einige, antwortete er, wegen Armuth unverheyrathet bleiben, andere aber wegen ihres Reichthums zu sehr gesucht werden, sondern jeder bey seiner Wahl nur auf die Aufführung und Tugend der Jungfrau sehe.“ Aus eben der Ursache verbannte er auch das Schminken aus der Stadt.

Er hatte auch für Jünglinge und Jungfrauen die Zeit, wenn sie sich verheyrathen sollten, bestimmt, und gab dieß zur Ursache an: „Zur Erzeugung starker Kinder gehört ein reifes Alter.“

Es wunderte sich Jemand, warum er den Bräutigam nicht bey seiner Braut schlafen ließe, sondern die Einrichtung getroffen hätte, daß der Bräutigam den größten Theil des Tages bey den andern jungen Männern zubringen, und auch alle Nächte da schlafen, zu seiner Braut aber nicht anders als verstohlner Weise und mit der größten Vorsicht gehen müßte? — „Damit sie, sagte er, nicht entkräftet noch einander überdrüßig werden, sondern sich immer mit frischer Liebe umarmen, und desto stärkere Kinder hervorbringen.“

Er untersagte den Gebrauch köstlicher Salben, weil durch diese das Oel nur verderbt würde; ingleichen die Färbekunst, als eine Schmeicheley der Sinne. Allen Künstlern, welche Schmucksachen für den Körper verfertigten, versperrte er den Weg nach Sparta, weil sie durch ihre schädlichen Künste den nützlichen Eintrag thäten.

In den damaligen Zeiten war die Keuschheit der Frauen so groß, und von dem nachher gewöhnlichen Leichtsinn derselben soweit entfernt, daß der Ehebruch in Sparta ganz was unerhörtes war. Dahin gehört

jene Erzählung vom Geradatas, einem Spartaner der ältesten Zeiten. Dieser wurde von einem Fremden gefragt, wie man in Sparta die Ehebrecher bestrafe, denn er fände hierüber nichts vom Lykurg verordnet. — „Mein Freund, antwortete Geradatas, bey uns giebt es keinen Ehebrecher.“ — Gesetzt aber, erwiederte jener, es fände sich einer? — „Nun, so muß er, versetzte der Spartaner, zur Strafe einen Ochsen geben, der so groß ist, daß er mit seinem Kopfe über den Berg Taygetus wegreichen, und so aus dem Eurotas trinken kann.“ — Da der Fremde voller Verwunderung sagte: Ey, wie kann es einen so großen Ochsen geben? *) so versetzte Geradatas: „Und wie kann es einen Ehebrecher in Sparta geben, wo Reichthum, Pracht und Ueppigkeit verachtet sind, hingegen Zucht, Ehrbarkeit und Gehorsam gegen die Obrigkeit in Ehren gehalten werden?“

Demjenigen, der von ihm verlangte, daß er in Sparta die Demokratie einführen sollte, antwortete er: „Führe du doch erst in deinem Hause die Demokratie ein.“

Er wurde gefragt, warum er so geringe und schlechte Opfer eingeführt hätte? „Damit wir, sagte er, niemals aufhören, die Götter zu verehren.“

Unter allen Wettspielen erlaubte er seinen Bürgern nur diejenigen zu halten, bey welchen die Hand nicht ausgestreckt wird. **) — „Damit keiner, sagte

*) Einige Zeilen habe ich hier aus dem Leben Lykurgs K. 15. hinzufügen müssen, weil sonst diese ganze Erzählung unverständlich gewesen seyn würde.

**) Dieß war das Zeichen, wodurch man sich für überwunden erklärte.

er demjenigen, der die Ursache wissen wollte, gewöhnt werde, in Gefahren den Muth sinken zu lassen.“

Es fragte ihn einer, warum er befohlen habe, das Lager so oft zu verändern? „Um desto mehrern Feinden schaden zu können, versetzte er.“

Da ihn ein anderer fragte, warum er seinen Bürgern Festungen zu belagern verbiete, so sagte er: „Damit tapfere Männer nicht von Weibern, Kindern oder andern dergleichen Leuten getödtet werden.“

Einige Thebaner befragten ihn wegen des Opfers und Trauerfestes, das sie der Leukothea *) zu Ehren feyerten. Er gab ihnen den Rath, „sie sollten dieselbe, wenn sie sie für eine Göttin hielten, nicht beklagen; wenn sie sie aber für einen Menschen hielten, ihr nicht opfern.“

Da einige Bürger ihn fragten, wie sie den Angriff der Feinde von sich abhalten könnten — antwortete er: „Wenn ihr arm seyd, und keiner mehr als der andere zu haben sucht.“

Ein andermal, da man ihn wegen der Mauern befragte, sagte er: „Eine Stadt ist genug befestiget, die statt der Backsteine mit Männern umgeben ist.“

Die Spartaner pflegten sehr auf ihr Haar zu halten, eingedenk einer gewissen Rede Lykurgs, daß das Haar schöne Leute wohlgestalteter, häßliche aber fürchterlicher mache.“

Er gebot, daß man im Kriege die Flüchtigen

*) Ino, eine Tochter des Kadmus, und Gemahlin des thebanischen Königs Athamas, stürzte sich mit ihrem Sohne Melikertes ins Meer. Beyde wurden nach ihrem Tode als Meergötter verehrt; jene bekam den Namen Leukothea, der Knabe den Namen Palämon. S. Apollodors Bibliothek B. 3. K. 4.

und Ueberwundenen nur so weit, daß man des Siegs gewiß wäre, verfolgen, dann aber gleich zurückkehren sollte. „Denn das ist barbarisch, sagte er, diejenigen niederzumachen, welche sich überwunden geben; jenes hingegen ist nützlich, weil die Feinde, wenn sie wissen, daß wir derer schonen, die fliehen, und nur die tödten, welche Stand halten, es für dienlicher halten werden, zu fliehen als stehen zu bleiben."

Es fragte ihn einer, warum er die getödteten Feinde zu plündern verboten habe. — „Deswegen, sagte er, damit die Soldaten nicht über dem Plündern zu streiten vergessen, sondern die Armuth zugleich mit der Ordnung erhalten."

## Lysander.

Dionysius überschickte dem Lysander zwey Kleider, und ließ ihm sagen, er sollte eins von beyden auslesen und es seiner Tochter bringen. — „Es ist besser, versetzte Lysander, wenn sie selbst wählt," und nahm beyde mit fort. *)

Lysander war ein Mann voller List und Ränke, der selten ohne Betrügerey zu Werke gieng. Er hielt eine jede Sache nur in so fern für gerecht und löblich, als sie nützlich und einträglich war, und hatte den Grundsatz, „daß die Wahrheit eben nicht ihrer Natur nach besser als die Lüge sey, sondern der Werth und die Würde beyder erst durch den Gebrauch bestimmt „werden müsse."

Da er von einigen getadelt wurde, daß er das meiste durch Betrug ausführe, und sich bey seinen

*) Oben unter den Maximen der Könige und Feldherren, wurde dieser Fall auf eine ganz andere Art erzählt.

Unternehmungen mehr der List als der Aufrichtigkeit bediene, welches einem Nachkommen des Herkules unanständig sey, so antwortete er lachend: „Wo die Löwenhaut nicht hinreichend ist, da muß man den Fuchsbalg daran nähen."

Einige verargten es ihm, daß er den in Miletus gethanen Eyd gebrochen hatte. Seine Antwort war: „Kinder muß man mit Würfeln, Männer aber mit Eyden hintergehen."

Als er die Athener bey Aegospotami *) hinterlistiger Weise geschlagen, und Athen selbst durch Hunger zur Uebergabe gezwungen hatte, so schrieb er an die Ephoren: „Athen ist erobert."

Die Argeer behaupteten in einem Streite, den sie mit den Lacedämoniern wegen der Gränzen des Landes führten, daß sie weit bessere Gründe hätten. Lysander zog seinen Degen — „Wer diesen hat, sagte er, kann am besten von den Gränzen des Landes sprechen."

Auf seinem Zuge durch Böotien merkte er, daß die Einwohner auf beyde Seiten hiengen. Er schickte also hin und ließ fragen: „ob er mit geraden oder umgekehrten Spießen durch das Land ziehen sollte?"

Ein gewisser Megareer redete in einer allgemeinen Versammlung gegen ihn mit großer Freymüthigkeit. — „Deinen Reden, versetzte er, fehlt weiter nichts, als ein mächtiger Staat."

Er bemerkte, da er neben den Mauern der Stadt Korinth, die von den Lacedämoniern abgefallen war, hinzog, daß seine Soldaten sich scheuten, sie anzugreifen. Da er nun einen Haasen durch den Graben

*) d. h. Ziegenfluß, ein Fluß, und nach einigen, auch ein Städtchen auf der thracischen Halbinsel.

springen sah, rief er: „Schämt ihr euch nicht, ihr Spartaner, euch vor solchen Feinden zu fürchten, die so nachläßig sind, daß in ihren Festungswerken die Hasen schlafen können?“

Einst da er in Samothrake das Orakel befragte, befahl ihm der Priester, die gottloseste That zu nennen, die er in seinem Leben begangen hätte. — „Muß ich das, sagte er, auf deinen oder der Götter Befehl thun?“ Jener antwortete: Auf Befehl der Götter. — „Nun so entferne dich von mir, versetzte er; ich will sie den Göttern nennen, wenn sie sie wissen wollen.“

Ein Perser fragte ihn, welche Staatsverfassung ihm am besten gefalle? — „Diejenige, antwortete er, welche den Tapfern und den Furchtsamen giebt, was sie verdienen.“

Als einer zu ihm sagte, daß er ihn hochschätze, und sich seiner bey allen Gelegenheiten annehme, so versetzte er: „Auf dem Lande habe ich zween Ochsen, und ob sie gleich schweigen, so weiß ich doch genau, welcher von ihnen träge, und welcher arbeitsam ist.“

Einem gewissen Fremdlinge, der ihn schmähte, gab er zur Antwort: „Rede immer zu, guter Freund, sage nur alles, was du weißt; vielleicht kannst du dadurch deine Seele von dem Bösen womit sie angefüllt zu seyn scheint, reinigen.“

Einige Zeit nach des Lysanders Tode begab sich Agesilaus, wegen einer unter den Bundesgenossen entstandenen Mishelligkeit, in das Haus desselben, um die dahin gehörigen Schriften zu durchsuchen, welche er bey sich behalten hatte. Unter diesen fand er eine gewisse Schrift des Lysanders, die Staatsverfassung

betreffend, daß man den Eurytiontiden und Agiden*) die Regierung nehmen, sie gemein machen, und die Könige nur aus den besten Bürgern wählen müsse, damit diese Ehre nicht bloß den Nachkommen des Herkules, sondern auch denen zu Theil würde, die dem Herkules in den großen Eigenschaften gleich wären, wodurch dieser zu der Ehre der Götter erhoben worden. Anfänglich war Agesilaus Willens, diese Rede den Bügern vorzulesen, und ihnen den Lysander in seiner wahren bisher verkannten Gestalt zu zeigen, und das Ansehen der Anhänger desselben zu vermindern. Lakratidas aber, der erste unter den Ephoren, besorgte, die Rede möchte, wenn sie vorgelesen würde, auf die Bürger Eindruck machen, und brachte den Agesilaus von seinem Vorsatze ab, durch die Vorstellung, „daß man den Lysander nicht wieder ausgraben, sondern lieber eine so künstliche und verführerische Rede mit ihm begraben müsse."

Es hatten einige noch bey Lebzeiten des Lysanders um seine Töchter gefreyt; da sie aber nach seinem Tode fanden, daß er arm wäre, machten sie sich wieder von ihnen los. Die Ephoren legten diesen eine Geldstrafe auf, weil sie dem Lysander, so lange sie ihn für reich hielten, geschmeichelt hatten; nun aber, da sie aus seiner Armuth seine Biederkeit und Rechtschaffenheit ersehen konnten, verachteten.

## Namertes.

Namertes wurde in einer Stadt, wohin er als Gesandter gegangen war, von Jemanden wegen des Men-

*) So hießen die beyden vom Herkules abstammenden Familien, aus welchen jedesmal in Sparta die Könige genommen wurden.

Menge seiner Freunde bewundert. Er fragte ihn, ob er denn ein sicheres Kennzeichen wisse, woran er erkennen könne, ob einer viele Freunde habe? Da ihn nun dieser bat, daß er ihn doch eins lehren sollte, antwortete er: „Das sicherste Kennzeichen ist das Unglück.“

## Nikander.

Nikander hörte, daß die Argeer übels von ihm redeten. „Nun das ist Strafe genug für sie, sagte er, daß sie von braven Männern übels reden.“

Da ihn einer fragte, warum die Spartaner das Haar und den Bart wachsen ließen, so antwortete er: „Weil der eigne Schmuck für einen Mann der schönste und wohlfeilste Schmuck ist.“

Ein Athener warf ihm vor: Ihr Spartaner liebt doch auch den Müssiggang gar zu sehr! — „Du hast wohl Recht, antwortete er, aber dafür wenden wir auch nicht, wie ihr, unsern Fleiß auf alles, was uns vorkömmt.“

## Panthoidas.

Dem Panthoidas wurde in Asien, wohin er als Gesandter war geschickt worden, eine sehr feste Mauer gezeigt: — „Bey den Göttern, sagte er, für Weiber ist das eine herrliche Wohnung.“

Einstmals fragten ihn die Philosophen in der Akademie, nachdem sie über viele wichtige Dinge disputirt hatten, was er von ihren Reden halte — „Ich muß sie freylich, antwortete er, für wichtig halten, aber sie sind nur ohne Nutzen, da ihr nicht darnach lebet.“

## Pausanias, des Kleombrotus Sohn. *)

Die Delier bedienten sich in dem Streite, den sie wegen ihrer Insel mit den Athenern führten, unter anderu auch dieses Grundes, daß nach ihren Gesetzen in der Insel weder eine Frau gebähren, noch ein Verstorbener begraben werden dürfe — „Wie kann das, sagte Pausanias zu ihnen, euer Vaterland seyn, wo weder Jemand von euch gebohren worden, noch auch nach seinem Tode bleiben wird?“

Einige verbannte Athener suchten ihn zu bewegen, daß er mit seiner Armee auf Athen losgehen sollte, und erzählten ihm in dieser Absicht, daß die Athener allein ihn ausgezischt hätten, da er bey den olympischen Spielen als Sieger aufgerufen worden. — „Was meynt ihr wohl, versetzte er, daß diejenigen, die mich für erhaltene Wohlthaten auszischen, erst dann thun werden, wenn ich sie übel behandeln wollte?“

Da ihn einer fragte, warum die Spartaner dem Tyrtäus **) das Bürgerrecht ertheilt hätten, so antwortete er: „Damit man nicht glauben soll, daß wir jemals einen Fremdling zum Anführer gehabt hätten.“

*) Der sich durch den Sieg bey Platäa berühmt machte und zuletzt wegen Verrätherey getödtet wurde.

**) Die Spartaner, die in dem Kriege mit den Messeniern unglücklich waren, bekamen ein Orakel, daß sie sich von den Athenern einen Feldherrn sollten geben lassen. Diese schickten ihnen zum Schimpfe den lahmen Dichter Tyrtäus, welcher durch seine feurigen Schlachtgesänge, von denen noch einige vorhanden sind, den Muth der Spartaner wieder belebte, und ihnen dadurch den Sieg verschaffte.

Ein gewisser Mensch von einem sehr schwächlichen Körper rieth, daß man die Feinde zu Wasser und zu Lande angreifen sollte. — „Ziehe dich doch einmal aus, sagte er zu ihm, und zeige, wie du beschaffen bist, daß du uns zum Kriege rathen willst."

Unter der persischen Beute wurden vorzüglich die prächtigen Kleider bewundert. — „Es ist besser, sagte er, selbst viel werth zu seyn, als Dinge zu besitzen, die viel werth sind."

Nach der Niederlage der Perser bey Platäa befahl er seinen Leuten, die schon bereitete persische Mahlzeit aufzutragen. Da nun diese wegen ihrer Pracht von allen bewundert wurde, so sprach er: „Bey den Göttern! der Perser muß sehr gefräßig seyn, daß er bey so vielerley Gerichten auch noch zu unserm armseligen Kuchen gekommen ist."

## Pausanias, des Plistonax Sohn.

Pausanias, des Plistonax Sohn, wurde gefragt, warum es in Sparta keinem erlaubt sey, an den alten Gesetzen etwas zu verändern? — Er anwortete, „weil die Gesetze über die Bürger Herr seyn müssen, nicht aber die Bürger über die Gesetze."

Als er nach seiner Verbannung in Tegea *) die Lacedämonier lobte, fragte ihn einer: Warum hast du denn Sparta verlassen und bist nicht dort geblieben? — „Weil auch die Aerzte, antwortete er, sich nicht bey Gesunden, sondern nur da, wo Kranke sind, aufzuhalten pflegen."

Er wurde gefragt, wie man die Thracier überwinden könnte? — „Wenn wir, sagte er, den Tapfersten zum Feldherrn ernennen."



*) Eine Stadt in Arkadien.

Ein Arzt, der ihn einstmals besuchte, sagte zu ihm: Dir fehlt gar nichts! „Ich brauche dich auch nicht zum Arzte," versetzte er.

Da einer seiner Freunde ihn tadelte, daß er einen gewissen Arzt so sehr herunter machte, ohne daß er ihn je gebraucht hätte, oder von ihm beleidiget worden wäre, so antwortete er: „Ja hätte ich ihn gebraucht, so lebte ich nicht mehr."

Ein anderer Arzt sagte zu ihm: Du bist sehr alt geworden — „Das kömmt daher, versetzte er, weil ich dich nie gebraucht habe."

„Der beste Arzt, pflegte er zu sagen, ist derjenige, welcher die Kranken nicht verfaulen läßt, sondern sie je eher je lieber zum Grabe bringt."

## Pädaretus.

Pädaretus hörte Jemanden sagen, daß die Feinde sehr zahlreich wären — „Gut, versetzte er, so wird unser Ruhm desto größer seyn, weil wir desto mehrere erlegen werden."

Als er einstmals einen von Natur weichlichen Menschen wegen seiner sanften und nachgiebigen Denkungsart von den Bürgern loben hörte, sprach er: „Männer, die den Weibern ähnlich sind, darf man eben so wenig loben, als Weiber, die den Männern ähnlich sind, wenn nicht besondere Umstände darzwischen kommen."

Er war nicht mit unter die Dreyhundert aufgenommen worden, welches in Sparta die erste Ehrenstuffe war. Da er nun mit fröhlicher und lachender Miene weggieng, riefen ihn die Ephoren zurück und fragten, worüber er lache? — „Ich freue mich, antwortete er, daß der Staat dreyhundert Bürger hat, die besser sind als ich."

## Plistarchus.

Plistarchus, des Leonidas Sohn, wurde von einem gefragt, warum die königlichen Familien nicht nach den ersten Königen *) genennt würden? Er antwortete: „Weil diese mehr anführen, als regieren wollten, die Nachkommen derselben aber anders dachten.“

Einem gewissen Redner, der lächerliche Dinge vortrug, sagte er: „Hüte dich, mein Freund, daß du nicht, wenn du immer lächerliche Dinge vorbringst, endlich selbst lächerlich werdest. Denn wer sich immer im Ringen übt, wird zuletzt selbst ein Ringer.“

Man erzählte ihm, daß ein gewisser Mensch, der von Jedermann übels redete, ihn gelobt habe — „Das wundert mich, antwortete er, er muß vielleicht gehört haben, daß ich gestorben sey. Denn von einem Lebenden Gutes zu reden, das ist ihm unmöglich.“

## Plistonax.

Plistonax, des Pausanias Sohn, gab einem atticischen Redner, welcher die Lacedämonier unwissende Leute nannte, zur Antwort: „Du hast Recht; denn wir sind unter den Griechen die einzigen, die von euch nichts Böses gelernt haben.“

## Polydorus.

Polydorus hörte einen viele Drohungen gegen seine Feinde ausstoßen — „Merkst du denn nicht,

*) Die ersten lacedämonischen Könige hießen Eurysthenes und Prokles. Von dem Sohne des erstern, dem Agis, wurde die eine Familie die Agiden, und von des Prokles Enkel, dem Eurytion, die andere die Eurytiontiden genennt.

sagte er zu ihm, daß du dich auf diese Art um den größten Theil der Rache bringst?“

Als er gegen die Messenier zu Felde zog, fragte ihn Jemand, ob er mit den Brüdern der Spartaner Krieg führen wolle? — „Nein das nicht, antwortete er, sondern ich mache nur Anspruch auf denjenigen Theil des Landes, der noch nicht verlooſt worden.“ *)

Da die Argeer nach dem Treffen der Dreyhunderte **) noch in einer andern Schlacht gänzlich waren überwunden worden, lagen die Bundsgenossen dem Polydorus an, daß er die Gelegenheit nutzen, und gerade auf Argos selbst losgehen sollte, welches er jetzt mit leichter Mühe erobern würde, weil die Männer fast alle umgekommen, und nur Weiber darinne wären. Er antwortete ihnen: „Die Feinde im freyen Felde zu überwinden, ist für mich rühmlich. Ungerecht aber wäre es, wenn ich, da ich nur wegen der Gränzen des Landes streite, ihnen auch die Stadt wegnehmen wollte. Denn ich bin nicht gekommen, um die Stadt, sondern nur ein Stück Land in Besitz zu nehmen.“

*) Die Lacedämonier glaubten, daß ihre ersten Könige Prokles und Eurysthenes, bey der Vertheilung der Länder von ihrem Oheim Kresphontes wären betrogen worden, als der ihnen den unfruchtbarsten Theil gegeben, und Messene für sich selbst behalten hätte. S. Apollodors Bibliothek B. 2. K. 8.

**) Die Argeer und Lacedämonier waren, um größeres Blutvergießen zu verhindern, miteinander eins geworden, daß dreyhundert Mann von jeder Seite die Streitigkeiten beyder Völker ausmachen sollten. Diese 600 Mann stritten so hartnäckig, daß, da die Nacht hereinbrach, nur noch zween Argeer, Alcinor und Chronius, und nur ein Spartaner Othryades am Leben waren.

Er wurde gefragt, warum die Spartaner bey allen Gefahren des Krieges so unerschrocken wären? — „Weil sie, antwortete er, gelernt haben, sich von ihren Anführern zu scheuen, aber nicht zu fürchten."

## Polykratidas.

Polykratidas war nebst einigen andern als Gesandter an die Statthalter des persischen Königs geschickt worden, und da man ihn fragte, ob sie in eigenen oder öffentlichen Angelegenheiten kämen, antwortete er: „Wenn wir unsern Zweck erreichen, kommen wir in öffentlichen, widrigenfalls aber in Privatangelegenheiten."

## Phoebidas.

Vor der Schlacht bey Leuktra sagten einige: Dieser Tag wird den Tapfern auszeichnen. — „Ja, versetzte Phöbidas, ein solcher Tag ist viel werth, der den Tapfern auszeichnen kann!"

## Sous.

Sous war, wie man erzählt, von den Klitoriern *) in einer unbequemen und am Wasser Mangel leidenden Gegend eingeschlossen worden, und verstand sich endlich dazu, ihnen das eroberte Land wieder abzutreten, wenn er und alle die Seinigen aus der nahgelegenen Quelle, die die Feinde bewachten, würden getrunken haben. Nach abgelegtem Eyde ließ er seine Soldaten zusammenkommen, und versprach demjenigen, der nicht trinken wollte, die königliche Würde

*) Klitor oder Klitorium war eine Stadt in Arkadien, berühmt wegen einer Quelle, deren Wasser einen Eckel vor dem Weine verursachte. S. Ovids Verwandlungen B. 15. v. 322.

zu übergeben. Da aber keiner es aushalten konnte, sondern alle miteinander tranken, so stieg er zuletzt auch hinab, besprengte sich vor den Augen der Feinde mit dem Wasser, gieng dann wieder fort und behielt das Land, unter dem Vorwande, daß nicht alle getrunken hätten.

## Teleklus.

Teleklus gab einem der sich beklagte, daß sein Vater übels von ihm redete: zur Antwort: „Er würde das nicht thun, wenn er nicht Ursache dazu hätte.“

Sein Bruder sagte zu ihm: Die Bürger sind mir weit weniger geneigt, als dir, ob ich gleich von eben den Eltern bin — „Ja, versetzte er, du weißt auch Beleidigungen nicht so gut zu vertragen, als ich.“

Da er gefragt wurde, warum die Spartaner die Gewohnheit hätten, daß die Jüngern vor den Aeltern aufstehen — antwortete er: „Damit sie ihre Eltern destomehr ehren, wenn sie schon fremden Leuten eine solche Ehre erweisen müssen.

Es wollte Jemand von ihm wissen, wie groß sein Vermögen sey? — „Gerade so groß, als nöthig ist, antwortete er.“

## Charillus. *)

Charillus gab auf die Frage, warum Lykurg so wenige Gesetze gegeben habe, zur Antwort: „Weil diejenigen, die wenig reden, auch wenige Gesetze brauchen.“

Es fragte ihn einer, warum in Sparta die Mädchen unbedeckt, die Frauen aber mit verhülltem Ge-

*) Der Neffe des Lykurgs. Er wird auch sonst Charilaus genannt.

fichte ausgehen? „Weil die Mädchen, antwortete er, Männer suchen, die Frauen aber die ihrigen erhalten müssen.“

Einem Heloten, der sich gegen ihn sehr frech betrug, sagte er: „Ich würde dich umbringen, wenn ich nicht so erzürnt wäre.“

Man fragte ihn, welches die beste Staatsverfassung sey? „Diejenige, versetzte er, in welcher die meisten Bürger ohne Partheysucht miteinander in der Tugend wetteifern.“

Es wollte Jemand wissen, warum in Sparta alle Bildsäulen der Götter bewaffnet stünden? — „Damit man, antwortete er, weder die schändlichen Handlungen, die die Menschen aus Feigheit begehen, den Göttern zuschreiben, noch die Jünglinge unbewaffnet zu den Göttern beten sollen.“

---

# Maximen
## einiger ungenannten Lacedämonier.

Den samischen Gesandten, die eine weitläuftige Rede hielten, sagten die Spartaner: „Das erste haben wir vergessen, und nun das letztere nicht verstanden, weil wir das erstere vergessen hatten.“

Die Thebaner wollten sich in gewissen Dingen den Lacedämoniern widersetzen. Man gab ihnen aber zu verstehen, „daß sie entweder ihre hohe Gesinnun-

gen herabstimmen oder eine größere Macht haben müßten."

Ein Lacedämonier wurde gefragt, warum er einen so langen Bart trüge? „Damit ich, antwortete er, wenn ich die grauen Haare sehe, nichts thue, das ihnen unanständig ist."

Ein anderer hörte, daß einige bey einem Gastmahle sich zum Trinken nöthigten. — „Wie, sagte er, nöthigen sie sich auch zum Essen?"

Pindarus hatte in einem Gedichte Athen die Stütze Griechenlands genennt. Ein Lacedämonier sagte deswegen: „Nun, wenn Griechenland auf einer solchen Stütze ruht, da muß es bald einfallen."

Es sahe Jemand ein Gemählde, auf welchem Lacedämonier von Athenern niedergehauen wurden, und rief dabey aus: Die Athener sind doch brav! „Ja auf dem Gemählde," versetzte ein Lacedämonier.

Einer sagte zu seinem Freunde, der den Verläumdungen gegen ihn Gehör gegeben hatte: „Hör' auf, deine Ohren gegen mich herzugeben!"

Ein Uebelthäter, der gestraft wurde, rief: Ich habe wider meinen Willen gefehlt! — „Gut, sagte Jemand, so laß dich auch wider deinen Willen strafen!"

Da ein Spartaner einige Leute an einem geheimen Orte sitzen sah, rief er aus: „Pfuy, daß ich mich an einem solchen Ort setzen sollte, wo ich vor einem Alten nicht aufstehen kann."

Einige reisende Chier hatten nach dem Abendessen in dem Rathhause *) gespien, und sogar auf den Stühlen, wo die Ephoren zu sitzen pflegten, ihre Nothdurft verrichtet. Anfänglich forschte man sehr scharf

*) Ἐφορεῖον, der Versammlungsort der Ephoren.

nach den Thätern, ob es etwa Bürger gewesen wären; da man aber hörte, daß Chier es gethan hätten, so mußte ein Herold öffentlich ausrufen: „daß die Chier Erlaubniß haben sollten, ungezogen zu seyn."

Als einer Mandeln in Schalen um den doppelten Preis verkaufen sah, fragte er: „Sind denn die Steine so selten?"

Ein Spartaner rupfte eine Nachtigall, und da er nur wenig Fleisch an ihr fand, sagte er: „Du bist eine Stimme, und sonst nichts."

Diogenes, der Cyniker, umfaßte bey einer strengen Kälte eine eherne Statue. Ein Lacedämonier, der dieß sah, fragte ihn, ob ihn denn nicht friere? Da jener es läugnete, so sagte er: „Und was thust du nun großes daran?"

Ein Metapontier, *) dem ein Lacedämonier Feigheit vorgeworfen hatte, sagte: „Und doch haben wir viele fremde Ländereyen in Besitz" — „Nun, versetzte dieser, so seyd ihr nicht allein feige, sondern auch ungerecht."

Ein Reisender stellte sich einstmals in Sparta nur auf ein Bein, und sagte zu einem Lacedämonier: „Ich glaube nicht, daß du so lange auf einem Beine stehen kannst." — „Nein, das kann ich nicht, versetzte dieser; doch wer es nicht kann, gehört auch nicht unter die Gänse."

Da Jemand sich mit der Redekunst rühmte, sagte ein Lacedämonier: „Beym Kastor und Pollux! was nicht mit der Wahrheit besteht, ist keine Kunst, und kann auch keine seyn."

*) Metapontum, eine Stadt in dem untern Theile von Italien, oder in Großgriechenland, nicht weit von Tarent.

Ein Argeer sagte: Bey uns liegen gar viele Spartaner begraben. Ihm versetzte ein Lacedämonier: „Bey uns aber kein einziger Argeer" — wodurch er zu verstehen gab, daß die Spartaner oft bis Argos, die Argeer aber nie bis Sparta gekommen wären.

Ein gefangener Lacedämonier sollte verkauft werden. Da nun der Herold ausrief: Ich verkaufe einen Lacedämonier — so hielt er ihm den Mund zu, und rief: „Einen Gefangenen, mußt du ausrufen."

Lysimachus fragte einen seiner Soldaten, ob er ein Helote wäre? — „Meynst du denn, antwortete er, daß ein Lacedämonier um deiner vier Obolen *) willen hieher kommen wird?"

Als die Thebaner, nach der Ueberwindung der Lacedämonier bey Leuktra, bis an den Eurotas vorgedrungen waren, und einer derselben großsprecherisch fragte: „Wo sind nun die Spartaner? — so antwortete ein Gefangener: „Sie sind nicht da, denn sonst wäret ihr nicht hierher gekommen."

Die Athener verlangten, da sie ihre Stadt übergeben hatten, **) daß man ihnen wenigstens Samos lassen sollte. Man antwortete ihnen aber: „Ihr seyd nicht mehr Herr über euch selbst, und sucht noch über andere zu herrschen!" Dieß gab Anlaß zu dem Sprichworte: Wer sich selbst nicht hat, will über Samos herrschen. ***)

Als die Lacedämonier eine Stadt mit Sturm er-

*) Vier Obolen machen nach unserm Gelde 3 gr. 5 pf. Sechs Obolen machen eine Drachme.

**) An den spartanischen Feldherrn Lysander.

***) Es wurde von denen gebraucht, die sich um nichtswürdige Dinge bewerben, und die wichtigsten darüber hintansetzen.

obert hatten, sagten die Ephoren: „Nun ist es um die Uebung der Jünglinge geschehen, nun haben sie keine Gegner mehr."

Ein gewisser spartanischer König versprach, daß er eine Stadt, die ihnen zeither viel zu schaffen gemacht hatte, gänzlich zerstören wolle. Die Ephoren aber verwehrten es ihm, indem sie sagten: „Zerstöre ja nicht die Stadt, sonst nimmst du uns den Wetzstein der Jugend."

Den Jünglingen, die sich im Ringen übten, wurde kein Lehrmeister zugelassen, damit es mehr ein Wettstreit der Tapferkeit als der Kunst seyn sollte. Als daher Lysanoridas gefragt wurde, wie Charon ihn überwunden habe, antwortete er: „durch vielerley Kunstgriffe." *)

Philippus schrieb an die Spartaner, da er an die Gränzen ihres Gebiets kam, ob er als Freund oder als Feind kommen sollte. Sie antworteten ihm: „Keins von beyden."

Da die Lacedämonier erfuhren, daß ihr Gesandter den Antigonus, des Demetrius Sohn, einen Knönig genannt habe, so straften sie ihn um Geld, ohnerachtet er bey einem großen Getraidemangel jedem einen Scheffel Waizen von ihm mitbrachte.

Ein Mensch von schlechter Aufführung hatte in einer gewissen Sache die beste Meynung angegeben. Man genehmigte dieselbe, aber nicht unter seinem

*) Charon, ein berühmter Thebaner, der die spartanische Besatzung aus Kadmea, dem Schlosse bey Theben verjagte, und sein Vaterland wieder befreyte. Lysanoridas war einer der spartanischen Befehlshaber, und wird im Texte unrichtig Lysander genennt. S. das Leben des Pelopidas K. 7=13.

Namen, sondern man eignete sie bevor einem Manne zu, dessen Wandel unbescholten war.

Als einstmals Brüder mit einander zerfallen waren, bestrafte man den Vater, weil er seine Söhne in Uneinigkeit leben ließ.

Ein fremder Citherspieler, der sich in Sparta aufhielt, wurde gestraft, weil er die Saiten mit den Fingern schlug.

Zween Knaben geriethen miteinander in Streit, und einer brachte dem andern mit seiner Sichel eine tödtliche Wunde bey. Die Spielkameraden versprachen diesem, da er sterben wollte, ihn zu rächen und den Thäter umzubringen. — „Um der Götter willen, rief er, thut das ja nicht, denn es wäre ungerecht. Ich würde es wohl eben so gemacht haben, wenn ich ihm zuvor gekommen und stark genug gewesen wäre."

In Sparta hatte man die Gewohnheit, daß die freygebohrnen Knaben zu gewissen Zeiten alles, was sie nur konnten, stehlen durften, derjenige aber, der sich darüber ertappen ließ, in Schande gerieth. Einstmals hatten einige Knaben einen jungen Fuchs gestohlen, und denselben einem von ihnen in Verwahrung gegeben. Dieser nahm ihn, als die Eigenthümer kamen, um das Verlorne zu suchen, unter den Mantel, und ohngeachtet das Thier wild wurde, und ihm die Seite bis auf das Eingeweide zerfleischte, blieb er dennoch unbeweglich stehen, um nicht entdeckt zu werden. Nachdem jene weggegangen waren, und nun die Knaben das Geschehene sahen, so tadelten sie ihn und sagten, es wäre immer besser gewesen, den Fuchs sehen zu lassen, als ihn mit Lebensgefahr zu verbergen. — „Nein, versetzte er, es ist besser über den Schmerzen zu sterben, als sich ertappen zu lassen, und aus

Weichlichkeit sein Leben auf eine schimpfliche Art zu erhalten.“

Einige Reisende begegneten Lacedämoniern, und sagten zu ihnen: Das Glück muß euch recht wohl wollen; so eben ist eine Bande Räuber von da weggegangen. — „Nein, beym Kriegsgott, versetzten sie, das ist ein Glück für sie, daß sie uns nicht in die Hände gefallen sind.“

Man fragte einen Lacedämonier, was er verstünde? — Frey zu seyn, antwortete er.

Ein spartanischer Knabe, der vom König Antigonus war gefangen und verkauft worden, gehorchte seinem Herrn in allem, was nach seiner Meynung mit der Freyheit bestehen konnte. Als ihm aber derselbe den Nachtopf zu bringen befahl, so gerieth er in Unwillen, und sagte: „Ich thue keine Sklavendienste.“ Sein Herr bestand darauf, allein er lief auf das Dach, und indem er ihm zurief: „Nun sollst du sehen, was du gekauft hast“ — stürzte er sich herab und starb.“

Ein anderer, der verkauft werden sollte, wurde von Jemanden gefragt: Willst du gut thun, wenn ich dich kaufe? — „Und wenn du mich auch nicht kaufest,“ antwortete er.

Ein gewisser Lacedämonier hatte auf seinem Schilde zum Zeichen eine Fliege, die nicht grösser war, als eine natürliche. Da ihn nun einige deswegen auslachten und sagten, daß er dieß Zeichen gewählt habe, um verborgen zu bleiben, antwortete er: „Nein, sondern um recht gesehen zu werden. Denn so trete ich desto näher zu den Feinden, damit sie sehen, wie groß das Zeichen auf meinem Schilde ist.“

Bey einem Gastmahle wurde eine Leyer hereinge-

bracht. — „Pfuy, sagte ein Spartaner, Tändeleyen schicken sich nicht für Lacedämonier.“

Ein Spartaner wurde gefragt, ob der Weg nach Sparta sicher wäre? „Es kömmt darauf an, versetzte er, wie du hingehst. Denn Löwen gehen daselbst ihres Weges fort, die Hasen aber fängen wir im Lager.“

Im Ringen wurde einstmals einer beym Halse gefaßt und zur Erde niedergezogen. Da er sich nun nicht anders zu helfen wußte, biß er seinen Gegner in Arm. Pfuy, Lakonier, sagte dieser, du beißest ja wie die Weiber! — Nein, versetzte jener, sondern wie die Löwen. *)

Ein Hinkender wollte mit zu Felde ziehn, und wurde darüber ausgelacht. — „Im Kriege sagte er, braucht man keine Leute, die fliehen, sondern die auf ihrem Platze stehen bleiben.“

Ein anderer, der mit einem Pfeile war verwundet worden, sagte, da er sterben wollte: „Daß ich sterben muß, ärgert mich nicht, wohl aber, daß es durch einen weibischen Bogenschützen geschieht, und ich noch nichts gethan habe.“

Es kehrte einer in einem Wirthshause ein, und gab dem Wirthe Fleisch, daß er es ihm zubereiten sollte. Da aber der Wirth auch noch Käse und Oel von ihm verlangte, so sagte er: „Wenn ich Käse hätte, wozu brauchte ich denn das Fleisch?“

Lampis, ein Aegineter, der eine Menge Kauffahrteyschiffe hatte, wurde wegen seines Reichthums glücklich gepriesen. Ein Lacedämonier, der dieses hörte, sagte: „Einen solchen Reichthum achte ich nicht, der an Tauen und Stricken hängt.“

Du

*) Eben diese Worte wurden oben dem Alcibiades zugeschrieben.

Du lügst, sagte Jemand zu einem Lacedämonier. Dieser antwortete: „Wir, als Freye, dürfen das thun; andere bekommen Schläge, wenn sie Unwahrheiten sagen."

Es bemühte sich Jemand einen Todten aufrecht hinzustellen. Da aber alle Mühe vergeblich war, rief er: „Beym Jupiter! da muß etwas drinne stecken."

Tynnichus hörte die Nachricht von dem Tode seines Sohnes, des Thrasybulus, mit der größten Unerschrockenheit an; und daher wurde auf ihn folgendes Epigramm gemacht: „Entseelt ward Thrasybulus auf seinem Schilde nach Pitana*) gebracht. Von den Argeern hatte er sieben Wunden empfangen, aber alle vorne auf der Brust. Tynnichus, der Greis, legte den blutenden Leichnam auf den Scheiterhaufen, und sagte: Nur Furchtsame müssen beweint werden; aber dich, mein Sohn, begrabe ich ohne zu weinen, dich, den Meinigen, den Lacedämonier."

Dem Athener Alcibiades reichte ein Bader eine sehr grosse Menge Wassers. Dieß sah ein Lacedämonier und sagte: „Der muß in der That voller Schmutz und Unreinigkeit seyn, daß er ihm mehr giebt als andern."

Als Philippus in das lakonische Gebiet eingefallen war, und nun alle verloren zu seyn schienen, sagte er zu einem gewissen Spartaner: Was wollt ihr nun anfangen, ihr Lacedämonier? — „Was sonst, antwortete dieser, als daß wir muthig sterben. Denn wir sind die einzigen unter den Griechen, die frey zu seyn und andern nicht zu gehorchen gelehrt haben."

Nach der Niederlage des Agis forderte Antipater

*) Ein Städtchen in dem lakonischen Gebiete.

funfzig Knaben zu Geiseln. Eteokles aber, einer der Ephoren, sagte: „sie könnten ihm die Knaben nicht geben, weil sie sonst unerzogen und der vaterländischen Gebräuche unkundig bleiben, folglich niemals Bürger werden würden; wenn er es zufrieden wäre, wollten sie ihm noch einmal so viel Greise oder Weiber geben.“ Da Antipater ihnen mit der härtesten Begegnung drohte, wenn er die Knaben nicht bekäme, so antworteten alle einstimmig: „Desto leichter wird es uns werden, zu sterben, wenn du uns Dinge auflegst, die ärger sind als der Tod.

Ein Greis, der die olympischen Spiele mit ansehen wollte, konnte nirgends Platz finden, sondern wurde überall, wo er hinkam, mit Hohn und Spott abgewiesen, und von Niemanden aufgenommen. Endlich kam er an den Ort, wo die Lacedämonier sassen, und da alle Jünglinge und die mehresten Männer aufstanden und ihm Platz machten, gab die ganze Versammlung durch ein lautes Händeklatschen ihren Beyfall und Bewunderung über dieses Betragen zu erkennen. Der Alte aber schüttelte die graue Scheitel und den grauen Bart, *) und sagte weinend: „O des Unglücks! Alle Griechen wissen, was gut und anständig ist, aber die Lacedämonier allein üben es aus.“

Einige erzählten, daß sich eben dieser Fall auch in Athen zugetragen habe. An dem panathenäischen Feste hatten die Athener einen alten Mann zum Narren, indem sie ihn zu sich riefen, als wenn sie ihm Platz machen wollten, und wenn er kam, ihn wieder zurückschickten. Nachdem er fast überall herumgegangen war, kam er endlich zu den spartanischen Abgeord-

*) Aus Homers Iliade B. 22. v. 74.

neten, die alle von ihren Sitzen aufstanden, und ihm Platz machten. Das versammelte Volk gerieth darüber in Verwunderung und bezeigte seinen Beyfall durch Händeklatschen. Ein Spartaner sagte daher: „Bey den Göttern! die Athener wissen, was schön ist, aber sie thun es nicht.“

Ein Bettler sprach einen Lacedämonier an. — „Wenn ich dir gäbe, sagte dieser, so würdest du noch mehr betteln. An deiner Unverschämtheit ist derjenige Schuld, der dir zuerst gab, und dich dadurch zum Müßiggänger machte.“

Ein Lacedämonier sah einen Menschen für gewisse Götter einsammlen *) und sagte: „Um solche Götter bekümmere ich mich nicht, die ärmer sind als ich.“

Da Jemand bey einer häßlichen Frau einen Ehebrecher antraf, sprach er: „Du Schurke, was hat dich dazu gezwungen?“

Ein andrer hörte einen Redner lange Perioden drehen und wenden. — „Bey den Göttern! rief er, der Mensch ist doch recht herzhaft, daß er über nichts seine Zunge so herumwirft.“

Als ein Fremder, der nach Sparta gekommen war, die Ehrenbezeigungen sah, die daselbst den Alten von den Jüngern erwiesen wurden, sagte er: „In Sparta allein verlohnt sichs der Mühe, alt zu werden.“

Ein Spartaner wurde gefragt, was der Dichter Tyrtäus für ein Mann wäre? — „Er weiß, antwortete er, den Muth der Jünglinge zu beleben.“

Ein anderer gieng, ohngeachtet er böse Augen



*) Dergleichen Landstreicher hießen ἀγύρται oder μητραγύρται. Sie bettelten für die Götter, hauptsächlich für die Cybele, und gaben sich dabey mit Wahrsagen und andern Betrügereyen ab.

hatte, mit zu Felde. Man sagte ihm: „Wo willst du in diesem Zustande hingehen, oder was kannst du vornehmen? — „Wenn ich auch sonst nichts thue, versetzte er, so kann ich doch wenigstens den Degen des Feindes stümpfen.“ *)

Bulis und Sperchis, zween Lacedämonier, begaben sich freywillig nach Persien zum Xerxes, um sich der Strafe zu unterwerfen, deren die Lacedämonier nach dem Ausspruche des Orakels schuldig waren, weil sie die vom Könige an sie geschickten Gesandten umgebracht hatten. Bey ihrer Ankunft verlangten sie, daß er sie für die Lacedämonier, auf welche Art er wolle, umbringen möchte. Xerxes, voller Bewunderung über diese Begebenheit, ließ die beyden Männer nicht allein los, sondern bat sie auch, bey ihm zu bleiben. Sie antworteten ihm aber: „Wie wäre es uns möglich, hier zu leben, und Vaterland, Gesetze und Mitbürger zu verlassen, für welche zu sterben, wir einen so weiten Weg gegangen sind?“ Da der Feldherr Hydarees noch weiter in sie drang, und ihnen sogar versprach, daß sie mit den vornehmsten Ministern des Königs einerley Ehre genießen sollten, so sagten sie: „Du mußt wohl nicht wissen, was es um die Freyheit für eine Sache ist, daß kein vernünftiger Mann sie für das persische Reich hingeben würde.“

Ein Lacedämonier kam zu seinem Gastfreunde. Dieser ließ sich den ersten Tag verläugnen, borgte schöne Polster zusammen, und empfieng ihn den folgenden Tag auf das prächtigste. Der Lacedämonier aber sprang auf die Polster und trat sie zusammen,

*) Nach der Meynung der Alten, daß böse Augen einen schädlichen Einfluß auf andere Dinge haben.

indem er sagte: „Ihr seyd Schuld daran, daß ich gestern nicht einmal auf einer Strohdecke geschlafen habe."

Ein anderer bemerkte, da er nach Athen kam, daß die Athener ungesalzene Fische und andere Speisen öffentlich ausriefen, den Zoll eintrieben, Bordelle hielten, und noch andere schändliche Dinge verrichteten, ohne irgend etwas für schändlich zu halten. Als er nun bey seiner Zurückkunft von einigen Bürgern gefragt wurde, wie es in Athen hergienge? antwortete er: „In Athen ist alles schön!" — womit er auf eine spöttische Art zu verstehen gab, daß in Athen alles für erlaubt und nichts für schändlich gehalten würde.

Ein Spartaner wurde wegen einer gewissen Sache befragt, und antwortete: Nein. Der Fragende versetzte: Du hast nicht Recht — „Sieh einmal, erwiederte er, was du für ein Thor bist, daß du wegen einer Sache fragst, die du schon weißt."

Zum Tyrannen Lygdamis *) kamen einst spartanische Gesandten. Da er es immer von einer Zeit zur andern verschob, ihnen Audienz zu ertheilen, und sich zuletzt mit einer Unpäßlichkeit entschuldigen ließ, so sagten sie: „Wahrlich, wir sind nicht gekommen, um mit ihm zu ringen, sondern mit ihm zu sprechen."

Einen Lacedämonier, der sich wollte einweihen lassen, fragte der Priester, welches die gottloseste That wäre, die er begangen hätte? Er antwortete: „Die Götter wissen sie schon." Da der Priester darauf bestand, daß er sie schlechterdings nennen müßte, so fragte der Lacedämonier: „Wem muß ich sie sagen, dir

*) Die Stadt Halikarnassus in Karien hat verschiedene Tyrannen dieses Namens gehabt.

oder dem Gotte?" — dem Gotte — versetzte der Priester — „Nun, erwiederte jener, so laß mich allein."

Ein anderer gieng des Nachts vor einem Grabe vorbey, und da er sich einbildete, ein Gespenst zu sehen, sprang er mit aufgehobenem Spieße hinzu, und stach nach demselben, indem er sagte: „Wohin fliehst du vor mir, Seele, die du zweymal sterben willst?"

Einer, der ein Gelübde gethan hatte, sich von Leukata *) herunter zu stürzen, stieg hinauf, kehrte aber, wie er die Tiefe sah, wieder um. Da man ihn deswegen auslachte, sagte er: „Ich hatte nicht bedacht, daß dieses Gelübde ein anderes viel größeres voraussetzt."

Ein Spartaner war in einer Schlacht eben im Begriffe, auf seinen Gegner einzuhauen, als das Zeichen zum Rückzuge gegeben wurde, und ließ also den Hieb unvollendet. Da ihn einer fragte, warum er den Feind, den er doch einmal in seiner Gewalt hatte, nicht getödtet habe, so antwortete er: „Weil es besser ist, zu gehorchen, als zu tödten."

Es sagte Jemand zu einem Lacedämonier, der in den olympischen Spielen war überwunden worden: Dein Gegner, o Lakonier, war besser als du! „Keinesweges, versetzte er, sondern nur geschickter im Niederwerfen."

*) Leukata war ein berühmter Felsen oder Vorgebirge auf der Insel Leukas im jonischen Meere, von welchem sich die Verliebten herab zu stürzen pflegten.

# Die alten Gebräuche der Lacedämonier.

Bey den Syssitien oder gemeinschaftlichen Mahlzeiten pflegte der Aelteste einem jeden, der hinein trat, die Thüre zu zeigen, mit den Worten: „Durch diese geht keine Rede hinaus.“

Unter allen Gerichten war die schwarze Suppe bey ihnen am meisten beliebt, daß sogar die Alten kein Fleisch verlangten, sondern es den Jüngern überließen. Bloß um dieser willen kaufte sich, wie man erzählt, Dionysius, der Tyrann von Sicilien, einen spartanischen Koch, und befahl ihm, sie, es möchte kosten was es wolle, zu verfertigen. Da er sie aber kostete und voller Unwillen wieder ausspie, sagte der Koch zu ihm: „Diese Suppe, o König, muß nur der essen, der sich nach lakonischer Art geübt, und im Eurotas gebadet hat.“

Wenn die Lacedämonier in den Syssitien mäßig getrunken hatten, so giengen sie ohne Fackeln nach Hause. Denn sie durften weder bey dieser noch bey einer andern Gelegenheit mit einem Lichte gehen, damit sie gewöhnt würden, bey Nacht und Finsterniß beherzt und unerschrocken zu reisen.

Sie lernten lesen und schreiben, weil man dessen nicht entbehren kann. Alle Wissenschaften aber waren

so gut, wie die Fremden, verbannt. Ihr Unterricht zielte bloß darauf ab, daß sie recht gehorchten, die Strapazen erduldeten, und im Streite entweder siegten oder starben.

Sie giengen stets ohne Unterkleid, und bekamen fürs ganze Jahr nur einen Mantel. Ihr Körper war mit Schmutz und Unreinigkeiten bedeckt, weil sie sich äußerst selten zu baden und zu salben pflegten.

Die Jünglinge schliefen beysammen in gewissen Haufen und Abtheilungen, auf einem Lager, das sie sich selbst eintrugen, indem sie von dem am Eurotas wachsenden Rohre die Spitzen mit blossen Händen ohne alle eiserne Werkzeuge abbrachen. Im Winter legten sie die sogenannten Lykophonen *) unter, und vermengten sie mit dem Rohre, weil man diesem Gewächse eine erwärmende Kraft zuschreibt.

Knaben von vorzüglichen Talenten zu lieben, war erlaubt; aber einen nähern Umgang mit ihnen zu haben, wurde für eine Schande gehalten, weil man glaubte, daß eine solche Liebe nicht auf die Seele, sondern nur auf den Körper gehe. Wer beschuldiget wurde, daß er mit einem Knaben einen unerlaubten Umgang habe, war auf sein ganzes Leben ehrlos.

Es war auch gewöhnlich, daß die Alten die Jüngern fragten, wohin oder wornach sie gehen wollten, und demjenigen, der nicht antwortete, oder einen Vorwand erdachte, einen Verweis gaben. Wer einen in seiner Gegenwart begangenen Fehler nicht rügte, war eben der Strafe schuldig, wie der Fehlende; derjenige aber, der über den erhaltenen Verweis unwillig wurde, setzte sich einer grossen Schande aus. Wenn einer

*) Ein unbekanntes Gewächs, über dessen Namen man auch nicht einig ist.

über einen Fehler ertappt wurde, so mußte er um einen gewissen Altar in der Stadt herumgehen, und ein auf ihn verfertigtes Schandlied singen, welches nichts anders war, als sich selbst Verweise geben.

Die Jünglinge mußten nicht allein ihre eigene Eltern ehren und ihnen gehorsam seyn, sondern auch vor allen Greisen Respekt haben, vor ihnen aus dem Wege gehen und aufstehen, und in ihrer Gegenwart stille seyn. Daher hatte ein jeder nicht, wie in andern Städten, nur über seine eigne Kinder, Sklaven und Güter die Aufsicht, sondern auch über des Nachbarn seine; damit sie, so viel möglich, alles für gemein halten, und wie ihr Eigenthum besorgen möchten.

Wollte ein Knabe, der von Jemanden war gestraft worden, es seinem Vater klagen, so war es für diesen eine Schande, wenn er ihn anhörte, und ihm nicht noch mehr Schläge dazu gab. Denn wegen ihrer eigenen Erziehung trauten sie sich zu, daß sie den Kindern nichts Böses anbefehlen würden.

Die Jünglinge stahlen von Speisen alles, was sie konnten, und lernten dadurch diejenigen, die schliefen oder im Wachen nachläßig waren, meisterhaft zu betrügen. Wer sich ertappen ließ, wurde mit Schlägen und Hunger bestraft.

Ihre Mahlzeiten waren überhaupt sehr kärglich eingerichtet, damit sie selbst ihren Hunger zu befriedigen suchen, und dadurch kühn und verschlagen werden sollten. Das war der Hauptzweck bey diesen dürftigen Mahlzeiten; überdieß wollte man sie auch dadurch gewöhnen, sich niemals zu überladen und im Nothfalle hungern zu können. Denn man glaubte, daß sie im Kriege nicht allein brauchbarer seyn würden, wenn sie, ohne gegessen zu haben, die Strapazen aushalten

könnten; sondern auch mäßiger und enthaltsamer, wenn sie mit wenigem lange auskommen lernten. Noch eine andere Absicht, die man dabey hatte, war, daß sie mit der ersten der besten Speise, wenn sie auch keine Zukost hätten, vorlieb nehmen sollten. Man glaubte, daß durch eine solche Lebensart nicht allein der Körper gesund erhalten werde, sondern auch einen schlanken Wuchs bekomme; indem der Athem, der nun nicht von der Menge der Speisen in die Breite oder Tiefe gedrückt werde, den Körper in die Höhe treibe und ihm ein schönes Ansehen gäbe. Denn eine schlanke und schmächtige Leibesbeschaffenheit nimmt weit eher eine Bildung der Glieder an, als eine dicke und fleischigte, die durch ihre Schwere derselben widersteht.

Auch auf die Lieder und Gesänge wendeten sie viele Sorgfalt. Diese hatten eine besondere Kraft, erhabene Gesinnungen zu erwecken und einen feurigen und enthusiastischen Muth hervorzubringen. Der Ausdruck derselben war ungekünstelt und stark. Sie enthielten entweder das Lob biederer und rechtschaffener Männer, die für Sparta gestorben waren, und deshalben als Selige gepriesen wurden; oder den Tadel der aus der Schlacht Entflohenen, als solcher, die ein elendes und schmachvolles Leben geführt hatten; oder auch ein ruhmsüchtiges Versprechen, tapfere Thaten zu thun, so wie es einem jeden Alter angemessen war. An gewissen Festen wurden nach dem dreyfachen Alter drey Chöre errichtet. Das Chor der Greise sang zuerst: „Wir waren einst rüstige Jünglinge.“ Darauf antwortete das Chor der jungen Männer: „Wir sind es noch, wenn du willst, versuch' es.“ Zuletzt sang das Chor der Knaben: „Wir werden einst noch viel besser seyn.“

So waren auch ihre Schlachtgesänge, die sie unter Tanz und Flötenspiel sangen, wenn sie auf die Feinde losgiengen, vorzüglich geschickt, zur Tapferkeit, Unerschrockenheit und Verachtung des Todes anzureizen. Denn Lykurg verband mit den Kriegsübungen die Liebe zur Musik, um durch den Gesang die gar zu grosse Hitze der Soldaten zu mäßigen, und sie zu einer gewissen Harmonie zu bringen. Deshalben ließ auch der König jedesmal vor der Schlacht den Musen opfern, damit die Streitenden Thaten verrichten sollten, die eines rühmlichen Andenkens würdig wären.

Sie erlaubten aber keinem, an der einmal eingeführten Musik etwas zu verändern. Sogar den Terpander, *) ohngeachtet er beym Alten blieb, und zu seiner Zeit der beste Citherspieler war, und heroische Thaten besang, straften die Ephoren um Geld, und hiengen seine Cither öffentlich auf, weil er, um der Abwechselung der Töne willen, nur eine einzige Saite mehr aufgezogen hatte. Denn sie fanden nur an einfachen Gesängen Geschmack. Da Timotheus an dem karneischen Feste **) mit um die Wette stritt, nahm einer der Ephoren ein Messer, und fragte ihn, auf welcher Seite er die übrigen ausser den sieben Saiten wegschneiden sollte.

In Ansehung der Begräbnisse verbannte Lykurg allen Aberglauben, und verstattete, die Todten in der

*) Er war ein Lesbier, und einem Orakel zufolge nach Sparta berufen worden, um daselbst einen Aufruhr zu stillen.

**) Die Spartaner feyerten dieses Fest dem Apollo zu Ehren, und hielten an demselben musikalische Wettspiele.

Stadt zu begraben, und die Grabmähler bey den Tempeln anzulegen. *) Er hob auch alle Verunreinigungen auf, und befahl, den Verstorbenen nichts mit ins Grab zu geben, sondern sie in ein rothes Tuch und Oelblätter zu legen, und alle auf gleiche Weise zu beerdigen. Ueberdieß verbot er alle Inschriften auf den Grabmählern, ausser bey denen, die im Kriege geblieben waren, imgleichen die Trauer **) und das Klaggeschrey.

Den Spartanern war es nicht erlaubt zu reisen, damit sie in der Fremde nicht lasterhafte Sitten und Gebräuche annehmen sollten. Auf gleiche Weise war auch die Verbannung der Fremden eingeführt, damit Niemand sich einschleichen, und die Bürger zum Bösen verführen könnte.

Jeder Bürger, der die eingeführte Erziehung der Jugend nicht ausgehalten hatte, gieng des Bürgerrechts verlustig. Dagegen sagen einige, daß auch Fremde, die sich den Einrichtungen des Staats unterwarfen, nach dem Willen Lykurgs, einen von den in alten Zeiten gemachten Theilen des Landes bekommen hätten, aber ohne das Recht, ihn zu verkaufen.

Es war gewöhnlich, sich im Nothfalle der Sklaven der andern Bürger zu bedienen, ja auch der Hunde und Pferde, wenn die Eigenthümer sie nicht brauchten. Wenn es einem auf dem Felde an irgend einer Sache gebrach, so öffnete er nur das nächste Magazin, holte heraus, was er brauchte, und versiegelte es wieder beym Weggehen.

*) In andern griechischen Städten war dieses verboten.

**) In Lykurgs Leben K. 27. wird gesagt, daß die Trauer auf eilf Tage eingeschränkt worden sey.

Im Kriege trugen sie purpurfarbene Kleider; weil diese Farbe theils etwas männliches zu haben, theils durch ihre Aehnlichkeit mit dem Blute den Unerfahrnen eine grössere Furcht beyzubringen schien. Sie hatten auch noch den Vortheil davon, daß die Feinde es nicht so leicht inne wurden, wenn einer von ihnen eine Wunde bekam, sondern die Gleichheit der Farbe es verdeckte.

Wenn sie die Feinde durch eine Kriegslist überwinden, opfern sie dem Mars einen Stier; geschieht es aber in einer Schlacht, einen Hahn. Dadurch gewöhnen sie ihre Anführer, nicht allein kriegerisch, sondern auch schlau und erfinderisch zu seyn.

In ihrem Gebete bitten sie die Götter sonst um nichts, als ihnen für ihre gute Handlungen Gutes zu verleihen; dazu setzen sie dann noch, die Beleidigungen ertragen zu können.

Die Venus, die sie verehren, ist bewaffnet. Sie stellen überhaupt alle Götter und Göttinnen mit Spiessen bewaffnet vor, um anzuzeigen, daß sie alle kriegerische Tugenden haben.

Bey ihren Geschäften bedienen sie sich des Sprichworts: „Wer Hand anlegt, rufe das Glück an" — gleich als wenn man nur dann, wenn man eine Sache vornimmt, sonst aber nicht, die Götter anrufen müsse.

Ihren Kindern pflegten sie trunkene Heloten vorzustellen, um sie dadurch vor der Liebe zum Trunke zu bewahren.

Sie hatten die Gewohnheit, nicht an die Hausthüre zu pochen, sondern von aussen zu rufen.

Die Striegel, deren sie sich bedienten, waren nicht aus Eisen, sondern aus Rohr gemacht.

Sie duldeten keine Comödien und Tragödien, da-

damit man weder im Ernste noch im Scherze die Gesetze sollte tadeln hören.

Den Dichter Archilochus jagten sie, da er einst nach Lacedämon kam, sogleich wieder fort, weil sie erfahren hatten, daß er in einem seiner Gedichte sage: „es sey besser, die Waffen von sich zu werfen, als zu sterben.“

Einer der Saier *) pranget nun mit meinem
zierlichen Schilde
Den ich mit sträubender Hand hinwarf in das
Gebüsch.
Aber doch rettet' ich fliehend mein Leben — So
sey er vergessen!
Denn ich schaffe mir nun einen noch schönern
Schild.

Die Jünglinge und Jungfrauen hatten gemeinschaftliche Feste.

Den Skiraphidas straften die Ephoren um Geld, weil er Beleidigungen von den Feinden eingesteckt hatte; einen Sackträger aber mit dem Tode, weil er einen Purpurstreif auf seinen Sack gesetzt hatte. Sie gaben auch einem Jünglinge aus dem Gymnasium einen derben Verweis, weil er den Weg nach Pyläa **) wußte. Den Kephisophon, welcher sich rühmte, daß er, von welcher Sache man wollte, einen ganzen Tag reden könne, verbannten sie aus der Stadt, indem sie sagten, der Vortrag eines guten Redners müsse der Sache entsprechen.

*) Strabo nennt die Saier eine thracische Völkerschaft.

**) Pyläa war, nach dem Xylander und andern, ein gewisser Ort bey dem Thore, wo müßige Leute zusammen kamen, um mit einander zu plaudern.

Die Knaben in Sparta werden an dem Altar der Diana Orthia *) einen ganzen Tag lang mit Geißeln gehauen, und halten oft, immer vergnügt und fröhlich, bis zum Tode aus. Sie streiten mit einander um die Wette, wer die meisten Hiebe am längsten aushalten kann, und derjenige, welcher siegt, trägt den größten Ruhm davon. Dieser Wettstreit heißt Diamastigosis, oder die Geißelung, und wird alle Jahre gehalten.

Einer der größten und herrlichsten Vorzüge, die Lykurg seinen Bürgern verschaffte, war der Ueberfluß an Muße. Denn es war ihnen nicht erlaubt, irgend ein Handwerk zu treiben, und die mit so vieler Beschwerlichkeit verbundene Erwerbung des Geldes fiel von selbst hinweg, weil er dem Reichthum Werth und Ehre benommen hatte. Die Heloten mußten ihnen das Land bauen, und die vor Alters festgesetzten Abgaben entrichten. Es war aber ein Fluch darauf gesetzet, die Ländereyen höher zu verpachten, damit die Heloten auch etwas gewinnen und desto lieber arbeiten, die Eigenthümer aber nicht mehr als ihnen gehörte, fordern sollten.

Den Spartanern war auch verboten, Schiffahrt zu treiben, oder Seekriege zu führen. Doch lieferten sie in der Folge mehrere Seeschlachten, und waren auch so glücklich, daß sie die Herrschaft zur See erlangten; da sie aber bemerkten, daß die Sitten der Bürger dadurch verderbt wurden, so standen sie wieder davon ab. Allein bald hernach änderten sie wieder ihre Meynung, wie sie es auch in andern Dingen machten.

Eben so gieng es mit der Einführung des Geldes.

*) Oder auch Orthosia.

Wer dergleichen nach Lacedämon brachte, wurde zum Tode verdammt, weil die beyden Könige, Alkamenes und Theopompus ein Orakel bekommen hatten, daß Geldsucht Sparta zu Grunde richten würde. Nichtsdestoweniger brachte Lysander nach der Eroberung Athens eine große Menge Goldes und Silbers in die Stadt, und erwarb sich dadurch Beyfall und Bewunderung.

So lange nun Sparta diese lykurgischen Gesetze genau befolgte, und dem gethanen Eyde *) treu blieb, war es ganzer fünf Jahrhunderte hindurch sowohl in Ansehung der guten Verfassung, als des Ruhms, unter allen griechischen Staaten der erste und vornehmste. Als aber die Bürger nach und nach davon abwichen, und dagegen Habsucht und Liebe zum Reichthum sich einschlich, kam nicht allein die Macht desselben in Abnahme, sondern auch die Bundsgenossen wurden endlich darüber schwierig und abgeneigt. Doch ohngeachtet dieses Zustandes, waren die Lacedämonier, sie, die eine Stadt ohne Mauern hatten, die durch die unabläßigen Kriege geschwächt, und nun um desto leichter zu bezwingen waren — bloß deswegen, weil sie noch einige wenige Funken von der lykurgischen Verfassung erhalten hatten, die einzigen, welche, da die andern Griechen nach der Schlacht bey Chäronea den Philipp von Macedonien, und dann nach der Zerstörung Thebens dessen Sohn, den Alexander, zum obersten Heerführer zu Wasser und zu Lande ernannt hat-

*) Die Spartaner hatten dem Lykurg schwören müssen, daß sie seine Gesetze bis zu seiner Zurückkunft beobachten wollten, worauf er nach Delphi gieng und sich selbst ums Leben brachte. S. Lykurgs Leben, K. 29.

hatten, an dem persischen Kriege keinen Antheil nahmen, weder diesen noch den folgenden macedonischen Königen sich unterwarfen und sich durchaus zu keinem Tribute verstanden; bis sie endlich die Anordnungen Lykurgs so ganz und gar hintansetzten, daß sie auch nicht das geringste von der alten Lebensart beybehielten, sondern gleich andern Völkern sich der Tyranney ihrer eigenen Mitbürger unterwerfen mußten, und allen vorigen Ruhm verloren. Auf solche Art vertauschten sie Freyheit mit Sklaverey, und kamen zuletzt, wie die übrigen Griechen, unter die römische Herrschaft.

# Maximen
## einiger Spartanerinnen.

### Argileonis.

Argileonis, des Brasidas Mutter, fragte einige Amphipoliter, die nach Sparta gekommen waren, und sie besuchten, ob ihr Sohn auf eine rühmliche und für Sparta würdige Art gestorben sey? Diese machten viel Rühmens von ihm, und sagten, daß er in solchen Thaten unter allen Lacedämoniern der beste sey — „Fremdlinge, antwortete sie, mein Sohn war wohl tapfer und brav, aber Lacedämon hat viele, die noch besser sind als er.“

## Gorgo.

Aristagoras, der Milesier, lag dem spartanischen Könige Kleomenes an, den Joniern gegen die Perser beyzustehen, und versprach der Gorgo, dessen Tochter, eine große Summe Geldes. Da er nun, jemehr sie sich weigerte, immer mehr zulegte, so sagte sie zu ihrem Vater: „Dich wird der Fremde noch ins Unglück bringen, wenn du ihn nicht aus dem Hause schaffst.“

Einstmals befahl ihr ihr Vater, einem gewissen Menschen etwas Getraide zum Lohn zu geben, und setzte hinzu: Denn er hat mich den Wein schmackhaft zu machen gelehrt. — „Ey, mein Vater, sagte sie, so wird nun auch destomehr Wein aufgehen, und die ihn trinken, werden desto eher zur Schwelgerey verführet werden.“

Da sie sahe, daß dem Aristagoras von einem Bedienten die Schuhe angezogen wurden, rief sie: „Vater, der Fremdling hat ja keine Hände!“

Einen Fremdling, der sein Kleid auf eine zärtliche Weise hinaufzog, stieß sie von sich, indem sie sagte: „Geh mir aus den Augen, du kennst ja nicht einmal das, was auch ein Weib versteht.“

## Gyrtias.

Akrotatus, ein Enkel der Gyrtias, hatte in einem Streite mit andern Knaben viele Schläge bekommen, und war für todt nach Hause getragen worden. Da nun die Hausgenossen und Verwandten derselben darüber weinten, sagte sie: „Schweigt doch! Er hat gezeigt, von was für Blute er ist. Brave Leute müssen nicht winseln, sondern sich heilen lassen.“

Als ein Bothe aus Kreta ihr die Nachricht von

des Akrotatus Tode überbrachte, versetzte sie: „Gieng er denn nicht eben in der Absicht auf die Feinde los, um entweder zu sterben oder jene zu tödten? Die Nachricht, daß er meiner, des Staats und seiner Vorfahren würdig gestorben ist, ist mir lieber, als wenn er noch lange als ein Schurke lebte.“

## Damatria.

Damatria hatte gehört, daß ihr Sohn durch seine Feigherzigkeit ihr Schande mache, und tödtete ihn deswegen, sobald er wieder nach Hause kam. Auf sie hat man folgendes Sinngedicht:

Ihren Gebohrnen hat einst Damatria zürnend getödtet,
Feigheit schändete ihn, den Lacedämonier.

Eine andere Spartanerin brachte ihren Sohn um, weil er zur Schande des Vaterlandes aus der Schlacht entflohen war, und sagte: Das war nicht mein Sohn! Zu ihrem Andenken wurde folgendes Epigramm gemacht:

Stirb du feige, verworfene Brut im nächtlichen Dunkel!
Flüchtigen Hirschen gedeih' nie Lacedämons Strom! *)
Unnützes Hundegezücht, stirb! Sparta's unwürdiger Zögling,
Fahre zur Hölle hinab! — Mein Sohn warest du nicht!

Da eine erfuhr, daß ihr Sohn durch die Flucht den Feinden entronnen sey, schrieb sie an ihn: „Von dir hat ein böses Gerücht sich verbreitet; du mußt das entweder vertilgen oder nicht länger leben.“



*) Der Eurotas.

Eine andere sagte zu ihren Söhnen, die aus der Schlacht entflohen waren, und zu ihr kamen: „Wo flieht ihr hin, nichtswürdige Sklaven? wollt ihr etwa wieder da hinein, wo ihr herausgekommen seyd“ — bey welchen Worten sie ihren Rock aufhob, und ihnen den bloßen Leib zeigte.

Eine sahe ihren Sohn aus dem Kriege zurückkommen, und fragte ihn, wie es um das Vaterland stehe? Da er antwortete: Sie sind alle miteinander niedergemacht worden — hob sie einen Ziegel auf und schlug ihn damit todt, indem sie sagte: „So haben sie dich als Unglücksbothen hieher geschickt?“

Es erzählte einer seiner Mutter, wie rühmlich sein Bruder gestorben sey — „Und hältst du das für keine Schande, versetzte sie, daß du dir eine so schöne Reisegesellschaft nicht zu Nutze gemacht hast?“

Eine Spartanerin, die ihre fünf Söhne mit in Krieg geschickt hatte, stand vor dem Thore, und wartete auf Nachricht von dem Ausgange der Schlacht. Ein Zurückkommender, den sie befragte, erzählte ihr, daß alle ihre Söhne geblieben wären — „Feiger Sklave, versetzte sie, darnach habe ich ja nicht gefragt, sondern wie es um das Vaterland steht?“ — Das Vaterland, antwortete er, hat gesiegt — „Gut, sagte sie, so vernehme ich auch gern den Tod meiner Söhne.“

Da eine ihren Sohn begrub, kam ein altes Weib, und sagte zu ihr: Arme Frau, über dein Schicksal! — „O bey den Göttern, versetzte sie, das ist ein herrliches. Denn die Absicht, weswegen ich ihn gebohren habe, daß er für Sparta sterben soll, die habe ich nun erreicht.“

Ein jonisches Frauenzimmer rühmte sich mit ei-

nem kostbaren Gewebe, das sie selbst verfertiget hatte. Eine Lacedämonierin aber zeigte auf ihre vier Söhne, die alle sehr wohlgestaltet waren, und sagte: „Das muß die Arbeit einer braven Frau seyn, nur auf diese darf sie groß thun."

Als eine erfuhr, daß ihr Sohn in der Fremde sich niederträchtig aufführe, schrieb sie an ihn: „Ein böses Gerücht ist von dir erschollen; unterdrücke es oder lebe nicht!"

Eben so machte es Teleutia, die Mutter des Pädaretus. Einige verbannte Chier waren nach Sparta gekommen, und beklagten sich sehr über den Pädaretus. Teleutia ließ dieselben zu sich rufen, hörte ihre Beschwerden an, und da sie glaubte, daß ihr Sohn gefehlet habe, schrieb sie an ihn: „Den Pädaretus grüßet seine Mutter! Entweder führe dich besser auf, oder bleibe wo du bist, und denke niemals daran, nach Sparta zurück zu kommen."

Eine Spartanerin sagte zu ihrem Sohne, der einer Uebelthat angeklagt worden war: „Mein Sohn, entweder mache dich von der Schuld los, oder nimm dir das Leben."

Eine andere begleitete ihren lahmen Sohn ins Treffen, und sagte: „Bey jedem Schritte, mein Sohn, erinnere dich der Tapferkeit!"

Da ein Lacedämonier mit einer Wunde am Fuße zurückkam, und große Schmerzen empfand, sagte seine Mutter zu ihm: „Gedenk du nur an die Tapferkeit, mein Sohn, so wirst du keine Schmerzen fühlen, und getrosten Muthes seyn."

Ein Lacedämonier mußte wegen einer im Kriege empfangenen Wunde vierfüßig *) einhergehen. Da er

*) Oder an zwo Krücken.

sich dessen schämte, und ausgelacht zu werden befürchtete, sprach seine Mutter: „Ey, mein Sohn! Wie viel besser ist es, dich der Tapferkeit zu freuen, als eines unsinnigen Gelächters wegen zu schämen.“

Eine überreichte ihrem Sohne den Schild, mit der Ermahnung: „Mein Sohn, entweder den, oder auf den!“ *)

Eine andere gab ihrem Sohne, da er in Krieg gieng, einen Schild, und sagte: „Den hat dir dein Vater aufgehoben, hebe du ihn auch auf, oder stirb.“

Da sich einer gegen seine Mutter beklagte, daß er einen so kurzen Degen habe, antwortete sie: „Nun so setze noch den Schritt daran.“

Eine Spartanerin hörte, daß ihr Sohn in der Schlacht sich tapfer gehalten habe, und geblieben sey. Sie versetzte: „Er war ja der meinige.“ Da sie aber erfuhr, daß der andere sich mit der Flucht gerettet habe, rief sie: „O! der war nicht der meinige!“

Eine andere, welche hörte, daß ihr Sohn in der Schlacht auf dem ihm angewiesenen Platze geblieben sey: sagte: „Begrabet ihn! Sein Bruder soll seinen Platz einnehmen!“

Es hörte eine bey einem festlichen Aufzuge, dem sie mit beywohnte, daß ihr Sohn im Treffen gesiegt habe, aber an den vielen empfangenen Wunden gestorben sey. Anstatt ihren Festkranz abzunehmen, sagte sie mit stolzer Miene zu den nächsten Weibern: „O meine Freundinnen! wie viel besser ist es, im Treffen

*) Ein Beyspiel lakonischer Kürze — Entweder bringe den wieder, oder, wenn du im Treffen bleibst, werde darauf zurückgebracht.

zu siegen und zu sterben, als in den olympischen Spielen zu siegen und zu leben!"

Da einer seiner Schwester erzählte, daß ihr Sohn auf eine rühmliche Art gestorben sey, so sagte sie: „So sehr ich mich über jenen freue, so sehr bedaure ich dich, daß du der vortreflichen Reisegesellschaft entbehren mußtest."

Einer Lacedämonierin ließ Jemand insgeheim Liebesanträge thun. Sie antwortete aber: „Als Kind lernte ich meinem Vater gehorchen und that es; als Frau aber, meinem Manne. Verlangt er also etwas Billiges von mir, so mag ers fürs erste öffentlich thun."

Eine arme Jungfrau wurde gefragt, was für eine Mitgift sie ihrem Bräutigame zubringe, „Die väterlichen Tugenden" — antwortete sie.

Eine Lacedämonierin wurde gefragt, ob sie mit einem Manne Umgang gehabt habe — „Nein, sagte sie, sondern ein Mann mit mir."

Eine Jungfrau, welche geschwächt worden war, und nachmals ihr Kind umbrachte, überstand, ohne einen Laut zu thun, alle Schmerzen auf das standhafteste, so daß weder ihr Vater noch die andern Angehörigen etwas von ihrer Niederkunft inne wurden. Denn die Furcht vor Schande überwog die Heftigkeit der Schmerzen.

Eine Lacedämonierin sollte verkauft werden, und da sie befragt wurde, was sie verstünde, antwortete sie: „Treu zu seyn."

Auf eben die Frage antwortete eine andere Gefangene: „Ein Haus gut zu verwalten."

Es wurde eine von Jemanden gefragt, ob sie gut

thun wollte, wenn er sie kaufte — „Ja, antwortete sie, und wenn du mich auch nicht kaufst.“

Eine andere, die verkauft werden sollte, gab dem Ausrufer auf die Frage, was sie verstände, zur Antwort: „Frey zu seyn.“ Da aber ihr neuer Herr ihr etwas auftrug, das einer Freyen unanständig war, sagte sie: „Du wirst es bedauern, daß du dir ein solches Besitzthum nicht gegönnt hast“, — und brachte sich selbst ums Leben.

**Weil im Vorhergehenden sehr vieler spartanischer Könige und deren Abstammung Erwähnung geschieht, so wird, wie ich glaube, folgende Geschlechtstafel derselben hier nicht am unrechten Orte stehen.**

---

Herkules.

|

Hyllus.

|

Kleodäus.

|

Aristomachus.

|

Aristodemus.

---

| | |
|---|---|
| 1) Euristhenes. | 1) Prokles. |
| welche beyde um das Jahr der Welt 2900 Sparta eroberten, und daselbst ihren beständigen Aufenthalt nahmen. | |
| 2) Agis, von welchem die Abkömmlinge dieses Geschlechts Agiden oder Agiaden hießen: | 2) Sous. |
| | 3) Eurytion: von ihm wurden die folgenden Könige dieser Familie Eurytiontiden genennt. |
| 3) Echestratus. | |
| 4) Labotas. | 4) Prytanis. |

| | |
|---|---|
| 5) Doryssus. | 5) Eunomus. |
| 6) Agesilaus. | 6) Polydektes, Lykurgs Bruder. |
| 7) Archelaus | 7) Charilaus. |

Unter dieser beyden Regierung führte Lykurg seine Gesetze ein.

| | |
|---|---|
| 8) Teleklus. | 8) Nikander. Im 34ten Jahre seiner Regierung wurde die erste Olympiade gefeyert. |
| 9) Alkamenes. Unter diesem fieng sich der messenische Krieg an. | 9) Theopompus. Er führte die Ephoren ein. |
| 10) Polydorus. Sein Bildniß wurde auf das Siegel gestochen, dessen die Obrigkeiten sich bedienten. | 10) Zeuxidamus, ein Enkel des Theopompus. |
| 11) Eurykrates I. | 11) Anaxidamus. |
| 12) Anaxander. | |

Unter diesen beyden kam Tyrtäus nach Sparta, und die Messenier wurden aus dem Peloponnes vertrieben.

| | |
|---|---|
| 13) Eurykrates II. oder auch Eurykratides. | 12) Archidamus I. der, nach einigen, auch Agasikles hieß; nach andern aber war Agasikles der Nachfolger des Archidamus. |
| 14) Leo. | 13) Aristo. |
| 15) Anaxandrides. | 14) Demaratus. Er wurde abgesetzt, und floh zum persischen König Darius. |
| 16) Kleomenes I. | |
| 17) Leonidas, blieb gegen die Perser bey Thermopylä. | 15) Leotychidas. Er stammte im achten Gliede vom Theopompus ab. |
| 18) Plistarchus. | |

19) Plistoanax.

20) Pausanias.
Während der Regierung dieser beyden wurde Athen vom Lysander eingenommen und dem peloponnesischen Kriege ein Ende gemacht.

21) Agesipolis I.

22) Kleombrotus I. ein Bruder des vorigen, blieb in der Schlacht bey Leuktra.

23) Agesipolis II. regierte nur ein Jahr.

24) Kleomenes II.

25) Areus I. ein Enkel des Kleomenes.
Unter ihrer Regierung suchte Pyrrhus vergeblich Sparta zu erobern.

26) Akrotatus.

27) Areus. II.

28) Leonidas II. wurde verbrannt.

29) Kleombrotus II. kam an seine Stelle, wurde aber bald wieder vom Leonidas verdrängt.

30) Kleomenes, der letzte spartanische König vom Herkulisch. Stam-

16) Archidamus II. Unter diesem fieng sich der peloponnesische Krieg an.

17) Agis I.

18) Agesilaus, der Große, ein Bruder des vorigen.

19) Archidamus III. wurde in Italien in einem Treffen getödtet.

20) Agis II. blieb in dem Treffen gegen den macedonischen Statthalter Antipater.

21) Eudamidas I.

22) Archidamus IV.

23) Eudamidas II.

24) Agis III. Er wurde vom Leonidas gewaltsamer Weise umgebracht.

me; wurde vom macedonischen Könige Antigonus geschlagen und entfloh nach Egypten, im ersten Jahre der 125sten Olympiade.

---

# Von den Tugenden der Frauenzimmer.

In Absicht der weiblichen Tugenden, meine Klea, bin ich mit dem Thukydides gar nicht einerley Meynung, da er behauptet, diejenige Frau sey die beste, welche von Fremden am wenigsten getadelt oder gelobet werde; gleich als wenn der Name einer guten Frau, eben so wie ihr Leib, eingeschlossen seyn und nicht vor das Haus kommen müsse. Weit artiger scheint mir jener Ausspruch des Gorgias zu seyn, daß nicht die Gestalt, aber doch der Ruhm einer Frau den Leuten bekannt werden könne. Vor allen aber gefällt mir das Gesetz der Römer, welches den Männern sowohl als den Frauen nach dem Tode öffentlich das verdiente Lob wiederfahren läßt.

Aus dieser Ursache ließ ich mich nicht allein gleich damals, da unsere beste Leontis gestorben war, mit dir in ein weitläuftiges und philosophische Trostgründe enthaltendes Gespräch ein; sondern ich habe auch, deinem Wunsche gemäß, in gegenwärtiger Abhandlung den Satz, daß die Tugend eines Mannes und eines Weibes ein und eben dieselbe sey, mit Beweisen, die aus der Geschichte entlehnt sind, noch weiter zu bestätigen gesucht. Zwar ist diese Schrift eben nicht so beschaffen, daß sie beym Lesen viel Vergnügen erwecken könnte; allein, wenn die Beyspiele schon ihrer Natur nach mit der Ueberzeugung Annehmlichkeit verbinden, so ist auch meine Abhandlung gewiß nicht ganz ohne jenes Vergnügen, das dem Beweise zu statten kömmt; sie schämt sich auch nicht, die Musen mit den Chariten zu verbinden — die schönste Verbindung, wie Euripides *) sagt — sondern wird sich eben durch die Neigung der Seele zum Schönen am meisten Glauben verschaffen.

Gesetzt nun, wir wollten, um den Satz zu behaupten, daß die Mahlerey der Männer und der Weiber nicht verschieden sey, eben solche von Frauenzimmern verfertigte Gemählde aufstellen, als Apelles, Zeuxis und Nikomachus hinterlassen haben — könnte uns dann wohl jemand vorwerfen, daß es mehr unsere Absicht sey, gefällig zu seyn und zu ergötzen, als zu überzeugen? Ich wenigstens glaube es nicht. Oder auch wenn wir beweisen wollten, daß die Dichtkunst oder sonst eine nachahmende Kunst bey den Männern und Weibern nicht verschieden, sondern ein und eben dieselbe sey, und deshalben die Lieder der Sappho und

*) Im rasenden Herkules v. 673. 674. 675.

des Anakreons, oder die Orakelsprüche der Sibylle und des Bakis *) mit einander verglichen — könnte man wohl diesen Beweis deswegen mit Recht tadeln, daß er den Zuhörer zu seinem größten Vergnügen bewegt, die Sache für wahr anzunehmen? — Ganz gewiß nicht. Und so kann man auch die Aehnlichkeit und den Unterschied der männlichen und weiblichen Tugend auf keine andere Art besser kennen lernen, als wenn man Handlungen und Lebensarten, so wie große Kunstwerke neben einander stellt, und nun untersucht, ob der Unternehmungsgeist der Semiramis und des Sesostris, die Klugheit der Tanaquil und des Königs Servius, die erhabene Gesinnung der Porcia und des Brutus oder des Pelopidas und der Timoklea **) im eigentlichen Verstande von der nemlichen Art und Beschaffenheit sey.

Es ist wahr, die Tugenden erhalten nach der Verschiedenheit der Naturen gewisse Schattirungen, und richten sich nach dem Charakter, dem Temperamente, der Nahrung und Lebensart desjenigen, bey welchem sie sich befinden. So ist Achilles anders tapfer als Ajax; die Klugheit des Ulysses ist des Nestors seiner nicht gleich; Kato und Agesilaus sind nicht auf die nemliche Art gerecht; Irene liebt ihren Mann nicht gerade so, wie Alceste, und Kornelia ist auf eine andere Art großmüthig, als Olympias. Allein deswegen darf man nicht sogleich eine vielfache und verschiedene Tapferkeit, Klugheit und Gerechtigkeit

*) Einer der ältesten griechischen Wahrsager, aus Böotien gebürtig. Einige von seinen Orakelsprüchen führt Herodot an B. 8. K. 20=77. und B. 9. K. 43.

**) S. das Leben Alexanders. K. 12. und das Ende dieser Abhandlung.

annehmen, indem die bey jedem sich befindenden Ungleichheiten niemals so weit gehen, daß sie die Tugend von dem ihr eigenen Begriffe ausschliessen sollten.

Alles, was gar zu bekannt ist, und wovon du, wie ich glaube, aus den Büchern, die du zu lesen pflegst, schon Kenntniß hast, werde ich für jetzt übergehen; es wäre dann, daß einige merkwürdige Begebenheiten den ältern Schriftstellern, die sonst gemeine und bekannte Dinge erzählt haben, entgangen sind. Und weil die Weiber sowohl gemeinschaftlich als einzeln viele große Thaten verrichtet haben, so wird es nicht undienlich seyn, mit Erzählung der gemeinschaftlichen hier den Anfang zu machen.

## Die Trojanerinnen.

Die dem Untergange ihrer Stadt entronnenen Trojaner wurden, wegen ihrer Unerfahrenheit in der Schiffahrt, lange auf dem Meere herumgetrieben, und gelangten endlich nach Italien, wo sie sich beym Ausflusse der Tiber in sichern Häven vor Anker legten. Während daß sie nun in dem Lande herumzogen, um von dessen Beschaffenheit Nachricht einzuziehen, kamen die Weiber derselben auf den Gedanken, daß für Leute, die glücklich zu seyn wünschten, ein jeder Wohnplatz auf dem festen Lande besser sey, als das Herumschwärmen auf dem Meere, und diejenigen die ihr verlornes Vaterland nicht wieder in Besitz nehmen könnten, jedes andre Land dazu machen müßten. Einmüthig faßten sie also, auf Anstiften einer von ihnen, die der Sage zufolge Rome hieß, den Entschluß, die Schiffe zu verbrennen, und nachdem sie dies ins Werk gesetzt hatten, giengen sie den Männern, die zur Rettung der Schiffe herzueilten, und

deren Zorn sie fürchteten, entgegen, einige fielen ihren Gatten, andere ihren Verwandten um den Hals, und hörten nicht eher auf, sie zu küssen, bis sie dieselben durch diese Liebkosung wieder besänftiget hatten. Daher kommt es auch, daß die Frauen der Römer noch bis jetzt die Gewohnheit haben, ihre nächsten Verwandten mit einem Kusse zu empfangen. Die Trojäner, die vermuthlich die Nothwendigkeit einsahen, und zugleich die Einwohner des Landes aus dem freundlichen und liebreichen Empfange kennen lernten, ließen sich die Handlung ihrer Weiber gefallen und bauten sich unter den Lateinern an. *)

## Die Phokeerinnen.

Nicht ein einziger berühmter Geschichtschreiber erwähnt der That der Phokeerinnen, ohngeachtet sie an Tapferkeit keiner weiblichen etwas nachgiebt, und sowohl durch ein großes Fest, welches die Phokeer noch jetzt bey Hyampolis feyern, als auch durch alte Volksschlüsse bestätiget wird, wovon ich in dem Leben des Daiphantus **) umständlich geredet habe. Die That dieser Weiber ist folgende.

Die Thessalier und Phokeer führten einen unversöhnlichen Krieg mit einander, weil diese alle thessalische Fürsten und Tyrannen in den phokischen Städten an Einem Tage umgebracht, jene aber die zweyhundert und funfzig Geiseln der Phokeer mit Schlägen auf das ärgste gemißhandelt hatten. Die Thessa-

*) In dem Leben des Romulus K. 1. wird eben diese Geschichte erzählt.

**) Einer der vornehmsten Feldherrn der Phokeer in dem Thessalischen Kriege. Vergl. Pausanias B. 10. im Anf. Polyänus B. 8. K. 65.

lier drangen schon mit ihrer ganzen Macht durch das Gebiet der Lokrier ein, indem sie vorher beschlossen hatten, jeden, der die Waffen tragen könnte, umzubringen, die Weiber und Kinder aber zu Sklaven zu machen. Daiphantus also, des Bathyllius Sohn, der nebst zween andern die Phokeer kommandirte, that ihnen den Vorschlag, daß sie den Thessaliern entgegengehen und ein Treffen liefern, die Weiber aber samt den Kindern aus ganz Phokis an irgend einem Orte versammlen, Brennholz um sie herum legen, und eine Wache dabey zurücklassen sollten, mit dem Befehle, wenn sie Nachricht von ihrer Niederlage erhielten, den Scheiterhaufen sogleich anzuzünden, und die Versammleten zu verbrennen. Alle genehmigten den Vorschlag, bis auf einen, welcher aufstand und sagte, es sey billig, daß auch die Weiber ihre Einwilligung dazu gäben; ausserdem müsse man davon abstehen, ohne es mit Gewalt zu erzwingen. Als die Weiber davon hörten, hielten sie eine eigne Versammlung, in welcher sie nicht allein darein willigten, sondern auch dem Daiphantus einen Kranz aufsetzten, gleich als wenn er den Phokeern den heilsamsten Rath ertheilt hätte; eben so sollen auch die Knaben in einer besondern Versammlung sich dazu verstanden haben. Und dieser Entschluß wurde von den Griechen mit dem Namen der phokischen Verzweifelung *) belegt. Die Phokeer lieferten darauf ein Treffen, und trugen einen herrlichen Sieg davon, wegen dessen sie noch bis auf den heutigen Tag in Hyampolis der Diana zu Ehren eins

*) Pausanias am angef. Orte sagt, daß die Griechen sprichwortsweise jeden verzweifelten Entschluß (ἀναλγητα βελευματα) eine phokische Verzweifelung genennt haben.

der größten Feste feyern, das Elaphebolia *) genennt wird.

## Die Chierinnen.

Die Chier haben sich in Leukonia **) wohnhaft niedergelassen, und zwar aus folgender Ursache. Einer der angesehensten Männer in Chios hatte Hochzeit. Als die Braut auf einem Wagen ihm zugeführt wurde; sprang der König Hippoklus, ein Freund des Bräutigams, der nebst andern zugegen war, im Taumel der Fröhlichkeit auf den Wagen, nicht um seinen Muthwillen auszulassen, sondern aus Scherz, und weil es durchgängig üblich war; aber demohngeachtet brachten die Freunde des Bräutigams den Hippoklus ums Leben. Die Götter gaben den Chiern ihren Zorn auf verschiedene Art zu erkennen, und überdies befahl ihnen das Orakel, die Mörder des Hippoklus umzubringen. Da aber alle sich der Mordthat schuldig bekannten, so befahl das Orakel aufs neue, daß, wenn alle an dem Verbrechen Theil hätten, auch alle die Stadt verlassen müßten. Dies bewog sie endlich, alle Schuldigen, sie mochten nun an der That wirklich Theil genommen, oder sie nur einigermaßen gebilliget haben, eine große Menge angesehener Leute, nach Leukonia zu führen, welches ehedem die Koroneer mit Hülfe der Erythräer ***) eingenommen und besessen

*) Von ἔλαφος ein Hirsch und βαλλειν erlegen, schiessen.

**) Ein unbekannter Ort, von dem ich so wenig, als von den weiter unten genannten Koroneern Nachricht finden können. Pomp. Mela B. 1. S. 17. führt zwo jonische Städte an, Leuka und Koryne, die vielleicht hier gemeynt seyn sollen.

***) Erythrä war eine von den zwölf jonischen Städten.

hatten. In der Folge entstund zwischen den Chiern und Erythräern, die damals unter den Joniern die mächtigsten waren, ein Krieg, und da diese auf Leukonia losgiengen, so mußten die Einwohner, die nicht im Stande waren, sich zu widersetzen, sich dazu bequemen, die Stadt zu verlassen, unter der Bedingung, daß ein jeder sonst nichts, als ein Ober- und Unterkleid mitnähme. Ihre Weiber machten ihnen nun darüber Vorwürfe, daß sie die Waffen hingeben und wehrlos durch das feindliche Heer ziehen wollten, und ohngeachtet die Männer sich mit dem gethanen Eyde entschuldigten, so bestanden sie doch darauf, daß sie ihre Waffen durchaus nicht zurücklassen, sondern den Feinden zur Antwort geben sollten, das Oberkleid eines tapfern Mannes sey sein Spieß, und das Unterkleid sein Schild. Die Chier ließen sich überreden, und traten mit den Waffen in der Hand den Erythräern unerschrocken unter die Augen, über welche Kühnheit diese so in Furcht geriethen, daß keiner sich unterstand, es ihnen zu verwehren, sondern zufrieden waren, daß die Chier abzogen. Auf solche Weise wurden die Männer von den Weibern belehret, muthig zu seyn, und dadurch gerettet. *)

Auch in spätern Zeiten wurde eine andere nicht minder tapfere That von den Weibern der Chier ausgeführt. Als Philippus **), Demetrius Sohn, die Stadt Chius belagerte, ließ er auf eine grausame und barbarische Art durch öffentlichen Ausruf allen Sklaven, die zu ihm übergehen würden, versprechen, daß er ihnen die Freyheit schenken und die Frauen ih-



*) Vergl. Polyän. B. 8. K. 66.
**) Der ohnehinletzte macedonische König.

rer Herren zur Ehe geben wolle. Darüber wurden die Weiber auf das ärgste erbittert. Sie eilten nebst den Sklaven, die nicht weniger aufgebracht waren, und ihnen alle Hülfe leisteten, auf die Mauern, trugen Steine und Pfeile herbey, und ermunterten nicht allein die Männer unabläßig zum Streite, sondern thaten auch endlich selbst eine so tapfere Gegenwehr, daß Philippus die Belagerung aufheben mußte, ohne daß auch nur ein einziger Sklave zu ihm übergegangen war.

## Die Argeerinnen.

Unter die rühmlichsten Thaten, die je von Weibern gemeinschaftlich begonnen worden, gehört allerdings auch jener Kampf der Argeerinnen, welchen sie auf Antreibung der Dichterin Telesilla *) für ihre Stadt mit dem Kleomenes gekämpft haben. Telesilla war, wie man erzählt, von vornehmer Familie, hatte aber einen siechen Körper, und ließ einst das Orakel wegen ihrer Gesundheit befragen, von welchem sie die Antwort erhielt, daß sie den Musen dienen sollte. Sie befolgte den Rath der Götter, legte sich auf die Musik und Dichtkunst, und wurde nicht allein von ihrem Uebel befreyt, sondern auch von den Weibern wegen ihrer Gedichte bewundert.

Als Kleomenes, der König der Spartaner, eine große Menge Argeer erlegt hatte, (aber nicht eben, wie einige vorgeben, siebentausend siebenhundert und sieben und siebenzig) und nun auf die Stadt selbst losgieng, wurden alle mannbare Weibspersonen von

*) Ihre Gedichte sind bis auf einen einzigen Vers verloren gegangen.

einem so feurigen Muthe belebt, daß sie den kühnen Entschluß faßten, die Stadt gegen die Feinde zu vertheidigen. Unter Anführung der Telesilla griffen sie daher zu den Waffen, stellten sich, selbst zur Verwunderung der Feinde, rings herum an die Brustwehre der Mauern, und schlugen nicht allein den Kleomenes mit großem Verluste zurück, sondern verjagten auch, wie Sokrates *) sagt, den andern König Demaratus, der schon eingedrungen war, und des Pamphyliakum **) sich bemächtiget hatte. Nachdem auf solche Art die Stadt gerettet worden war, begrub man die im Streite gebliebenen Weiber an dem argivischen Wege, den noch lebenden aber wurde erlaubt, zum Andenken ihrer bewiesenen Tapferkeit dem Enyalius ***) eine Bildsäule zu errichten.

Nach einigen fiel dieser Streit am siebenten, nach andern am ersten Tage des vierten Monats vor, welcher vor Alters bey den Argeern Hermäus hieß, an welchem Tage noch jetzt das Fest Hybristika †) gefeyert wird, wo die Weiber männliche Kleider, die Männer aber die Schleyer und Hauben der Weiber anlegen. Um den Verlust an Männern zu ersetzen, verheyratheten die Argeer ihre Weiber, nicht wie Herodot ††) sagt, mit Sklaven, sondern mit den Vornehmsten unter den Nachbarn, denen sie das Bürgerrecht ertheilten; und dennoch verachteten die Weiber auch

*) Nicht der berühmte athenische Weltweise, sondern ein Geschichtschreiber aus Argos.

**) Dies scheint ein fester Platz in der Stadt Argos gewesen zu seyn.

***) Dem Kriegsgotte.

†) von ὕβρις, die Schmach, gleichsam das Schmachfest.

††) B. 6. K. 83.

diese und hielten es für eine Schande, bey ihnen zu schlafen, gleich als wenn sie viel zu gering wären. Deswegen wurde ein Gesetz gegeben, daß jede Frau, wenn sie bey ihrem Mann schliefe, einen Bart anmachen sollte.

## Die Perserinnen.

Kyrus, der die Perser gegen den König Astyages und die Meder aufgewiegelt hatte, wurde in einem Treffen überwunden. Da die Perser nach der Stadt zu flohen und es nicht viel fehlte, daß die Feinde mit hinein gedrungen wären, liefen ihnen die Weiber vor die Stadt entgegen, und sagten mit aufgehobenen Röcken zu ihnen: „Wo rennt ihr hin, ihr Feigherzigen? Da könnt ihr wenigstens nicht wieder hineinkriechen, wo ihr herauskommen seyd.“ Durch diesen Anblick sowohl als durch die Anrede beschämt, machten die Perser sich selbst Vorwürfe, kehrten von neuem ins Treffen zurück, und schlugen nun die Feinde in die Flucht *). Kyrus gab deshalben ein Gesetz, daß, so oft der König durch die Stadt zöge, jede Frau ein Goldstück bekommen sollte. Vom Ochus aber, der auch sonst sehr bösartig und unter allen Königen der geizigste war, erzählt man, daß er allemal um die Stadt herumgezogen und nie hineingekommen sey, sondern die Frauen um dieß Geschenk betrogen habe. Alexander hingegen kam zweymal dahin, und ließ jeder Schwangern zwey Goldstücke geben.

## Die Gallierinnen.

Unter den Galliern entstand, ehe sie über die Alpen giengen, und sich in demjenigen Theile Italiens,

*) Vergl. Justin B. 1. K. 6. Herodot B. 1. K. 127. ff. weiß nichts von dieser Niederlage des Kyrus.

den sie noch bis jetzt bewohnen, *) niederließen, ein heftiger Streit, der auf keine Art konnte beygelegt werden, und endlich in einen Bürgerkrieg ausschlug. Allein die Weiber derselben traten zwischen die Heere in die Mitte, und schlichteten, nachdem sie die Ursachen des Streites erfahren hatten, denselben mit solcher Geschicklichkeit, daß alle damit zufrieden waren, und zwischen den Städten sowohl als einzelnen Familien die aufrichtigste Freundschaft wieder hergestellt wurde. Von der Zeit an zogen die Gallier ihre Frauen mit zu allen Berathschlagungen über Krieg und Frieden, und ließen auch die Streitigkeiten mit ihren Bundsgenossen durch sie entscheiden. So setzten sie unter andern bey dem Bündnisse mit dem Hannibal fest, daß, wenn die Gallier sich über die Karthager beschwerten, die karthagischen Statthalter und Generale in Spanien Richter seyn, und wenn die Karthager über die Gallier zu klagen hätten, die Frauen der Gallier entscheiden sollten.

## Die Melierinnen.

Die Melier *) schickten, weil ihr Land ihnen zu klein geworden war, eine Colonie ab, und machten den Nymphäus, einen jungen und sehr schönen Mann, zum Anführer derselben. Als nun das Orakel ihnen befohlen hatte, abzuschiffen, und sich da niederzulassen, wo sie ihre Träger verlieren würden, so geschahe es, daß sie bey Karien, wo sie ans Land gestiegen waren, alle ihre Schiffe im Sturme verloren. Die Karier, welche Kryassa bewohnten, baten sie, es sey nun aus Mitleiden über ihr Unglück, oder aus Furcht vor ihrer

*) Gallia Cisalpina.

**) Melos war eine von den kykladischen Inseln und heißt heutiges Tages Milo.

Kühnheit, sich bey ihnen niederzulassen, und theilten ihr Land mit ihnen. Nachher aber, da sie die Fremdlinge in kurzer Zeit sehr anwachsen sahen, beschlossen sie dieselben bey einem deswegen angestellten festlichen Schmause aus dem Wege zu räumen. Allein ein gewisses karisches Mädchen, Namens Kaphene, die, ohne daß es die andern merkten, in den Nymphäus verliebt war, konnte es nicht gleichgültig mit ansehen, daß ihr Geliebter sterben sollte, und entdeckte ihm das Vorhaben ihrer Landsleute. Wie nun die Kryassеer kamen, um sie einzuladen, antwortete Nymphäus, es sey bey den Griechen nicht Sitte, ohne ihre Frauen zu Gaste zu gehen, worauf die Karier sie baten, auch ihre Frauen mitzubringen. Nymphäus entdeckte demnach den Meliern alles, was vorgegangen war, und befahl ihnen, daß sie unbewaffnet in ihren gewöhnlichen Kleidern hingehen, eine jede von den Frauen aber einen Dolch in den Busen stecken und sich neben ihren Mann setzen sollte. Mitten über dem Gastmahle, so bald den Kariern das Zeichen gegeben wurde, und die Griechen merkten, daß es nun Zeit sey, rissen alle Frauen zugleich den Busen auf, die Männer aber nahmen die Dolche, fielen über die Barbaren her, und brachten sie alle auf einmal ums Leben. Sie setzten sich dann in Besitz des Landes, und nachdem sie jene Stadt niedergerissen hatten, baueten sie eine andere, die sie Neukryassa nannten. Kaphene wurde mit dem Nymphäus verheyrathet, und erhielt eine ehrenvolle Belohnung, die der erwiesenen Wohlthat angemessen war. Bey dieser Begebenheit verdient besonders die Verschwiegenheit und der kühne Muth dieser Frauen bewundert zu werden, daß unter so vielen keine ein-

zige, auch nicht einmal wider Willen und aus Furchtsamkeit, zur Verrätherinn geworden ist.

## Die Tyrrhenierinnen.

Die in Lemnus und Imbrus wohnenden Tyrrhenier *) hatten die athenische Weiber aus Brauron **) entführt, und mit ihnen Kinder gezeugt, die die Athener in der Folge als halbe Barbaren, aus den Inseln vertrieben. Diese wendeten sich nun nach Tänarum ***), und leisteten den Spartanern in dem helotischen Kriege so wichtige Dienste, daß ihnen das Bürgerrecht ertheilt und Spartannerinnen zu heyrathen verstattet wurde. Weil sie aber vom Rathe und obrigkeitlichen Aemtern ausgeschlossen waren, so geriethen sie in Verdacht, daß sie sich zu einem Aufstande vereinigen und die eingeführte Regierungsform aufheben wollten. Deswegen nahmen die Lacedämonier sie gefangen und liessen sie auf das schärfste bewachen, indem sie sie durch gewisse und unwidersprechliche Beweise zu überführen suchten. Allein die Weiber der Gefangenen, die zu dem Gefängnisse kamen, um ihre Männer noch einmal zu sprechen und zu umarmen, wurden endlich auf ihr anhaltendes und dringendes Bitten von der Wache eingelassen. Als sie hineintraten, lagen sie denselben an, daß sie die Kleider zurücklassen, die ihrigen dafür

*) Die Tyrrhenier waren ursprünglich Lydier, die wegen einer Hungersnoth ihr Vaterland unter Anführung des Tyrrhenus, eines Sohnes des lydischen Königs Atys, verließen, und sich theils auf den thracischen Inseln, theils in Italien niederließen. S. Herodot B. 1. K. 94. Strabo B. 5.

**) Ein ansehnlicher Gau oder Kanton (δημος) in Attika.

***) Eine Stadt und Vorgebirge an der südlichen Küste des Peloponneses.

anziehen, und als Weiber verkleidet aus dem Gefängnisse gehen sollten. Auf solche Weise blieben sie, ohne Furcht vor der großen Gefahr, der sie sich aussetzten, zurück; die Männer aber wurden von der getäuschten Wache als Weiber durchgelassen.

Darauf setzten sich die Tyrrhenier auf dem Taygetus *) fest, und da sie auch noch die Heloten aufwiegelten und sich mit ihnen verbanden, geriethen die Lacedämonier in eine solche Furcht, daß sie Abgeordnete schickten und sogleich Friede machten, unter den Bedingungen, daß die Pyrrhenier ihre Weiber wieder bekommen, Geld und Schiffe, um nach einer andern Gegend oder Stadt zu fahren, erhalten, und jederzeit für eine Kolonie und Verwandten der Lacedämonier angesehen werden sollten. Die Tyrrhenier ließen sich das gefallen, und machten den Pollis und dessen Bruder Krataides, zween Lacedämonier, zu ihren Anführern. Ein Theil derselben ließ sich in Melos nieder; die mehresten aber begaben sich unter Pollis Anführung nach Kreta, um daselbst den Ausgang eines ihnen ertheilten Orakels zu erwarten, daß sie erst dann, wenn sie die Göttin und den Anker verloren hätten, ihrer Herumschweifung ein Ende machen, und eine Stadt erbauen sollten. Da sie nun an einem gewissen Orte, der Cherrhonesus *) hieß, vor Anker lagen, entstand unter ihnen des Nachts ein panisches Schrecken, daß sie in der größten Bestürzung und Unordnung in ihre Schiffe sprangen und eine Bildsäule der Diana am Ufer zurückließen, die ihre Väter von Brauron nach Lemnus gebracht, sie selbst aber von Lemnus überall mit herumgenommen hatten. Dieses Bild vermißten

*) Ein Berg, unter welchem Sparta lag.
**) Die Halbinsel.

sie erst unterwegs, als das Schrecken vorüber war; zugleich aber bemerkte Pollis, daß der Hacken am Anker fehle, welcher vermuthlich bey dem gewaltsamen Aufziehen an den Felsen abgerissen war. Er erklärte daher, daß das Orakel nun in Erfüllung gegangen sey, und gab das Zeichen zur Rückkehr. Diejenigen, die ihm den Besitz des Landes streitig machen wollten, überwand er in vielen Treffen, erbaute sodann Lyktus, und machte sich noch mehrere Städte unterwürfig. Daher kommt es, daß die Einwohner von Lyktus sich von Seiten ihrer Mütter für Verwandte der Athener und für eine spartanische Kolonie halten.

## Die Lykierinnen.

Die Geschichte, die sich in Lykien zugetragen haben soll, sieht zwar einer Fabel sehr ähnlich, aber sie gründet sich doch auf eine alte Sage. Amisodarus, oder wie ihn die Lykier nennen, Isaras, kam, dieser Sage zufolge, aus der lykischen Pflanzstadt bey Selea *) mit einigen Raubschiffen, die Chimarus, ein kriegerischer aber dabey wilder und grausamer Mann, kommandirte. Er fuhr auf einem Schiffe, das am Vordertheile einen Löwen, am Hintertheile aber eine Schlange zum Zeichen hatte, und that den Lykiern großen Schaden, so daß sie weder das Meer befahren, noch die Städte an der Küste bewohnen konnten. Bellerophon tödtete denselben, indem er ihn mit dem Pegasus verfolgte; er vertrieb auch die Amazonen, konnte aber seinen verdienten Lohn nicht erhalten, sondern wurde vom Jobates aufs ungerechteste behandelt. Er gieng deshalben ans Meer, und betete zum Neptun,

*) Ein unbekannter Ort, wenn es nicht etwa Zelea im trojanischen Gebiete seyn soll.

daß dieses Land öde und unfruchtbar werden möchte. Als er nach verrichtetem Gebete wieder weggieng, erhob sich eine Welle und überschwemmte das Land. Es war ein schrecklicher Anblick, wie das aufgethürmte Meer hinter ihm drein folgte, und die Ebene überdeckte. Die Männer konnten beym Bellerophon mit ihrer Bitte, daß er dem Meere Einhalt thun sollte, nichts ausrichten. Als aber die Weiber mit aufgehobenen Röcken ihm entgegen kamen, so gieng er aus Schamhaftigkeit zurück, und zugleich wich auch, wie man sagt, das Meereswasser mit zurück.

Um dieser Begebenheit das Ansehen einer Fabel zu benehmen, sagen einige, daß Bellerophon nicht durch sein Gebet das Meer hinter sich hergezogen, sondern daß der fruchtbarste Theil der Ebene viel tiefer, als das Meer, gelegen habe. Bellerophon hätte also eine gewisse Anhöhe, die sich am Ufer hin erstreckte und gegen das Meer einen Damm machte, durchbrochen, worauf das Meer mit Ungestüm über die Ebene ausgetreten sey. Weil nun die Männer mit ihren Bitten nichts ausrichten konnten, so hätten die Weiber alle zusammen ihn umringt, und durch ihr Ansehen seinen Zorn besänftiget.

Andere behaupten, daß die so berufene Chimäar ein vor der Sonne liegender Berg gewesen, an welchem sich die Sonnenstrahlen brachen, und dadurch schädliche und feurige Ausdünstungen verursachten, von denen, wenn sie sich über die Erde verbreiteten, die Früchte verwelkt wären. Bellerophon, der die Ursache eingesehen, hätte den glättesten Theil des Felsen, der die Strahlenbrechung vorzüglich veranlaßte, abgebrochen; und weil er keinen Dank dafür erhalten, sich an

den Lykiern zu rächen beſchloſſen, wäre aber noch von den Weibern begütiget worden.

Die Erklärung, welche Nymphis im vierten Buche von Heraklea hiervon angiebt, iſt noch am wenigſten fabelhaft. Bellerophon hatte, wie er ſagt, einen Eber, der in dem Lande der Xanthier *) an Thieren und Früchten großen Schaden anrichtete, erlegt. Weil er nun dafür nicht die geringſte Vergeltung erhielt, ſo rief er den Neptun gegen die Xanthier um Rache an, worauf die ganze Ebene mit Salz überzogen, und durch deſſen Bitterkeit unfruchtbar gemacht wurde. Endlich ließ er ſich noch durch die Bitten der Weiber bewegen und flehte zum Neptun, daß er von ſeinem Zorne ablaſſen möchte. Daher haben die Xanthier die Gewohnheit, daß ſie ſich nicht nach ihren Vätern, ſondern nach ihren Müttern nennen. **)

## Die Salmanterinnen.

Hannibal, Barkas ***) Sohn, berennte, ehe er ſeinen Zug gegen die Römer unternahm, Salmantika †), eine große Stadt in Spanien; hob aber, da die Einwohner ſich aufs Bitten legten, und ſich ihm unterwarfen, auch dreyhundert Talente Silbers und eben ſo viel Geiſeln zu geben verſprachen, die Belagerung auf. Allein dieſe wurden nun wieder anderes Sinnes, und weigerten ſich den Vertrag zu erfüllen. Hannibal kehrte deswegen zurück, und befahl ſeinem Heere, die Stadt zu ſtürmen, mit dem Verſprechen, daß er ſie ihnen preis geben wollte. Darüber geriethen die Barbaren in das größte Schrecken, und er-

*) Eine lykiſche Völkerſchaft am Fluſſe Xanthus.
**) S. Herodot B. 1. K. 173.
***) Oder Hamilkars.
†) Das heutige Salamanka.

gaben sich endlich unter der Bedingung, daß alle Freyen nur mit einem einzigen Kleide ausziehen, und alle ihre Waffen, Güter und Sklaven in der Stadt zurücklassen sollten. Allein die Weiber, welche glaubten, daß die Feinde nur die Männer durchsuchen, sie selbst aber nicht berühren würden, verbargen Degen unter ihren Kleidern und zogen mit den Männern aus. Sobald alle heraus waren, ließ sie Hannibal unter einer Bedeckung von Massäsyliern *) vor der Stadt bewachen; die andern drangen ohne Ordnung hinein und plünderten sie. Die Massäsylier aber, denen es unerträglich war, zu sehen, daß man so viele Reichthümer fortschleppte, wurden unwillig, und ohne sich weiter um die Gefangenen zu bekümmern, giengen sie fort, um auch an der Beute mit Antheil zu nehmen. Unterdessen feuerten die Weiber ihre Männer an und übergaben ihnen die Degen, manche fielen auch selbst über die Wache her; ja eine derselben nahm dem Dollmetscher Banno **) seinen Speer und durchbohrte ihn selbst damit, ob er gleich mit einem Harnische bedeckt war. Die andern wurden theils niedergehauen, theils verjaget, und so ergriffen alle Einwohner der Stadt nebst den Weibern die Flucht. Hannibal, als er das erfuhr, ließ ihnen nachsetzen, und bekam einige, die zurückgeblieben waren, in seine Gewalt; die übrigen aber retteten sich glücklich auf das Gebirge, welche dann in der Folge auf ihre demüthige Bitte von ihm Verzeihung erhielten und auf eine liebreiche Art wieder in ihre Stadt zurückgeführt wurden. ***)

*) Ein afrikanisches Volk aus Numidien.

**) Βαννωνος τὸ ἑρμηνεως. Diese Worte scheinen mir verdächtig zu seyn.

***) Man vergleiche damit die Erzählung dieser Begebenheit beym Polyän. B. 7. K. 48.

## Die Milesierinnen.

Die Jungfrauen der Milesier wurden einst von einem schrecklichen und sonderbaren Uebel befallen, wovon keine Ursache konnte angegeben werden, ausser daß man vermuthete, daß eine vergiftete Luft an ihrer Raserey und Verrückung des Verstandes Schuld seyn müsse. Denn in allen entstand auf einmal eine unsinnige Begierde zu sterben und sich zu erhenken, und viele setzten sie auch heimlicher Weise ins Werk. Die Vorstellungen und Thränen der Eltern richteten bey ihnen so wenig aus, als das Zureden der Freunde; sondern sie wußten beym Selbstmorde die größte Aufmerksamkeit und Verschlagenheit der Wächter zu hintergehen. Lange glaubte man, dieses Uebel sey eine göttliche Strafe, und alle menschliche Hülfe zu schwach, bis endlich der Rath, auf den Vorschlag eines einsichtsvollen Mannes, den Schluß machte, daß alle, die sich erhenken würden, nackend über den Markt hingetragen werden. Dieser Rathschluß steuerte nicht allein dem Unwesen, sondern benahm auch den Mädchen alle Begierde zu sterben. Und diese Furcht vor der Schande ist allerdings ein großer Beweis von ihrem edlen und tugendhaften Charakter, daß sie vor den fürchterlichsten Dingen, Tod und Schmerz, unerschrocken waren, hingegen die Vorstellung von Schande unerträglich fanden, und sich vor der nach dem Tode zu erwartenden Beschimpfung scheuten.

## Die Chierinnen.

In Chius hatten die Jungfrauen die Gewohnheit, daß sie an den öffentlichen Festen zusammen kamen, und den Tag mit einander hinbrachten, ihre Freyer aber den Spielen und Tänzen derselben zusahen. Diese giengen dann des Abends bey allen Mädchen reihher-

um, und bedienten deren Väter und Brüder sogar bis zum Fußwaschen. Oft traf sichs, daß mehrere ein und eben dieselbe liebten, aber auf eine so keusche und anständige Art, daß, wenn das Mädchen einem verlobt war, die andern sogleich ihrer Liebe entsagten. Eine solche ehrbare Aufführung der Frauenzimmer hatte die trefliche Wirkung, daß bey den Chiern binnen siebenhundert Jahren weder eines Ehebruchs noch der Schändung einer Jungfrau gedacht wurde.

## Die Phokeerinnen.

Während des sogenannten heiligen Krieges, den die Thebaner mit den phokeischen Tyrannen wegen Eroberung der Stadt Delphi führten, kamen einige (thebanische) Weiber, die das Bacchusfest feyerten, und Thyiaden genennt werden, als sie in der Raserey des Nachts herumschweiften, unvermerkt nach Amphissa, und legten sich, weil sie sehr müde, und noch nicht wieder zu Verstande gekommen waren, auf dem Markte hier und da unbesorgt nieder, um auszuschlafen. Die Weiber der Amphisseer besorgten, daß diese Thyiaden, weil die Stadt mit in dem Bunde der Phokeer war, und sich eben viele Soldaten der Tyrannen gegenwärtig befanden, möchten gemißhandelt werden; sie liefen daher alle miteinander auf den Markt, und stellten sich, so lange sie schliefen, stillschweigend und von ferne um sie herum. Nach ihrer Erwachung aber leisteten sie ihnen allen möglichen Beystand, brachten Lebensmittel herbey, begleiteten sie endlich auch, mit Einwilligung ihrer Männer, und brachten sie sicher bis an die Gränzen.

## Valeria und Klölia.

Tarquinius Superbus, der siebente römische König vom Romulus, war wegen Schändung der tugendhaf-

haften Lukretia, der Gemahlin eines vornehmen und mit der königlichen Familie verwandten Mannes *), aus Rom vertrieben worden. Denn einer seiner Söhne, den sie gastfreundschaftlich aufnahm, hatte ihr Gewalt angethan, weswegen sie sich, sobald sie ihren Freunden und Verwandten die erlittene Schmach entdeckt hatte, selbst ums Leben brachte. Tarquinius führte nun nach seiner Verbannung verschiedene Kriege, in der Absicht, die verlorne Herrschaft wieder zu erlangen. Endlich beredete er auch den Fürsten der Tyrrhenier Porsenna, mit einer starken Macht auf Rom loszugehen. Die Römer, die ausser dem Kriege auch noch von einer Hungersnoth gedruckt wurden, erfuhren, daß Porsenna nicht allein kriegerisch, sondern auch gerecht und bieder sey, und beschlossen daher, ihn in ihrem Streite mit dem Tarquinius zum Schiedsrichter zu machen. Weil aber dieser sich trotzig widersetzte, und zu verstehen gab, daß Porsenna, wenn er kein treuer Bundsgenosse bliebe, auch kein unpartheyischer Richter seyn könne, so verließ ihn Porsenna, und war nun darauf bedacht, daß er als ein Freund der Römer abziehen, und von ihnen das den Tyrrheniern abgenommene Land, nebst den Gefangenen wieder bekommen möchte. Es wurden ihm hierüber zehn Jünglinge und eben so viele Jungfrauen (unter welchen sich Valeria, des Konsul Publikola Tochter befand) zu Geiseln gegeben, und zugleich stellte er auch alle Kriegsrüstungen ein, obschon der Vertrag noch nicht völlig geschlossen war. Diese Jungfrauen giengen einstmals an dem Flusse hinunter, um sich in einiger Entfernung vom Lager zu baden. Auf

*) Tarquinius Kollatinus.

Anstiften einer derselben, Namens Klölia, banden sie ihre Kleider über den Kopf zusammen, faßten sich einander an, und schwammen so, ohne sich vor der Heftigkeit und den tiefen Wirbeln des Stroms zu fürchten, mit vieler Mühe und Gefahr hinüber. Doch behaupten auch einige, und zwar aus einem Grunde, den ich nachher anführen werde, daß Klölia auf einem Pferde, dessen sie habhaft geworden, als Wegweiserin vor den übrigen langsam vorausgegangen sey, auch beym Schwimmen ihnen Muth eingesprochen und beygestanden habe. Bey ihrer Ankunft mißbilligten die Römer, so sehr sie auch ihren kühnen und unerschrockenen Muth bewunderten, diese Entweichung, und fanden es unerträglich, daß sie von einem einzigen Manne an Treue übertroffen werden sollten. Daher befahlen sie den Mädchen, gleich wieder zurückzukehren, und gaben ihnen auch eine Bedeckung mit. Als sie aber den Fluß passirt hatten, überfiel sie Tarquinius aus einem Hinterhalt, und es fehlte nicht viel, daß er die Jungfrauen in seine Gewalt bekommen hätte. Doch ~~Valeria~~, des Konsul Publikola Tochter, entkam mit drey Sklaven glücklich ins Lager des Porsenna, und dessen Sohn Aruns eilte sogleich den übrigen zu Hülfe, und rettete sie noch aus den Händen der Feinde. Porsenna ließ sie vor sich führen, und verlangte diejenige zu wissen, welche die Anstifterin bey diesem Unternehmen gewesen sey. Da nun alle aus Besorgniß wegen der Klölia schwiegen, so gab sich diese endlich selbst an. Voll Bewunderung darüber ließ Porsenna ein prächtig geschmücktes Pferd herbeyführen, schenkte es der Klölia, und schickte auch die andern auf eine gnädige und liebreiche Art nach Hause. Diesen Umstand brauchen viele

zum Beweise, daß Klölia auf einem Pferde über den Fluß gesetzt sey. Andere hingegen sagen, daß Porsenna aus Bewunderung ihrer, für ein Mädchen viel zu großen Stärke und Kühnheit, sie eines Geschenkes gewürdiget habe, das sich sonst nur für einen Krieger schickt. So viel ist indessen gewiß, daß eine weibliche Bildsäule zu Pferde auf der sogenannten heiligen Strasse *) steht, die nach einigen der Klölia, nach andern der Valeria gewidmet seyn soll. **)

## Mikka und Megisto.

Aristotimus hatte sich zum Tyrannen der Eleer aufgeworfen und war mit Hülfe des (macedonischen) Königs Antigonus zu einer grossen Macht gelangt die er aber zu lauter Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten mißbrauchte. Denn er war nicht allein selbst ein Unmensch, sondern die Furcht ***) machte ihn auch zu einem solchen Sklaven der zusammengebrachten Barbaren, die seine Person und Herrschaft bewachten, daß er ihnen allen Muthwillen und Grausamkeit an den Bürgern auszuüben verstattete. Dieß widerfuhr unter andern dem Philodemus, dem Vater einer sehr schönen Tochter, Namens Mikka. Lucius †), ein Befehlshaber der Soldaten des Tyrannen, setzte sich vor, mehr aus Uebermuth als aus Liebe, dieser Jungfrau zu genießen, und ließ sie in der Absicht zu sich rufen. Die Eltern derselben, von der Nothwen-

*) Eine Strasse in Rom, die vom Amphitheater nach dem Kapitol führte.

**) Man vergleiche des Publikola Leben K. 19. Livius B. 2. K. 13. geht von dieser Erzählung etwas ab.

***) Nemlich, vor den unterdrückten Bürgern.

†) Der Name zeigt, daß er ein Italiener gewesen.

digkeit überzeugt, befahlen ihr hinzugehen. Allein die edle und erhaben denkende Jungfrau umfaßte die Knie ihres Vaters, und bat ihn flehend, er sollte sie lieber sterben lassen, als zugeben, daß sie ihrer Ehre auf eine so schändliche und ungerechte Art beraubt würde. Lucius, der indessen zechte, gerieth über den langen Verzug so sehr in Zorn, daß er, von Geilheit und Trunkenheit getrieben, selbst hinlief. Er fand die Mikka mit dem Kopfe auf ihres Vaters Schoos liegen, und befahl ihr zu folgen. Da sie nicht wollte, zerriß er ihr die Kleider, und schlug sie auf den nackten Leib, ohne daß sie nur in eine einzige Klage darüber ausbrach. Ihr Vater und Mutter, da sie sahen, daß Bitten und Thränen nichts ausrichteten, riefen wegen dieser grausamen, gesetzwidrigen Behandlung Götter und Menschen um Hülfe an; worauf denn der Barbar, vor Zorn und Trunkenheit wüthend, das Mädchen, so wie sie mit dem Gesichte auf ihres Vaters Schoos lag, erstach.

Doch auch dadurch ließ sich der Tyrann noch nicht erweichen, sondern fuhr fort, viele zu tödten, und noch mehrere des Landes zu verweisen. Achthundert solcher verbannten Bürger wendeten sich zu den Aetoliern, und baten sie, sich bey dem Tyrannen dahin zu verwenden, daß sie wenigstens ihre Weiber und Kinder von ihm erhielten. Bald hernach ließ er öffentlich bekannt machen, daß alle Weiber zu ihren Männern gehen, und von ihrem Eigenthum, so viel sie wollten, mitnehmen könnten. Als er merkte, daß sie alle — und es waren ihrer mehr als sechshundert — diese Erlaubniß mit Freuden annahmen, so befahl er, sie sollten an einem bestimmten Tage zusammenkommen, er wolle ihnen sicheres Geleite geben. Der Tag

erschien, und alle versammelten sich, mit ihrer Habe beladen, an den Thoren; einige trugen ihre Kinder auf den Armen, andere hatten sie auf Wagen. Während daß sie auf einander warteten, stürzten plötzlich viele Soldaten des Tyrannen herzu und riefen schon von ferne, daß sie da bleiben müßten. Wie sie näher kamen, befahlen sie den Weibern, sich wegzubegeben, lenkten die Lastthiere und Wagen um, und fuhren gerade durch sie hin, ohne Jemandes zu schonen; sie erlaubten ihnen weder zu folgen, noch dazubleiben, noch den Kindern, die vom Wagen fielen und zertreten wurden, Hülfe zu leisten, sondern ein Haufe Miethsoldaten trieb sie mit Geschrey und Peitschenhieben wie eine Heerde Schafe über Hals und Kopf fort, und warf sie alle zusammen in ein Gefängniß; die Güter derselben aber wurden zum Aristotimus gebracht. Dieß reizte denn endlich die Eleer zum Zorne. Die Priesterinnen des Bacchus, welche die Sechszehn hießen, giengen mit Oelzweigen und den heiligen Binden *) des Gottes dem Aristotimus auf dem Markte entgegen, und da die Leibwache aus Ehrfurcht Platz machte, blieben sie erst stillschweigend unter Vorhaltung der Oelzweige vor ihm stehen. Sobald sie aber merken ließen, daß sie wegen jener Weiber eine Fürbitte einlegen wollten, so ergrimmte er über die Leibwache, schalt sie aus, daß sie dieselben zugelassen hätten, ließ sie denn mit Stossen und Schlagen vom Markte wegjagen, und strafte noch dazu jede um zwey Talente. Darauf brachte endlich Hellanikus, ein Mann, der wegen seines Alters und des Todes seiner beyden Söhne vom Tyrannen als unbedeutend verachtet wur-

*) στεμματα, Infuln.

de, eine Verschwörung gegen denselben zu Stande. Zu gleicher Zeit bemächtigten sich auch die aus Aetolien zurückkehrenden Verbannten der Stadt Amymone im eleischen Gebiete, die zur Führung des Krieges eine trefliche Lage hatte, und zogen viele Bürger, die aus Elis flüchteten, an sich. Dadurch in Furcht gesetzt, begab sich Aristotimus zu den Weibern, und weil er glaubte, daß er durch Drohungen mehr als durch Freundlichkeit ausrichten würde, befahl er, sie sollten an ihre Männer schreiben, daß sie wieder aus dem Lande giengen; wo das nicht geschähe, werde er erst ihre Kinder, und dann sie selbst alle auf eine schmähliche Art hinrichten lassen. Aber keine derselben würdigte ihn, so lange er auch da stand, und ihren Entschluß zu wissen verlangte, einer Antwort, sondern sie sahen sich stillschweigend an, und gaben einander durch freundliche Blicke zu verstehen, daß diese Drohungen ihnen weder Furcht noch Schrecken verursachten. Megisto, Timoleons Gemahlin, die von den andern wegen ihres Mannes sowohl, als wegen ihrer eigenen Vorzüge als Anführerin betrachtet wurde, gieng gar so weit, daß sie weder selbst vor ihm aufstand, noch es den übrigen verstattete; und diese gab ihm endlich sitzend folgende Antwort: „Wärst du ein kluger und weiser Mann, so würdest du nicht der Männer wegen mit den Frauen sprechen, sondern an jene selbst, als unsere Herren, schicken, aber freylich mit einem bessern Antrag, als derjenige war, wodurch du uns zu hintergehen suchtest. Solltest du etwa, weil du selbst bey ihnen nichts auszurichten gedenkst, die Absicht haben, sie durch uns zu bethören — so mache dir ja keine Hoffnung, uns noch einmal zu täuschen, oder daß jene so schlecht denken, daß sie, um ihre Wei-

ber und Kinder zu schonen, die Freyheit des Vaterlandes verrathen sollten. Denn da sie jetzt schon unsrer entbehren müssen, so kann das Uebel, uns zu verlieren, für sie gewiß nicht so groß seyn, als das Glück, ihre Mitbürger von deiner Grausamkeit und Tyranney befreyt zu haben." —

Bey diesen Worten der Megisto konnte Aristotimus sich nicht länger halten, und befahl, ihm den Sohn derselben zu bringen, damit er ihn vor ihren Augen tödte. Da nun seine Trabanten ihn unter dem Haufen der mit einander spielenden und ringenden Knaben suchten, rief die Mutter ihn beym Namen — „Komm her, mein Sohn, sprach sie, laß dich von der harten Tyranney befreyen, ehe du noch fühlen und denken kannst. Denn mir ist es weit schmerzlicher, dich auf eine so unwürdige Art dienen, als sterben zu sehen." — Schon hatte Aristotimus seinen Degen gezogen, und gieng ergrimmt auf sie los; Kylon aber, einer seiner Vertrauten, der ihm treu zu seyn schien, in der That aber ihn haßte, und an der Verschwörung des Hellanikus mit Theil nahm, widersetzte sich, und hielt ihn theils durch Bitten, theils durch die Vorstellung zurück, daß ein solches Betragen niederträchtig und weibisch sey, und sich für einen Fürsten, der zu regieren gelernt, durchaus nicht schicke; so daß sich Aristotimus endlich besann, und weggieng.

Darauf begegnete ihm ein ausserordentliches Wunderzeichen. Es war eben Mittag, und er hatte sich mit seiner Gemahlin zur Ruhe gelegt. Während daß zur Tafel Anstalt gemacht wurde, sah man einen Adler, der hoch über dem Hause im Kreise herumflog, und dann, gleichsam zielend und mit Vorsatz, einen sehr grossen Stein, gerade auf den Theil des Daches,

wo das Schlafzimmer des Aristotimus war, herabfallen ließ. Erschreckt sowohl durch das Poltern von oben, als durch das Geschrey derer, die vor dem Hause den Adler sahen, schickte er, sobald er die Sache erfuhr, nach dem Wahrsager, dessen er sich gewöhnlich in Staatsangelegenheiten zu bedienen pflegte, und fragte ihn voll Bestürzung, was dieß Zeichen zu bedeuten habe? Der Wahrsager hieß ihn gutes Muthes seyn, weil Jupiter selbst ihn aufrichte und Hülfe verspreche; aber den Bürger, welchen er traute, entdeckte er, daß die Strafe schon über dem Haupte des Tyrannen schwebe, und sogleich über ihn hereinbrechen werde. Deshalben beschloß auch Hellanikus, nicht länger zu zaudern, sondern gleich den folgenden Tag zur Ausführung zu schreiten. Des Nachts däuchtete noch dem Hellanikus im Schlaf, als wenn der eine von seinen verstorbenen Söhnen vor ihm stünde, und ihn also anredte: „Wie kömmt es, Vater, daß du so ruhig schläfst? Morgen sollst du Anführer der Bürger seyn!“ Durch dieses Gesicht in seinem Vorhaben bestärkt, sprach er auch den übrigen Mitverschwornen Muth ein.

Indeß hatte Aristotimus erfahren, daß Krate-rus *) mit einer ansehnlichen Macht ihm zu Hülfe komme, und bey Olympia sich gelagert habe; und dadurch wurde er so dreiste, daß er ohne Leibwache in Begleitung Kylons auf den Markt gieng. Als nun Hellanikus diese schöne Gelegenheit sah, rief er, ohne einmal das verabredete Zeichen zum Angriffe zu geben, mit lauter Stimme und ausgestreckten Händen: „Was bedenkt ihr euch noch, ihr guten Män-

*) Ein General des macedonischen Königs Antigonus.

ner? Keinen schönern Schauplatz zum Kampfe könnten wir haben, als diesen hier in der Mitte unserer Vaterstadt!" Kylon zog also zuerst den Degen, und hieb einen vom Gefolge des Tyrannen nieder. Darauf sprangen Thrasybulus und Lampis gerade auf den Aristotimus zu, der aber ihren Händen entwischte, und in den Tempel Jupiters floh. Dort brachten sie ihn um, schleppten den Leichnam auf den Markt, und luden nun alle Bürger ein, von ihrer Freyheit Gebrauch zu machen *). Doch kamen hierin die Weiber vielen zuvor. Denn sie liefen mit Jauchzen und Freudengeschrey auf den Markt, traten um die Männer herum, und behiengen sie mit Bändern und Kränzen. Als darauf die ganze Menge nach dem Hause des Tyrannen lief, verschloß dessen Gemahlin ihr Zimmer und erhieng sich selbst. Aristotimus hatte zwo mannbare Töchter, Jungfrauen von vorzüglicher Schönheit. Diese ergriffen und schleppten sie heraus, mit dem festen Vorsatz, ihnen erst alle mögliche Schmach anzuthun, und sie dann umzubringen. Allein Megisto, die nebst den andern gefangenen Frauen eben dazu kam, schrie ihnen zu: „es sey eine Schande, daß sie, die nun ein freyes Volk seyn wollten, eben so frech und ausgelassen wie Tyrannen handelten." Viele ließen sich durch die Thränen und Vorstellungen dieser angesehenen Frau bewegen, und so beschloß man, sie ohne weitere Beschimpfung durch sich selbst sterben zu lassen. Man ging also wieder hinein in das Haus, und da den Mädchen befohlen wurde, daß sie sich sofort selbst umbringen sollten,

*) Die Herrschaft des Aristotimus hatte überhaupt nur sechs Monate gedauert. S. Pausanias B. 5. nicht weit vom Anfange.

löste die älteste, Namens Myro, ihren Gürtel ab, band ihn um den Hals, umarmte dann ihre Schwester, und bat sie, Achtung zu geben, und es eben so zu machen, wie sie von ihr sehen würde — „damit wir, sagte sie, nicht auf eine niedrige und uns unanständige Art sterben.“ Die Jüngere aber lag ihr an, sie erst sterben zu lassen, und griff nach dem Gürtel — „Gut, antwortete Myro, ich habe dir noch nie eine Bitte abgeschlagen; also soll dir auch diese gewährt seyn. Ich will dulden und leiden, was mir noch härter ist als der Tod, dich, Geliebteste, erst sterben zu sehen.“ Darauf lehrte sie ihre Schwester, den Strick um den Hals zu knüpfen, und da sie merkte, daß sie todt sey, nahm sie den Leichnam ab, und bedeckte ihn, dann bat sie die Megisto selbst, daß sie sich ihrer annehmen, und ja nicht nach ihrem Tode sie auf eine unanständige Art möchte liegen lassen — so daß unter allen Anwesenden keiner so hartherzig, keiner so sehr Tyrannenfeind war, der nicht geweint und die edle Denkungsart dieser Jungfrauen bedauret hätte.

Unter den vielen Beyspielen großer Thaten, die von Weibern gemeinschaftlich ausgeführet worden, mögen diese wenige genug seyn; nun will ich noch einige Thaten einzelner Frauen, so wie sie mir eben beyfallen, ohne Ordnung anführen, weil ich glaube, daß es bey diesen Erzählungen nicht nöthig ist, die Zeitfolge zu beobachten.

## Pieria.

Unter den Joniern, die nach Miletus gekommen waren, zerfielen einige mit des Nileus *) Söhnen,

*) Nileus, Sohn des athenischen Königs Kodrus,

zogen von da weg, und baueten sich in Myus an. Dieser Trennung wegen führten die Milesier mit ihnen Krieg, und fügten ihnen vielen Schaden zu. Doch wurde dadurch nicht alle Gemeinschaft zwischen den beyden Städten aufgehoben, sondern man machte zuweilen einen Stillstand und die Weiber aus Myus durften an gewissen Festen nach Miletus kommen. Einer der angesehensten Männer in Myus war Tythes, dessen Gattin Japygia, die Tochter aber Pieria hieß. Einst da die Milesier der Diana zu Ehren ein Fest und Opfer feyerten, welches sie Nileis nennen, schickte Pythes seine Frau und Tochter ab, um zu bitten, daß sie diesem Feste beywohnen dürften. Phrygius, der mächtigste unter Nileus Söhnen, verliebte sich bey dieser Gelegenheit in die Pieria, und da er darauf bedacht war, wie er sich am besten ihr gefällig erweisen könnte, so sagte sie zu ihm: „Dadurch, wenn du mir die Erlaubniß verschaffen wolltest, oft und mit vielen hieher zu kommen.“ Phrygius verstand es, daß sie um Frieden und Freundschaft für ihre Bürger bat und machte dem Kriege ein Ende. Deswegen erlangte nun Pieria in beyden Städten solchen Ruhm und Ehre, daß die Milesierinnen noch bis jetzt wünschen, daß ihre Männer sie so lieben möchten, wie Phrygius die Pieria liebte.

## Polykrite.

Zwischen den Naxiern und Milesiern entstand einst ein Krieg, und zwar der Neära wegen, der Frau des Milesiers Hypsikreons. Neära hatte sich in Promedon aus Naxus, einen Gastfreund ihres Mannes, verliebt,

war der Hauptanführer der nach Asien auswandernden Jonier. S. Pausanias B. 7. im Anf.

der ihren Anträgen Gehör gab, sie dann, weil sie sich vor ihrem Manne fürchtete, zu Schiffe mit nach Naxus nahm, und dort als eine Schutzsuchende auf den Altar der Vesta setzte. Da die Naxier, es sey nun dem Promedon zu Gefallen, oder unter dem Vorwande, daß sie bey ihnen Schutz gesucht, sie nicht wieder ausliefern wollten, so entstand deshalben ein Krieg. Die Milesier hatten viele Bundsgenossen, und unter den Joniern zeichneten sich vorzüglich die Erythräer durch ihre Ergebenheit gegen sie aus. Auf solche Art zog sich der Krieg in die Länge, und war auf beyden Seiten mit grossen Unglücksfällen verknüpft; endlich aber wurde er, so wie er durch die Leichtfertigkeit einer Frauensperson entstanden war, durch das Wohlverhalten einer andern wieder beygelegt.

Diognetus nemlich, der Feldherr der Erythräer, that aus einer festen und gegen die Stadt Naxus trefflich gelegenen Schanze, die ihm anvertraut war, öftere Streifereyen, und bemächtigte sich nebst anderer reicher Beute vieler Frauen und Jungfrauen der Naxier. Unter diesen befand sich auch Polykrite, die er lieb gewann, und sie deshalben nicht wie eine Gefangene, sondern wie seine Gemahlin behandelte. Einst da das Heer der Milesier ein Fest zu feyern hatte, und alle nur mit Trinken und Schmausen beschäftiget waren, fragte Polykrite den Diognetus, ob er ihr wohl erlauben wollte, ihren Brüdern einige Stücke Kuchen zu schicken. Auf dessen Genehmigung steckte sie ein bleyernes Täfelchen in einen Kuchen, und befahl den Ueberbringern, ihren Brüdern zu sagen, daß sie das Ueberschickte ganz allein verzehren sollten. Diese fanden das Bley, lasen das, was ihre Schwester drauf geschrieben hatte, nemlich, daß sie des

Nachts die Feinde überfallen sollten, weil alle des Festes wegen vor Trunkenheit äußerst sorglos wären. Sie entdeckten solches ihren Feldherren und trieben sie an, mit ihnen einen Ausfall zu thun. Nachdem der Platz war erobert und ein großer Theil der Feinde niedergemacht worden, bat sich Polykrite den Diognetus von ihren Mitbürgern aus, und errettete ihm das Leben. An den Thoren der Stadt kam ihr dann die ganze Bürgerschaft voller Freuden entgegen und empfieng sie mit Kränzen und allen Lobeserhebungen; allein die Freude war zu groß, als daß sie sie aushalten konnte. Am Thore sank sie nieder und starb, an eben dem Orte, wo sie begraben liegt, und der noch jetzt das Grab des Neides heißt, gleich als wenn ein neidisches Schicksal ihr den Genuß dieser Ehrenbezeugungen mißgönnt hätte.

So erzählen dies die Geschichtschreiber der Naxier. Nach dem Aristoteles hingegen wurde Polykrite nicht gefangen, sondern Diognetus sah sie bey einer andern Gelegenheit, verliebte sich in sie, und erbot sich, ihr alles zu geben und zu thun. Sie versprach auch zu ihm zu kommen, wenn sie nur eine einzige Sache von ihm erlangte, und forderte darüber, wie der Philosoph sagt, einen Eyd vom Diognetus. Als er geschworen hatte, verlangte sie die Uebergabe von Delium, (so hieß die Schanze) und versicherte, daß sie auf keine andere Art ihm zu Willen seyn würde. Endlich bequemte er sich dazu, sowohl seiner Liebe, als auch des gethanen Eydes wegen, und übergab den Ort der Polykrite, diese aber ihn den Bürgern. Auf solche Weise bekamen die Naxier wieder das Gleichgewicht, und machten nun mit den Milesiern auf selbstbeliebige Bedingungen Friede.

## Lampsake.

Phobus und Blepsus waren Zwillingsbrüder aus Phokäa *), aus dem Geschlechte der Kodriden, und der eine davon, Phobus, der erste, der sich von dem leukadischen Felsen **) ins Meer stürzte, wie Charon, der Lampsakener erzählt. Dieser Phobus, ein Mann von grosser Macht und königlichem Ansehen, schiffte in seinen eigenen Angelegenheiten nach Parium ***), kam daselbst in Bekanntschaft und Gastfreundschaft mit Mandron, dem Könige der Bebryker, die den Zunamen Pityoessener führten, und leistete denselben, da sie eben mit ihren Nachbarn in einen beschwerlichen Krieg verwickelt waren, Hülfe. Bey seiner Abreise erwies ihm Mandron dafür sehr viele Freundschaftsbezeugungen, und versprach ihm unter andern, einen Theil des Landes und der Stadt einzuräumen, wenn er mit Pflanzvölkern aus Phokäa nach Pityoessa †) kommen wollte. Phobus beredete also einige Bürger und schickte sie unter Anführung seines Bruders als Pflanzvölker dahin. Bey ihrer Ankunft erhielten sie zwar vom Mandron alles, was sie erwartet hatten; da sie aber in den Kriegen mit den anwohnenden

*) Eine Stadt in Jonien.

**) Der leukadische Fels, war ein Vorgebirge in Akarnanien, am jonischen Meere, deswegen berühmt, weil unglücklich Liebende von da herabzuspringen pflegten, welches auch die Dichterin Sappho soll gethan haben. S. Strabo's Erdbeschreibung B. 10.

***) Eine Stadt in Mysien nicht weit vom Ausfluß des Granikus.

†) Vermuthlich eben die Stadt, welche Strabo Pityeia nennt, von πίτυς eine Fichte, weil sie an einem mit Fichten bewachsenen Berge lag.

Barbaren viele Beute machten, und dadurch zu grossen Reichthümern gelangten, so erregten sie bey den Bebrykern anfänglich Neid, und dann auch Furcht. Daher suchten die Bebryker ihrer los zu werden, und weil sie beym Mandron, einem biedern und gegen die Griechen rechtschaffenen Manne, nichts ausrichten konnten, so beschlossen sie, als er einst ausser Landes war, die Phokäer durch List umzubringen. Lampsake aber, Mandrons Tochter, eine Jungfrau, kam noch hinter die Anschläge derselben, und suchte erst ihre Freunde und Verwandte davon abzubringen, indem sie ihnen vorstellte, daß ein solches Beginnen äußerst gottlos und abscheulich sey: Männer umzubringen, die nicht allein ihre Wohlthäter und Bundsgenossen, sondern jetzt auch ihre Mitbürger wären; und da dieses nicht fruchtete, entdeckte sie den Griechen insgeheim, was vorgieng, und ermahnte sie, auf ihrer Huth zu seyn. Dem zufolge veranstalteten die Griechen ein Opfer und Gastmahl, luden die Pityoessener dazu in die Vorstadt ein, und theilten sich in zween Haufen, wovon der eine sich der Mauern bemächtigte, der andere aber die Feinde niedermachte. Nachdem sie auf diese Weise von der Stadt Meister geworden, ließen sie Mandron holen, und baten ihn dieses Vorfalls wegen um Rath. Indessen begruben sie die Lampsake, die an einer Krankheit gestorben war, mit aller Pracht, mitten in der Stadt, und nennten diese nach ihrem Namen Lampsakus. Als Mandron darauf, um allen Verdacht der Verrätherey zu vermeiden, sich erklärte, daß er fernerhin nicht mehr unter ihnen wohnen könnte, und sich die Weiber und Kinder der Getödteten ausbat, so waren sie gleich bereitwillig dazu, und schickten sie ohne die geringste Beleidigung fort. Der

Lampsake erwiesen sie anfänglich die den Heroen zukommende Ehre; nachmals aber beschlossen sie, ihr als einer Göttin zu opfern, und diese Ehre genießt sie noch heutiges Tages bey ihnen.

## Aretaphila.

Aretaphila, die Kyrenerin, prangt zwar nicht mit einem hohen Alterthum, (denn sie lebte erst um die Zeiten des Mithridates *)) aber ihre Tugend und herrliche That erheben sie mit Recht zu dem Rang der ältesten Heldinnen. Ihr Vater war Aeglator, und ihr Gemahl Phädimus, beyde sehr angesehene Männer. Sie besaß, nebst einer grossen Schönheit, einen ausserordentlichen Verstand und nicht geringe Einsichten in Staatssachen. Ihren Ruhm aber hat sie dem allgemeinen Unglücke ihres Vaterlandes zu verdanken.

Nikokrates nemlich, der sich zum Tyrannen über Kyrene aufgeworfen hatte, ließ eine große Menge Bürger umbringen, und unter andern tödtete er auch mit eigner Hand den Priester Apolls, Melanippus, und rieß die Priesterwürde an sich. Eben das widerfuhr dem Phädimus, dem Gemahl der Aretaphila, die sich sodann wider ihren Willen mit ihm vermählen mußte. Außer unzähligen andern Gewaltthätigkeiten, die er verübte, stellte er auch Wächter an die Thore, welche alle Todten, die hinausgetragen wurden, auf eine schimpfliche Art mit Dolchen zerfetzen und brennbare Sachen auflegen mußten, damit nicht etwa ein Bürger unter der Hand als ein Todter hinausgeschaft würde. So sehr auch Aretaphila, trotz aller der Gewalt, die der Tyrann ihr in den Händen ließ — denn er lieb-

*) Des wegen seines Kriegs mit den Römern bekannten Königs von Pontus.

liebte sie sterblich, und war gegen sie allein sanftmüthig, sonst aber äußerst wild und unbarmherzig — so sehr sie auch über ihr eignes Unglück sich betrübte, so gieng ihr doch der traurige Zustand ihres unterdrückten Vaterlandes noch weit mehr zu Herzen. Denn es wurde immer ein Bürger nach dem andern geschlachtet, und von Niemanden konnte man sich Hülfe versprechen, weil die Verbannten, die ohnehin zu schwach waren, sich aus Furcht zerstreuet hatten. Deshalben setzte Aretaphila sich vor, die Hoffnung der Bürger allein zu erfüllen; sie nahm sich dabey jene große und ruhmwürdige That der Pheräerin Thebe *) zum Muster, und weil sie nicht, wie diese, Brüder hatte, die sie unterstützen konnten, beschloß sie, ihren Mann durch Gift hinzurichten. Allein die Anschaffung, Zubereitung und die Versuche, die sie über die Wirkungen verschiedener Gifte anstellte, konnten unmöglich so heimlich geschehen, daß man ihre Absicht nicht hätte entdecken sollen. Kalbia, Nikokrates Mutter, ein grausames und blutgieriges Weib, war wegen der vorgefundenen Beweise der Meynung, daß er sie sofort auf eine schmähliche Art sollte hinrichten lassen; Nikokrates Zorn aber wurde durch die Liebe nicht wenig geschwächt und aufgehalten, und der Muth, mit welchem sich Aretaphila gegen die, ihr gemachte Beschuldigungen vertheidigte, gab seiner Leidenschaft einen hinlänglichen Vorwand. Jedoch, da sie völlig überführt worden war, und sie nun sah, daß die Giftmischerey nicht

*) Thebe war die Gemahlin des berüchtigten Tyrannen Alexanders zu Pherä in Thessalien, und ermordete denselben im Schlafe, mit Hülfe ihrer drey Brüder, Tisiphonus, Pytholaus, und Lykophron. S. Plutarchs Leben des Pelopidas. K. 35.

länger geläugnet werden konnte, so bekannte sie, daß sie sich zwar damit abgegeben habe, daß es aber keineswegeS auf seinen Untergang abgesehen gewesen. — „O liebster Gemahl, sagte sie, ich stehe in Gefahr, alles zu verlieren, was mir theuer und werth ist, deine Liebe gegen mich, die Ehre und die Macht, deren ich durch deine Güte genieße, indem ich von vielen bösen Weibern beneidet werde. Aus Furcht vor deren Ränken und Giftmischereyen ließ ich mir einfallen, auf Gegenmittel zu denken, die vielleicht thöricht und weibisch, aber gewiß nicht des Todes werth sind; es wäre denn, daß es dir, als Richter, beliebte, um Liebestränke und Zauberkünste willen, eine Frau zu tödten, die mehr, als du willst, geliebt zu seyn wünscht."

Auf diese Vertheidigung der Aretaphila fand Nikokrates die Folter nothwendig, und ließ sie in Beyseyn der grausamen und unbarmherzigen Kalbia peinlich befragen. Sie hielt aber alle Martern mit der größten Standhaftigkeit aus, bis endlich Kalbia selbst, wiewohl ungerne, der Sache müde ward. Nikokrates, von ihrer Unschuld dadurch überzeugt, ließ sie los, und bereuete es sehr, daß er sie hatte foltern lassen; ja nicht lange hernach wurde er von seiner Leidenschaft wieder zu ihr getrieben, und verband sich aufs neue mit ihr, indem er ihre Zuneigung durch Ehrenbezeigungen und Liebkosungen zu gewinnen suchte. Allein so wenig die Martern der Tortur bey ihr ausgerichtet hatten, eben so wenig ließ sie sich durch dessen gefälliges Betragen gewinnen; vielmehr war sie nun, da zu der Ehrbegierde sich noch eine gewisse Hartnäckigkeit gesellte, wieder auf einen andern Plan bedacht. Sie hatte nemlich eine mannbare Tochter von ziemlicher Schönheit. Dieser bediente sie sich als einer Lock-

speise gegen Leander, des Tyrannen Bruder, einen Jüngling, der eben durch die Reizungen der Wollust am leichtesten zu fangen war. Ueberdieß geben auch viele der Aretaphila Schuld, daß sie durch Giftmischerey und Zauberkünste, die sie an ihrer Tochter brauchte, den Jüngling ihr ganz und gar unterwürfig gemacht, und seinen Verstand verrückt habe. Nachdem Leander auf solche Weise gefangen worden, und nun durch Bitten von seinem Bruder die Erlaubniß zur Vermählung erhalten hatte, so lag ihm bald das von der Mutter abgerichtete Mädchen an und suchte ihn zu bereden, daß er die Stadt in Freyheit setzen möchte, weil auch er unter der Tyranney nicht frey lebte, und es nicht einmal in seiner Gewalt stehe, eine Frau zu nehmen und zu behalten; bald brachten ihm seine Freunde, der Aretaphila zu Gefallen, allerhand Verdacht und Argwohn gegen seinen Bruder bey. Zu gleicher Zeit merkte er auch, daß Aretaphila eben dieß vorhabe und betreibe, und so schritt er endlich zur Ausführung, und ließ den Nikokrates durch seinen Sklaven Daphnis ums Leben bringen.

Nachdem dieses geschehen war, bekümmerte sich Leander weiter nicht um die Aretaphila, sondern er bewies alsbald durch die That, daß er wohl ein Brudermörder aber kein Tyrannenmörder sey, da er sich auf eine dumme und unbesonnene Art der Regierung bemächtigte. Indeß behielt Aretaphila bey ihm noch einiges Ansehen und Gewalt, weil sie sich nicht öffentlich ihm widersetzte und als Feindin erklärte, sondern nur insgeheim ihre Anstalten traf. Denn erstlich verwickelte sie ihn in einen Krieg mit den benachbarten afrikanischen Völkerschaften, indem sie einen gewissen Fürsten Anabus vermochte, in das kyrenische Gebiet

einzufallen und auf die Stadt selbst loszugehen; sodann brachte sie Leandern einen Verdacht gegen seine Freunde und Generale bey, daß sie keine Lust zum Kriege hätten, sondern sich mehr nach Ruhe und Friede sehnten, den auch seine eigene Lage und Herrschaft erheische, wenn er anders in Sicherheit über die Bürger herrschen wolle. Sie erbot sich also selbst, eine Ausgleichung zu bewerkstelligen, und ihm, wenn er es verlange, eine Zusammenkunft mit Anabus zu verschaffen, ehe etwa der Staat einen unersetzlichen Schaden erlitte. Da Leander sich dazu bequemte, so sprach sie vorerst allein mit dem Afrikaner, und bat ihn, unter Versprechungen einer großen Summe Geldes und anderer Geschenke, daß er den Tyrannen, wenn er mit ihm zur Unterredung käme, in Verhaft nehmen sollte, welches denn auch der Afrikaner zusagte. Leander trug zwar Bedenken: doch aus Scham vor der Aretaphila, die sich erbot, mit dabey zu seyn, gieng er ohne Waffen und Trabanten hinaus. Wie er näher kam, und den Anabus erblickte, fielen ihm aufs neue Bedenklichkeiten ein, und nun wollte er erst seine Leibwache erwarten. Allein Aretaphila, die mit dabey war, sprach ihm bald Muth ein, bald machte sie ihm Vorwürfe; und endlich, da es ihr zu lange währte, faßte sie ihn ganz dreist und beherzt beym Arme, zog ihn zum Anabus hin, und überlieferte ihn in dessen Hände. Sofort wurde er ergriffen, in Fesseln gelegt, und von den Afrikanern so lange bewacht, bis die Freunde der Aretaphila und andere Bürger das Geld herbey gebracht hatten.

Auf die Nachricht davon liefen fast alle an den

zur Unterredung bestimmten Ort *) hinaus. Als sie aber die Aretaphila erblickten, so fehlte nicht viel, daß sie darüber ihren Zorn gegen den Tyrannen vergessen hätten. Sie sahen die Bestrafung desselben als ein Nebenwerk an, und das erste, was sie thaten und wodurch sie von ihrer Freyheit Gebrauch machten, war, daß sie diese Frau mit Freudenthränen begrüßten und wie vor der Bildsäule einer Göttin niederfielen. So kamen sie endlich, da immer ein Haufe nach dem andern herzuströmte, kaum des Abends mit dem ihnen ausgelieferten Leander in die Stadt zurück. Nachdem sie der Aretaphila Lobeserhebungen und Ehre genug erwiesen hatten, so schritten sie nun zur Bestrafung der Familie des Tyrannen, und verbrannten die Kalbia lebendig, Leandern aber näheten sie in eine Thierhaut und warfen ihn ins Meer. Darauf trugen sie der Aretaphila an, daß sie sich doch mit den vornehmsten Männern der Regierung des Staates unterziehen möchte. Sie aber, gleich als hätte sie ein vielfaches und zusammengesetztes Schauspiel bis zur Ertheilung des Kranzes aufgeführt, begab sich nun, sobald sie die Bürger frey sah, in ihre weibliche Wohnung zurück, und ohne sich weiter mit fremden Geschäften zu befassen, brachte sie ihre noch übrige Lebenszeit unter ihren Freunden und Verwandten am Weberstuhle **) in Ruhe hin.

*) So übersetzt Xylander das Wort παραϰλησιν. Da aber παραϰλησις diese Bedeutung nicht haben kann, so fiel mir dabey erst παρεμβολην ein, in das Lager des Anabus; sodann aber παραλεϒιν, um den Tyrannen von Anabus in Empfang zu nehmen: welches letztere sich sehr gut zum folgenden schickt.

**) Daß auch die vornehmsten griechischen Damen sich mit Wollenarbeit, mit Spinnen und Weben beschäftigten, ist eine bekannte Sache.

## Kamma.

Sinatus und Synorix waren unter den Tetrarchen (Vierfürsten) in Galatien *) die mächtigsten und überdieß auch nahe mit einander verwandt. Der eine derselben, Sinatus, hatte sich mit einer Jungfrau, Namens Kamma, vermählt, die ihrer Schönheit, noch weit mehr aber ihrer treflichen Eigenschaften wegen bewundert wurde. Denn sie war nicht allein keusch und ihrem Manne zugethan, sondern auch verständig, großmüthig, und ihres freundlichen und rechtschaffenen Charakters wegen bey den Unterthanen ausserordentlich beliebt; auch wurde ihr Ansehen dadurch noch um vieles vergrössert, daß sie die Priesterwürde der Diana, der vornehmsten Gottheit in Galatien, bekleidete, und deshalben immer bey den Opfern und öffentlichen Aufzügen im prächtigsten Schmuck erscheinen mußte. In sie verliebte sich Synorix, und weil er, so lange Sinatus lebte, weder durch Bitten, noch durch Gewalt ihrer theilhaftig werden konnte, so begieng er die abscheuliche That, daß er den Sinatus hinterlistiger Weise umbrachte. Nach Verlauf einer kurzen Zeit bewarb er sich denn um Kamma, die im Tempel ihren Aufenthalt genommen hatte, und über die Schandthat des Synorix nicht kleinmüthig klagte, sondern einen vernünftigen und Gelegenheit erwartenden Muth bewies. Er lag ihr deshalben unabläßig an, und bediente sich einiger ziemlich scheinbaren Gründe, daß er

*) Galatien, oder auch Gallogräcien war ein Distrikt in Kleinasien, ein Theil von Phrygien. Die Einwohner desselben stammten aus Gallien her, und theilten sich in drey Völkerschaften, deren jede vier Anführer oder Fürsten hatte, die von ihrer Zahl Tetrarchen genennt wurden.

nemlich manche Vorzüge vor dem Sinatus besitze, und denselben nicht etwa aus Bosheit, sondern bloß aus Liebe zur Kamma umgebracht habe. Anfänglich gab sie ihm mit ziemlicher Gelassenheit abschlägige Antwort; hernach aber schien sie sich allmählig erweichen zu lassen. Denn auch ihre Freunde und Verwandten setzten ihr heftig zu, aus Gefälligkeit gegen den mächtigen Synorix, und suchten sie bald durch Ueberredung, bald durch Zwangsmittel dazu zu bewegen. Endlich willigte sie ein und ließ selbst den Synorix zu sich holen, unter dem Vorwand, daß diese Verbindung vor der Göttin müßte bestätiget werden. Als er kam, empfieng sie ihn sehr liebreich, führte ihn zum Altar, und brachte der Göttin ein Trankopfer, (welches ein vergifteter Honigtrank war,) wovon sie erst selbst trank, und dann auch ihn trinken ließ. Als sie sah, daß er getrunken hatte, brach sie in ein lautes Freudengeschrey aus, und fiel vor der Göttin nieder: — „Dich, verehrungswürdige Göttin, rief sie, nehm' ich zum Zeugen, daß ich bloß um dieses Tages willen den Mord des Sinatus überlebt, und binnen dieser für mich so langen Lebenszeit kein anderes Vergnügen genossen habe, als die Hoffnung zur Rache, mit der ich nun zu meinem Gemahl hinab gehe. Dir aber, verruchtester Bösewicht, mögen deine Diener statt des Brautbettes das Grab zubereiten." Als der Galater sie so reden hörte, und auch schon die heftigen Wirkungen des Giftes in seinem Körper verspürte, so stieg er, um sich durch Bewegung und Erschütterung zu helfen, auf einen Wagen, gleich darauf aber, weil er es nicht aushalten konnte, setzte er sich in eine Sänfte und starb gegen Abend. Kamma brachte noch die Nacht hin, und nachdem sie von dessen Tode Nach-

richt erhalten, beschloß auch sie getrost und fröhlich ihr Leben.

## Stratonike.

Galatien hat noch zwey andere sehr merkwürdige Frauenzimmer aufzuweisen, Stratonike, des Deiotarus und Chiomara, Ortiagons Gemahlin. Stratonike, welche unfruchtbar war, und doch wußte, daß ihr Gemahl nichts sehnlicher wünsche, als rechtmäßige Kinder zu Erben seines Reichs zurück zu lassen, beredete denselben, er sollte mit einer andern Kinder zeugen und ihr erlauben, diese für die ihrigen auszugeben. Als Deiotarus, voll Bewunderung über diesen Vorschlag, ihr die Sache gänzlich anheim stellte, so wählte sie unter den Gefangenen ein sehr schönes Mädchen, Namens Elektra, aus, führte sie anständig geschmückt zum Deiotarus, und erzog alle die Kinder, die von ihr gebohren wurden, mit eben der Liebe und Pracht, als wenn es ihre eigene gewesen wären.

## Chiomara.

Chiomara, Ortiagons *) Gemahlin, hatte das Unglück, daß sie nebst andern Weibern in dem Treffen, worinn die Römer unter Anführung des Konsul Kneus Manlius **) die asiatischen Gallier besiegten, in die Gefangenschaft gerieth. Der Hauptmann, der sie in seiner Gewalt hatte, verfuhr mit ihr nach Soldatensitte und schändete sie. Da aber sein Geiz eben

*) Livius, der diese Geschichte ebenfalls erzählt, B. 38. K. 24. nennt ihn einen regulum.

**) Im Texte steht: Ρωμαιοι καὶ Γναιοι, welches ohne Zweifel eine verdorbene Lesart ist, für Γναιος Μανλιος.

so groß war, als seine Geilheit, so ließ er sich doch noch durch Geldbegierde überwinden, und führte die Frau, als ihm eine große Summe Goldes *) für sie geboten wurde, an den Fluß, der zwischen beyden Heeren war, um sie auslösen zu lassen. Einige Gallier kamen also herüber, und während daß sie das Gold zählten und die Chiomara in Empfang nahmen, befahl diese einem von ihnen mit einem Winke, den Römer, der sie zum Abschied umarmte, niederzumachen. Er that es, und hieb ihm sogleich den Kopf ab; Chiomara aber nahm denselben auf und wickelte ihn in ihr Kleid. Als sie zu ihrem Manne kam und den Kopf vor ihm hinwarf, so rief er voller Erstaunen aus: „O Frau! Treue ist etwas schönes!“ — „Ganz recht, versetzte sie, aber noch viel schöner ist es, daß nur ein einziger lebt, der mit mir zu thun gehabt.“ Polybius sagt, daß er diese Frau in Sarden gesprochen, und sowohl ihren Muth als Verstand bewundert habe **).

## Ein pergamenisches Mädchen.

Mithridates hatte sechszig der vornehmsten Galater unter dem Scheine der Freundschaft zu sich nach Pergamus kommen lassen, und behandelte sie dann sehr übermüthig und gebietrisch. Alle waren darüber aufgebracht, und Toredorax, Tetrarch der Tosioper, ein Mann, der sich sowohl durch seine Leibesstärke als seinen Muth auszeichnete, gieng gar so weit, daß er versprach, den Mithridates, wenn er im Gymnasium

*) Nach dem Livius, ein attisches Talent.

**) Außer dem Livius erzählt diese Begebenheit auch Valerius Maximus B. 6. K. 1. Ext. 2. und Florus B. 2. K. 11.

Recht sprechen würde, zu packen und samt dem Richterstuhl in die Tiefe hinab zu stürzen. Da aber Mithridates zufälligerweise an diesem Tage nicht ins Gymnasium gieng, sondern die Galater zu sich ins Haus beschied, so hieß er sie gutes Muths seyn, und schlug ihnen vor, wenn sie alle beysammen wären, ihn von allen Seiten zu überfallen und in Stücken zu hauen. Allein Mithridates bekam Wind davon, und so ließ er die Galater einzeln, wie ein jeder kam, zum Tode führen. Ohngefähr erinnerte er sich noch mit Bedaurung und Reue eines vortrefflichen Jünglings, Namens Bepolitanus, dem an Wuchs und Schönheit keiner von seinem Alter beykam; und man sah es ihm an, wie sehr sein Verfahren ihn schmerze, weil er glaubte, daß derselbe zuerst mit hingerichtet worden sey. Doch schickte er hin, ob er etwa noch lebend gefunden würde, und gab Befehl, in diesem Falle ihn loszulassen. Ein wunderbares Geschick waltete über den Jüngling. Er hatte eben, da er ergriffen wurde, ein schönes und kostbares Kleid an, welches der Henker gerne für sich rein erhalten wollte, daß es nicht von Blut befleckt würde, indem er ihm nun dasselbe behutsam auszog, erblickte er die Abgeschickten des Königs, die auf das geschwindeste herzu eilten, und den Namen des Jünglings riefen. So rettete der Geiz, der so viele ins Verderben gestürzt hat, dem Bepolitanus wider alles Vermuthen das Leben. Toredorax hingegen wurde umgebracht, und sein Leichnam unbegraben hingeworfen. Keiner von seinen Freunden wagte es, sich ihm zu nähern, nur ein pergamenisches Mädchen, mit welchem der Galater sonst sehr vertraut gelebt hatte, hatte Muth genug, ihn anständig zu begraben. Sie wurde aber darüber von

der Wache ertappt, gefangen genommen und zum Könige geführt. Der Anblick derselben machte, wie man sagt, einigen Eindruck auf den Mithridates, weil sie noch sehr jung und unschuldig zu seyn schien; aber noch weit mehr wurde er gerührt, als er hörte, daß Liebe die Ursache ihres Unternehmens sey, und nun erlaubte er ihr, den Leichnam des Toredorax aufzunehmen, und ihn in seinem Kleid und Schmucke zu begraben.

## Timoklea.

Theagenes, der Thebaner, der mit Epaminondas, Pelopidas und andern berühmten Männern in Ansehung des Staates einerley Plan befolgte, blieb in der für ganz Griechenland unglücklichen Schlacht bey Chäronea *), wo er seiner Seits schon den Sieg erfochten hatte und die Feinde verfolgte. Denn er war es eben, der demjenigen, der ihm zurief: Wie weit verfolgst du denn? — die Antwort gab: Bis nach Macedonien! Eine einzige Schwester, Namens Timoklea, überlebte ihn, und gab einen Zeugen ab, daß auch er sowohl durch den Vorzug des Geschlechts, als durch seine Talente ein großer und berühmter Mann geworden sey. Jedoch war sie selbst noch glücklich genug, für ihre Tugend einige Belohnung davon zu tragen, so daß sie den auf sie fallenden Theil des allgemeinen Unglücks um desto leichter ertragen konnte.

Nachdem Alexander die Thebaner überwältigt hatte, und nun seine Soldaten mit Plünderung der Stadt beschäftigt waren, so drang auch ein gewisser

*) Eine Stadt in Böotien, bey welcher Philipp, Alexanders des Großen Vater, die Griechen besiegte und ihrer Freyheit ein Ende machte.

Befehlshaber einer Rotte Thracier, ein äusserst wilder, übermüthiger und unvernünftiger Mann, der mit dem Könige zwar den Namen, sonst aber gar nichts gemein hatte, in das Haus der Timoklea. Ihre vornehme Geburt, ihr tugendhafter Lebenswandel rührte ihn so wenig, daß er nach dem Abendessen, mit Wein überladen, darauf bestand, daß sie mit ihm schlafen gehen mußte. Doch auch daran hatte er noch nicht genug, sondern er forderte von ihr, theils mit Drohungen, theils mit dem Versprechen, sie jederzeit wie seine Gattin zu behandeln, alles Gold und Silber, das sie etwa möchte versteckt haben. Diese ihr dargebotene Gelegenheit ergriff sie — „Wollte Gott, sagte sie, daß ich niemals eine solche Nacht erlebt, und nach dem Verlust alles dessen, was ich habe, wenigstens meinen Leib unbefleckt erhalten hätte. Nun aber, da es einmal so ist, und ich dich nach dem Willen des Schicksals als meinen Versorger, Herrn und Gatten anzusehen habe, so will ich dich auch des Deinigen nicht berauben. Denn ich sehe wohl, daß ich mich in allem nach deinem Willen bequemen muß. Ich besaß einigen Leibesschmuck, silberne Becher und auch eine Summe Goldes. Als die Stadt erobert wurde, hieß ich meine Mägde alles zusammenraffen, und verbarg oder hob es vielmehr in einem wasserlosen Brunnen auf. Nur wenigen ist er bekannt. Denn oben drauf befindet sich ein Deckel, rund herum aber ein schattigtes Gebüsche. Nimm diese Kostbarkeiten und sey glücklich damit; sie können dir zu Beweisen und Merkmalen von dem Ansehen und Glanz meiner Familie dienen.“ Auf diese Worte wartete der Macedonier nicht, bis es Tag wurde, sondern gieng sogleich unter Anführung der Timoklea an den bezeichneten

Ort, und nachdem er ihr den Garten zu verschließen befohlen hatte, damit es niemand inne würde, stieg er im bloßen Unterkleide hinab. Denn die furchtbare rächende Klotho *) führte ihn zum Verderben. Sobald Timoklea, die oben drüber stand, an seiner Stimme merkte, daß er unten wäre, so warf sie mit Hülfe ihrer Mägde eine Menge großer Steine hinab, so lange, bis sie ihn gänzlich darunter vergraben hatten. Die Macedonier aber, die dieses bald erfuhren, zogen den Leichnam wieder heraus, und weil schon der Befehl ergangen war, daß kein Thebaner mehr sollte getödtet werden, so griffen sie jene, führten sie zum Könige, und meldeten ihm ihr kühnes Unternangen. Alexander erblickte in ihrer ruhigen gesetzten Miene und langsamen Gange etwas Edles und eine gewisse Würde, und fragte sie anfänglich, wer sie wäre? „Theagenes war mein Bruder, antwortete sie dreist und unerschrocken, der als Feldherr bey Chäronea in dem Streite gegen euch für die Freyheit der Griechen geblieben ist, damit wir nicht eine solche Schmach erdulden sollten. Da ich auf eine meiner Geburt so unwürdige Art behandelt worden, so werde ich mit Freuden sterben. Denn der Tod ist mir allemal lieber, als noch eine solche Nacht zu erleben; es wäre denn, daß du dieses verhindern würdest.“ Bey diesen Worten konnten die weichherzigsten unter den Anwesenden sich der Thränen nicht enthalten; Alexander hingegen fühlte nichts von Mitleid gegen sie, das er für sie zu gering hielt, vielmehr bewunderte er ihren erhabenen Charakter und diese Rede, wodurch

*) Eine der drey Parcen; die beyden andern hießen Lacheſis und Atropos.

er sich getroffen fand, und gab seinen Generalen Befehl, es hinfort zu verhüten, daß nicht wieder dergleichen Frevel an einer berühmten Familie verübt würde. Darauf schenkte er nicht allein der Timoklea, sondern auch allen ihren Verwandten, die gefunden wurden, die Freyheit *)

## Eryxo.

Battus, mit dem Zunamen der Glückliche **), hatte einen Sohn, Arkesilaus, der aber in Ansehung des Charakters ihm ganz unähnlich war. Noch bey Lebzeiten seines Vaters führte er um seine Wohnung her eine Schutzwehr auf, wofür er von demselben um ein Talent gestraft wurde. Nach dessen Tode machte ihn theils seine eigne Neigung zur Grausamkeit, (wovon er auch einen Zunamen bekam,) theils der vertraute Umgang mit einem nichtswürdigen Menschen, Laarchus ***), aus einem König zu einem völligen Tyrannen. Dieser Laarchus, der selbst nach der Herrschaft strebte, verbannte oder tödtete die vornehmsten Kyrener, und wälzte alle Schuld davon auf den Arkesilaus. Endlich stürzte er ihn durch einen giftigen Fisch, den er ihm zu essen gab, in eine tödtliche Krankheit, und bemächtigte sich sodann der Regierung, unter dem Vorwand, daß er sie für dessen Sohn Battus †) aufbewahren wolle, welcher aber sowohl sei-

*) Man vergleiche das Leben Alexanders K. 12.

**) Ein König von Kyrene in Afrika, der zweyte dieses Namens, in der Ordnung aber der dritte. S. Herodot. B. 4. K. 159. u. ff.

***) Nach Herodot. B. 4. K. 160. hieß er Learchus, und war ein Bruder des Arkesilaus.

†) Der hernach als der dritte dieses Namens zur Regierung kam.

nes Hinkens als seiner Jugend wegen durchgängig verachtet wurde. In desto grösserm Ansehen stand dessen Mutter; denn sie war sehr tugendhaft und leutselig, und dabey hatte sie viele mächtige Anverwandten. Um deswillen bewarb sich auch Laarchus eifrig um ihre Gunst, und erbot sich, wenn sie sich mit ihm vermählen wollte, ihren Sohn zu adoptiren und an der Regierung Theil nehmen zu lassen. Eryxo, (so hieß die Königin,) antwortete ihm nach Berathschlagung mit ihren Brüdern, er sollte sich nur an diese wenden; sie selbst würde sich der Vermählung nicht widersetzen. Laarchus sprach also deshalben mit ihren Brüdern, da aber diese mit Fleiß die Sache in die Länge zogen, so ließ ihm Eryxo durch eine ihrer Mägde sagen: „ihre Brüder machten freylich jetzt Einwendungen, aber wenn sie sich selbst insgeheim mit einander verbänden, so würden jene doch wohl endlich aufhören zu widersprechen, und ihre Einwilligung geben; er sollte also, wenn es ihm beliebe, des Nachts zu ihr kommen; wenn nur einmal der Anfang gemacht worden, so werde sich das übrige schon geben.“ Dieß behagte dem Laarchus, und außer sich vor Freuden über die günstige Gesinnung der Königin, versprach er zu kommen, wenn sie es verlangte. Allein Eryxo hatte das alles mit ihrem ältesten Bruder Polyarchus so verabredet. Als daher die Zeit zur Zusammenkunft bestimmt war, wurde Polyarchus insgeheim in das Zimmer seiner Schwester geführt, in Begleitung zweener Jünglinge, die mit Degen bewaffnet und entschlossen waren, ihren Vater zu rächen, den Laarchus erst neulich hat umbringen lassen. Eryxo ließ nun denselben einladen, und sobald er hinein trat, fielen die Jünglinge (denn er war ohne Leibwache) über ihn her und erstachen

ihn. Darauf warfen sie seinen Leichnam über die Mauern, führten den Battus hervor und riefen ihn an die Stelle seines Vaters zum König aus; Polyarchus aber gab den Bürgern die vormalige Staatsverfassung wieder. Da dieses vorgieng, befand sich eben eine ansehnliche Menge Soldaten des ägyptischen Königs Amasis zugegen, die dem Laarchus sehr treu und ergeben waren, und durch die er sich am meisten den Bürgern furchtbar gemacht hatte. Diese schickten sogleich einige an Amasis ab, um gegen Polyarchus und Eryxo Klage zu führen. Der König gerieth darüber in Zorn, und war schon willens, die Kyrener zu bekriegen; es fügte sich aber, daß indessen seine Mutter starb, und während der Anstalten, die zu ihrem Begräbnisse gemacht wurden, erfuhr man in Kyrene des Königs Vorhaben. Polyarchus beschloß daher, selbst zu ihm zu gehen und sich zu vertheidigen; und da Eryxo nicht allein zurück bleiben, sondern ihn begleiten und die Gefahr mit ihm theilen wollte, so entschloß sich auch ihre Mutter, Kritola, eine Frau von großem Ansehen, Battus des Glücklichen Schwester, ohngeachtet ihres Alters diese Reise mitzumachen. Bey ihrer Ankunft in Aegypten hörte jedermann ihre That mit Beyfall und Bewunderung an, und selbst Amasis konnte nicht umhin, der Eryxo ihrer Keuschheit und Herzhaftigkeit wegen die größten Lobsprüche beyzulegen. Nachdem er sie mit Geschenken und königlichen Ehrenbezeugungen überhäuft hatte, schickte er sowohl den Polyarchus, als die beyden Frauen wieder nach Kyrene zurück.

## Xenokrite.

Nicht weniger Bewunderung verdient die Kumäerin *) Xenokrite wegen ihrer Unternehmung gegen den Tyrannen Aristodemus **), der den Zunamen Malakus führte, wovon aber viele den eigentlichen Grund nicht wissen ***). Die Italiäner nemlich gaben ihm diesen Namen, welcher so viel als Jüngling bedeutet, weil er in seinen ersten Jünglingsjahren mit andern von seinem Alter, die noch langes Haar trugen, (diese hießen, vermuthlich ihrer Haare wegen, Koroniſtä) in den Kriegen mit den Barbaren große Ehre eingelegt und sich nicht allein durch Muth und Tapferkeit, sondern auch durch Klugheit und Vorsicht besonders ausgezeichnet hatte. Deshalben gelangte er sehr bald, von seinen Mitbürgern bewundert, zu den höchsten Ehrenstellen, und wurde abgeschickt, den Römern in dem Kriege mit den Etruriern, die den Tarquinius Superbus wieder auf den Thron setzen wollten, Hülfe zu bringen †). In diesem Feldzuge, der sehr langwierig war, suchte er sich durch die größte Nachsicht bey den unter ihm dienenden Bürgern beliebt zu machen; und indem er sich mehr um ihre Gunst bewarb, als die Pflichten eines Feldherrn erfüllte, so beredete er sie, den Rath (in

*) Kumä war eine griechische Pflanzstadt in Kampanien.

**) Weitläuftig redet von diesem Aristodem Dionysius von Halikarnaß Röm. Alterth. B. 1. im Anf.

***) μαλαχος bedeutet im Griechischen weichlich, ein Weichling, und so nimmt auch Dionys diesen Namen.

†) Nach Dionys wurde die Hülfsarmee nicht den Römern, sondern den Aricinern geschickt, die Aruns, Porsena Sohn, angegriffen hatte.

Kumä) aufzuheben und zugleich die mächtigsten und angesehensten Bürger zu verbannen. Darauf machte er sich zum Alleinherrscher, und begieng nun gegen freygebohrne Weiber und Knaben die ärgsten Ausschweifungen. So gewöhnte er, wie man unter andern erzählt, die Knaben, langes Haar und goldnen Schmuck zu tragen, die Mädchen aber zwang er, das Haar zirkelweise zu scheeren und sich der Jünglingskleider und kurzen Röcke zu bedienen. Doch war er vor allen andern in Xenokrite, die Tochter eines aus der Stadt verbannten Mannes, verliebt, und nahm sie mit Gewalt und wider ihren Willen zu sich, in der Meynung, das Mädchen müsse es noch für ein Glück schätzen, bey ihm zu leben, weil dieses in den Augen der Bürger für sie die größte Ehre sey. Allein dergleichen Dinge waren nicht fähig, einen Eindruck auf sie zu machen. Unwillig über ihren Zustand, daß sie ohne Ausstattung, ohne Verlobung mit einem Manne verbunden war, seufzte sie eben so sehr, als die ärgsten Feinde des Tyrannen, nach der Freyheit des Vaterlandes. Eben um diese Zeit ließ Aristodem um eine gewisse Gegend einen Graben führen, ein Werk, welches weder nothwendig noch nützlich war, sondern er suchte nur die Bürger zu plagen, und durch Strapatzen und Arbeit mürbe zu machen. Denn einem jeden war sein bestimmtes Theil, um die Erde auszuwerfen, angewiesen worden. Eine gewisse Frau, die mit daran arbeitete *), wendete sich einstmals, als sie den Aristodem kommen sah, weg und verhüllte ihr Gesicht. Sobald derselbe fortgegangen war, spotteten die

*) Im Texte findet sich hier eine Lücke. Ich habe diese Worte des Zusammenhangs wegen hinzugesetzt.

Jünglinge darüber, und fragten sie im Scherz, warum sie allein vorm Aristodemus, nicht vor den andern schamhaft zurücktrete? „Deswegen, sagte sie mit ernsthafter Miene, weil Aristodemus unter den Kumäern der einzige Mann ist.“ Alle fühlten sich durch diese Antwort betroffen, für die edlern aber war der darin liegende Vorwurf ein Sporn, etwas für die Freyheit zu wagen. Auch Xenokrite soll, da sie davon hörte, gesagt haben: „sie wolle gleichfalls lieber für ihren Vater, wenn er zugegen wäre, Erde ausführen, als an der Macht und Ueppigkeit des Tyrannen Antheil nehmen. Dieß stärkte diejenigen, die sich unter Thymotelas Anführung gegen Aristodemus verschworen hatten, in ihrem Vorhaben; und da ihnen Xenokrite einen sichern Eingang verschafte, so überfielen sie den Tyrannen, der eben unbewaffnet und ohne Leibwache war, und brachten ihn mit leichter Mühe um. Auf solche Weise wurde Kumä durch die Herzhaftigkeit zwoer Frauen wieder in Freyheit gesetzt, von denen die eine den ersten Gedanken und die Veranlassung zu dieser Unternehmung gab, die andere aber zur Ausführung derselben behülflich war. Man bot der Xenokrite große Geschenke und Ehrenbezeugungen an; sie schlug aber alles aus, und bat bloß um Erlaubniß, Aristodems Leichnam zu begraben. Die Bürger verwilligten es, und wählten sie dann zur Priesterin der Ceres, überzeugt, daß diese Ehre der Göttin eben so angenehm, als jener angemessen seyn werde.

## Pythes Gattin.

Auch die Gattin jenes Pythes, der zu Xerxes Zeiten lebte, ist ihrer Weisheit und edlen Denkart

wegen in der Geschichte berühmt. Dieser Pythes *) hatte, der Sage zufolge, Goldbergwerke entdeckt, und da er den daraus gewonnenen Reichthum auf eine unmäßige und unersättliche Art liebte, so brauchte er seine Unterthanen zur Bearbeitung derselben, und zwang sie alle ohne Unterschied, das Gold zu graben, heraus zu schaffen und zu reinigen, so daß sie sonst gar nichts thun oder verrichten konnten. Weil nun viele dabey umkamen, alle aber in Verzweiflung geriethen, so versammelten sich die Weiber mit Oelzweigen **) in der Hand an der Thüre der Gemahlin des Pythes. Diese schickte sie mit einer trostreichen Antwort wieder fort, und ließ darauf Goldarbeiter, auf die sie sich verlassen konnte, holen, schloß sie ein und befahl ihnen, Brode, allerhand Gebäcke, Früchte und andere Speisen, von denen sie wußte, daß Pythes sie gern äße, aus Gold zu verfertigen. Pythes, der eben damals verreist war, kam bald darauf nach Hause, und da er zu essen forderte, setzte ihm seine Frau einen goldenen Tisch mit lauter goldenen ungenießbaren Speisen vor. Anfänglich ergötzte er sich an den künstlichen Bildern; wie er aber seine Augen genug geweidet hatte, forderte er wieder zu essen. Alles, was er verlangte, brachte ihm seine Frau aus Gold verfertigt. Endlich gerieth er in Zorn, und schrie, es hungere ihn. „Von solchen Dingen, antwortete sie ihm, hast du uns wohl Vorrath genug verschaft, aber von sonst nichts. Alle Künste und Handwerker liegen darnieder, niemand bauet das Feld,

*) Vergl. Herodot B. 7. K. 27. u. ff. wo dieser Mann Pythius genennt wird.

**) Oelzweige, mit Wolle umwunden, (ἱκετηρία) waren das Zeichen der Flehenden.

das Säen, Pflanzen und die Nahrungsmittel der Erde haben wir ganz hintangesetzt, um, zu unsrer und der Unterthanen Plage, solche unbrauchbare Dinge zu suchen und auszugraben." Dadurch wurde Pythes geführt, und ob er gleich den Bergbau nicht ganz und gar aufgab, so machte er doch wenigstens die Anordnung, daß wechselsweise der fünfte Theil der Bürger daran arbeiten, die übrigen aber den Ackerbau und die Handwerke treiben sollten.

Eben dieser Pythes bewirthete den Xerxes auf seinem Zuge nach Griechenland mit der größten Pracht, und bat sich von ihm für die außerordentlichen Geschenke *), die er ihm angeboten hatte, nur die Gnade aus, daß er einen einzigen von seinen Söhnen, deren er mehrere hatte, vom Kriegsdienste befreyen, und ihm denselben zur Pflege in seinem Alter zurück lassen möchte. Allein Xerxes ließ im Zorn diesen Sohn, den er sich ausbat, in Stücken hauen, gab dann Befehl zum Aufbruch und nahm die andern mit sich, welche alle in dem Treffen umkamen. Darüber gerieth Pythes in Verzweiflung, und es gieng ihm eben so, wie vielen andern Bösewichtern und Thoren, daß er sich vor dem Tode fürchtete, und doch auch das Leben ihm zur Last ward. Da er also nicht länger leben wollte, und nicht Muth genug hatte, sich selbst umzubringen, so ließ er in einem Damme, der sich in der Stadt **) befand, ein Grabmahl erbauen, und den durch die Stadt gehenden Fluß Pythopolis ***)

*) Nach Herodot waren es 2000 Talente Silbers, und beynahe vier Millionen Goldstücke.

**) Diese Stadt war, dem Herodot zu Folge, Kelanä in Phrygien.

***) Der Name des Flusses scheinet verdächtig zu seyn.

dahin leiten, so daß er nun durch den Damm an dem Grabmahle wegfloß. Nach Vollendung dieses Werks stieg er ins Grabmahl hinab, nachdem er seiner Gemahlin die Regierung der Stadt völlig übertragen hatte, mit dem Befehle, ja nicht zu ihm zu kommen, sondern ihm täglich in einem Kahn Essen zu schicken, so lange, bis der Kahn, ohne daß die Speisen berührt worden, vor dem Grabe vorbey gienge, alsdann sollte sie nichts mehr schicken, denn dieß würde das Zeichen seyn, daß er todt wäre. Auf solche Weise brachte er sein Leben vollends hin. Seine Frau aber führte die Regierung mit großem Ruhme, und schafte den Unterthanen Erleichterung von ihrem ausgestandenen Elende.

## Fragen über römische Gebräuche.

1) Warum muß bey den Römern die Braut Feuer und Wasser berühren? Etwa deswegen, weil unter den Elementen und Urstoffen jenes männlich dieses weiblich ist, und jenes den Ursprung der Bewegung giebt, in diesem aber die Kraft der Materie liegt? Oder, weil die Eigenschaft dieser beyden Elemente zu reinigen und zu heiligen die Neuvermählte lehren soll, stets rein und schuldlos zu leben? Oder deswegen, weil, so wie das Feuer ohne Feuchtigkeit nahrlos und trocken, das Wasser aber ohne Wärme unthätig und unfruchtbar ist, auf gleiche Weise auch Mann und Weib ohne einander unwirksam sind und erst durch die Verbindung beyder die eheliche Gemeinschaft zu Stande gebracht wird? Oder soll etwa die Gewohnheit bedeuten, daß keins das andre verlassen, sondern beyde jedes Schicksal mit einander theilen müssen,

wenn sie auch gleich keine andere Güter, als Feuer und Wasser mit einander gemein hätten?

2) Warum brennen die Römer bey ihren Hochzeiten nicht mehr und nicht weniger als fünf Wachskerzen, die Cerei genannt werden? Geschieht es, wie Varro sagt, deswegen, weil das Brautpaar die Kerzen nicht bey den Prätoren, die deren nur drey führen, sondern bey den Aedilen, die deren mehrere haben, anzuzünden pflegt? Oder, weil unter allen Zahlen, deren man sich bedient, die ungerade überhaupt besser und vollkommner und insbesondere zur Hochzeit passender ist? Denn die gerade Zahl leidet eine Theilung, und die gleichen Theile derselben sind immer mit einander im Streit; die ungerade hingegen läßt sich nicht völlig theilen, sondern es bleibt allemal bey der Theilung etwas Gemeinschaftliches übrig. Unter allen ungeraden Zahlen nun schickt sich die Fünfe am besten zur Hochzeit. Denn die Dreye ist die erste ungerade, die Zweye aber die erste gerade Zahl, und aus beyden, wie aus Mann und Weib, entstehet durch Verbindung die Fünfe. Oder brennt man deswegen nur so viele Kerzen, weil das Licht ein Symbol der Geburt ist, und die Weiber mehrentheils nur fünfmal zu gebähren pflegen? Oder endlich wegen des Wahns, daß Neuvermählten fünf Götter nöthig sind, Jupiter, und Juno, als die Schutzgötter der Ehe, Venus, Suada, und zuletzt Diana, die von den Weibern in der Geburtsarbeit um Hülfe angerufen wird?

3) Warum pflegen die Mannspersonen unter den vielen Tempeln der Diana in Rom nur allein denjenigen nicht zu betreten, welcher in der Gasse der Patricier steht? Ist dieser Aberglaube vielleicht durch die bekannte Sage entstanden, daß ein Mann, nachdem

er daselbst eine Frau, die die Göttin verehrte, mit Gewalt geschändet hatte, von Hunden zerrissen worden?

4) Warum nagelt man in allen Tempeln der Diana ordentlicherweise Hirschgeweihe, nur in demjenigen aber, der auf dem aventinischen Berge steht, Ochsenhörner an? Geschieht es etwa zum Andenken jener alten Begebenheit? Ein gewisser Sabiner nemlich, Namens Antron Koratius hatte eine ausserordentlich schöne Kuh, die alle andere an Größe weit übertraf. Da ihm ein Wahrsager entdeckte, es sey der Wille des Schicksals, daß die Vaterstadt desjenigen, der diese Kuh der Diana auf dem aventinischen Berge opferte, zur größten Macht und zur Herrschaft über ganz Italien gelangen sollte, so begab sich der Mann nach Rom, um die Kuh daselbst zu opfern. Allein sein Sklave verrieth diese Weissagung insgeheim dem Könige Servius, und Servius entdeckte sie dem Priester Kornelius, welcher dann dem Sabiner befahl, sich vor dem Opfer in der Tiber zu baden, wie es alle, die in diesem Tempel opfern wollten, thun müßten. Während daß nun jener hingieng, sich zu baden, ließ Servius in aller Geschwindigkeit die Kuh opfern, und die Hörner derselben an den Tempel nageln. Diese Begebenheit erzählt sowohl Juba *), als Varro, nur daß letzterer den Namen des Sabiners

*) Juba, ein numidischer König, der in den bürgerlichen Kriegen zwischen Pompejus und Cäsar als ein Gefangener nach Italien gebracht wurde, und sich daselbst mit solchem Eifer auf die Wissenschaften legte, daß er einer der gelehrtesten Geschichtschreiber ward. Alle seine Werke sind verloren gegangen.

nicht angiebt, und den ihm gespielten Betrug nicht dem Priester Kornelius, sondern dem Küster zuschreibt.

5) Woher kommt es, daß man diejenigen, von welchen sich ein falsches Gerücht verbreitet hat, daß sie in der Fremde gestorben wären, wenn sie zurück kommen, nicht zur Thüre hinein gehen, sondern vom Dache ins Haus hinunter steigen läßt? Die Ursache, die Varro davon angiebt, ist völlig fabelhaft, daß nemlich in dem sicilischen Kriege nach einer blutigen Schlacht viele, die fälschlicherweise todt gesagt worden, wieder nach Hause gekommen, bald darnach aber gestorben wären: daß ein einziger die Thüre seines Hauses durch einen Zufall verschlossen gefunden, und weil sie sich aller Versuche ohngeachtet nicht eröffnen lassen, sich vor derselben schlafen gelegt und da einen Traum gehabt habe, der ihm rieth, über das Dach ins Haus hinein zu steigen; daß er dieses befolget und dann glücklich und alt geworden sey. Dadurch soll nun in der Folge diese Gewohnheit veranlaßt worden seyn. Allein ich gebe einem jeden zu überlegen, ob diese Sitte nicht mit dem, was in Griechenland üblich ist, einigermaßen übereinkommt. Die Griechen hielten einst alle, denen man, wie Verstorbenen, das Leichenbegängniß gehalten hatte, für unrein, und schlossen sie gänzlich vom Umgange und von den Opfern aus. Ein gewisser Mann, Namens Aristinus, der ebenfalls unter solchem Aberglauben leiden mußte, schickte, wie man sagt, deshalben nach Delphi, und ließ den Gott um Abwendung des aus dieser Gewohnheit entspringenden Ungemachs bitten. Die Pythia antwortete ihm:

Was die gebährende Mutter in ihren Wochen beginnet,

Das beginne du wieder, und opfre den seligen Göttern!

Aristimus, der das Orackel sogleich verstand; ließ sich nun, so wie ehedem bey seiner Geburt, von Weibern waschen, einwindeln, und sich die Brust reichen; und eben das thun noch jetzt alle diejenigen, welche Hysteropotmi *) genennt werden. Doch wollen einige, daß das schon vor Aristinus, mit den fälschlich Todtgesagten geschehen, und folglich diese Gewohnheit sehr alt sey. Es ist also kein Wunder, wenn auch die Römer bey jener Gelegenheit denen, welche einmal begraben zu seyn, und in das Reich der Todten zu gehören schienen, den Eingang zur ordentlichen Hausthüre, durch welche man zum Opfer aus, und nach dem Opfer wieder eingeht, zu verwehren nöthig fanden, und ihnen befahlen, von oben aus dem Freyen ins Freye herabzusteigen. Denn ordentlicher Weise müssen bey ihnen alle Reinigungen unter freyem Himmel geschehen.

6) Aus welcher Ursache pflegen die Weiber ihre nächsten Verwandten zu küssen? Ist dieser Kuß etwa, wie die mehresten glauben, wegen des Gesetzes, das den Weibern Wein zu trinken verbietet, eingeführt worden, damit die Uebertretung desselben von den Verwandten, die sie besuchen, entdeckt werden möge? Oder geschieht es aus derjenigen Ursache, die vom Philosophen Aristoteles angegeben wird? Denn jene kühne, allgemein bekannte That, die an so vielen Orten geschehen seyn soll, ist eigentlich von den Trojanerinnen in Italien verrichtet worden. Sie steckten

*) d. i. solche, die, nachdem sie todt gesagt worden waren, wieder nach Hause kommen.

nemlich, als die Männer ans Land gegangen waren, alle Schiffe in Brand, um mit einemmal von dem Herumschweifen zur See befreyet zu werden. Weil sie sich nun deswegen vor den Männern fürchteten, so empfiengen sie ihre Verwandten, so wie sie ihnen entgegen kamen, mit Küssen und Umarmungen. Dadurch ließen sich die Männer besänftigen, und so behielten die Frauen diese Liebkosung auch in der Folge bey *). Oder hat man vielmehr den Weibern dieses verwilligt, weil es ihnen Ehre und Ansehen bringt, wenn sie viele brave Verwandten zu haben scheinen? Oder ist etwa bey Verwandten, weil die Heyrath zwischen solchen verboten war, der Kuß als der höchste Grad der Liebesbezeugung, als das einzige Zeichen, und der einzige wechselseitige Genuß der Verwandtschaft beybehalten worden? Denn ehedem durfte Niemand eine Blutsfreundinn heyrathen, so wie auch jetzo keine Base oder Schwester; sondern die Heyrath zwischen Geschwisterkindern wurde erst in spätern Zeiten erlaubt, und das aus folgender Ursache. Ein gewisser dürftiger, sonst aber rechtschaffener Mann, der beym Volke so sehr als irgend einer in Gunst stand, kam in Verdacht, daß er eine Muhme, die Erbin eines grossen Vermögens, zur Frau habe, und durch sie zu Gütern gekommen sey. Er wurde deswegen verklagt: das Volk aber sprach ihn, ohne die Sache erst zu untersuchen, sogleich los, und verordnete, daß ins künftige die Heyrath zwischen Geschwisterkindern erlaubt, die nähern Grade aber verboten seyn sollten.

7) Warum darf nach den Gesetzen der Mann von der Frau, und die Frau vom Manne kein Geschenk

*) S. oben S. 5.

nehmen? Hatte man etwa eben den Verdacht gegen die Schenkungen zwischen Eheleuten, wie Solon, welcher durch ein Gesetz alle Schenkungen der Sterbenden für gültig erklärte, die beyden Fälle ausgenommen, wenn einer mit Gewalt dazu gezwungen oder von seiner Frau durch die Reitze der Wollust bethört worden? Oder wollten die Römer, überzeugt, daß Geben das schlechteste Zeichen der Zuneigung sey, daß auch bey Fremden, und solchen, die nicht lieben, statt findet, dergleichen Gefälligkeit *) ganz aus der Ehe verbannen, damit die wechselseitige Liebe bloß durch sich selbst, nicht durch Geschenke, Lohn, oder sonst etwas bestehe? Oder soll es vielleicht, weil die Weiber eben durch Geschenke am ersten verführt werden, fremden Mannspersonen den Zutritt zu verstatten, für einen Beweis ihrer Tugend gelten; wenn sie ihre Gatten lieben, auch ohne von ihnen Geschenke zu erhalten? Oder geschieht es vielmehr deswegen, weil die beyderseitigen Güter zwischen Ehegatten gemeinschaftlich seyn sollen? Denn wer das Gegebene nimmt, der lernt dadurch, das, was ihm nicht gegeben wird, für fremd anzusehen. Durch das Wenige also, das sie sich einander geben, entziehen sie sich das Ganze. — Warum ist es aber auch bey den Römern dem Schwiegersohn und Schwiegervater verboten, Geschenke von einander anzunehmen? Vom Schwiegersohn vielleicht deswegen, damit nicht durch den Vater das Geschenk auf die Tochter zurückzufallen scheine; vom Schwiegervater, weil man es für billig hält, daß derjenige, der nichts giebt, auch nichts bekomme?

*) Ἀρεσκεια, Begierde zu gefallen; sich beliebt zu machen.

8) Woher rührt es, daß die Römer, sie mögen vom Lande, oder von einer Reise zurückkommen, ihren zu Hause befindlichen Frauen ihre Ankunft melden lassen? Soll etwa dieses ein Beweis seyn, daß man in die gute Aufführung seiner Frau Mißtrauen setze, da hingegen eine plötzliche und unvermuthete Ankunft für eine Ueberraschung und Belauerung anzusehen wäre, daß man also der sehnsuchtsvoll harrenden Frau, von sich eine frohe Nachricht ertheilen will? Oder wünscht der Mann vielmehr selbst zu erfahren, ob er seine Frau gesund und seiner wartend, zu Hause antreffen werde? Oder geschieht die Anmeldung deswegen, damit die Frau sich von den vielen häuslichen Geschäften, die ihr in Abwesenheit des Mannes obliegen, von dem Verdruß und Gezänke mit dem Gesinde losreiße, und dem Mann einen harmlosen, freudigen Empfang schenke?

9) Warum pflegt man bey Anrufung der Götter das Haupt zu verhüllen; hingegen vor vornehmen Leuten, denen man begegnet, es aufzudecken, wenn man den Mantel drüber hergezogen hat? Dieser letztere Umstand scheint die Beantwortung jener Frage schwerer zu machen. Wenn das wahr ist, was man vom Aeneas erzählt, daß er, als einst bey einem Opfer Diomedes eben vorüber gegangen, sein Haupt verhüllt, und das Opfer so vollendet habe, so hat die Sache ihren Grund, und die Verhüllung vor Feinden reimt sich gut zu der Enthüllung vor Freunden und angesehenen Männern, denen man begegnet. Denn der Umstand mit den Göttern gehört nicht nothwendiger Weise dazu, sondern ist etwas zufälliges und des Aeneas wegen beybehalten worden. Jedoch wenn man einen andern Grund davon angeben soll, so überlasse ich

einem jeden zu bedenken, ob nicht dieser Umstand, daß die Römer sich bey Anrufung der Götter verhüllen, allein in Betrachtung kommt, der andere aber eine Folge desselben ist. Denn vor vornehmen und angesehenen Männern entblößt man das Haupt, nicht sowohl um ihnen dadurch eine Ehre zu erweisen, sondern, um allen Neid von ihnen zu entfernen, damit es nicht das Ansehen habe, als wenn sie gleiche Ehrenbezeugungen mit den Göttern verlangten, oder es mit Vergnügen sähen, daß sie eben so, wie jene verehrt werden. Die Götter hingegen beteten sie mit verhülltem Haupte an, und zogen das Kleid bis über die Ohren herauf, entweder um sich vor denselben zu demüthigen, oder vielmehr um zu verhüten, daß unterm Gebet keine Rede von übler Vorbedeutung von ihnen gehört würde. Denn daß man dieses mit der größten Sorgfalt vermied, erhellet schon aus der Gewohnheit, um diejenigen, die ein Orackel befragen, mit ehernen Gefäßen zu klingeln. Kastor *), der die römischen Gebräuche mit den pythagorischen Grundsätzen vereinigen will, führt diesen Grund an: „Der Schutzgeist in uns bedürfe der Hülfe der ausser uns sich befindenden Götter, und flehe sie mit verhülltem Haupte an, anzudeuten, daß die Seele vom Körper eingehüllt und bedeckt sey."

10) Warum opfern die Römer dem Saturn mit unverhülltem Haupte? Etwa deswegen, weil Aeneas die Verhüllung eingeführt hat, der Dienst des Saturnus aber von weit höherm Alterthum ist? Oder, weil man sich nur vor den himmlischen Göttern ver-

*) Ohne Zweifel der berühmte Rhodier, der zu Julius Cäsars Zeiten lebte.

hüllt, und Saturn für einen unterirdischen Gott gehalten wird? Oder auch, weil der Wahrheit nichts verdeckt und verborgen ist, und die Römer Saturn für den Vater der Wahrheit halten? Ist nun dieses, warum halten sie Saturn für den Vater der Wahrheit? weil Saturn nach der Meynung einiger Philosophen die Zeit ist, und die Zeit die Wahrheit ans Licht bringt; oder, weil das in der Mythologie so sehr gerühmte Zeitalter unter Saturn, in so fern es das gerechteste war, vorzüglich auch die Wahrheit verehren mußte? Und warum opfert man auch dem Honor (dem Gott des Ruhms und der Ehre), mit unverhülltem Haupte? Etwa, weil der Ruhm etwas glänzendes, offenes und in die Augen fallendes ist, so, daß man den davon genennten Gott so verehrt aus eben der Ursache, aus welcher man vor großen und angesehenen Männern sich entblößt?

11) Warum pflegen die Söhne mit verhülltem, die Töchter aber mit bloßem Haupte und fliegenden Haaren ihre Eltern zur Erde zu bestatten? Hat etwa das Gesetz, weil die Eltern von den Söhnen wie Götter verehret, von den Töchtern aber nur als Verstorbene betrauert werden sollen, beyden das für sie schickliche Verhalten hierinne vorgeschrieben? Oder ist vielleicht das Ungewöhnliche ein Eigenthum der Trauer, indem es sonst den Frauenzimmern gewöhnlicher ist, mit bedecktem, den Mannspersonen aber, mit bloßem Haupte auszugehen? So ist auch bey den Griechen die Gewohnheit, daß die Frauenzimmer in Unglücksfällen die Haare abscheeren, die Männer aber sie wachsen lassen, weil diesen sonst das Abscheeren, jenen das Tragen der Haare gewöhnlich ist. Doch scheint es eher aus der zuerst angegebenen Ursache

eingeführt worden zu seyn, daß nur die Söhne ihr Haupt bedecken, den Frauenzimmern aber dieses ganz und gar verwehrt ist. Denn Varro sagt von den Söhnen: „daß sie sich auf den Gräbern der Eltern, wie in Tempeln bey Verehrung der Götter umdrehen *), und, wenn sie nach Verbrennung der Eltern das erste Bein finden, behaupten, daß der Verstorbene ein Gott geworden sey.“ Und so erzählt man auch, in Ansehung der Frauenzimmer, daß Spurius Karvilius der erste in Rom gewesen, der sich von seiner Frau geschieden, weil sie unfruchtbar war; Sulpicius Gallus aber der zweyte, weil er seine Frau das Kleid über ihren Kopf herziehen sah, und Publius Sempronius der dritte, weil die Seinige Leichenspiele mit angesehen hatte.

12) Woher kommt es, daß die Römer ihrem Gott Terminus **), dem sie das Fest Terminalia ***) feyern, nichts Lebendiges opfern? Ist etwa folgendes die Ursache? Romulus unterließ es, die Gränzen des Landes zu bestimmen, damit es ihm frey stünde, immer weiter vorzurücken, und, wie jener Spartaner sagte, sich alles Land zuzueignen, so weit nur sein Spieß reichen könnte; Numa Pompilius aber, ein gerechter, staatskundiger Mann, und zugleich ein Philosoph, setzte mit seinen Nachbarn die Gränzen fest, übergab sodann die Gränzsteine dem Terminus, als einem Aufseher und Bewahrer des Friedens und der

Freund-

*) Bekanntlich hatten die Römer die Gewohnheit, daß sie sich unter dem Gebete mit dem ganzen Körper von der Rechten zur Linken umdrehten.

**) Terminus war der Gott der Gränzen.

***) Es fiel den 21ten Februar.

Freundschaft, und verordnete, daß derselbe niemals durch Mord oder Blut befleckt werden sollte *).

13) Woher rührt es, daß keine Sklavin in den Tempel der Leukothea **) kommen darf, und daß die römischen Frauen nur eine einzige mit hinein nehmen, und ihr Backenstreiche geben? Soll etwa das Schlagen derselben ein Zeichen seyn, daß ihr der Eingang versagt ist, und andere Sklavinnen dadurch abgehalten werden? Der Grund davon liegt in der Fabel. Ino nemlich gerieth über ihren Mann, einer Sklavin wegen, in Eifersucht, und ließ ihre Wuth an ihrem eigenen Sohn aus. Diese Sklavin war, nach dem Vorgeben der Griechen, eine Aetolierin und hieß Antiphera ***). Deshalben ist es auch noch bey uns in Chäronea üblich, daß der Küster des Tempels der Leucothea mit einer Peitsche an die Thüre tritt, und ausruft, daß kein Sklave und keine Sklavin, kein Aetolier und keine Aetolierin ihn betreten soll.

14) Warum bitten die Frauen eben diese Göttin um Segen, nicht für ihre eigene Kinder, sondern für

*) Dieß gilt nur von den frühern Zeiten. Denn Plutarch im Leben des Numa K. 16. sagt selbst, daß dem Terminus in der Folge Thiere geopfert worden.

**) Diese Göttin hieß bey den Römern Matuta, oder Mater Matuta, und war eigentlich die Ino, Kadmus Tochter, und Gemahlin des thebanischen Königs Athamas, die sich mit ihrem Sohne Melicertes aus Eifersucht ins Meer stürzte, welcher hernach bey den Griechen unter dem Namen Palämon, bey den Römern aber unter dem Namen Portumeus verehret wurde. Das Fest der Matuta hieß Matralia, und fiel den 10ten Junius.

***) Nach andern hieß sie Periphera.

ihre Schwesterkinder? Etwa, weil auch Ino ihre Schwestern sehr geliebt und sogar ihren Schwestersohn *) gesäugt hat? Oder weil sie mit ihren eigenen Kindern unglücklich gewesen? Oder auch, weil dieß überhaupt eine gute und löbliche Gewohnheit ist, und in den Familien die größte Zuneigung hervorbringen kann?

15) Aus was für Ursache weihten viele Reiche dem Herkules den zehnten Theil ihres Vermögens? Geschah es deswegen, weil auch er in Rom von Geryons Kühen die zehnte geopfert? Oder, weil er die Römer von der Entrichtung des zehnten Theils an die Etrurier befreyet hat? Oder, wenn dieses beydes in der Geschichte keinen Grund haben sollte, brachte man etwa demselben, als einem starken Esser, der eines guten Tisches gewohnt ist, solche prächtige und reichliche Opfer? Oder suchte man vielmehr dadurch den in Republicken verhaßten überflüßigen Reichthum, wie einen gar zu starken und feisten Körper zu vermindern und dünner zu machen, in der Meynung, daß Herkules dadurch geehrt werde, und an solcher Verwendung und Einschränkung des Ueberflußes, ein Vergnügen finde, weil auch er in seinem Leben genügsam, mäßig, und mit geringer Kost zufrieden gewesen?

16) Warum fangen die Römer ihr Jahr mit dem Januarmonat an? Daß in den ältesten Zeiten der März der erste Monat im Jahre gewesen, ist, außer vielen andern Beweisen, vorzüglich auch daraus zu ersehen, weil der fünfte Monat vom März Quintilis, der sechste Sextilis **) genennt wurde, und so alle

*) Bakchus, den Sohn der Semele und Jupiters.
**) Der erstere bekam nachher den Namen Julius, und der andere den Namen Augustus.

die folgenden, bis auf den letzten, welcher December heißt. Dieß hat einige veranlaßt zu glauben und zu behaupten, daß die Römer damals nicht zwölf, sondern nur zehn Monate auf ein Jahr gerechnet und jedem einige Tage mehr als dreyßig gegeben hätten. Andere geben vor, der December sey zwar vom März der zehnte, der Januar aber der eilfte, und der Februar der zwölfte Monat gewesen, in welchem letztern auch am Ende des Jahres die Reinigungen gehalten und den Todten Opfer gebracht wurden. Hernach aber wäre die Ordnung verändert und der Januar der erste Monat geworden, weil man an dem ersten Tage desselben, welcher Kalendä Januariä heißt, nach Vertreibung der Könige, die ersten Konsuls eingesetzt hätte. Indessen verdienen diejenigen den meisten Glauben, welche die Sache so erklären, daß Romulus, als ein tapferer und kriegrischer Mann, der noch dazu für einen Sohn des Mars gehalten wurde, den von diesem Gott benannten März den übrigen Monaten vorgesetzt; Numa hingegen, ein friedliebender Mann, der sich nichts angelegener seyn ließ, als die Bürger zum Ackerbau zu gewöhnen und vom Kriege abzuziehen, dem Januar den Vorzug gegeben und dem Janus große Ehre zu erweisen verordnet habe, weil dieser ebenfalls mehr ein Freund der Ruhe und des Ackerbaues, als des Kriegs gewesen sey. Man überlege nun, ob nicht Numa einen Anfang gewählt, der in Ansehung unserer mit der Natur weit besser übereinstimmt. Im Grunde kann freylich unter solchen Dingen, die in einem beständigen Zirkel herumgehen, keins das erste oder letzte seyn; allein die Menschen pflegen nach Gutbefinden bald diese, bald eine andere Zeit zum Anfang zu machen,

und diejenigen handeln hierinnen am besten, welche die Winterwende dazu erwählen, wenn die Sonne aufhört, weiter fortzurücken und sich nun wieder zu uns wendet. Denn in der Natur selbst geht alsdenn eine gewisse Veränderung vor *), da die Zeit des Lichts verlängert, die Zeit der Finsterniß aber vermindert, und der Herr und Führer aller sterblichen Wesen uns näher gebracht wird.

17) Warum bedienen sich die Frauen, wenn sie ein Haus zum Tempel für die sogenannte gute Göttin ausschmücken **), gar keiner Myrten, ob sie gleich sonst allerley Blumen und Gewächse dazu zu bekommen suchen? Hat etwa dieß seinen Grund in der Mythologie? Man erzählt nemlich, sie sey des Wahrsagers Faunus ***) Frau gewesen, und da sie einstens heimlich Wein getrunken, und darüber ertappt worden, habe sie ihr Mann mit Myrtenstäben dafür gezüchtiget. Deshalben brauche man keine Myrten, und opfere ihr Wein, der aber Milch genennt werde. Oder geschieht es deswegen, weil die Frauen an diesem Feste unter vielen andern Dingen, auch von allem, was die Venus angeht, rein seyn müssen? Denn zu der Zeit, da sie ihre Ceremonien verrichten, schaffen sie nicht allein alle Mannspersonen, sondern überhaupt alles, was männlich ist, aus dem Hause; und eben

*) In Ergänzung der im Text befindlichen Lücke, bin ich Xylandern gefolgt.

**) Bona Dea. Ihr Fest fiel den ersten May, und wurde nicht in einem Tempel, sondern allemal in einem Privathause gefeyert. Nach Arnobius B. 5. hieß diese Göttin eigentlich Fauna Fatua.

***) Im Texte heißt er unrichtig Faulius. Er war ein alter lateinischer König, von dem die Faunen abstammen sollen.

deswegen enthalten sie sich auch des Gebrauchs der Myrten, weil sie der Venus heilig sind. Davon hatte diese Göttin auch sonst den Beynamen Myrtia, der aber jetzt in Murcia verändert worden.

18) Aus welcher Ursache verehren die Lateiner den Specht, so daß sich jedermann in Acht nimmt, ihm etwas zu Leide zu thun? Etwa deswegen, weil, der Sage nach, Pikus *) von seiner Frau durch Zaubereyen verwandelt worden, und nun in der Gestalt eines Spechts (Picus) Orakel ertheilt und den Fragenden zukünftige Dinge vorhersagt? Oder, wenn diese Fabel zu unglaublich und abentheuerlich wäre, ist die andere vielleicht wahrscheinlicher, daß den ausgesetzten Zwillingen Romulus und Remus nicht allein eine Wölfin das Euter gereichet, sondern auch ein Specht Speise gebracht und in den Mund gesteckt habe? Denn nach Nigidius **) Bemerkung hält sich der Wolf in bergigten und waldigten Gegenden gerne da auf, wo der Specht sich sehen läßt. Oder halten vielmehr die Römer den Specht für den heiligen Vogel des Mars, so wie jedem Gott ein anderer Vogel geweihet ist? Denn er ist sehr kühn und beherzt, und hat einen so starken Schnabel, daß er sogar bis in das Mark der Bäume hacken und sie dadurch umwerfen kann.

19) Woher rührt es, daß man dem Janus ein doppeltes Gesicht zuschreibt und ihn sowohl auf Ge-

*) Ebenfalls ein alter lateinischer König, Faunus Vater. Nach Ovids Verwandl. B. 14. v. 320. ff. ist er von der Circe verwandelt worden.

**) Ein gelehrter römischer Schriftsteller, der von einigen in die Zeiten des Varro gesetzt wird. Seine Schriften sind verloren gegangen.

mählden als in Statuen so abbildet? Ist dieß vielleicht die Ursache, weil er von Geburt ein Grieche aus Perrhöbia *) gewesen und nach Italien hinüber gegangen ist, sich unter den dasigen Barbaren niedergelassen und sowohl ihre Sprache als Lebensart verbessert hat? Oder vielmehr, weil er die Einwohner Italiens von ihren rohen und gesetzlosen Sitten entwöhnt, und sie durch Anleitung zum Ackerbau und zu einer ruhigen Lebensart ganz und gar umgebildet hat?

20) Warum verkauft man die zu Leichenbegängnissen gehörigen Dinge in dem Hayne der Göttin Libitina, die doch für einerley mit der Venus gehalten wird? Ist dieses auch eine von den weisen Anordnungen des Königs Numa, damit man lernen sollte, vor dergleichen Dingen nicht zu erschrecken, noch sie als verunreinigend zu fliehen? Oder soll es vielmehr eine Erinnerung seyn, daß alles, was gebohren wird, sterblich ist, da ein und eben dieselbe Göttin über die Geburt und den Tod die Aufsicht hat? Auch in Delphi steht eine Bildsäule der Venus, mit dem Zunamen Epitymbia **), bey welcher man die Abgeschiedenen zu den Todtenopfern heraufruft.

21) Woher kömmt es, daß die Römer einen festgesetzten dreyfachen Anfang des Monats haben, ohne darzwischen eine gleiche Anzahl von Tagen anzunehmen? Rührt es, wie Juba sagt, daher, weil an den Kalendä ***) die Obrigkeit das Volk zusammen rief, und dann auf den fünften Tag die Nonä ansagte, der

*) Eine Landschaft in Thessalien.
**) D. i. die auf dem Grabe stehende.
***) Juba leitete also dieses Wort vom griechischen Zeitwort καλειν rufen her.

Idustag aber für heilig gehalten wurde? Oder ist vielmehr dieses die Ursache, weil man bey Bestimmung der Zeit nach dem Mondswechsel wahrnahm, daß der Mond in jedem Monat drey sehr große Veränderungen erleidet? Die erste nemlich, wenn er mit der Sonne zusammen kömmt und verborgen ist; die zwote, wenn er den Strahlen der Sonne entfleucht und zuerst im westlichen Himmel sichtbar wird, und die dritte, wenn er voll ist und die ganze Nacht durch scheint. Die Unsichtbarkeit und Verbergung des Mondes neunten nun die Römer Kalendä, entweder von Clam, d. i. heimlich, verborgen, oder von Celari, d. i. verborgen seyn. Die erste Erscheinung hieß Nonä, mit dem passendsten Namen, da er eben das bedeutet, was bey uns Numenia heißt, nemlich Neumond *). Die Idus aber heißen sie so, entweder wegen der Gestalt und Schönheit **) des Mondes, der alsdann mit seiner ganzen Scheibe erscheint, oder auch von dem griechischen Namen Jupiters ***). Freylich darf man es mit der Zahl der Tage nicht auf das genaueste nehmen, noch eines geringen Umstandes wegen die Sache lächerlich machen. Denn auch jetzt, da doch die Sternkunde so hoch gestiegen, ist die Ungleichheit der Bewegung noch immer für unsere mathematischen Kenntnisse zu groß, und läßt sich nicht auf das genaueste berechnen.

22) Aus welcher Ursache glauben die Römer, daß man an dem Tage nach den Kalendä, Nonä und Idus nicht ausgehen oder verreisen dürfe? Ist etwa,

*) Also von novus, neu.
**) Von dem griechischen Worte εἶδος.
***) Ζευς Δια.

wie die mehresten behaupten und auch Livius *) erzählt, dieses die Ursache, daß die Tribunen **), welche an dem Tage nach den Idus des Monats Quintilis ***), oder wie er jetzt heißt, Julius, die Armee aus der Stadt geführet hatten, von den Galliern am Fluß Allias geschlagen und ihrer Vaterstadt beraubt worden sind; und daß alsdann, weil man einmal den Tag nach den Idus für unglücklich gehalten, der Aberglaube nach seiner Gewohnheit diesen Wahn weiter ausgedehnt, und auch gegen den Tag nach den Nonä und Kalendä eine gleiche Furcht erregt hat? Doch gegen diese Meynung läßt sich manches einwenden. Denn fürs erste ist jene Schlacht an einem andern Tage †) vorgefallen, welchen die Römer von dem Fluße den allienſischen Tag nennen und für unglücklich halten; und so viele unglückliche Tage es auch giebt, so fürchtet man sich doch nicht vor ebendemselben Tag in den übrigen Monaten, sondern nur vor jedem, an welchem sich eine unglückliche Begebenheit ereignet hat. Zweytens ist es auch höchst unwahrscheinlich, daß sich dieser Aberglaube durchaus auf alle Tage nach den Nonä und Kalendä soll erstreckt haben. Man überlege daher, ob nicht die Römer, so wie sie den ersten Monat den himmlischen Göttern, den zweyten aber, in welchem auch gewisse Reinigungen gehalten und den Todten Opfer gebracht werden, den unterirdischen Göttern geweihet haben, auf gleiche

*) B. 5. K. 37. ff.
**) Die Tribuni militares consulari potestate.
***) Den 16ten Julius.
†) Nemlich nach Livius B. 6. K. 1. den 18ten Julius. Ohne Zweifel hat sich also Plutarch geirrt, da er oben den Livius für die erstere Meynung anführte.

Weise auch jene drey Tage, die besagtermaßen in jedem Monat einen dreyfachen Anfang machen, zu heiligen und feyerbaren Tagen gemacht; die darauf folgenden aber den unterirdischen Göttern und den Verstorbenen geweiht und sie für unglücklich und zu allen Geschäften untauglich erklärt haben. Auch die Griechen verehren am Tage des Neumonds die Götter, den darauf folgenden aber eignen sie den Helden und Untergöttern zu; und der zweyte Krater wird jedesmal für die Helden und Heldinnen gemischt. Die Sache läßt sich auch auf diese Art erklären. Die Zeit ist überhaupt eine Art von Zahl. Der Anfang der Zahl ist göttlich; denn das ist die Einheit. Die darauf folgende Zweye ist dem Anfang entgegen gesetzt und die erste gerade Zahl. Das Gerade aber ist mangelhaft, unvollkommen und unbestimmt, so wie hingegen das Ungerade bestimmt, wirksam und vollkommen. Deshalben fallen nun die Nonä auf den fünften Tag nach den Kalendä, und auf den neunten Tag nach den Nonä die Idus. Denn die ungeraden Zahlen bestimmen den Anfang, die geraden aber, die nach dem Anfange folgen, sind ohne Ordnung, ohne Kraft, und aus der Ursache fängt man an ihnen weder ein Geschäft noch eine Reise an. Oder sollte vielleicht jene Fabel, deren sich einst Themistokles *) bediente, um den jüngern Feldherrn der Athener zu verstehen zu geben, daß, wenn er die Stadt nicht errettet hätte, sie auch nicht mehr da seyn würden — hierbey zu gebrauchen seyn? „Mit dem Festtage, so lautet die Fabel, zankte sich einstmals der folgende Tag, und warf ihm vor, daß er mit vieler Mühe und Beschwerlichkeit

*) Vergl. das Leben Themistokles K. 18.

verbunden sey, er selbst aber das, was zum Feste zubereitet worden, in Ruhe genießen lasse. Du hast wohl Recht, versetzte der Festtag, allein wenn ich nicht gewesen wäre, so wärest du auch nicht.“ Zu einer jeden wichtigen Reise oder andern Unternehmung sind viele häusliche Geschäfte und Zubereitungen erforderlich. In den alten Zeiten pflegten die Römer an Festtagen nicht das geringste im Hause vorzunehmen, noch sich um irgend etwas zu bekümmern, sondern sie schenkten alle ihre Zeit den Göttern, giengen zu den Opfern, und wendeten bloß darauf ihre Aufmerksamkeit, wie auch noch jetzt die Priester vor dem Opfer anbefehlen *). Natürlicherweise konnten sie also nicht gleicht nach dem Feste verreisen, oder sonst etwas beginnen, weil sie dazu unvorbereitet waren; sondern sie brachten diesen Tag zu Hause mit Anordnungen und Vorbereitungen hin. — Es kann auch seyn, daß die Römer, so wie sie noch jetzt nach verrichtetem Gebet im Tempel noch eine Zeitlang sitzen bleiben, auf die Festtage nicht gleich die Werktage folgen lassen wollten, sondern einen Zwischenraum machten, weil die Geschäfte allerhand unvorhergesehene Beschwerlichkeiten verursachen.

23) Woher kommt es, daß die Frauenzimmer zur Trauer weiße Kleider und weiße Hauben tragen? Thun sie es deswegen, weil man sagt, daß die Magier diese Farbe der Unterwelt und der Finsterniß entgegensetzen, und sich selbst dem Hellen und Glänzenden ähnlich machen? Oder fordert man, daß, so wie der Leib des Verstorbenen weiß eingekleidet wird, die Verwandten ein Gleiches thun sollten? Der Leichnam aber wird

*) Der Priester rufte nemlich, ehe das Opferthier geschlachtet wurde, dem Opferthier zu: Hoc age.

deswegen so geschmückt, weil man es an der Seele nicht kann, und sie doch gern rein und glänzend fortschicken will, da sie nun nach überstandenem harten und mannichfaltigen Kampfe ihrer Banden entledigt ist. Oder schickt sich vielleicht das Einfache und Ungekünstelte besser zu dergleichen Fällen, als die gefärbten Kleider, die theils Pracht, theils Putzsucht verrathen? Denn zur schwarzen Farbe läßt sich eben so gut als zur Purpurfarbe sagen: O trügerische Kleider! O trügerische Farbe *)! Was an und für sich selbst schwarz ist, ist zwar nicht von der Kunst, aber doch von der Natur gefärbt, und mit dem Schatigten vermischt. Also ist nur allein das Weisse lauter, unvermischt, unbefleckt und dem Färber unnachahmlich; folglich schickt sichs für diejenigen, die begraben werden, am besten. Denn auch der Verstorbene ist nun ein einfaches, unvermischtes und ganz reines Wesen geworden, ein Wesen, das vom Körper, wie von einer färbenden Materie, befreyt ist. Auch in Argos pflegt man, wie Sokrates **) sagt, in Trauerfällen weisse, bloß in Wasser gewaschene, Kleider zu tragen.

24) Warum hält man jede Mauer für heilig und geweiht, die Thore hingegen nicht? Soll man, wie Varro schreibt, die Mauer für heilig halten, damit die Bürger desto bereitwilliger für sie streiten und sterben? Eben um deswillen scheint auch Romulus seinen Bruder getödtet zu haben, weil er sich unterstand, über einen heiligen und unzugänglichen Ort zu sprin-

*) Dieß scheint eine Stelle aus irgend einem alten Dichter zu seyn.

**) Nicht der athenische Weltweise, sondern ein Argeer, der eine Beschreibung von seinem Vaterlande verfertigt hat.

gen, und ihn dadurch zu entweihen, daß jeder drüber hingehen konnte. Die Thore hingegen dürfen nicht geweiht werden, indem man durch selbige viele nothwendige Dinge und unter andern auch die Todten hinausträgt. Daher pflegen diejenigen, welche eine neue Stadt anlegen, den ganzen Ort, der bebauet werden soll, mit einem Pfluge, woran ein Ochs und eine Kuhe gespannt sind, zu umgehen, und indem sie damit die Grundlinie der Mauer ziehen, über jeden Platz, wo ein Thor stehen soll, die Pflugschaar wegzuheben, so daß nur der bepflügte Ort heilig und unverletzlich seyn soll.

25) Warum befiehlt man den Knaben, wenn sie beym Herkules schwören, es nicht unter Dache zu thun, sondern unter freyen Himmel zu treten? Etwa deswegen, wie einige sagen, weil man glaubt, daß Herkules nicht an einer eingezogenen, sondern herumziehenden Lebensart unter freyem Himmel Gefallen gefunden habe? Oder, weil er ein fremder, aufgenommener, nicht aber inländischer Gott ist? Denn auch beym Bakchus, der ebenfalls eine fremde Gottheit ist, pflegt man nicht unter Dache zu schwören. Oder sagt man vielleicht dieses den Kindern bloß zum Scherze? Doch könnte es auch seyn, wie Favorinus *) sagt, daß man dadurch den Kindern das leichtfertige und unbesonnene Schwören abzugewöhnen sucht. Denn über der Anstalt verstreicht die Zeit, und so haben sie Gelegenheit, sich zu besinnen. Der Meynung des Fa-

*) Ein berühmter Philosoph und Geschichtschreiber aus Arelate in Gallien, der zu Hadrians Zeiten lebte, und also ein Zeitgenosse Plutarchs war. Von seinen vielen Schriften ist nichts bis auf unsere Zeiten gekommen.

vorinus, daß diese Gewohnheit nicht allgemein, sondern nur in Ansehung des Herkules üblich sey, wird jeder, dem die Geschichte desselben bekannt ist, Beyfall geben. Denn man erzählt, daß er im Schwören so gewissenhaft gewesen, daß er nur einmal und nur dem einzigen Phyleus, Augeas Sohn, einen Eyd gethan habe. Daher rückte auch die Pythia den Lacedämoniern diesen Eyd vor, und gab ihnen zu verstehen, daß es besser sey, das gethane Versprechen zu halten.

26) Woher kommt es, daß die Braut nicht über die Hausschwelle (des Bräutigams) schreiten darf, sondern von den Brautführern darüber hingehoben wird? Etwa daher, weil die ersten Frauen, als Geraubte, nicht freywillig ins Haus giengen, sondern auf eben diese Art hineingetragen wurden? Oder, will die Braut nur gezwungener Weise dahin zu gehen scheinen, wo sie ihre Jungfrauschaft endigen soll? Oder, soll es ein Zeichen seyn, daß die Braut, so wie sie gezwungen wird, hineinzugehen, auch nicht anders als gezwungen wieder heraus gehen, noch für sich selbst das Haus verlassen werde? So verbrennt man auch bey uns in Böotien vor der Thüre die Achse des Wagens *) zum Zeichen, daß nun die Braut, nachdem ihr das Mittel zum Wegfahren benommen worden, ins Haus gehen müsse.

27) Aus welcher Ursache läßt man die Braut beym Eintritt (in das Haus des Bräutigams) sagen: Wo du Kajus bist, da bin ich Kaja **)? Soll dieß bedeuten, daß die Braut nur unter der Bedingung ins

*) Nemlich, auf dem die Braut zum Hause des Bräutigams geführt worden.

**) Die lateinische Formel war: Vbi tu es Cajus, ego Caja sum.

Haus kömmt, daß sie an allen Gütern und an der Regierung des Hauswesens Theil nehme; und soll also der Sinn jener Worte dieser seyn: Wo du Herr und Hausvater bist, da bin ich Frau und Hausmutter; so daß man sich dieser Namen im allgemeinen nicht eigenthümlichen Verstande bedient, auf eben die Art, wie die Rechtsgelehrten die Namen Kajus, Sejus, Lucius, Titius, oder die Philosophen, Dion und Theon gebrauchen? Vielleicht geschieht es auch zum Andenken der Kaja Cäcilia, einer schönen und tugendhaften Frau, der Gemahlin eines von Tarquinius Söhnen, deren Statue von Bronze im Tempel des Sankus *) steht, wobey ehedem auch Sandalien **) und Spinnrocken lagen, jene zum Zeichen der Eingezogenheit, diese aber der Arbeitsamkeit.

28) Woher rührt es, daß bey Hochzeiten der jedermann bekannte Talasius gesungen wird? Hat dieß etwa seinen Ursprung von der Wollenarbeit, der Talasier der Griechen? Denn das griechische Wort Talarus *) sprechen die Römer Talasus aus. Dazu kommt noch, daß man bey Einführung der Braut ein Schaffell auszubreiten pflegt, sie selbst aber Rocken und Spindel hinein trägt und auch die Thüre des Bräutigams mit Wolle behängt. Oder sollte die von den Geschichtschreibern angegebene Ursache gegründet seyn? Talasius war nemlich, wie sie sagen, ein junger

*) Semo Sankus oder Sangus, war der Gott der Treue, und hieß daher auch Deus Fidius. Er soll mit dem Herkules der Griechen einerley seyn.

**) Eine Art von Pantoffeln, die die Frauenzimmer gewöhnlicher Weise nur im Hause zu tragen pflegten.

*) Ταλαρος bedeutet einen Korb, den man zur Wollenarbeit gebraucht.

Mann, der sich durch Tapferkeit sowohl, als durch Rechtschaffenheit berühmt gemacht hatte. Als die Römer die zu den Schauspielen gekommenen Töchter der Sabiner raubten, wurde auch ein Mädchen von vorzüglicher Schönheit dem Talasius von einigen gemeinen Bürgern und seinen Clienten zugeführt, welche zu ihrer Sicherheit, damit sich niemand nähern und das Mädchen wegnehmen sollte, beständig riefen, daß sie dem Talasius zur Braut bestimmt sey. Aus Hochachtung gegen denselben folgten die andern nach, und begleiteten sie unter Jauchzen und Glückwünschungen. Daher soll es nun, weil dieß eine sehr glückliche Ehe war, zur Gewohnheit geworden seyn, daß man auch an andern Hochzeiten den Talasius anruft, so wie die Griechen den Hymenäus *)

29) Warum werfen die Römer im Maymonat **) von der hölzernen Brücke menschliche Bilder, die man Argeer nennt, in die Tiber hinab? Geschieht es deswegen, weil vor Alters die in dieser Gegend wohnenden Barbaren alle Griechen, die ihnen in die Hände fielen, auf solche Weise umgebracht; Herkules aber, der bey ihnen in Ansehen stand, die Ermordung der Fremden abgeschaft, und die Einwohner belehrt hat, diese abergläubische Gewohnheit nur durch Herabwerfen der Bilder nachzuahmen? Denn ehedem nennte man alle Griechen ohne Unterschied Argeer. Doch könnte es auch gar wohl seyn, daß Evander und seine Gefährten, weil die Arkadier ihre Nachbarn, die

*) Weitläuftiger verbreitet sich Plutarch über diesen Punkt, im Leben des Romulus K. 14. Vergl. Livius B. 1. K. 9.

**) Dieß geschahe den 15ten May. Die Bilder waren aus Binsen verfertigt.

Argeer, für Feinde hielten, auch nach ihrer Flucht aus Griechenland und Niederlassung in Italien die Feindschaft und den alten Groll beybehalten haben.

30) Warum speisten vor Alters die Römer niemals ausser dem Hause ohne ihre Söhne, so lange diese in dem Alter der Kindheit standen? Hat das vielleicht einige Aehnlichkeit mit der Anordnung Lykurgs *), der die Knaben in die öffentlichen Speisezimmer einführte, damit sie unter den Augen, und der Aufsicht der Alten gewohnt würden, im Genusse der Vergnügungen nicht viehisch und ausgelassen, sondern vorsichtig zu seyn? Eben so gut kann aber auch diese Ursache statt finden, daß die Väter in Gegenwart ihrer Söhne desto schamhafter und gesitteter seyn sollten. Denn wo, nach Plato's Ausspruche, die Alten unverschämt sind, da muß unter der Jugend nothwendiger Weise die größte Unverschämtheit herrschen.

31) Aus welcher Ursache hat jener Decimus Brutus, der in Lusitanien eingefallen und zuerst mit einem Heer über den Lethefluß **) gegangen ist, nach Cicero's ***) Bericht, den Verstorbenen im December Todtenopfer gebracht, da doch sonst die Römer im Februar dieses zu thun pflegten? Kann man vielleicht aus eben dem Grunde, aus welchem viele am Ende des Tages oder des Monats den Todten Opfer zu bringen pflegen, auch am Ende des Jahres, im letzten Monate, welches der December ist, die Verstorbenen verehren? Oder ist es etwa zu der Zeit, wenn

alle

*) S. dessen Leben K. 12.

**) Ein kleiner Fluß an der nördlichen Gränze von Portugall. Er hieß auch Limaas und davon noch heutiges Tages Lima.

***) Im 2ten Buche von den Gesetzen Kap. 21.

alle Früchte zur Vollkommenheit gediehen sind, schicklich, die unterirdischen Götter und die Todten zu ehren? Oder muß man sich denn am ersten der Unterirdischen erinnern, wenn die Erde beym Anfange der Saat aufgerührt wird? Oder ist vielleicht dieser Monat von den Römern dem Saturn geweiht worden, den sie zu den untern, nicht zu den obern Göttern rechnen? Oder hat er dabey die Absicht gehabt, den Verstorbenen vom Saturnusfeste, das eins der feyerlichsten und mit sehr vielen Schmausereyen und Lustbarkeiten verknüpft ist, gleichsam Erstlinge zu bringen? Oder sollte es wohl ganz und gar falsch seyn, daß Brutus allein in diesem Monate geopfert habe? So viel ist gewiß, daß im December der Larentia die Todtenfeyer gehalten und Opfer auf ihr Grab gebracht werden *).

32) Warum erweisen die Römer der Larentia, die doch eine Buhlerin gewesen ist, solche Ehre? Nach ihrem Vorgeben ist Akka Larentia, Romulus Amme, die sie im April verehren, von der Buhlerin verschieden. Diese soll den Zunamen Fabula geführt haben, und durch folgende Veranlassung bekannt worden seyn. Ein gewisser Küster des Herkules, der, wie gewöhnlich, viele gute Zeit hatte, pflegte den größten Theil des Tages mit Würfel- und Bretspiel hinzubringen. Einstmals, da keiner von denen, die sonst mit ihm zu spielen und an diesem Zeitvertreibe Theil zu nehmen pflegten, sich einfand, lud er vor langer Weile

*) Ohne Zweifel gehörte dieß vom Brutus im December gebrachte Todtenopfer zu den sogenannten Feriis Denicalibus, welches Privatfeyerlichkeiten waren, und von jeder Familie nach Belieben konnten angestellt werden. S. Cicero am ang. O. K. 22.

den Herkules zu einem Würfelspiel ein, und machte mit ihm aus, wenn er gewönne, so erwarte er von dem Gott irgend eine Wohlthat, verlör er aber, so wolle er ihm ein Gastmahl geben und ein hübsches Mädchen zuführen. Darauf stellte er die Würfel hin, warf zuerst für sich, dann für den Herkules und verlor. Seinem Versprechen getreu veranstaltete er nun ein prächtiges Gastmahl, und dung die Larentia, eine gemeine Buhlerin. Nachdem er sie auf das beste bewirthet hatte, brachte er sie im Tempel zu Bette, verschloß die Thür und begab sich weg. Des Nachts kam, der Sage zufolge, Herkules zu ihr, doch nicht auf menschliche Weise, und hieß sie mit Anbruch des Tages auf den Markt gehen, sich an den ersten, der ihr begegnen würde, machen und sich um dessen Liebe bewerben. Larentia gieng demnach, sobald sie aufgestanden war, hin, und traf zuerst einen reichen Mann, Namens Tarrutius, an, der noch unverheyrathet, aber schon bey Jahren war. Als dieser ihre Begebenheit vernommen hatte, ließ er ihr nicht allein, so lange er lebte, die Herrschaft im Hause, sondern setzte sie auch, als er starb, zur Erbin ein. Larentia selbst aber vermachte in der Folge bey ihrem Tode alle ihre Güter dem römischen Volk, und deshalben soll ihr diese Ehre erwiesen werden. *)

33) Woher rührt es, daß ein gewisses Thor das Fensterthor **) genannt wird, und bey demselben das sogenannte Schlafzimmer der Glücksgöttin sich befindet? Etwa daher, weil der König Servius durch das ausserordentliche Glück, das er hatte, in den Ruf ge-

*) Das Fest dieser Larentia wurde den 23sten December gefeyert.

**) Porta fenestella oder fenestralis.

kommen ist, daß die Glücksgöttin durchs Fenster zu ihm komme, und ihn ihres vertrauten Umgangs würdige? Oder sollte vielleicht, wenn dieß zu fabelhaft klingt, der Ort seinen Namen davon haben, daß nach dem Tode des Königs Tarquinius Priskus, seine Gemahlin Tanaquil, eine sehr kluge und der Regierung fähige Dame, mit den Bürgern zum Fenster herausgesprochen und sie überredet hat, Servius zu ihrem Könige zu machen *).

34) Warum pflegt man unter allen, den Göttern geweihten, Dingen nur allein die erbeuteten Waffen durch die Länge der Zeit verderben zu lassen, ohne sie auszubessern, oder in Ehren zu halten? Geschieht es deswegen, damit man, weil doch der Ruhm von vormaligen Thaten nach und nach zu verlöschen scheint, immer neue Denkmahle der Tapferkeit zu erhalten suche? Oder glaubt man vielmehr, daß es einen Hang zum Hasse und zu Feindseligkeiten verrathen würde, wenn man die Zeichen des vormaligen Streites mit den Feinden, die die Zeit selbst zu vernichten sich bemüht, wieder herstellen und erneuern wollte? So haben auch in Griechenland diejenigen wenig Dank verdient, die zuerst eine steinerne oder eherne Trophee errichtet haben.

35) Aus welcher Ursache wollte der Oberpriester, Quintus Metellus, ein sonst vernünftiger und staatskluger Mann, nach dem Monate Sextilis, oder, wie er jetzt heißt, Augustus, keine Auspicia halten lassen? Glaubt er etwa, daß, so wie man die Auspicien nur beym Anfange oder in der Mitte des Tages und des Monats hält, hingegen den sich neigenden Tag oder

*) Vergl. Ovids Fast. B. 6. v. 569. ff.

Monat als untauglich dazu vermeidet, eben so auch die Zeit nach den ersten acht Monaten gleichsam als der Nachmittag und Abend des sich neigenden und zu Ende gehenden Jahres anzusehen sey? Oder, müssen die Vögel, die man zu den Auspicien braucht, alle stark und vollkommen seyn? Dieß sind sie aber nur vor dem Sommer; denn gegen den Herbst sind sie theils schwach und kränklich, theils noch jung und unvollkommen, theils auch wegen der Jahrszeit aus unsern Gegenden schon weggezogen.

36) Warum durften diejenigen, die nicht wirkliche Kriegsdienste thaten, sich aber aus irgend einer Ursache im Lager aufhielten, weder einen Feind erlegen noch verwunden? Dieß bezeugt unter andern der ältere Kato, da er seinem Sohne in einem Briefe befiehlt, „daß er, wenn er seine Zeit gedient hätte, und des Dienstes entlassen wäre, gleich zurückkehren; oder wenn er ja noch da bliebe, sich Erlaubniß, Feinde zu tödten und zu verwunden, von seinem Generale ausbitten sollte." Rührte es etwa daher, weil die Erlaubniß, Menschen zu tödten, nur durch die Nothwendigkeit ertheilt werden muß; derjenige aber, welcher es thut, ohne durch ein Gesetz oder einen Befehl dazu berechtigt zu seyn, als ein Mörder angesehen wird? Deswegen lobte auch Kyrus den Chrysantas so sehr *), weil derselbe, eben da er im Begriff war, einen von den Feinden nieder zu hauen, und schon den Säbel aufgehoben hatte, den Befehl zum Rückzug befolgte, und seinen Mann, ohne den Hieb zu vollenden, wieder gehen ließ. Oder war vielmehr die Absicht, daß derjenige, der sich mit den Feinden einmal in Streit

*) S. Xenophons Cyropädie B. 4. K. 1.

eingelassen hat, im Fall, daß er furchtsam zurückwiche, nicht von Verantwortung und Strafe frey bleiben sollte? Denn der Nutzen, den er durch Erlegung oder Verwundung eines Feindes stiftet, ist bey weitem nicht so groß, als der Schade, der aus seiner feigherzigen Flucht entspringt. Wer nun einmal des Kriegsdienstes entlassen ist, der ist auch nicht mehr an die Kriegsgesetze gebunden; derjenige hingegen, welcher sich Erlaubniß ausbittet, Soldatendienste zu thun, der unterwirft sich auch von neuem dem Gesetze und dem Feldherrn.

37) Warum darf sich der Priester Jupiters nicht unter freyem Himmel salben? Etwa deswegen, weil es auch unanständig und unerlaubt ist, daß Söhne im Angesicht des Vaters, und ein Schwiegersohn vor dem Schwiegervater sich entblössen, und diese auch vor Alters sich nicht zusammen badeten; Jupiter aber Vater ist, und alles, was unter freyem Himmel geschieht, vorzüglich vor seinen Augen zu geschehen scheint? Oder, weil man vor der Luft unter freyem Himmel, als mit Göttern und Halbgöttern angefüllt, eben die Ehrfurcht hegte, wie vor einem Tempel und Heiligthum, in welchem jede Entblössung verboten ist? Deshalben pflegen wir ja auch so viele nothwendige Dinge unter Dache zu verrichten, und uns dabey in den Häusern vor der Gottheit sorgfältig zu verstecken. Oder, rührt es vielleicht daher, daß das Gesetz gewisse Dinge nur allein dem Priester, andere hingegen durch den Priester allen und jeden auferlegt? So gehört es bey uns unter die besondern Pflichten des Archonten *), daß er einen Kranz, langes Haar und

*) Oder der höchsten obrigkeitlichen Person in Böotien.

eiserne Waffen trage, und das Gebiet der Phokeer nicht betrete; zugleich aber wird auch durch eben diesen Archonten allen und jeden angedeutet, vor der Nachtgleiche im Herbste kein Obst zu essen, und vor der Nachtgleiche im Frühlinge keinen Weinstock zu beschneiden, als welches zu beyden die bestimmte Zeit ist. Auf gleiche Weise hat auch bey den Römern der Priester seine besonderen Pflichten, daß er zum Beyspiel nicht reiten, sich nicht über drey Nächte von der Stadt entfernen und seinen Hut, (von welchem er auch Flamen genannt wird,) nicht ablegen darf. Allein es giebt auch viele andere Dinge, die durch den Priester dem ganzen Volke angedeutet werden; und unter diese gehört dann auch, sich nicht unter freyem Himmel zu salben. Die Römer hatten nemlich eine sehr schlimme Meynung von dem trocknen Salben *) und glauben noch jetzt, daß an der Sklaverey und Verzärtelung der Griechen nichts so sehr Ursache gewesen, als eben ihre Gymnasien und Palästren, die in allen Städten lange Weile, Müßiggang und schädlichen Zeitvertreib zuwege brachten, die Knabenliebe veranlaßten und die Körper der Jünglinge durch abgemeßenen Schlaf, Spatzierengehen und Bewegung, und durch eine gar zu strenge Diät zu Grunde richteten. Die Folge davon war, daß die Waffen unvermerkt ihren Händen entfielen, und sie nun, statt tapfere Soldaten und Reiter, sich mit Vergnügen gelenke und schöne Kämpfer nennen ließen. Dieß alles läßt sich bey dem Einkleiden unter freyem Himmel schwerlich vermeiden;

*) ἐξαλοιφειν, das Salben ohne vorhergegangenes Bad, in freyer Luft, dergleichen in den Gymnasien üblich war.

wer sich aber zu Hause salbt und pflegt, der hat nichts Uebels dabey zu befürchten.

38) Aus welcher Ursache hatten die alten Münzen zum Gepräge auf der einen Seite den Janus mit dem doppelten Gesichte, auf der andern das Vorder- oder Hintertheil eines Schiffs? Ist es, wie viele behaupten, dem Saturn zu Ehren geschehen, weil er auf einem Schiffe nach Italien gekommen? Oder, da dieses sich von mehrern sagen läßt, (sintemal auch Janus, Evander und Aeneas zur See dahin gekommen sind,) sollte folgende Erklärung wahrscheinlicher seyn? Es giebt gewisse Dinge, die für Staaten nützlich, andere, die für sie nothwendig sind. Unter jenen ist eine gute Verfassung, unter diesen der Ueberfluß das vornehmste. Da nun Janus den Einwohnern Italiens gute Gesetze gegeben und ihre Sitten verfeinert hatte, die Tiber aber, als ein schiffbarer Strom, der die Nothwendigkeiten des Lebens sowohl vom Meere, als vom Lande herzuführt, ihnen Ueberfluß verschaffte, so erwählte man deswegen zum Gepräge der Münzen das doppelte Gesicht, als ein Symbol des Gesetzgebers, wie schon oben gesagt worden *), wegen der vorgegangenen Veränderung; das Schiff aber, als ein Symbol des Flusses. Man hatte sonst auch noch andere Münzen, die ein Rind, ein Schaf und ein Schwein zum Gepräge hatten, weil in den alten Zeiten der Reichthum vornemlich in Vieh bestand, und man von demselben zu leben pflegte. Eben daher rühren auch, nach des Fenestella **) Bemerkung, viele Beynamen

*) S. die 19te Frage.

*) Lucius Fenestella war ein berühmter lateinischer Geschichtschreiber, der zu Augustus Zeiten lebte.

der alten Römer, als Suillius, Bubulkus, Porcius und andere mehr.

39) Warum braucht man den Tempel Saturns sowohl zur Schatzkammer als zum Archive? Etwa wegen der allgemeinen Sage und Meynung, daß unter Saturns Regierung nicht Habsucht und Ungerechtigkeit, sondern Treue und Glauben im Schwange gegangen? Oder, weil dieser Gott über den Ackerbau und das Gedeyhen der Früchte gesetzt ist? Denn dieses deutet die Sichel an, nicht aber, wie Antimachus dem Hesiodus *) nachsagt, daß Saturn seinem Vater Uranus Akmonides, die Schamglieder mit einer Sichel abgeschnitten habe. Das gute Gedeyhen und der Verkauf der Früchte ist die erste Quelle des Geldes: und daher hat man den Urheber des Reichthums auch zum Wächter desselben gemacht. Ein Beweis davon ist, daß die Märkte, die alle neun Tage gehalten werden und Nundinä heißen, dem Saturn geweihet sind. Denn der Ueberfluß der Früchte hat dem Kauf und dem Verkaufe den Ursprung gegeben. Noch ein anderer, nicht so weit hergeholter Grund ist, daß nach Vertreibung der Könige, Valerius Publikola zuerst den Saturnustempel zur Schatzkammer bestimmt hat, weil er glaubte, daß dieser Ort sehr wohl verwahrt, und seiner freyen Lage wegen vor Nachstellungen gesichert sey.

40) Was ist die Ursache, daß sonst alle fremde Gesandten, woher sie auch nach Rom geschickt seyn mochten, in den Saturnustempel giengen, und sich bey den Schatzmeistern einschreiben ließen? Etwa diese, daß Saturn ein Fremdling gewesen, und daher

*) S. Hesiods Theogonie v. 178.

den Fremdlingen günstig ist? Oder läßt sich auch diese Frage aus der Geschichte beantworten? Es ist nemlich bekannt, daß vor Alters die Schatzmeister den fremden Gesandten gewisse Gastgeschenke, welche Lautia hießen, zuschickten, in Krankheitsfällen für sie sorgten, und wenn sie starben, sie auf öffentliche Kosten begraben ließen. Jetzt ist wegen Menge der ankommenden Gesandten dieser Aufwand eingezogen, aber die Gewohnheit dauert noch fort, daß sie zu allererst zu den Schatzmeistern gehen, um sich einschreiben zu lassen.

41) Warum ist es dem Priester Jupiters nicht erlaubt zu schwören? Etwa aus dem Grunde, weil der Eyd als die Folter der Freygebohrnen *) anzusehen ist; ein Priester aber an dem Leibe sowohl als an der Seele von aller Folter frey seyn muß? Oder, weil es unschicklich ist, demjenigen, dem man in den wichtigsten Religionssachen traut, in geringfügigern Dingen nicht trauen zu wollen? Oder, weil jeder Eyd auf einen Fluch gegen den Meineyd hinausläuft; ein Fluch aber etwas trauriges und übelbedeutendes ist? Aus eben dieser Ursache darf der Priester auch andern nicht fluchen. So wurde jene Priesterin zu Athen sehr gelobt, daß sie, so sehr es auch das Volk verlangte, dem Alcibiades nicht fluchen wollte, sondern zur Antwort gab: Sie sey Priesterin zum Segnen nicht zum Fluchen. Oder besorgt man, daß die Gefahr des Meyneids allgemein werden möchte, wenn ein gottlo-

*) Bey den Römern war die Folter nur für Sklaven bestimmt; in Ansehung der Freygebohrnen bediente man sich des Eydes, um die Wahrheit herauszubringen.

ser und meineidiger Mann die Gebete und Opfer für den Staat darbringt?

42) Warum wird an dem Veneralienfeste *) eine grosse Menge Weins aus dem Venustempel herausgegossen? Ist die Begebenheit, die von den mehresten zur Ursache angegeben wird, gegründet? Mezentius nemlich, der Heerführer der Etrurier, ließ dem Aeneas Friedensvorschläge thun, unter der Bedingung, daß er den jährlich wachsenden Wein bekäme. Da er abschlägige Antwort erhielt, so versprach er den Etruriern, daß er ihnen nach erhaltenem Siege den Weinpreis geben wolle. Aeneas, der von diesem Versprechen Nachricht bekommen hatte, weihte sogleich den Wein den Göttern, ließ dann nach erfochtenem Siege alles, was von Wein eingeerntet worden, zusammenbringen, und goß ihn vor dem Tempel der Venus aus. Oder ist dieses vielleicht ebenfalls ein Symbol, daß man an der Feyer eines Festes nüchtern, nicht aber trunken seyn müsse, weil die Götter an denen mehr Freude haben, die den Wein hinschütten, als an denen, die ihn trinken?

43) Warum ließen die Römer vor Alters den Tempel der Horta beständig offen stehen? Geschah es, wie Antistius Labea sagt, deswegen, weil man glaubte, daß Horta, die zum Guten ermahnende und antreibende Göttin (denn dieser Name wird von Hortari, ermahnen, hergeleitet), als immerfort thätig und wirksam, nie eingeschlossen werden, nie zaudern oder die Zeit vertändeln dürfe? Oder vielmehr, weil man die Hora (so wird sie jetzt mit Verlängerung der ersten

*) Oder an dem Feste der Venus Erycina, welches den 23sten April gefeyert wurde.

Sylbe genennt) als eine geschäftige und sorgenvolle Göttin betrachtete, die in den Angelegenheiten der Menschen stets wachsam und vorsichtig, nie nachläßig oder unachtsam seyn müsse? Oder sollte vielleicht dieser Name, wie viele andere, aus dem Griechischen entlehnt seyn *) und so viel als Aufseherin oder Wächterin bedeuten, daß also ihr Tempel beständig offen stünde, um anzuzeigen, daß sie nimmer schlafe oder ruhe? Indessen, wenn Labeos Behauptung gegründet ist, daß Hora vom Ermahnen ihren Namen habe, so ließe sich untersuchen, ob nicht auch das Wort Orator, welches einen Rathgeber bedeutet, der das Volk zu etwas antreibt, oder aufmuntert, von Hortari herzuleiten ist, nicht aber, wie man gemeiniglich sagt, von Orare, beten und wünschen.

44) Aus welcher Ursache hat Romulus den Tempel Vulkans ausserhalb der Stadt angelegt? Hat er etwa, als angeblicher Sohn des Kriegsgottes, wegen der mythologischen Fabel, daß Vulkan in Absicht der Venus gegen Mars eifersüchtig geworden, ihn nicht mit in eben die Stadt aufnehmen wollen? Oder, wenn man dieses abgeschmackt fände, sollte der Tempel gleich anfangs zu einem geheimen Versammlungsorte erbauet worden seyn, um daselbst mit Tatius, seinem Mitregenten, und den Rathsherren zusammenzukommen, und sich, ohne gestört zu werden, in Ruhe über die Angelegenheiten des Staats zu berathschlagen? Oder war es vielmehr wegen der vielen Feuersbrünste, die Rom von den ersten Zeiten an den Untergang drohten, seine Absicht, den Gott des Feuers

*) Nemlich von dem Zeitwort ὁρᾶν sehen.

zwar zu verehren, aber ihn aus der Stadt zu verweisen?

45) Warum setzt man an dem Feste Konsalia *) den Pferden sowohl als den Eseln Kränze auf, und befreyt sie von aller Arbeit? Etwa, weil dieses Fest dem Neptunus Equestris **) zu Ehren gefeyert wird, und der Esel alsdenn mit dem Pferde gleichen Genuß hat, und an der Ruhe desselben Theil nimmt? Oder, weil den Lastthieren, nachdem die Schifffahrt und der Transport zu Wasser aufgekommen, dadurch einigermaßen Ruhe und Erleichterung zu Theil geworden?

46) Warum pflegten sonst diejenigen, die sich um ein Amt bewarben, wie Kato sagt, dieses ohne Unterkleid (tunica) in der bloßen Toga zu thun? Etwa deswegen, damit sie kein Geld zur Bestechung der Bürger bey sich führen sollten? Oder, giengen vielmehr die Kandidaten, weil man die Würdigkeit zum Amte nicht nach Geburt, Reichthum und Ansehen, sondern nach Wunden und Narben maß, deswegen ohne Unterkleid, damit jeder, der ihnen begegnete, dieselben sehen sollte? Oder suchten sie durch diese erniedrigende Entblössung eben so, wie durch die Ergreifung bey der Hand, durch das Bitten und die übrige Herablassung, die Gunst der Bürger zu gewinnen?

47) Warum mußte, nach Atejus ***) Bericht, der Priester Jupiters, wenn er seine Frau durch den Tod verloren hatte, sein Amt niederlegen? Geschah es

*) Es fiel den 18ten August.

**) Die Römer nannten ihn auch Konsus, und daher rührt der Name des Festes.

***) Atejus Kapito, ein berühmter römischer Schriftsteller aus Agustus Zeitalter.

aus dem Grunde, weil derjenige, der erst eine Gattin genommen, hernach aber, sie wieder verloren hat, noch unglücklicher ist, als der, welcher keine genommen hat? Denn das Haus des Verehelichten ist vollkommen, hingegen das Haus desjenigen, der verehelicht gewesen, und hernach zum Wittwer geworden, nicht allein unvollkommen, sondern auch verstümmelt. Oder, weil die Frau an der Priesterwürde ihres Mannes Antheil nimmt, (sintemal es verschiedene Opfer giebt, die ohne Beyseyn einer Frau nicht dürfen verrichtet werden) und gleich nach dem Verluste der erstern eine andere Frau zu nehmen, wo nicht unmöglich, doch wenigstens unschicklich ist? Aus eben dieser Ursache war es ihm weder ehedem noch auch jetzt erlaubt, sich zu scheiden, und erst in unsern Zeiten hat Domitian, auf geschehenes Ansuchen, es verstattet. Denn die Priester waren bey Ehescheidungen zugegen, und hatten viele sonderbare und gräßliche Gebräuche dabey zu verrichten. Hierüber wird man sich um desto weniger wundern, wenn man noch diesen Umstand bedenkt, daß, wenn etwa der eine von den beyden Censorn starb, der andere sogleich sein Amt niederlegen mußte; und, als einst der Censor, Livius Drusus, gestorben war, sein College, Aemilius Skaurus, nicht eher abdanken wollte, bis einige Volkstribunen ihn ins Gefängniß zu führen befahlen.

48) Woher kömmt es, daß neben den Laren, welche eigentlich Prästites heissen, ein Hund steht, sie selbst aber mit Hundefellen bekleidet sind? Bedeutet das das Wort Prästites etwa soviel als Vorsteher, Aufseher, und sollen sie daher, als Vorsteher, in Ansehung des Hauses wachsam, und wie die Hunde, den Fremden furchtbar, gegen die Hausgenossen aber freund-

lich und sanftmüthig seyn? Oder ist vielmehr die Erklärung einiger Römer gegründet, daß nemlich, so wie die Philosophen aus Chrysippus Schule glauben, daß gewisse böse Geister herumziehen, deren sich die Götter zu Henkern und Peinigern gegen gottlose ungerechte Menschen bedienen; eben so auch die Laren den Furien ähnliche Rachgötter seyen, die auf den Lebenswandel und die Häuser der Menschen Acht haben; weswegen sie auch mit Hundefellen bekleidet wären, und einen Hund zur Seite hätten, um ihre besondere Geschicklichkeit in Ausspürung und Bestrafung der Bösen anzudeuten?

49) Warum opfert man der sogenannten Genita Mana einen Hund, und bittet sie darum, daß keiner der im Hause Gebohrnen gut werden möge? Etwa deswegen, weil sie eine über die Entstehung und Geburt vergänglicher Thiere gesetzte Göttin ist? Denn ihr Name bedeutet ein Fließen *) und Entstehen, oder eine fließende (d. i. vergängliche) Geburt. Die Römer opfern daher für die im Hause Gebohrnen der Genita, eben so wie die Griechen der Hekate, einen Hund; und Sokrates sagt, daß auch die Argeer einer leichten Geburt wegen, der Eilionia **) einen Hund zum Opfer bringen. Der Wunsch aber, daß keiner der im Hause Gebohrnen gut werden möge, sollte der nicht eher die Haushunde, als die Menschen betreffen? Denn Hunde müssen ja böse und furchtbar seyn. Oder, da man auf eine feine Art die Verstorbenen Gute zu nennen pflegt, sollte man etwa durch diesen Wunsch

*) Plutarch leitet nemlich Mana von manare her.

**) Vermuthlich eben die Göttin, die bey den andern Griechen Ειλειθυια genannt wird, und die Lucine der Lateiner ist.

verblümter Weise verlangen, daß keiner von den Hausgenossen sterben möge? Diese Erklärung ist so abgeschmackt eben nicht. Denn auch Aristoteles berichtet, in dem Bundsvertrage zwischen den Arkadiern und Lacedämoniern habe gestanden, daß kein lacedämonischgesinnter Tegeater *) wegen der geleisteten Hülfe gut gemacht, das heiße, getödtet werden sollte.

50) Woher rührt es, daß man noch jetzt bey den kapitolinischen Spielen Sarder aufstellt und feilbietet, und auch einen Greis, mit der sogenannten Bulla, dem Halsschmuck der Kinder, behängt, zum Gespötte vorführt? Etwa daher, weil Romulus, nachdem er lange mit den Vejern, einer etrurischen Nation, Krieg geführt, und ihre Stadt zu allerletzt erobert hatte, viele Gefangene sammt dem Könige selbst öffentlich verkaufen ließ, und letztern noch dazu wegen seiner Thorheit und Einfalt verspottete? Die Etrurier waren ursprünglich Lydier, und weil die Hauptstadt der Lydier Sardis hieß, so wurden deswegen die Vejer unter dem Namen der Sarder verkauft. Diese Gewohnheit hat man zum Scherze noch bis auf jetzige Zeiten aufbehalten. **)

51) Aus welcher Ursache nennen die Römer die Fleischbänke Makella ***)? Ist dieser Name, wie es in mehreren Fällen gegangen ist, nach und nach durch eine verdorbene Aussprache aus dem griechischen Worte Mageiros, (welches einen Koch bedeutet,) entstanden? Denn die Römer sprachen das G fast eben

*) Tegea war eine Stadt in Arkadien.

**) Vergl. Romulus Leben K. 25.

***) Nach unserer heutigen Aussprache Macella. Die alte habe ich deswegen beybehalten, weil sich Plutarchs Herleitung darauf bezieht.

so aus, wie das K, und erst spät haben sie das vom Spurius Karvilius erfundene G zu brauchen angefangen. Für das R hingegen pflegen die, welche lispeln, wegen ihrer schweren Zunge gerne L zu sprechen. Oder ist auch diese Frage aus der Geschichte zu beantworten? Man erzählt nemlich, daß ein gewisser grausamer Räuber, Namens Makellus, in Rom gelebt habe, welcher endlich, nachdem er viele Leute umgebracht, mit vieler Mühe gefangen genommen und bestraft worden sey. Von seinem Vermögen habe man sodann eine öffentliche Fleischbank erbauet, die noch jetzt von ihm den Namen führe.

52) Woher rührt es, daß die Flötenspieler an den Idus des Januars *) in Weiberkleidern durch die Stadt ziehen dürfen? Liegt die Ursache etwa in folgender Begebenheit? Die Flötenspieler genossen in Rom einer sehr grossen Ehre, die ihnen von dem frommen und religiösen Numa war verliehen worden. Als ihnen in der Folge unter den an der Konsuln Stelle erwählten Decemvirn dieselbe wieder entzogen wurde, so entfernten sie sich deshalben aus der Stadt. Man vermißte sie nun sehr bald, und die Priester zumal machten sich ein Gewissen daraus, die Opfer ohne Flötenspiel zu begehen. Da sie alles Nachschickens ohngeachtet sich zur Rückkehr nicht bewegen ließen, sondern auch ihren Aufenthalt in Tibur nahmen, so fand sich noch ein gewisser Freygelassener, der der Obrigkeit insgeheim versprach, sie zurück zu bringen. Unter dem Vorwande, daß er den Göttern opfern wolle, veranstaltete er ein prächtiges Gastmahl und lud die Flötenspieler dazu ein. Es befanden sich auch

Dir=

*) Oder den 13ten Januar.

Dirnen mit dabey, und so brachten sie die ganze Nacht mit fröhlichen Tänzen und Spielen hin. Auf einmal meldete der Mann voller Bestürzung, daß ihn sein Patron *) überrascht habe, und gab den Flötenspielern den Rath, sogleich auf einige mit Fellen bedeckte Wagen zu steigen und nach Tibur zu fahren. Und eben dadurch betrog er sie. Denn da sie des Weins und der Finsterniß wegen nicht sehen konnten, so führte er die Wagen einen andern Weg, und brachte sie, ohne daß sie es inne wurden, mit Anbruch des Tages alle miteinander nach Rom. Die mehresten derselben waren wegen des nächtlichen Schmauses mit bunten Frauenzimmerkleidern geschmückt. Nachdem sie also durch die Vorstellungen der Obrigkeit begütiget worden, so setzte man fest, daß sie jährlich an diesem Tage in eben solcher Tracht in der Stadt herumziehen sollten **).

53) Aus welcher Ursache haben, wie man glaubt, die Matronen anfangs den Tempel der Karmenta erbauet, und erweisen ihr noch jetzt vorzügliche Ehre? Man hat hiervon folgende Sage. Als einst den Frauen der Gebrauch der Wagen vom Rath untersagt wurde, so beredeten sie sich untereinander, daß sie, um sich an den Männern zu rächen, Schwangerschaft und Gebähren gänzlich verhindern wollten. Dieß bewog endlich den Rath, sich eines andern zu besinnen, und ihnen nachzugeben; und da sie nun viele gesunde Kinder zur Welt brachten, so erbauten sie deshalben der Karmenta einen Tempel. Karmenta war, wie einige sa-

*) Sein voriger Herr, der ihm die Freyheit geschenkt hatte.

**) Livius B. 9. K. 30. weicht in verschiedenen Stücken von dieser Erzählung ab.

gen, Evanders Mutter, und mit ihm nach Italien gekommen; sie hieß eigentlich Themis, oder, nach andern, Nikostrate. Karmenta soll sie von den Lateinern genennt worden seyn, weil sie Orakel in Versen ertheilte. Denn Karmina heißen bey denselben Verse. Andere hingegen behaupten, daß Karmenta eine Parze sey, und ihr deshalben von den Matronen geopfert werde. Ist dieses richtig, so bedeutet der Name eine, die in der Begeisterung ihres Verstandes beraubt ist *). Aber dann hat nicht das Wort Karmina der Karmenta den Namen gegeben, sondern es muß vielmehr von ihr hergeleitet werden, weil sie in der Begeisterung ihre Orakel in gebundener Rede herzusingen pflegte.

54) Woher kommt es, daß bey den Opfern der Göttin Rumina statt des Weins Milch über das Opferthier hergegossen wird? Etwa daher, weil die Lateiner die Mutterbrust Ruma nennen, und auch, wie man sagt, ein gewisser Feigenbaum, neben welchem die Wölfin dem Romulus das Euter reichte, Ruminalis genennt wurde; daß also Rumina als eine Amme, Säugerin und Ernährerin der Kinder anzusehen ist, und deswegen den Wein, als den Kindern schädlich, ganz und gar vermeidet? Eben so pflegen auch wir diejenigen, welche mit ihrer Milch Kinder ernähren, von Thele (die Brust) Thelonä zu nennen.

55) Warum wurden einige Rathsherren, Patres Konscripti, andere schlechtweg Patres genennt? Haben etwa die, welche gleich im Anfange vom Romulus in den Rath gezogen wurden, den Namen Patres und Patricier, gleichsam Leute von guter Geburt, die ihre

*) Daß nemlich Karmenta hergeleitet wird von carens mente.

Väter angeben konnten *); hingegen diejenigen, welche später aus dem Pöbel in den Rath kamen, den Namen Patres Konscripti bekommen?

56) Aus welcher Ursache hatten Herkules und die Musen einen gemeinschaftlichen Altar? Etwa, wie Juba meldet, weil Herkules Evandern die Buchstaben gelehrt hat, und es für eine sehr löbliche Sache gehalten wurde, seine Freunde und Verwandte zu unterrichten? Die Gewohnheit, für Lohn Unterricht zu ertheilen, kam sehr spät auf, und der erste, der eine Schule anlegte **), war Spurius Karvilius, ein Freygelassener des Karvilius, der sich zuerst von seiner Frau geschieden hat.

57) Weswegen dürfen die Frauen von allem, was auf dem größern, der beyden dem Herkules geweihten Altäre geopfert worden, nichts annehmen, oder kosten? Etwa weil Karmenta bey dem Opfer ***) zu spät gekommen ist, so wie auch das Geschlecht der Pinarier †), welches daher von dem Schmause, während daß die andern speisen, ausgeschlossen ist, und eben davon den Namen Pinarier hat? Oder geschieht



*) Bekanntlich waren unter den erstern Erbauern Roms nur wenige, die dieses konnten.

**) Um das 520ste Jahr der Stadt.

***) Das Evander dem Herkules veranstaltet hatte.

†) Pinarier und Potitier waren zwo angesehene Familien in Rom, in welchen das Priesterthum des Herkules erblich war. Bey den Opfern durften die Potitier allein die Opfermahlzeit genießen; die Pinarier mußten zusehen, und mit dem vorlieb nehmen, was jene übrig ließen. Den Namen der letztern leitet Plutarch von dem griechischen Zeitwort πεινᾶν, hungern, her. S. Dionys. Halik. B. 1.

es wegen der mythologischen Erzählung von dem Gewande und der Deianira *) ?

58) Warum ist es verboten, den vornehmsten Schutzgott Roms zu nennen, von ihm zu reden, und zu untersuchen, ob er männlichen oder weiblichen Geschlechts sey; sogar daß man dieses Verbot mit der furchterweckenden Erzählung begleitet, Valerius Soranus sey, weil er denselben genennt, eines elenden Todes gestorben? Ist es vielleicht wahr, was einige römische Geschichtschreiber behaupten, daß es gewisse Beschwörungen gebe, womit man die Götter aus den Städten herausrufen könne; und daß die Römer, weil sie, vermittelst derselben schon manche Götter aus den feindlichen Städten herausgerufen und in die ihrige versetzt zu haben glaubten, auch das nemliche von andern zu erleiden befürchteten? Wie also die Tyrier die Bildsäulen der Götter mit Ketten befestiget, und andere, wenn sie dieselben zum Bade oder zu einer Reinigung feyerlich ausführten, Bürgen verlangt haben sollen; eben so meynten auch die Römer, daß die Geheimhaltung und Verschweigung des Namens, die sicherste und gewisseste Bewahrung des Gottes sey. Oder haben vielmehr die alten Römer, so wie Homer in seinen Gedichten sagt **);

Allen bleibt die Erde gemein —

damit die Menschen, die die Erde gemeinschaftlich bewohnen, alle Götter verehren und anbeten, gleich-

*) Deianira hatte nemlich ihrem Gemahl Herkules ein mit dem Blute des Centauren Nessus bestrichenes Gewand überschickt, welches ihm so empfindliche Schmerzen verursachte, daß er einen Scheiterhaufen errichtete, und sich darauf verbrannte. S. Apollodors Bibliothek B. 2. K. 7.

**) Im 15ten B. d. Iliade v. 193.

falls den Urheber ihrer Wohlfahrt in der Absicht verborgen gehalten, daß die Bürger alle Götter zusammen, nicht diesen allein verehren sollten?

59) Aus welcher Ursache wurde unter den sogenannten Fetialen (man könnte sie Friedenmacher nennen) derjenige, welcher Pater Patratus heißt, für den vornehmsten gehalten? Pater Patratus ist der, welcher noch einen Vater und auch schon Kinder hat. Er genießt eines besondern Vorrechts und Zutrauens, da im Kriege die Feldherren solche Gefangene, die wegen ihrer Schönheit und Jugend einer sorgfältigen und züchtigen Bewachung bedürfen, ihm anzuvertrauen pflegen. Rührt dieses etwa daher, weil bey ihm beydes, sowohl die Schamhaftigkeit vor den Kindern, als auch die Furcht vor dem Vater sich befindet? Oder liegt der Grund schon im Namen? Denn Patratum bedeutet so viel, als vollendet, vollbracht; daß derjenige gleichsam vollkommner ist, als andere, der das Glück hat, zugleich einen Vater und auch Kinder zu haben. Oder muß ein solcher, welcher über Bündniß und Frieden zu entscheiden hat, wie Homer sagt *), zugleich auf das Vergangene und Zukünftige sehen? Dieß kann aber der am besten, der einen Sohn hat, für den, und auch einen Vater, mit welchem er sich berathschlagt.

60) Warum darf der sogenannte Opferkönig **) weder ein Amt verwalten, noch an das Volk Reden halten? In den ältesten Zeiten pflegten die Könige selbst die mehresten und vornehmsten Gebräuche beym Gottesdienst zu verrichten, und mit Beyhülfe der

*) Im 24sten Buch der Odyssee v. 451.
**) Rex sacrorum oder Rex sacrificulus.

Priester die Opfer zu schlachten. Da sie aber alle Schranken überschritten, übermüthig und stolz wurden, so beschnitten die mehresten griechischen Völker ihre Macht, und ließen ihnen nichts als das Opfern übrig. Die Römer hingegen vertrieben die Könige gänzlich, und bestellten nun zu den Opfern einen andern, dem sie aber weder ein Amt zu verwalten, noch vor dem Volke zu reden gestatteten, um das Volk zu bereden, daß seine Verrichtung bloß auf den Gottesdienst eingeschränkt sey, und er die königliche Würde nur um der Götter willen bekleide. Deshalben mußte auch der Opferkönig, sobald er auf dem Markte beym sogenannten Komitium*), das seit den ältesten Zeiten gewöhnliche Opfer gebracht hatte, eilends vom Markte entfliehen.

61) Woher rührt es, daß man sonst keinen Tisch leer wegtragen ließ, sondern durchaus noch Essen darauf seyn mußte? Geschah es, um dadurch anzudeuten, daß man jedesmal von dem Gegenwärtigen etwas auf die Zukunft übrig lassen und heute auf morgen denken müsse? Oder weil es zur feinern Lebensart gehörte, seinen Appetit, da das Essen noch dasteht, zu mäßigen und zu bezwingen? Denn wer gewohnt ist, sich des Gegenwärtigen zu enthalten, der begehrt desto weniger des Abwesenden. Oder wollte man sich durch diese Sitte auch gegen die Sklaven gütig erweisen? Einem Sklaven macht das bloße Empfangen

*) Komitium war der Versammlungsplatz des Volks, wenn es zusammen kam, um Gesetze zu machen, Priester zu wählen, oder Rathssachen zu entscheiden. Bey der Wahl der obrigkeitlichen Personen geschahe die Versammlung auf dem Marsfelde.

nicht so viele Freude, als das Theilnehmen, weil er dann mit seinem Herrn gleichsam von einem Tische zu essen glaubt. Oder darf ein heiliges Geräthe, dergleichen der Tisch ist, niemals leer gelassen werden?

62) Warum geht der Bräutigam das erstemal zu seiner Braut im Finstern und ohne Licht? Etwa, weil er sie vor der genaueren Vereinigung als eine Fremde betrachtet und sich vor ihr schämt? Oder um sich zu gewöhnen, auch mit seiner eigenen Frau schamhaft umzugehen? Oder hat der römische Gesetzgeber auf diese Art die Mängel und Gebrechen, die etwa die Braut an sich hätte, verbergen wollen; so wie auch Solon verordnet hatte, daß die Braut, ehe sie ins Schlafgemach gieng, einen Quittenapfel essen sollte, damit aller Verdruß und Widerwille von der ersten Umarmung entfernt würde? Oder soll dieser Gebrauch eine Warnung vor unerlaubter Wollust seyn, da sogar die gesetzmäßige Liebe mit einer gewissen Schamhaftigkeit verknüpft ist?

63) Warum heißt unter den Rennbahnen eine die Flaminische? Ein gewisser Flaminius soll vor Alters dem Staate ein Stück Land geschenkt haben, dessen Einkünfte man zum Wettrennen verwendete; von dem Gelde, welches übrig blieb, legte man einen Weg an, der gleichfalls der Flaminische genennt wurde.

64) Aus welcher Ursache heißen diejenigen, welche die Staabbündel (Fasces) tragen, Liktores? Etwa, weil sie sonst die Verbrecher binden mußten, und in der Absicht mit Riemen im Busen den Romulus begleiteten? Binden heißt bey den Römern fast durchgängig Alligare; wer sich aber der Reinigkeit der Sprache befleißiget, sagt Ligare. Oder, ist das k erst in neueren Zeiten eingeschoben worden, daß sie ehedem

eigentlich Litores hießen, das ist, öffentliche Stadtdiener, von dem griechischen Worte Leitos, welches bekanntermaßen noch bis jetzt in Gesetzen für Volk oder Gemeine gebraucht wird *)?

65) Weswegen opfern die Luperci einen Hund? Luperci heißen diejenigen, welche an dem Luperkalienfeste, bloß mit einem Schurze bedeckt, durch die Stadt laufen, und jeden, der ihnen begegnet, mit Riemen schlagen. Geschieht es deswegen, weil dieses Fest eine Reinigung der Stadt ist, und der Monat, (in welchem es gefeyert wird) Februarius, ja selbst der Tag Februatus **) und das Schlagen mit Riemen Februare genennt wird, welches so viel als Reinigen bedeutet? So bedienten sich auch sonst fast alle Griechen, ja einige noch bis jetzt, eines Hundes zum Reinigungsopfer; sie tragen der Hekate unter andern Reinigungsmitteln junge Hunde vor die Stadt, und reiben diejenigen, welche einer Versöhnung bedürfen, mit jungen Hunden, welche Art der Reinigung Periskylakismos ***) genennt wird. Oder, da das Wort Lupus (Wolf) mit dem griechischen Lykos einerley ist, sollte das Fest Luperkalia mit dem griechischen Lykäa übereinstimmen, an welchem ebenfalls ein Hund, als der Feind des Wolfes, geopfert wird? Oder geschieht es aus dem Grunde, weil die Hunde die Luperci beym Herumlaufen in der Stadt anbellen und ihnen zu schaffen machen? Oder weil das Opfer dem Pan gebracht wird, welcher dem Hunde wegen der Bewachung der Viehheerden günstig ist †)?

*) Vergl. Romulus Leben K. 26.
**) Der 15te Februar.
***) Von σκυλαξ ein junger Hund.
†) Romulus Leben K. 21.

66) Was ist die Ursache, daß man sonst am Feste Septimontium *), (welches zum Andenken gefeyert wird, daß der siebente Berg mit zur Stadt gezogen und Rom dadurch siebenbergigt geworden) den Gebrauch der Wagen vermied, und noch jetzt diejenigen, welche über alte Sitten halten, ihn vermeiden? Ist es etwa diese, wie einige römische Geschichtschreiber behaupten wollen, weil die verschiedenen Theile der Stadt noch nicht gänzlich mit einander zusammenhiengen? Oder, wenn man das ungereimt fände, haben vielleicht die Alten, nachdem sie mit der schweren Bauarbeit fertig waren, in der Meynung, daß nun der Umfang der Stadt nicht mehr würde erweitert werden, dieses eingeführt, damit sowohl sie selbst, als auch ihre Lastthiere, die mit ihnen gearbeitet hatten, ausruhen, und des gemeinschaftlichen Festes in Muße genießen könnten? Oder wollte man vielmehr, daß alle Bürger jedes Fest, insbesondere aber das, welches wegen der Vollendung der Stadt gefeyert wurde, durch ihre Gegenwart schmücken und ehren sollten, und verbot daher, sich an diesem Tage der Wagen zu bedienen, damit Niemand die Stadt, der dieß Fest gewidmet ist, verlassen möchte?

67) Warum nennt man den, welcher des Diebstahls oder eines andern sklavischen Verbrechens überführt worden, Furcifer? Ist dieses vielleicht auch ein Beweis von der Vorsicht und Sorgfalt der Alten? Wenn Jemand seinen Sklaven auf irgend einer Uebelthat ertappt hatte, so hieß er ihn ein doppeltes Holz, das man unter die Wagen zu stellen pflegt, auf die Ach-

*) Es fiel gegen das Ende des Decembers; der eigentliche Tag aber ist unbekannt.

seln nehmen, und damit in der ganzen Nachbarschaft vor allen Leuten herumgehen, damit man in der Folge sich vor ihm hüten und ihm nicht trauen sollte. Ein solches Holz nennen wir Sterinx, (eine Stütze *),) die Römer aber Furca; und davon heißt derjenige, der es tragen muß, Furcifer.

68) Aus welchem Grunde pflegt man einem stößigen Ochsen, denen zur Warnung, die ihm begegnen, Heu um die Hörner zu binden? Etwa deswegen, weil Ochsen, Pferde und Esel, eben so, wie Menschen, durch Sättigung und Ueberfluß frech und muthwillig werden? So sagt auch Sophokles:

Gleich einem Follen, das auf fetten Wiesen geht,
Tobst du: denn dir sind Bauch und Backen angefüllt.

Deshalben sagten auch die Römer vom Markus Krassus, daß er Heu an den Hörnern habe. Denn selbst diejenigen, die andere Bürger unterdrückten, fürchteten sich vor ihm, weil er große Macht in Händen hatte, und man nicht leicht ihm etwas anhaben konnte. Hingegen sagte man in der Folge von ihm, daß Cäsar dem Krassus das Heu abgenommen habe; weil Cäsar der erste war, der sich ihm widersetzte, und sich wenig aus ihm machte.

69) Woher rührt die Meynung, daß die Laternen der den Vogelflug beobachtenden Priester, die ehedem Auspices, jetzt aber Augures heissen, beständig offen und mit keinem Deckel verwahrt seyn müssen? Etwa daher, weil die Alten nach Art der Pythagoräer, wel-

*) Oder, wie man in hiesigen Gegenden zu sagen pflegt, ein Bock.

che kleine Dinge zu Symbolen der wichtigeren machten und zum Beyspiel lehrten, daß man sich nicht auf den Chönix setzen, nicht mit dem Degen ins Feuer schlagen solle *), ebenfalls und vorzüglich in Ansehung der Priester häufiger Sinnbilder sich bedienten? Dahin scheint auch der Umstand mit der Laterne zu gehören. Die Laterne nemlich ist dem die Seele umgebenden Körper ähnlich; das Licht aber ist die Seele, die sich in demselben befindet, deren Verstand und Denkkraft immer unbedeckt, um sich schauend, nie aber eingeschlossen oder ausgelöscht seyn muß. Wenn der Wind geht, halten die Vögel keinen gewissen Stand, und können also wegen des ungleichen Herumflatterns keine zuverläßige Zeichen geben. Man gab also durch diese Gewohnheit zu verstehen, daß die Augures nicht bey windigem, sondern nur bey stillem und ruhigem Wetter, wenn sie die offene Laterne brauchen können, zur Beobachtung des Vogelflugs ausgehen sollen.

70) Warum ist es aber eben diesen Priestern verboten, wenn sie ein Geschwür an sich haben, die Vögel zu beobachten? Ist das vielleicht auch ein Sinnbild, daß sie, ohne gleichsam an ihrer Seele Schmerzen und Geschwüre zu haben, mit harmlosen, unbefleckтem und durch nichts zerstreuten Gemüthe die gottesdienstlichen Handlungen verrichten sollen? Oder, da man weder ein Thier, das mit einem Geschwür behaftet ist, zum Opfer, noch auch solche Vögel zum Wahrsagen braucht, ist es nicht billig und vernünftig, daß auch die Priester an sich selbst dergleichen vermeiden, und nicht anders als rein, ohne irgend ei-

*) S. den ersten Theil S. 33.

nen Fehler und Gebrechen nach den Anzeigen der Götter gehen? Denn jedes Geschwür scheint eine Verstümmelung und Verunreinigung des Körpers zu seyn.

71) Weswegen hat der König Servius der kleinen Glücksgöttin, die die Römer Fortuna Brevis nennen, einen Tempel gebaut? Etwa, weil er, als der Sohn einer Gefangenen, im Anfange klein gewesen und in Niedrigkeit gelebt hatte, durch das Glück aber sogar König über Rom geworden war? Oder sollte diese Veränderung nicht eher die Größe als die Kleinheit der Glücksgöttin beweisen? Ueberhaupt hat Servius am allermeisten die Macht des Glücks vergöttert, und demselben alle seine Handlungen zugeschrieben. Er erbaute nicht allein der Fortuna Bonâ Spei, der Fortuna Averrunka, Blanda, Primigenia und Maskula *) Tempel, sondern es giebt auch einen Tempel der Fortuna Privata, einen andern der Fortuna Redux, und noch einen der Fortuna Virgo **). Und wozu braucht man noch die andern Beynamen der Glücksgöttin anzuführen, da man sogar einen Tempel der Fortuna Viskata ***) hat, anzudeuten, daß sie die Menschen von ferne fängt, und in diese oder jene Umstände versetzt. Es ließe sich auch noch untersuchen, ob nicht vielleicht Servius, weil er bemerkte, wie viel immer beym Glücke auf einen kleinen Umstand ankommt, und daß oft manche etwas Geringen wegen, das geschehen oder nicht geschehen ist, die wichtigsten

*) D. i. die Glücksgöttin der guten Hoffnung, die Unfall verhütende, die freundliche, die erstgebohrne, die männliche.

**) Die Glücksgöttin der Privatpersonen, die zurückkehrende, die jungfräuliche.

***) Von viscum, der Vogelleim.

Dinge erlangen oder einbüßen, der Fortuna Brevis einen Tempel geweihet habe, um zu lehren, daß man auf alle Umstände Acht haben, und nichts, was uns begegnet, als geringfügig verachten müsse.

72) Warum pflegten die Römer sonst kein Licht auszulöschen, sondern es von selbst ausgehen zu lassen? Etwa, weil sie das Licht, als mit dem ewigen unauslöschlichen Feuer verwandt und verschwistert, ehrten? Oder ist auch dieß ein Symbol, daß man nichts belebtes, wenn es nicht schädlich ist, tödten oder vertilgen müße? Denn das Feuer ist einem Thiere ähnlich, da es Nahrung bedarf, sich von selbst bewegt, und beym Auslöschen, gleich, als wenn es getödtet würde, eine Stimme von sich giebt. Oder soll uns diese Gewohnheit belehren, daß wir weder Feuer noch Wasser, noch andere nothwendige Dinge, deren wir genug haben, verderben, sondern, wenn wir sie gebraucht haben, sie auch andern, die ihrer bedürfen, zum Gebrauch überlassen müssen?

73) Warum tragen die Edlen und Vornehmen ein mondförmiges Zeichen *) auf ihren Schuhen? Ist dieses, wie Kastor sagt, ein Sinnbild von der vorgeblichen Wohnung über den Mond, und daß nach dem Tode die Seelen ihn wieder unter ihren Füßen haben werden? Oder war dieses Zeichen des Vorzugs schon bey den ältesten Einwohnern, den mit Evandern angekommenen Arkadiern, die Proseleni **) genannt werden, gebräuchlich? Oder soll das, so wie vieles an-

*) Es hatte die Gestalt eines lateinischen C, und hieß Lunula.

**) D. i. solche, die eher da gewesen sind, als der Mond.

dere, stolze und hochmüthige Leute an die schnelle Abwechselung der menschlichen Schicksale erinnern, daß sie an dem Mond ein Beyspiel nehmen?

Verjüngt und unsichtbar tritt er zuerst hervor.
Dann schmückt er sein Gesicht, naht sich dem vollern Glanz;
Allein sobald er sich im hellsten Licht gezeigt,
So schwindet er, und kehrt nun in sein Nichts zurück.

Oder war dieses vielleicht ein Mittel, Gehorsam zu lernen, daß man sich gewöhnte, gleich dem Monde, der gutwillig nach dem Mächtigern sich richtet, und demselben nachsteht,

— immer die Strahlen der Sonne betrachtend

(wie Parmenides sagt) ohne Murren mit der zwoten Stelle vorlieb zu nehmen, dem Obern zu gehorchen, und der von ihm ertheilten Macht und Ehre zu genießen?

74) Aus welcher Ursache hat man Jupitern das Jahr, der Juno aber die Monate geweiht? Etwa, weil Jupiter und Juno über die unsichtbaren und bloß dem Verstande begreiflichen Götter, über die sichtbaren aber Sonne und Mond herrschen, und die Sonne das Jahr, der Mond aber die Monate macht? Indessen darf man nicht glauben, daß diese nur bloß Bilder von jenen sind; sondern der materielle Jupiter ist die Sonne, und die materielle Juno der Mond. Eben daher hat Juno auch ihren Namen, welcher in Rücksicht des Mondes so viel als jung oder jünger *) bedeutet. Ueberdieß heißt Juno auch Lucina, das ist, die glänzende, leuchtende **) und man glaubt, daß sie

*) Von Iunior.
**) Von Lux, das Licht.

den Gebährenden Hülfe leiste, eben so wie der Mond, der gleichfalls für einen Beförderer der Geburt gehalten wird. Denn im Vollmonde sollen die Weiber am leichtesten gebähren.

75) Warum wird der sogenannte linke Vogel *) für glückbedeutend gehalten? Sollte dieß vielleicht ein Irrthum seyn, der bey vielen durch eine verdorbene Aussprache verursacht worden? Sinister nemlich heißt bey den Römern link, sinere aber zulassen, gestatten, und man sagt sine, wenn man Jemanden um Erlaubniß bitten will. Daher sollte der Vogel, welcher eine Handlung zuläßt, eigentlich Sinisterius genennt werden, welches aber das gemeine Volk für Sinister nimmt, und auch so ausspricht. Oder hat man, wie Dionysius sagt, diese Gewohnheit in der Folge auch beym Vogelfluge angenommen, weil Askanius, Aeneas Sohn (einige sagen, Aeneas selbst) in einem Gefechte mit Mezentius zur linken Seite einen siegbedeutenden Blitz gesehen hatte? So weiß man auch, daß die Thebaner dem linken Flügel, weil sie mit demselben bey Leuktra die Feinde überwunden und in die Flucht geschlagen, in allen folgenden Treffen den Vorzug gegeben haben. Oder rührt es, nach Juba's Behauptung, daher, weil diejenigen, die gegen Osten sehen, die nördliche Gegend zur linken Seite haben, welche von einigen für den rechten und obern Theil der Welt gehalten wird? Außerdem könnte man auch sagen, daß die linke Seite von Natur schwächer ist, und die auf derselben erscheinende Vögel sie gleichsam stärken, und was ihr an Stärke abgeht, ersetzen; oder

*) Avis finistra, der zur linken Seite erscheinende Vogel. So hatte man auch ein fulmen finistrum-

auch, weil das Irdische und Sterbliche dem Himmlischen und Göttlichen entgegengesetzt wird, daß daher die Meynung entstanden, die Götter schickten uns das, was in Rücksicht Unserer link ist, von ihrer rechten Seite zu.

76) Aus welcher Ursache war es, wie Pyrrho der Liparäer sagt, erlaubt, die Gebeine desjenigen, der nach gehaltenem Triumphe gestorben und verbrannt worden war, in die Stadt zu bringen und daselbst beyzusetzen? Wollte man etwa dadurch dem Verstorbenen eine Ehre erweisen? Denn auch andern Feldherren und verdienten Männern, wie Valerius und Fabricius, wurde es verwilligt, daß nicht allein sie selbst, sondern auch ihre Nachkommen auf dem Markt begraben werden sollten. Indessen pflegte man die Nachkommen derselben, wenn sie gestorben waren, nur auf den Markt zu tragen, ihnen eine Fackel unterzuhalten, und dann gleich wieder fortzuschaffen, ein Mittel, wodurch man dem Neid ausweichen, und doch auch sein Recht zu dieser Ehre behaupten wollte.

77) Woher kommt es, daß diejenigen, die einen triumphirenden Feldherrn öffentlich bewirthen, die Konsuln bitten lassen, sich bey dem Gastmahl nicht einzufinden? Etwa daher, weil dem Triumphirenden der erste und vornehmste Platz angewiesen, und er nach dem Gastmahle nach Hause begleitet werden mußte; eine solche Ehre aber in Abwesenheit der Konsuln sonst keinem als diesem wiederfahren durfte?

78) Warum trägt der Volkstribun keine mit Purpur verbrämte Toga, die doch andere obrigkeitliche Personen tragen? Etwa deswegen, weil der Volkstribun gar keine Magistratsperson ist? Denn er hat auch keine Liktoren, er bedient sich bey seinen Amtsge-

geschäften nicht des Stuhls *); er tritt nicht, wie andere obrigkeitliche Personen, mit dem neuen Jahre ein **) und behält, wenn ein Diktator erwählt wird, und alle Aemter in sich vereiniget, sein Amt immerfort, ohne abzudanken, gleich als gehörte er nicht unter die obrigkeitlichen Personen, sondern in eine ganz andere Klasse. So wie einige Redner die Einspruchsklage ***) nicht für eine Klage wollen gelten lassen, weil sie gerade das Gegentheil einer Klage thut, und den Proceß, den diese anfängt, wieder aufhebt; auf eben diese Art hält man auch das Tribunat mehr für Verhinderung eines Amtes, oder für etwas, das dem Amte entgegensteht, als für ein Amt selbst, indem die Macht und Gewalt desselben bloß darinnen besteht, sich der Macht der obrigkeitlichen Personen zu widersetzen, und die gar zu große Gewalt derselben zu vermindern. Diese und dergleichen Gründe mehr, lassen sich mit leichter Mühe erfinden. Inzwischen, da das Tribunat seine Entstehung bloß vom Volke bekommen hat, so ist auch die Gemeinheit und Herablassung die vornehmste Stütze desselben, und es kommt also viel darauf an, sich nicht über die übrigen zu erheben, sondern in seinem gangen Betragen, in Kost und Kleidung den gemeinen Bürgern gleich zu seyn. Aeußerlicher Prunk gehört nur für den Konsul und Prätor; der

*) Der sogenannten Sella curulis.

**) Sondern den 10ten December.

***) Παραγραφὴ. Diese bestand bey den Athenern darinnen, wenn der Beklagte darthat, daß die gegen ihn eingereichte Klage gar nicht untersuchungsfähig sey; oder wenn er das Gegentheil von dem bewieß, was ihm in der Klage Schuld gegeben wurde. Bey den Römern hieß dieses Praescriptio oder Exceptio.

Tribun hingegen, sagt Cajus Kurio *), muß sich mit Füßen treten lassen, er darf keine stolze Miene annehmen, Niemanden den Zutritt erschweren, nicht den geringsten Unwillen gegen das Volk, wohl aber für das Volk, äußern, und überhaupt gegen jeden Bürger geschmeidig und nachgiebig seyn. Deshalben ist es auch eingeführt, daß seine Hausthüre niemals verschlossen werden, sondern wie ein Haven und Zufluchtsort für Hülfsbedürftige Tag und Nacht offen stehen muß. Allein je mehr die Person des Tribuns herabgesetzt wird, desto größer ist die Gewalt, die er in Händen hat. Denn in Ansehung des Nutzens fordert man, daß er allen gemein und zugänglich sey, wie ein Altar; in Ansehung der Würde aber, macht man ihn heilig und unverletzlich. — **)

79) Warum werden zusammengebundene Stäbe mit daranhängendem Beile vor den Prätoren hergetragen? Etwa um anzudeuten, daß der Zorn eines Richters nicht auffahrend und ausgelassen seyn müsse? Oder, damit die Zeit, die über dem Losbinden der Stäbe verstreicht, ihm Gelegenheit gebe, seinen Zorn zu besänftigen, und sich in Ansehung der Strafe eines andern zu besinnen? Da einige Vergehungen heilbar, andere unheilbar sind, so sind die Stäbe dazu da, um das, was noch einer Besserung fähig ist; zu bessern; die Beile aber, um das unheilbare wegzuhauen.

80) Auf die Nachricht, daß die Bletonesier ***),

*) Ein berühmter Volkstribun zu Ciceros Zeiten.

**) Das folgende läßt sich wegen einer im Texte befindlichen Lücke, nicht übersetzen.

***) Ohne Zweifel ein verdorbener Name, indem keiner der Alten dieses Volks Erwähnung thut.

ein gewisses barbarisches Volk, den Göttern Menschen opferten, beriefen die Römer die Anführer derselben nach Rom, um sie zu bestrafen; da diese aber sich mit einem Gesetze rechtfertigten, entließen sie sie wieder, mit dem Befehl, dergleichen ins künftige zu unterlassen. Es fragt sich nun, aus welchem Grunde konnten die Römer dieses thun, da sie selbst wenige Jahre vorher auf dem sogenannten Ochsenmarkte zween Männer, und eben so viel Weiber, theils Gallier, theils Griechen, lebendig begraben hatten? Denn es ist doch höchst ungereimt, das, was man selbst thut, an Barbaren als ein Verbrechen bestrafen zu wollen. Hielten sie es vielleicht für unerlaubt, den obern Göttern Menschen zu opfern: den unterirdischen aber, für nothwendig? Oder glaubten sie, daß nur diejenigen, welche ein solches Opfer, einer Gewohnheit oder Gesetze zufolge, bringen, sich versündigen; sie selbst aber dieses auf Befehl der sibyllinischen Bücher gethan hätten? Die Sache verhält sich nemlich so: Eine gewisse Jungfrau, Namens Helvia war auf einem Pferde reitend vom Blitz getroffen worden, und man fand sowohl das Pferd als sie selbst nackend liegen, so daß das Gewand wie mit Fleiß von den Schaamtheilen weggezogen war, ihre Schuhe, Ringe und Hauptschmuck zerstreut herum lagen, und die Zunge aus dem Munde heraushieng. Die Wahrsager machten davon die Auslegung, daß die heiligen Jungfrauen sich einer schrecklichen Schandthat schuldig machten, daß sie bald an Tag kommen, und auch einige Ritter mit betreffen würde; worauf denn der Bediente eines gewissen fremden Reuters anzeigte, daß um eben die Zeit drey vestalische Jungfrauen, Aemilia, Licinia und Martia geschändet worden, und daß sie

schon seit langer Zeit einen Umgang mit Mannspersonen hätten, unter welchen auch Butetius (der Herr des Angebers) wäre. Die Vestalinnen wurden daher, nachdem man sie überführt hatte, zur Strafe gezogen. Weil aber doch die Sache nichts Gutes zu bedeuten schien, so trug man den Priestern auf, die sibyllinischen Bücher darüber zu Rathe zu ziehen. In denselben wurden nun, dem Vorgeben nach, gewisse Orakel gefunden, des Inhaltes, daß dieser Vorfall ein grosses Unglück bedeute, und daß man, zur Abwendung der drohenden Gefahr, gewissen fremden und unbekannten Gottheiten zween Griechen und zween Gallier weihen, und an eben dem Orte lebendig begraben müsse *).

81) Aus welchem Grunde fangen die Römer den Tag von Mitternacht an? Etwa, weil der Staat anfangs eine militärische Verfassung hatte, und im Kriege viele nützliche Dinge des Nachts sich unternehmen lassen? Oder weil man den Morgen zur Unternehmung, die Nacht aber zur Vorbereitung bestimmte? Denn ehe man etwas unternimmt, muß man sich dazu vorbereiten, nicht aber erst während der Unternehmung selbst, wie einst Myso, da er im Winter eine Wurfschaufel sich verfertigte, zum weisen Chilo gesagt haben soll **). Oder wollte man, so wie der Mittag fast durchgängig das Ende öffentlicher und wichtiger Geschäfte ist, eben so auch die Mitternacht zum Anfange derselben machen? Dieß läßt sich einigermaßen daraus erweisen, daß kein römischer Befehlsha-

*) Vergl. Livius B. 22. K. 57. welcher in vielen Stücken abgeht.

**) Etwas anders erzählt diesen Umstand Diogenes Laert. B. 1. K. 9.

ber nach Mittage einen Vertrag oder Bündniß schließt. Oder geschieht es deswegen, weil sich der Anfang und das Ende des Tages nach dem Auf- und Untergange der Sonne nicht genau bestimmen läßt? Denn wenn man mit den mehresten nach dem Augenschein die erste Sichtbarwerdung der Sonne für den Anfang des Tages, und die gänzliche Verschwindung derselben für den Anfang der Nacht annimmt, so haben wir alsdenn kein Aequinoctium mehr, weil selbst die Nacht, die dem Tag am gleichsten zu seyn scheint, doch um die Sonnengröße kürzer befunden wird, als der Tag. Was die Mathematiker, um diese Ungereimtheit zu heben, annehmen, daß die Gränze des Tages und der Nacht sey, wenn der Mittelpunkt der Sonne den Horizont berührt, das ist vollends aller Genauigkeit zuwider. Denn daraus würde folgen, daß wir die Zeit, da es noch unterhalb sehr hell ist, und auch schon bey uns die Sone scheint, nicht zum Tag, sondern noch zur Nacht rechnen müßen. Weil es also vorbesagter Ungereimtheiten wegen schwer hält, den Anfang des Tages nach dem Auf- und Untergange der Sonne zu bestimmen, so bleibt weiter nichts übrig, als daß man den Anfang von der Zeit macht, da entweder die Sonne mitten am Himmel, oder an dem entgegengesetzten Orte steht. Das zweyte ist das schicklichste. Denn nach dem Mittage eilt die Sonne von uns weg zum Untergange; nach Mitternacht aber zu uns zum Aufgange.

82) Warum ließen die Römer in alten Zeiten ihre Weiber weder mahlen noch kochen? Etwa um den mit den Sabinern gemachten Vertrag zu beobachten? Denn nachdem sie die Töchter derselben geraubt hatten, und nun den deshalben entstandenen Krieg

beylegten, so war dieses eine der Bedingungen, daß keinem Römer seine Frau kochen oder mahlen sollte.

83) Aus welcher Ursache pflegt man niemals im May Hochzeit zu machen? Etwa deswegen, weil der May zwischen dem April und Junius in der Mitte steht, von welchen jener der Venus, dieser der Juno, als Göttinnen des Ehestandes geweihet ist, und man also dem May entweder zuvor kommt, oder noch ein wenig wartet? Oder, weil in diesem Monat das größte Reinigungsfest gehalten wird, in welchem man ehedem Menschen in die Tiber hinabwarf, jetzt aber bloße Bilder *)? Eben deswegen muß auch die Flaminika **), die der Juno für heilig gehalten wird, alsdenn mürrisch aussehen, und darf sich weder baden noch schmücken. Oder, weil viele Lateiner in diesem Monate den Todten opfern? Daher kommt es vielleicht auch, daß man in demselben Merkuren ***) verehrt, und daß er von der Maja †) seinen Namen hat. Es kann auch seyn, wie einige behaupten, daß der May vom höhern Alter, so wie vom jüngern der Junius genennt wird ††). Das Jugendliche schickt sich am besten zur Hochzeit, wie Euripides sagt:

Genuß der Liebe ist dem Alter ganz versagt,
Und einem Greise schenkt nie Venus ihre Huld.

Und daher macht man im May nicht gerne Hochzeit, sondern erwartet lieber den gleich darauf folgenden Junius.

*) S. oben die 29ste Frage.
**) So nennte man die Gemahlin des Flamen Dialis.
***) Als denjenigen, der die Seelen der Todten hinunter führt.
†) Merkurs Mutter und Atlas Tochter.
††) Nemlich von major und junior.

84) Woher rührt die Gewohnheit, die Haare der Bräute mit der Spitze eines Spießes auseinander zu legen? Ist dieses vielleicht ein Sinnbild, daß die ersten Römerinnen mit Gewalt und Krieg zu Frauen worden? Oder, sollen sie daraus lernen, daß sie, als Gattinnen kriegerischer und streitbarer Männer, nur einen einfachen, von Pracht und Ueppigkeit entfernten Schmuck wählen müßen? Eben so verbannte auch Lykurg durch das Gesetz, daß man zur Verfertigung der Thüre und der Decke kein anderes Werkzeug als Säge und Beil brauchen sollte, alle Ueppigkeit und Verschwendung aus Sparta. Oder ist dieser Gebrauch auf die Scheidung zu deuten, daß die Ehe nicht anders als durch Stahl und Eisen getrennt werden soll? Indessen kann er auch, so wie die mehresten Hochzeitgebräuche, auf die Juno Beziehung haben. Denn der Juno ist der Spieß geweiht, und die mehresten Bildsäulen derselben sind auf Spieße gestützt, weswegen sie auch den Beynamen Kuritis führt. Denn Kuris bedeutete vor Alters einen Spieß, und davon soll der Kriegsgott gleichfalls Quirinus genannt worden seyn.

85) Warum nennt man das zu den Schauspielen bestimmte Geld Lukar? Etwa deswegen, weil die Einkünfte von den vielen den Göttern geweihten Hainen, welche um die Stadt herum liegen, und Luci heißen, sonst auf die Spiele verwendet wurden?

86) Warum heißt das Fest Quirinalia das Narrenfest? Etwa deswegen, weil man diesen Tag, wie Juba sagt, denjenigen gewidmet hatte, die nicht einmal wußten, in welche Kurie sie gehörten? Oder, weil denjenigen, welche eines Geschäftes oder einer Reise wegen, oder auch aus Unwissenheit, nicht mit

den übrigen in ihrer Kurie an dem Feste Fornakalia *) geopfert hatten, vergönnt war, an diesem Tage jenes Fest nachzuholen?

87) Warum darf, nach Varro's Behauptung, bey dem Opfer des Herkules kein anderer Gott genennt werden, und auch innerhalb des Tempelgeheges kein Hund sich sehen lassen? Geschieht ersteres etwa deswegen, weil Herkules nur als ein Halbgott angesehen wird, und, wie einige sagen, Evander sogar ihm, da er noch auf Erden war, schon einen Tempel erbaut und Opfer gebracht hat? Was das letztere betrift, so war Herkules dem Hunde mehr als irgend einem andern Thiere feind, indem die Hunde ihm beständig viel zu schaffen gemacht, zumal der Cerberus. Ueber dieß alles hatte er sich mit Hippokoons Söhnen, weil sie Decnus, des Likymnius Sohn, eines Hundes wegen getödtet, in einen Streit einlassen müssen, in welchem er unter vielen andern Freunden auch seinen Bruder Iphikles verlor **).

88) Aus welchem Grunde war es den Patriciern nicht erlaubt, in der Nähe des Kapitols zu wohnen? Etwa deswegen, weil Marcus Manlius ***), der in dieser Gegend wohnte, nach der Oberherrschaft gestrebt hatte? Um dessentwillen soll es auch in der manlischen Familie verschworen seyn, daß keiner den Vornamen Markus führen darf. Oder hat diese Furcht vielleicht einen älteren Ursprung? Soviel ist gewiß,

*) Das Quirinusfest fiel den 17ten Februar, und den Tag vorher das Fest Fornakalia, welches der Göttin Fornax, die Aufseherin über die Dörrung des Getraides gefeyert wurde.

**) S. Apollodors Bibliothek B. 2. K. 7. Diodors Bibliothek B. 4. K. 33.

***) S. Livius B. 6. K. 14:20.

daß Publikola, der doch dem Volke äußerst ergeben war, sich nicht eher von den Verläumdungen der Vornehmen und dem Argwohn des Pöbels befreyen konnte, bis er selbst sein Haus, das wie ein Schloß über dem Markt zu liegen schien, niederreißen ließ *).

89) Warum wird demjenigen, der einen Bürger errettet hat, ein Eichenkranz aufgesetzt? Etwa, weil die Eiche überall auf Feldzügen leicht zu haben ist? Oder, weil dieser Kranz Jupitern und Juno, als Städtebeschützern geweihet ist? Oder sollte es eine uralte Gewohnheit der Arkadier seyn, die gewissermaßen mit der Eiche in Verwandtschaft stehen? Denn sie glauben, unter allen Menschen zuerst, wie unter den Pflanzen die Eiche, aus der Erde entsprungen zu seyn.

90) Aus welcher Ursache zieht man bey den Augurien die Geyer allen andern Vögeln vor? Etwa, weil dem Romulus bey der Erbauung Roms zwölf Geyer erschienen sind? Oder weil unter allen Vögeln dieser am wenigsten und seltensten gesehen wird? Denn nicht leicht wird man ein Geyernest antreffen, sondern er kommt aus entfernten Gegenden unversehens zu uns, und eben deswegen wird seine Erscheinung für bedeutungsvoll gehalten. Oder haben vielleicht die Römer auch das vom Herkules angenommen? Denn, ist die Erzählung Herodots gegründet, so war dem Herkules nichts angenehmer, als wenn ihm bey einer Unternehmung Geyer erschienen, als die er unter allen fleischfressenden Vögeln für die gerechtesten hielt. Ein Geyer pflegt fürs erste nichts, was Leben hat, zu verletzen, oder zu tödten, so wie Adler, Habichte und

*) S. des Publikola Leben K. 10.

das Eulengeschlecht, sondern nährt sich bloß von Aesern; sodann verschont er auch alle Thiere seiner Art, indem noch niemand einen Geyer andere Vögel fressen sehen, da hingegen Adler und Habichte am meisten die mit ihnen verwandten Thiere verfolgen und tödten. Und freylich hat Aeschylus Recht, wenn er sagt:

— — Ein Vogel, der den andern frißt,
Wie kann der heilig seyn?

Ueberhaupt zu reden, ist der Geyer für die Menschen der allerunschädlichste Vogel, indem er weder Saat noch Pflanzen verdirbt, und keinen zahmen Thiere etwas zu Leide thut. Nach der Mythologie der Aegypter soll das ganze Geschlecht der Geyer weiblich seyn, und sie bey dem Wehen des Ostwindes, so wie die Bäume beym Westwinde, empfangen. Wenn dieses wäre, so müßten freylich die von Geyern gegebenen Zeichen untrüglich und zuverläßig seyn, da bey andern Vögeln das Herumflattern zur Paarzeit, das Rauben, Fliehen und Verfolgen viel Unruhe und Unstätigkeit verursacht *).

91) Was ist die Ursache, daß der Tempel Aeskulaps außerhalb der Stadt **) liegt? Etwa dieses, weil man den Aufenthalt vor der Stadt für gesünder hält, als den in der Stadt? So sind auch die Aeskulapstempel in Griechenland fast durchgängig in hochliegenden und gesunden Gegenden erbaut. Oder, weil der Tempel Aeskulaps in Epidaurus, woher, nach der gemeinen Meynung, dieser Gott nach Rom geholt worden ***), nicht in der Stadt selbst, sondern in

*) Von eben diesem Gegenstande redet Plutarch in Romulus Leben K. 9.

**) Auf einer Insel in der Tiber.

***) Im 461ten J. d. St. Epidaurus lag an der östlichen Küste des Peloponneses.

einiger Entfernung liegt? Oder auch, weil die Schlange aus dem Schiffe in die Insel sprang und daselbst verschwand, und man deswegen glaubte, daß der Gott selbst den Platz zum Tempel angewiesen habe?

92) Aus welcher Ursache dürfen diejenigen, die einer besondern Heiligkeit sich befleißigen, keine Hülsenfrüchte genießen? Vielleicht deswegen, weil sie die Bohnen aus eben dem Grunde, wie die Pythagoräer, die Lathyren und Erebinther aber (Erbsen und Kichern) wegen der Aehnlichkeit des Namens mit Erebos und Lethe (Tod und Vergessenheit) verabscheuen? Oder, weil man bey Leichenmahlen und Todtenopfern vorzüglich Hülsenfrüchte braucht? Oder vielmehr, weil zur Heiligkeit und Frömmigkeit ein reiner und geschmeidiger Leib gehört, die Hülsenfrüchte aber blähend sind und überflüßige Säfte im Körper erzeugen, die dann viele Reinigungsmittel nöthig machen? Oder, auch, weil blähende und auftreibende Speisen zur Wollust reizen?

93) Woher mag es kommen, daß man die geschändeten vestalischen Jungfrauen eben lebendig begräbt, und ihnen keine andere Strafe anthut? Etwa daher, weil man die Verstorbenen verbrennt, und es also unbillig wäre, diejenige, die das heilige Feuer nicht treulich bewacht hat, durchs Feuer zu begraben? Oder, weil man es für unerlaubt hielt, einer Person, die zu den vornehmsten Religionsgebräuchen geweihet war, das Leben zu nehmen, und die Hände an eine heilige Frau zu legen? Dieserwegen erfand man ein Mittel, daß sie durch sich selbst sterben mußte, indem man sie in ein besonders dazu verfertigtes Gemach unter der Erde hinabführte, worinnen ein brennendes Licht, Brod, etwas Wasser und Milch sich

befand, und hernach den Ort von oben mit Erde bedeckte *). Aber demohngeachtet war man noch nicht von aller Furcht vor den Göttern frey, sondern die Priester müssen noch bis jetzt an diesen Ort gehen und daselbst Todtenopfer bringen.

94) Was ist wohl die Ursache, daß bey dem am dreyzehenten December **) gehaltenen Wettrennen das siegende rechte Pferd, das dem Mars heilig ist, geopfert wird, und daß einer mit dem abgehauenen Schwanze nach der sogenannten Regia ***) läuft und den Altar mit Blut besprengt, während daß einige Leute, die theils von der heiligen Straße, theils von der Suburra herkommen, des Kopfes wegen mit einander streiten? Geschieht dieß etwa, um das Pferd zu bestrafen, weil vermittelst desselben Troja soll erobert worden seyn? Denn

Unter Lateinern wohnen die tapfern Söhne der Troer.

Oder, weil das Pferd ein rasches, kriegerisches und muthvolles Thier ist, und man den Göttern gern dasjenige opfert, was ihnen lieb und angenehm ist? Daß aber eben das siegende Pferd geopfert wird, mag vielleicht daher kommen, weil Sieg und Stärke dem Mars besonders zugeschrieben wird. Doch könnte es auch gar wohl seyn, weil das Stehen im Treffen das Werk dieses Gottes ist, und diejenigen, die auf ihrem Posten bleiben, die Weichenden und Fliehenden überwinden, daß man auf diese Weise die Schnelligkeit

*) Vergl. Numa's Leben K. 10.

**) Festus sagt, daß das Wettrennen im October gehalten, und davon das geopferte Pferd Equus October genannt worden.

***) So hieß die Wohnung des Opferkönigs.

als eine Veranlassung zur Feigheit bestrafen und durch ein Symbol die Bürger belehren will, daß in der Flucht keiner sein Heil finden kann.

95) Warum pflegen die Censoren beym Antritt ihres Amtes, ehe sie sonst etwas vornehmen, den Unterhalt der heiligen Gänse und die Ausschmückung der Bildsäule (Jupiters) zu verdienen? Etwa weil sie mit dem wohlfeilsten, das weder vielen Aufwand noch Bemühung erfordert, den Anfang machen wollen? Oder geschieht es vielleicht aus dankbarem Andenken gegen diese Thiere, weil sie in dem gallischen Kriege, während daß die Hunde schliefen, es zuerst inne geworden, daß die Barbaren über die Mauern des Kapitols stiegen, und durch ihr Geschrey die Wächter aufgeweckt hatten? Oder vielmehr, weil die Censoren, als Aufseher über die wichtigsten Dinge, vermöge ihrer Pflicht, sich um Religions- und Staatssachen, um die Lebensart, Aufführung und Sitten der Bürger zu bekümmern, zu allererst ihre Sorgfalt auf das wachsamste Thier richten und dadurch zugleich die Bürger ermahnen wollen, nichts heiliges gering zu schätzen oder zu vernachläßigen? Was die Ausschmückung der Bildsäule betrift, so war dieselbe nothwendig, weil die Zinnoberfarbe, womit man vor Alters die Bildsäulen anzustreichen pflegte, sehr leicht verschießt.

96) Woher kommt es, daß man jeden Priester, der eines Verbrechens überführt und des Landes verwiesen wird, absetzt, und einen andern an seine Stelle erwählt, einem Augur hingegen, und wenn er sich auch der ärgsten Verbrechen schuldig gemacht hätte, die Priesterwürde, so lange er lebt, behalten läßt? Etwa daher, wie einige sagen, weil man nicht will, daß ein anderer als ein Priester die Religionsgeheim-

nisse wisse? Oder, weil man den Augur, sobald er wieder in den Privatstand tritt, von dem Eyde, wodurch er gebunden ist, die Geheimnisse niemanden zu entdecken, lossprechen müßte? Oder vielmehr, weil das Wort Augur nicht eine Würde oder Amt, sondern nur eine Kunst und Wissenschaft bedeutet? Wollte man also einem Wahrsager verbieten, Wahrsager zu seyn, so wäre das eben so viel, als wenn der Staat einem Tonkünstler befähle, kein Tonkünstler, oder einem Arzte, kein Arzt zu seyn, indem man ihm zwar den Namen, nicht aber seine Wissenschaft nehmen kann. Daß kein andrer an die Stelle des Augurs erwählt wird, rührt vermuthlich daher, weil man die ursprüngliche Zahl der Augurn *) beybehalten will.

97) Was ist wohl die Ursache, daß alle Sklaven und Sklavinnen den dreyzehenten August, oder wie man sonst sagte, Sextilis, feyerlich begehen, und alle Frauenspersonen alsdann das Haupt sorgfältig waschen und reinigen? Ist das Gesinde etwa an diesem Tage deswegen von aller Arbeit frey, weil der König Servius an demselben von einer gefangenen Sklavin gebohren worden? Und sollte vielleicht das Waschen des Hauptes zuerst von den Mägden des Festes wegen aufgebracht und in der Folge auch von den Freygebohrnen angenommen worden seyn?

98) Warum schmückt man die Knaben mit gewissen Halsbändern, die Bullä **) heißen? Hat man

*) Im 453ten J. d. S. waren nicht mehr als vier Augurn. Unter dem Sulla wurden sie bis auf vierzehn vermehrt.

**) Diese Bullä waren aus Gold oder Silber verfertigte Halbkugeln, die den Knaben über die Brust herhiengen.

etwa dieses, so wie vieles andere, den geraubten Frauen zu Ehren, den Kindern derselben verwilliget? Oder geschieht es zum Andenken jener rühmlichen That des Tarquinius *)? Man erzählt nemlich, daß er einst als Knabe in einer Schlacht mit den Lateinern und Etruriern mitten unter die Feinde eingedrungen sey, und ob er gleich vom Pferde gefallen, dennoch den Angriff derselben herzhaft ausgehalten und dadurch den Römern Muth gemacht habe; dafür hätte er denn, nachdem die Feinde mit Verlust von sechzehntausend Mann in die Flucht geschlagen worden, von seinem Vater und Könige (Tarquinius Priskus) ein solches Halsgehänge zur Belohnung erhalten. Oder, da es bey den Alten weder für schändlich noch unanständig gehalten wurde, junge und schöne Sklaven zu lieben, (wie die noch vorhandene Komödien beweisen) hingegen an freygebohrne Knaben sich nicht leicht jemand machen durfte — mußten vielleicht die Knaben dieses Zeichen deswegen an sich tragen, damit derjenige, der einen nackend anträfe, nicht in Ungewißheit wäre? Oder ist vielmehr diese Bulla ein Erhaltungsmittel einer guten Aufführung, ein Zügel der Ausschweifung, daß sie sich schämen sollen, mannbar zu seyn **), ehe sie noch das Zeichen der Kindheit abgelegt haben? Sehr unwahrscheinlich ist der vom Varro angegebene Grund, daß in der äolischen Mundart Bolla so viel als Bule (Rath, Klugheit) sey, und

*) Tarquinius Superbus.

**) ἀνδρᾶσθαι. Der lateinische Uebersetzer hat den Sinn dieses Wortes nicht ausgedruckt: in viros evadere. Es kann hier nichts anders bedeuten, als sich der Wollust ergeben, Beweise von seiner Mannbarkeit geben.

die Knaben also die Bulla als ein Symbol der Klugheit und Besonnenheit umhängen. Inzwischen ließe sich noch untersuchen, ob nicht auch das Tragen der Bulla eine Beziehung auf den Mond habe. Denn die Gestalt des Mondes, wenn er voll ist, ist nicht sowohl sphärisch, als vielmehr linsenförmig, und wie Empedokles sagt, der Mondkörper selbst auch.

99) Warum wird den Knaben der Name am neunten, den Mädchen aber am achten Tage gegeben? Liegt etwa der Grund, daß er den Mädchen eher gegeben wird, in der Natur selbst? Denn was weiblich ist, hat ein schnelleres Wachsthum und Gedeihen, und gelangt eher zur Vollkommenheit, als was männlich ist. Daß man aber die Tage nach dem siebenten wählt, kömmt daher, weil der siebente Tag für kleine Kinder unter andern auch des Nabels wegen gefährlich ist, als welcher bey den mehresten erst an diesem Tage abfällt; und ehe dieses geschieht, ist das Kind eher einer Pflanze als einem Thiere gleich. Oder hat man vielleicht, so wie die Pythagoräer, die gerade Zahl für weiblich, die ungerade aber für männlich gehalten? Die ungerade Zahl nemlich ist erzeugend und hat in der Zusammensetzung einen Vorzug vor der geraden. Wenn man beyde in Einheiten zertheilt, so läßt die gerade in der Mitte einen leeren Raum, bey der ungeraden aber bleibt der mittlere Theil jedesmal voll; und eben daher glaubt man, daß diese dem Manne, jene dem Weibe ähnlich sey. Oder geschieht es etwa deswegen, weil die Neune unter allen Zahlen das erste Quadrat von der ungeraden und vollkommnen Dreye, die Achte aber der erste Würfel von der geraden Zweye ist? Der Mann soll nemlich einem Quadrate ähnlich, thätig und vollkommen, die Frau

aber,

aber, gleich einem Würfel, beständig, eingezogen und nicht leicht zu bewegen seyn. Man muß noch dieses hinzusetzen, daß, so wie die Achte ein Würfel von der Zweye und die Neune ein Quadrat von der Dreye ist, auch die Weiber nur zween, die Männer aber drey Namen führen.

100) Woher kommt es, daß derjenige, der seinen Vater nicht angeben kann, Spurius genennt wird? Daß dieses Wort, wie die Griechen glauben und auch die Redner bey Processen annehmen, von dem griechischen Sporos (Saame) herkomme, weil ein solcher aus mancherley und vermischten Saamen entsprossen sey, ist ungegründet. Spurius gehört vielmehr unter die Vornamen, so wie Sextus, Decimus, Kajus. Die Römer schreiben die Vornamen nicht ganz aus, sondern einige nur mit einem Buchstaben, wie Titus, Lucius, Markus, andere mit zween, wie Tiberius und Kneus; noch andere mit dreyen, zum Beyspiel Sextus und Servius. Spurius ist einer von denen, die mit zween geschrieben werden, nemlich mit Sp. Mit eben diesen Buchstaben aber bezeichnet man auch den, der keinen gewissen Vater hat, und dann bedeuten sie so viel, als Sine Patre, d. i. ohne Vater, indem das S Sine und das P Patre anzeiget. Der Umstand also, daß man Sine Patre und Spurius mit einerley Buchstaben schreibt, hat zu diesem Irrthum *) Anlaß gegeben. Man giebt davon noch einen Grund an, der aber ungereimter ist. Die Sabiner sollen nemlich die weibliche Schaam Sporium, und daher den, der von einer ledigen Weibsperson gebohren worden, gleichsam zum Schimpfe Spurius nennen.

*) Daß nemlich der Name Spurius einen Bastard bedeute.

101) Aus welcher Ursache heißt Bakchus bey den Römern Liber Pater? Etwa, weil er für diejenigen, die beym Trunke sind, ein Vater der Freyheit ist? Denn viele werden beym Weine dreist und freymüthig im Reden. Oder, weil er das Trankopfer aufgebracht *)? Oder auch, wie Alexander sagt, weil er in Eleutherä in Böotien unter dem Namen Eleuthereus (der Befreyer) verehret wird?

102) Woher rührt die Gewohnheit, daß nur die Wittwen, nicht aber die Jungfrauen an öffentlichen Festen Hochzeit machen? Etwa daher, wie Varro sagt, weil die Jungfrauen mit Verdruß und Widerwillen, die Wittwen aber mit Vergnügen sich verheyrathen, an einem Festtage aber nichts mit Verdruß oder Zwang geschehen darf? Oder vielmehr, weil es für die Jungfrauen keine Ehre ist, wenn nur wenige, für Wittwen aber eine Schande, wenn zu viele bey ihrer Vermählung zugegen sind? Die erste Ehe ist wünschenswerth, die zwote aber verdient Abscheu. Denn nimmt eine noch bey Lebzeiten ihres ersten Mannes einen andern, so wird sie sich schämen; hat sie aber ihren Mann durch den Tod verloren, klagen und weinen. Daher ist die Stille ihnen viel angenehmer, als Lerm und Gepränge; an Festtagen aber sind die meisten schon zu sehr beschäftiget, als daß sie zu dergleichen Dingen Zeit haben sollten. Oder hält man es vielleicht deswegen für unglücklich, Jungfrauen an Festtagen zu verheyrathen, weil ehedem die Römer durch den an einem Feste geschehenen Raub der sabinischen Jungfrauen sich einen Krieg zugezogen hatten?

*) Vom griechischen λειβειν, und vom lateinischen libare.

103) Aus welchem Grunde verehrt man die Fortuna Primigenia, das ist, die erstgebohrne, ursprüngliche Glücksgöttin? Etwa, wie die meisten Römer glauben, weil Servius, der Sohn einer Sklavin, das glänzende Glück gehabt hat, über Rom zu herrschen? Oder vielmehr, weil Rom dem Glücke Ursprung und Entstehung zu verdanken hat? Oder sollte der Grund davon vielleicht eher in der Physik und Philosophie zu suchen seyn, weil nemlich das Glück der Ursprung aller Dinge ist, und die Natur selbst aus lauter zufälligen Begebenheiten entsteht, wenn die vom Ohngefehr hingeworfenen Dinge in eine gewisse Ordnung kommen?

104) Warum heißen die Schauspieler bey den Römern Histriones? Kluvius Rufus *) giebt folgende Ursache davon an: In den ältesten Zeiten, unter den Konsuln Kajus Sulpicius und Licinius Stolo **), wüthete in Rom die Pest, und raffte unter andern alle Schauspieler weg. Auf Verlangen der Römer kamen dann viele geschickte Künstler aus Etrurien nach Rom, und da der vornehmste unter ihnen, der sich den größten Ruhm und Beyfall auf dem Theater erwarb, Hister hieß, so werden deswegen nach ihm alle Schauspieler Histriones genannt ***).

105) Warum heyrathen die Römer keine nahe Verwandtinnen? Etwa, weil sie ihre Verwandtschaft zu vergrößern suchen; und daher, um viele Schwäger zu bekommen, lieber mit fremden Familien sich ver-



*) Ein römischer Historiker, der unter dem Kaiser Nero lebte.

**) Im 391ten Jahre der Stadt.

***) Vergl. Livius B. 7. K. 2. der die Sache ganz anders vorstellt.

heyrathen? Oder, weil man besorgt, daß die in der Ehe zwischen Verwandten vorfallenden Zwistigkeiten, auch die natürlichen Gerechtsame selbst aufheben möchten? Oder, da die Erfahrung lehrt, daß Ehefrauen ihrer Schwachheit wegen viele Unterstützung bedürfen, hat man vielleicht die Heyrath zwischen Verwandten deswegen verboten, damit die Frau, wenn sie von ihrem Manne beleidiget wird, bey ihren Verwandten Hülfe suchen könne?

106) Aus welchem Grunde darf der Priester Jupiters, der sogenannte Flamen Dialis, weder Mehl noch Sauerteig berühren? Etwa, weil das Mehl noch eine unvollkommene und unverdauliche Speise ist? Denn es ist nicht geblieben, was es gewesen ist, nemlich Waizen, und noch nicht geworden, was es werden soll, nemlich Brod; sondern es hat die Kraft des Saames verloren, ohne den Nutzen der Speise erhalten zu haben. Deshalben nennt es auch Homer *) figürlich Mylephaton, das heißt, auf der Mühle getödtet und umgebracht. Was den Sauerteig betrift, so entsteht er nicht allein selbst aus einer Verderbniß, sondern theilt auch diese dem Teige mit, dem er beygemischt wird, indem er denselben locker und kraftlos macht. Ueberhaupt scheint die Gährung eine Art der Fäulniß zu seyn; und wenn sie zu stark ist, so pflegt sie das Mehl ganz zu versäuren und zu verderben.

107) Warum darf eben dieser Priester auch kein rohes Fleisch berühren? Soll etwa dieser Gebrauch ihn ganz vom Essen roher Speisen entwöhnen? Oder liegt hier eben die Ursache zum Grunde, wie oben

*) Im 2ten Buche der Odyssee v. 355. H. Voß übersetzt es durch feingemahlen.

beym Mehle, daß nemlich das Fleisch kein Thier mehr ist, und auch noch keine Speise geworden ist? Denn Kochen und Braten muß erst dasselbe verändern und ihm eine ganz andere Gestalt geben. Frischgeschlachtetes, rohes Fleisch verunreiniget schon durch den bloßen Anblick, und ist den Augen widrig und eckelhaft.

108) Weswegen muß aber der Flamen Dialis sich hüten, Ziegen und Hunde anzurühren und zu nennen? Geschieht es etwa aus Abscheu vor der Geilheit und dem üblen Geruch der Ziege? Oder vielmehr aus Furcht vor der Kränklichkeit derselben? Die Ziege scheint nemlich vor allen andern Thieren mit der fallenden Sucht behaftet zu seyn, und auch diejenigen, die von dem Fleische derselben essen, oder sie nur berühren, wenn sie eben davon befallen ist, anzustecken. Zur Ursache giebt man die Enge der Luftröhre und deren öftere Verstopfung an, und sucht dieses aus der Schwäche der Stimme zu beweisen. Denn auch bey Menschen, die mit der Epilepsie behaftet sind, findet sichs, daß ihre Stimme dem Mäckern einer Ziege ähnlich ist. Was den Hund betrift, so ist derselbe vielleicht weniger geil und übelriechend. Zwar behaupten einige, daß weder in die Burg der Athener, noch in die Insel Delos irgend ein Hund kommen dürfe, weil sich dieses Thier vor jedermanns Augen zu paaren pflegt; gleich als wenn Rinder, Schweine und Pferde dieses in Zimmern, nicht aber frey und öffentlich thäten. Allein diesen ist die eigentliche Ursache unbekannt, daß man nemlich den Hund, als ein bißiges Thier, von Asylen und heiligen Oertern abhält, um den Schutzsuchenden einen sichern Zufluchtsort zu gewähren. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß auch zum Priester Jupiters, gleichsam als zur beseelten Bild-

säule eines Asyls, ein freyer und ungehinderter Zutritt war, ohne daß diejenigen, die bey ihm Schutz suchten, durch irgend etwas zurückgetrieben oder weggescheucht wurden. Deshalben stand auch sein Bette gleich an dem Eingange des Hauses, und wer vor ihm niederfiel, war an diesem Tage vor Schlägen und Strafen sicher; ja, wenn ein Gefangener schnell genug war, zu ihm zu fliehen, so wurde er losgelassen, die Banden aber warf man nicht zur Thüre heraus, sondern vom Dache hinab auf die Gasse. Allein dieses sein liebreiches und menschenfreundliches Betragen würde niemanden etwas geholfen haben, wenn ein Hund vor ihm gestanden, und diejenigen, die zu ihm flohen, angefahren und zurückgeschreckt hätte. Ueberhaupt wurde der Hund von den Alten nicht für so gar rein gehalten; er wird auch keinem olympischen Gott geopfert, sondern nur der unterirdischen Hekate zur Mahlzeit auf die Dreywege geschickt und also zum Söhn- und Reinigungsopfer gebraucht. In Lacedämon opfert man dem mordsüchtigsten unter allen Göttern, dem Kriegsgotte, junge Hunde. Die Böotier haben ein öffentliches Reinigungsfest, an welchem sie zwischen den beyden Theilen eines zerstückten Hundes hindurchgehen; ja selbst die Römer pflegen an dem Feste Lykäa, oder, wie sie es nennen, Luperkalia, im Reinigungsmond einen Hund zu opfern. Es hat also seinen guten Grund, daß dem zum Dienste des höchsten und reinsten Gottes bestimmten Priester untersagt ist, einen Hund im Hause zu haben, oder sich mit ihm abzugeben.

109) Aus welchem Grunde war es auch diesem Priester nicht gestattet, Epheu zu berühren, oder einen Weg zu gehen, über den an Bäumen befestigte

Weinstöcke hinabhiengen? Hat dieß letztere vielleicht Aehnlichkeit mit den pythagorischen Maximen, daß man nicht auf einem Wagen essen, sich nicht auf einen Chönix setzen, nicht über einen Besen schreiten soll, wovor die Pythagoräer nicht sowohl furchtsam sich in Acht nehmen, als vielmehr etwas anders dadurch untersagen? Das Hingehen unter einem Weinstocke scheint nemlich auf den Wein Beziehung zu haben, daß es dem Priester nicht erlaubt ist, sich zu berauschen. Denn wer sich berauscht, hat den Wein gleichsam über dem Kopfe und wird von demselben darnieder gedrückt, anstatt daß man über diese Art der Wollust stets Herr seyn und sie in seiner Gewalt haben sollte. Was aber den Epheu betrift, glaubte man vielleicht, daß derselbe, als ein für die Menschen unfruchtbares und unnützes Gewächs, das nicht einmal stark genug ist, sich selbst zu halten, sondern sich von andern tragen läßt, und doch durch seinen Schatten und schöne grüne Farbe viele bezaubert — daß derselbe nicht unnütz und vergeblich in den Häusern wachsen dürfe, weil er andern Gewächsen, an die er sich anschlingt, schädlich ist, und den Boden bedeckt? Aus diesem Grunde leidet man ihn auch nicht in den Tempeln der olympischen Götter, und man wird weder in dem Tempel der Juno zu Athen, noch der Venus zu Theben wilden Epheu antreffen, wohl aber bey dem Feste Nyktelia *) und andere, die größtentheils des Nachts begangen werden. Oder ist vielmehr auch dieses eine symbolische Untersagung des Bakchusfestes? Denn die von der Bakchantenwuth ergriffene Weiber

*) Unter dem Beynamen Nyktelius wurde Bakchus vorzüglich in Megara verehret.

pflegen sogleich nach Epheu zu laufen, ihn mit den Händen abzureißen und begierig zu verschlingen; weswegen auch diejenigen nicht ganz Unrecht haben, welche sagen, daß der Epheu eine gewisse Kraft besitze, Wuth zu erregen und das Bewußtseyn zu rauben, und überhaupt ohne Wein eine schädliche Berauschung verursache, zumal bey denen, die von Natur zum Enthusiasmus geneigt sind.

110) Woher kömmt es aber, daß eben dieser Priester weder ein Amt suchen, noch annehmen darf, sondern sich dafür mit der Ehre beruhigen muß, daß er einen Liktor und obrigkeitlichen Stuhl *) hat? Etwa daher, weil sonst an einigen Orten Griechenlands die Priesterwürde mit der königlichen in gleichem Range stand, und man diejenigen, die zu dieser nicht gelangen konnten, zu Priestern machte? Oder vielmehr, weil beym Gottesdienste die Verrichtungen bestimmt, bey Staatsämtern aber ungewiß und unbestimmt sind, und also in zusammentreffenden Fällen ein und eben dieselbe Person unmöglich beyde auf einmal versehen könnte, sondern, da beyderley Geschäfte oft gleich dringend sind, die einen hintansetzen, und folglich bald die Verehrung der Götter, bald die Vortheile des Staats verabsäumen müßte? Indessen kann es auch seyn, weil nach der gemeinen Erfahrung mit den Aemtern der Menschen eben so viel Nothwendigkeit als Gewalt verbunden ist, und der Regent des Volks, (wie Hippokrates vom Arzte sagt,) vielerley widrige Dinge nicht allein sehen, sondern auch berühren muß, und aus dem Unglück anderer für sich nichts als Verdruß und Kummer davon trägt, daß man um des-

*) Sella curulis.

willen es für unerlaubt gehalten, daß derjenige, der mit Straf- und Todesurtheilen über die Bürger, ja gar oft, wie einst Brutus *) über seine nächsten Verwandten und Angehörigen zu thun hat, den Göttern opfern und die heiligen Gebräuche verrichten sollte.

## Fragen über griechische Gebräuche.

1) Wer sind in Epidaurus die Kompodes und Artyni? Die ganze Staatsverwaltung war in den Händen von hundert und achtzig Männern, und aus diesen wurden Rathsherren gewählt, die man Artyni **) nennte. Der größte Theil der Bürger lebte auf dem Lande, und alle diese hießen Konipodes ***), vermuthlich weil sie an den bestaubten Füßen zu erkennen waren, wenn sie in die Stadt kamen.

2) Wer ist bey den Kymäern †) die Onobatis? Wenn eine Frau im Ehebruch ergriffen wurde, so führten sie die Kymäer auf den Markt, stellten sie auf einen Stein, daß sie von allen gesehen werden konnte, und setzten sie sodann auf einen Esel. Nachdem sie auf diese Weise um die ganze Stadt herum geführt worden, mußte sie wieder auf den Stein treten, und wurde nun unter dem Namen Onabatis, (Eselsreuterin) ihr Lebenlang für ehrlos gehalten; jener Stein aber

*) Markus Brutus, der erste römische Konsul, welcher seine beyden Söhne einer Verrätherey wegen hinrichten ließ, S. des Publikola Leben K. 3-7.

**) Artyni bedeutet so viel als Archonten.

***) D. i. Leute mit bestaubten Füßen, von κονις, der Staub, und πους, der Fuß. Epidaurus, war eine Stadt im Peloponnes am saronischen Meerbusen.

†) Kyme war eine äolische Stadt in Kleinasien.

deswegen von jedermann als unrein verabscheuet. Bey den Kymäern war auch ein gewisses obrigkeitliches Amt, Phylaktes genannt. Derjenige, der es bekleidete, hatte ordentlicher Weise das Gefängniß zu bewachen; wenn aber der Rath sich des Nachts versammelte, mußte er hineingehen, die Könige bey der Hand herausführen, und sie so lange halten, bis der Rath durch seine im Verborgenen gegebene Stimme entschieden hatte, ob sie ungerecht handelten oder nicht.

3) Wer ist die Hypekkaustria in Soli? *) So hieß die Priesterin der Minerva, von gewissen Reinigungsopfern und Ceremonien, die sie zu verrichten hat.

4) Wer sind in Knidus die Amnemones; und wer ist der Aphester? Amnemones waren sechzig aus den Vornehmsten erwählte Männer, die ihr ganzes Leben hindurch über alles die Aufsicht führten, und in den wichtigsten Vorfällen dem Volke Rath ertheilten. Sie hatten vermuthlich diesen Namen, weil sie von aller Verantwortung frey waren; oder vielmehr, weil sie sich vieler Dinge erinnern mußten **). Aphester aber hieß derjenige, der die Stimmen sammlete.

5) Wer sind diejenigen, die bey den Arkadiern und Lacedämoniern Gute ***) heißen? Die Lacedämonier machten einst mit den Tegeatern einen Friedensvertrag, und setzten eine Denksäule am Flusse Al-

*) Man hat zwo Städte dieses Namens, eine in Cilicien, die andere in Cypern. Spanheim nimmt die erstere hier an. (in Comment. ad Callim p. 116.)

**) Vom vermehrenden α und μνημων, eingedenk, sich erinnernd.

***) Χρηστοι. S. die 49ste Frage über röm. Gebräuche.

pheus, woran unter andern stand: die Messenier sollen aus dem Lande vertrieben werden; es soll nicht erlaubt seyn, die spartanischgesinnten Tegeater der geleisteten Hülfe wegen, zu Guten zu machen — das heißt, nach Aristoteles Erklärung, ums Leben zu bringen.

6) Wer ist der Krithologos (Gerstensammler) bey den Opuntiern? An den mehresten Orten Griechenlands bediente man sich vor Alters zu den Opfern der Gerste, indem die Bürger die Erstlinge davon entrichteten. Daher nennte man denjenigen, der über die Opfer gesetzt war, und diese Erstlinge einsammlete, Krithologos. Die Opuntier hatten aber zween solche Priester; der eine war zum Dienste der obern, der andere zum Dienste der untern Götter bestimmt.

7) Was versteht man unter schwimmenden Wolken? Schwimmende Wolken nennte man solche, die den mehresten Regen enthalten, und sich im Kreise herumdrehen. Theophrast im vierten Buche von den Meteoren nennt sie ausdrücklich so, wenn er sagt; „Auch diese schwimmende und zusammengedrängte Wolken, die unbeweglich und von Farbe sehr weiß sind, zeigen an, daß die Materie verschieden ist, und weder ganz aus Wasser, noch ganz aus Luft besteht.“

8) Was bedeutet bey den Böotiern Platychätas? So nennt man nach der äolischen Mundart diejenigen, die mehrere Häuser oder Landgüter neben einander liegen haben, gleichsam solche, die sehr viel besitzen *). Ich begnüge mich, unter vielen nur eine einzige Stel-

*) Von πλατυς, breit, und εχειν, haben. Dieser Herleitung zufolge soll es, wie ich glaube, beßer πλατυχαὶτας heißen.

le aus einem im Archive aufbewahrten Gesetze anzuführen — — — *).

9) Wer ist der Hosioter bey den Delphiern, und aus welchem Grunde nennen sie einen ihrer Monate Bysios? Hosioter heißt das Opferthier, welches bey der Wahl eines Hosios **) geschlachtet wird. Hosii aber sind fünf Priester, welche in den mehresten Geschäften den Propheten ***) beystehen, ihnen beym Opfern an die Hand gehen, und, wie man glaubt, vom Deukalion ihren Ursprung haben. Was den Monat Bysios betrift, so soll dieser Name, wie die mehresten behaupten, so viel als Physios seyn †), weil er der erste im Frühling ist, und alsdenn alles wächst und hervorkeimt. Allein dieses ist ungegründet. Denn die Delphier pflegen nicht b für ph zu brauchen, (wie die Makedonier, welche für Philippus, Phalakrus, Pheronika — Bilippus, Balakrus, Beronika sagen) sondern vielmehr für p, indem sie auch für Patein, Pikros, gemeiniglich Batein, Bikros sprechen. Demnach ist Bysios so viel als Pysios ††) welches einen Monat bedeutet, in dem man den Apollo befragt. Dieser Erklärung entspricht auch die alte Volkssage. Denn in diesem Monate soll das Orakel entstanden seyn, und den siebenten Tag hält man für den Geburtstag des Apollo, und nennt ihn Polyphthoos, nicht weil an demselben eine gewisse Art Kuchen,

*) Die anzuführende Stelle ist verloren gegangen.

**) ὁσιος heißt heilig.

***) Propheten hießen diejenigen Priester in Delphi, welche die Aussprüche der Pythia auffaßten, und ihnen nach der vorgelegten Frage einen Sinn gaben.

†) Von φυεσθαι, wachsen, entstehen.

††) Von πυθεσθαι, fragen, sich erkundigen.

Phthois genannt, gebacken werden, sondern, weil an dem Tage Apollo auf viele Fragen Orakel ertheilte. Denn erst in spätern Zeiten wurde es verwilligt, das Orakel in jedem Monate zu befragen; vorher aber pflegte die Pythia, nach dem Berichte des Kallisthenes und Alexandrides *), nur einmal des Jahres, nemlich an diesem Tage, zu weissagen.

10) Was ist Phyximelon? So nennt man gewisse Gesträuche, die, so lange sie klein und niedrig sind, von dem weidenden Vieh durch Abfressen der Schößlinge beschädiget und am Wachsthume verhindert werden; denn aber, wenn sie in die Höhe geschossen und groß geworden sind, von dem herzukommenden Vieh nicht mehr beschädiget werden können **). Aeschylus hat sich dieses Wortes bedient.

11) Wer sind die Aposphendoneti, d. i. weggeschleuderte oder durch Schleudern vertriebene? Die Eretrier hatten sich in der Insel Kerkyra ***) niedergelassen. Charikrates wurde von den Korinthiern mit einer Flotte gegen sie abgeschickt; und da er sie in einem Treffen überwunden hatte, so stiegen sie zu Schiffe, und segelten wieder nach ihrer Heimath †). Allein die dasigen Einwohner, die davon Nachricht er-

*) Kallisthenes, Aristoteles Schüler, hat mehrere historische Werke geschrieben, die aber alle verloren gegangen. Alexander der Große ließ ihn einer Verrätherey wegen hinrichten. Alexandrides, oder, wie er fälschlich im Texte heißt, Anaxandrides, war ein Delphier, weiter ist von ihm nichts bekannt. (V. Hemstern. ad Poll. p. 1025.)

**) Von φευγειν, entgehen, fliehen, und μηλον, das Schaf.

***) Oder, wie die Lateiner sie heißen, Korcyra, das heutige Corfu.

†) Nemlich Eretria, in der Insel Euböa.

halten hatten, wiesen sie zurück und verwehrten ihnen mit ihren Schleudern das Aussteigen. Da sie nun bey ihnen, wegen der Menge und Hartherzigkeit derselben, weder mit Bitten noch mit Gewalt etwas ausrichten konnten, so schifften sie nach Thracien, und landeten in einer Gegend, wo vormals Methon, einer von Orpheus Vorfahren, gewohnt haben soll. Nach diesem nennten sie ihre Stadt Methone, sie selbst aber wurden von den Nachbarn Aposphendoneti genannt.

12) Wer ist die Charila bey den Delphiern? Die Delphier feyern alle neun Jahre drey Feste hintereinander, wovon das eine Septerion, das zweyte Heroïs, und das dritte Charila genennt wird. Septerion scheint eine Nachahmung von Apolls Streite mit der Schlange Python, und von der darauf erfolgten Flucht oder Verfolgung nach dem Thal Tempe zu seyn. Denn einige sagen, Apollo sey selbst dahin geflohen, um sich wegen des verübten Mordes zu reinigen; andere aber, er sey dem verwundeten und fliehenden Python auf dem Wege, der jetzt der heilige heißt, gefolget, habe aber das Ungeheuer bereits an der Wunde gestorben und von dessen Sohn, Aix, begraben gefunden. Von diesen und einigen andern Begebenheiten mag das Fest Septerion eine Vorstellung seyn. Was das Fest Heroïs betrifft, so beruht es größtentheils auf einem mythologischen Grunde, der nur den Thyiaden *) bekannt ist; aus den Ceremonien aber, die öffentlich begangen werden, läßt sich schließen, daß es eine Hervorrufung der Semele seyn soll. Von dem Feste Charila geben die Mythologen folgende Erzählung an.

*) Thyiaden (Θυϊάδες) hießen diejenigen Weiber, welche das Bakchusfest auf dem Parnassus begiengen.

Bey einer Hungersnoth, die einst in Delphi nach einer langen Dürrung herrschte, kamen die Bürger mit ihren Weibern und Kindern vor die Thüre des Königs, und baten um Hülfe. Der König aber, dessen Vorrath nicht für alle hinreichend war, konnte nur denen, die er näher kannte, mit Mehl und Hülsenfrüchten aushelfen; und da unter andern auch ein kleines verwaistes Mädchen sich an ihn wendete, so schlug er sie mit seinem Schuh, und warf ihr sogar denselben ins Gesicht. Das arme verlassene, aber nicht unedel denkende Mädchen begab sich sogleich hinweg, band den Gürtel ab, und erhieng sich selbst. In der Folge, da die Hungersnoth immer grösser wurde, und auch Seuchen sich dazu gesellten, erklärte die Pythia dem Könige, daß Charila, eine Jungfrau, die sich selbst umgebracht, versöhnt werden müsse. Mit vieler Mühe entdeckte man endlich, daß das mit Schlägen gemißhandelte Mädchen Charila geheissen habe, und veranstaltete nun ein mit Reinigungen verbundenes Opfer, welches noch jetzt alle neun Jahre begangen wird. An diesem Tage sitzt der König an einem öffentlichen Orte, und theilt an Einheimische sowohl, als an Fremdlinge Mehl und Hülsenfrüchte aus. Wenn alle ihren Theil bekommen haben, so schlägt er das herbeygebrachte Bildniß des Mädchens Charila mit einem Schuh; dann trägt es die Anführerin der Thyiaden in eine felsigte Gegend, die übrigen aber binden ihm einen Strick um den Hals, und verscharren es an eben dem Orte, wo Charila, nachdem sie sich erhenkt hatte, begraben worden ist.

13) Was hat es mit dem Bettelfleische bey den Aenianern für eine Bewandtniß? Die Aenianer haben ihre Wohnsitze zu verschiedenenmalen verändert.

Zu allererst wohnten sie in der Ebene Dotium *), aus welcher sie von den Lapithen bis zu den Aethikern vertrieben wurden. Von da zogen sie nach Molossien, und ließen sich in dem Lande Arana nieder, weswegen sie den Namen Parauaner bekamen. Darauf wendeten sie sich nach Kirrha, und nachdem sie hier auf Befehl des Orakels ihren König Oenoklus gesteiniget hatten, zogen sie weiter nach dem Lande Inachus, das damals von Inachiern und Achäern bewohnt wurde. Nun hatten beyde Völker ein Orakel bekommen, die Inachier, daß sie ihr ganzes Land verlieren würden, wenn sie einen Theil davon hingäben; die Aenianer aber, daß sie es besitzen würden, wenn sie von jenen freywillig einen Theil bekämen. Temon, einer der angesehensten Aenianer, zog daher ein zerrissenes Kleid an, hieng eine Tasche über, und begab sich als ein Bettler zu den Inachiern. Aus Scherz oder Uebermuth reichte ihm der König einen Klumpen Erde, welchen er auch sogleich annahm und in seine Tasche steckte. Da er aber, mit dem Geschenke zufrieden, sofort verschwand und nicht weiter bettelte, so kam dieß den Alten bedenklich vor. Sie begaben sich also, jenes Orakels eingedenk, zum Könige, und stellten ihm vor, daß er die Sache nicht in den Wind schlagen, noch den Mann entwischen lassen dürfte. Indessen hatte Temon, der ihre Gedanken merkte, eiligst die Flucht ergriffen, und war auch, da er Apollo eine Hekatombe gelobte, glücklich entkommen. Darauf entschlossen sich beyde Könige zu einem Zweykampfe. Phemius, der äniansche König, der den inachischen Hyperochus mit einem Hund auf sich zukommen sah, mach-

*) Sie lag nach Strabo in der Mitte von Thessalien.

machte ihm deshalben Vorwürfe, daß er mit einem Sekundanten käme; und da sich derselbe umwendete, um den Hund fortzujagen, warf er ihn mit einem Steine todt. Auf solche Weise kamen nun die Aenianer, nachdem sie die Inachier sammt den Achäern vertrieben hatten, zum Besitz dieses Landes, und noch jetzt verehren sie jenen Stein als ein Heiligthum, opfern ihm, und umwickeln ihn mit dem Fette des Opferthieres. Zu eben der Zeit, wenn sie Apollo die Hekatombe darbringen, opfern sie auch Jupitern einen Stier, wovon sie den Nachkommen Temons das beste Stück Fleisch zutheilen; und dieses wird das Bettelfleisch genennt.

14) Wer sind die Koliades bey den Ithakiern, und was bedeutet Phagilus? Die Verwandten der vom Ulysses umgebrachten Freyer hatten gegen denselben einen Aufstand erregt. Neoptolemus *) wurde nun von beyden Partheyen zum Schiedsrichter berufen, und dieser that den Ausspruch, daß Ulysses der Blutschulden wegen aus Kephalenia, Zakynthus und Ithaka entweichen, die Verwandten der Freyer aber ihm jährlich eine gewisse Ersetzung des seinem Hause zugefügten Schadens geben sollten. Ulysses begab sich also nach Italien und befahl den Ithakiern, jene Ersetzung seinem Sohne, dem er sie bestimmt habe, zu entrichten. Diese bestand in Mehl, Wein, Wachs, Oel, Salz und Opferthieren, die älter als ein Phagilus seyn mußten; Phagilus aber bedeutet, nach Aristoteles Erklärung, ein Lamm. Telemach setzte darauf den Eumäus in Freyheit, und ertheilte ihm das Bürgerrecht, und von diesem Eumäus stammt das Geschlecht

*) Achills Sohn, auch Pyrrhus genannt.

der Koliaden, so wie vom Philötirs *) das Geschlecht der Bukolier her.

15) Was bedeutet der hölzerne Hund bey den Lokriern? Lokrus, Physkius Sohn und Amphyktions Enkel, hatte mit der Kabia einen Sohn, der auch Lokrus hieß, gezeuget. Der Vater, der mit seinem Sohne in Uneinigkeit gerieth, beschloß mit einer grossen Menge Bürger das Land zu verlassen, und befragte deshalben das Orakel, welches ihm rieth, an dem Orte eine Stadt zu bauen, wo er von einem hölzernen Hunde würde gebissen werden. Diesem zufolge zog Lokrus an die andere Seite des Meeres **), und da er unterweges auf einen Dornstrauch, Kynosbatos ***) genennt, getreten war, mußte er sich der Schmerzen wegen mehrere Tage daselbst aufhalten. Binnen dieser Zeit zog er nähere Nachricht von dem Lande ein, und erbaute nun die Städte Physkis, Hyanthea †) und andere, welche die Lokrier, mit dem Zunamen Ozolä, bewohnt haben. Nach einigen bekamen die Lokrier diesen Zunamen, weil Nessus ††), oder nach andern, die Schlange Python in diesem Lande vom Meere ausgeworfen und verweset ist; nach andern aber, weil die Leute von den rohen Schaf- und Bockfellen, die sie zu tragen pflegten, und ihrem

*) Eumäus war der Schweinhirt, Philötius aber der Rinderhirt des Ulysses. Beyde sind aus der Odyßee bekannt.

**) Nemlich von der Euböa gegenüberliegenden Küste an die Küste des korinthischen Meerbusens.

***) Von κυων der Hund und βατος der Dornstrauch, gleichsam Hundedorn. Linn. rosa sempervirens.

†) Einige nennen sie auch Deanthe, andere Euanthia.

††) Der vom Herkules erschoßne Centaur.

beständigen Umgange mit Ziegenvieh übel gerochen haben *). Im Gegentheil giebt es auch einige, welche diesen Namen von den vielen Blumen, die das Land hervorbringt, und deren vortreflichen Geruche herleiten. Dahin gehört Archytas, der Amphisseer, wenn er die Stadt Makyna angenehm, traubenbekränzt und von Wohlgerüchen duftend, nennt.

16) Was ist unter dem Aphabroma der Megareer zu verstehen? Der König Nisus, von welchem Nysäa **) seinen Namen bekommen, hatte die Habrota aus Böotien, Onchestus Tochter, und Megareus Schwester geheyrathet, eine Frau, die sich durch ihren Verstand sowohl, als durch ihre Tugend auszeichnete. Nach ihrem Tode betrauerten sie die Megareer aus freyem Willen, und um ihr Andenken zu verewigen, befahl Nisus den Megareerinnen ***), daß sie sich die Kleidung, die jene getragen hatte, zulegen sollten; und diese Kleidung wurde nun nach ihrem Namen Aphabroma genannt. Selbst die Gottheit scheint die Ehre dieser Frau in Schutz genommen zu haben, indem die Megareerinnen oft von ihrem Vorhaben, die eingeführte Kleidung zu verändern, abgehalten worden.

17) Was bedeutet Doryxenus? In den ältesten Zeiten wohnten die Megareer in lauter Dörfern, und waren in fünf Stämme eingetheilt, welche Heräer, Piräer, Megareer, Kynosureer und Tripodiskäer genennt wurden. Durch Verhetzung der Korinthier, de-



*) Von dem Zeitworte ὀζειν, riechen, stinken.
**) Der Hafen der Stadt Megara.
***) Diese Lesart habe ich statt der im Texte befindlichen τα ὀστα, erwählt, welche gar keinen Verstand giebt.

ren Absicht beständig dahin gerichtet gewesen, das megarische Gebiet unter ihre Herrschaft zu bringen, waren diese zwar mit einander in Krieg gerathen, aber sie führten ihn doch so, daß weder die Rechte der Menschheit noch der Verwandtschaft verletzt wurden. Denn Niemand that einem Ackersmann irgend etwas zu Leide; und wer einen Gefangenen gemacht hatte, nahm denselben mit sich nach Hause, setzte ihm Brod und Salz vor, und schickte ihn wieder heim; und dann erst mußte jener ein Lösegeld entrichten. Derjenige, der das Lösegeld überbrachte, erwarb sich dadurch nicht allein Ehre, sondern auch die beständige Freundschaft dessen, der es bekam, und wurde nun statt Doryalotos (Kriegsgefangener) Doryxenus *) (ein im Kriege gemachter Gastfreund) genannt. Wer aber den andern darum betrog, wurde sowohl von Feinden, als von Mitbürgern als ein ungerechter und treuloser Mensch verachtet.

18) Was bedeutet Palintokia? Nach Verbannung des Tyrannen Theagenes bedienten sich die Megareer eine Zeitlang einer sehr weisen und vernünftigen Staatsverfassung. Hernach aber, da die Demagogen, wie Plato sagt, sie zu einer ausgelassenen Freyheit verleiteten, verfielen sie in eine gänzliche Anarchie, und giengen in ihren Ausschweifungen gegen die Reichen so weit, daß die Armen in die Häuser derselben eindrangen, prächtige Gastmahle verlangten, und wenn man ihnen nicht zu Willen war, mit der größten Frechheit Gewalt brauchten. Endlich machten sie sogar einen Volksschluß, worinnen den Gläubigern auferlegt wurde, daß sie die erhaltenen Zinsen wieder

*) Von δορυ, der Spieß, und ξενος, der Gastfreund.

herausgeben mußten; und dieses wurde Palintokia *) genannt.

19) Welches ist das Anthedon, von dem die Pythia sagte: Trink hefigen Wein, weil du nicht in Anthedon wohnst — da Anthedon in Böotien nur wenig Weinbau hat? Kalauria **) hieß in alten Zeiten Irene, von einem gewissen Weibe Irene, die Neptun mit Melanthea, Alpheus Tochter, gezeugt haben soll. In der Folge bekam diese Insel von Anthes und Hyperes, die sich daselbst niedergelassen hatten, die Namen Anthedonia und Hyperia. Das Orakel lautete, wie Aristoteles sagt, eigentlich so: „Trink hefigen Wein, weil du nicht in Anthedon wohnst, noch in dem heiligen Hypera, wo du lautern Wein zu trinken hattest.“ So stellt Aristoteles die Sache vor. Nach dem Anasigiton aber war Anthus in seiner Kindheit entführt worden. Sein Bruder Hyperes zog nun herum, um ihn aufzusuchen, und kam auch nach Pherä zum Akastus oder Adrastus, wo eben Anthus als Mundschenk diente. Bey einem Gastmahle, da der Knabe seinem Bruder den Becher überreichte, erkannte er ihn, und sagte ihm leise: Trink hefigen Wein, weil du nicht in Anthedon wohnest!

20) Woher rührt das in Priene gewöhnliche Sprichwort: Die Finsterniß bey der Eiche? Die Samier und Priener führten zusammen Krieg, ohne einander sonderlichen Schaden zu thun, bis endlich die Priener in einem Treffen tausend Samier erlegten. Sieben Jahre hernach lieferten sie den Milesiern an einem gewissen Orte, die Eiche genannt, ein Treffen, und

*) Von παλιν, wieder, und τοκος, die Zinsen.
**) Eine Insel an der peloponnesischen Küste im argolischen Meerbusen.

verloren darinnen die besten und angesehensten ihrer Bürger, bey welcher Gelegenheit der weise Bias, der als Gesandter nach Samus geschickt worden, sich grossen Ruhm erwarb. Dieses Unglück war den prienischen Weibern so empfindlich, daß sie die Finsterniß bey der Eiche, als einen Fluch und Schwur in den wichtigsten Vorfällen gebrauchten, weil sie daselbst ihre Söhne, Väter und Männer verloren hatten.

21) Wer sind die Katakautä in Kreta? Die Tyrrhenier hatten, als sie noch in Lemnus und Imbrus wohnten, die Töchter und Frauen der Athener aus Brauron entführt *). In der Folge wurden sie deswegen von da vertrieben, und begaben sich nach Lakonien, wo sie das Bürgerrecht erhielten, und sogar mit den Töchtern der Einwohner sich verheyrathen durften. Allein eines bösen Verdachtes wegen sahen sie sich genöthiget, Lakonien wieder zu verlassen, und schifften nun unter Pollis und dessen Bruders Anführung mit Weibern und Kindern nach Kreta. Hier wurden sie mit den Einwohnern in Krieg verwickelt, und ließen viele der Ihrigen, die im Streite geblieben waren, unbegraben liegen, anfänglich, weil sie des Kriegs und der Gefahr wegen keine Zeit hatten, nachher aber, weil sie sich scheuten, die schon verwesenen und zerfallenen Leichname anzurühren. Pollis gerieth daher auf den Einfall, sowohl den Priestern der Götter, als den Beerdigern der Todten besondere Ehrenbezeugungen, Vorrechte und Freyheiten zu bestimmen, und der letztern ihre, damit sie nicht wieder aufgehoben werden könnten, den unterirdischen Göttern zu widmen. Darauf looste er mit seinem Bruder,

*) S. oben Seite 233.

und einige wurden nun Priester, andere Katakautä, (Verbrenner der Todten) genannt. Diese machen im Staate einen abgesonderten Stand aus, und genießen auser andern Vortheilen, auch einer völligen Sicherheit vor den Beleidigungen, die sonst die Kreter durch Raub und Diebstahl gegen einander verüben, indem es Niemand wagt, sich an ihnen oder ihren Gütern zu vergreifen.

22) Welche Bewandtniß hat es mit dem Grabe der Kinder bey den Chalkidiern? Kothus und Arklus, Xuthus Söhne, kamen nach Euböa, das damals größtentheils von Aeoliern bewohnt war, um sich daselbst niederzulassen. Ein Orakel hatte dem Kothus verkündiget, daß er, wenn er das Land kaufte, glücklich seyn und die Feinde überwinden werde. Er gieng also mit wenigen ans Land, und da er am Ufer einige Knaben spielen fand, gesellte er sich freundlich zu ihnen, und zeigte ihnen allerhand fremde Spielsachen. Wie er nun merkte, daß die Knaben dazu Lust hatten, so versprach er sie ihnen zu geben, wenn er dafür etwas Erde bekäme. Die Knaben hoben sogleich Erde auf, gaben sie ihm, und giengen mit den erhaltenen Spielsachen fort. Als aber die Aeolier diesen Vorfall erfuhren, und nun die feindliche Flotte auf sich zukommen sahen, so brachten sie diese Kinder aus Zorn und Unwillen um. Man begrub sie an dem Wege, der aus Chalkis nach dem Euripus führt, und der Ort heißt noch jetzo das Grabmahl der Kinder.

23) Wer ist der Mixarchageuas in Argus, und wer sind die Elasii? Mixarchageuas *) nennen die

*) Oder, wie Xylander lesen will, Mixarchagetas, welches einen Halbgott bedeuten würde.

Argeer den Kastor, und glauben, daß er bey ihnen begraben sey; den Pollux aber verehren sie als einen der olympischen Götter. Elasii sind gewisse Gottheiten, die die fallende Sucht vertreiben*) sollen. Man hält sie für Nachkommen der Alexida, Amphiareus Tochter.

24) Was bedeutet bey den Argeern Enknisma? Diejenigen, welche einen Freund oder Verwandten verloren haben, pflegen gleich nach der Trauer dem Apollo, und dreyßig Tage später dem Merkur zu opfern, weil sie glauben, daß Merkur die Seelen, so wie die Erde die Leiber der Verstorbenen empfange. Sie bringen dem Priester Apolls etwas Gerste, und bekommen von ihm ein Stück Fleisch vom Opferthier. Um dasselbe zu braten, löschen sie erst das Feuer als verunreiniget aus, und zünden es dann wieder anderswoher an; und dieses Fleisch ist es, welches Enknisma **) genennt wird.

25) Was bedeutet Alastor, Aliterius, Palamnäus? Einige behaupten, Aliterii würden diejenigen genannt, die bey einer Hungersnoth dem, der Getraide mahlt, auflauren, und ihm das Mehl entwenden ***). Allein dieß ist faisch. Denn Alastor bedeutet einen Menschen, der unvergeßliche Dinge, die lange im Andenken bleiben werden, verübt hat; Aliterius aber einen, vor dem man sich seiner Arglist wegen sorgfältig in Acht nehmen muß. — Sokrates sagt: daß man dergleichen Dinge auf eherne Tafeln geschrieben habe †).

*) Von ἐλαυνειν vertreiben.

**) Von κνισσα, der Fettdampf.

***) Ἀλεειν, wovon Ἀλιτηριος herkommt, heißt sowohl Getraide mahlen, als auch vermeiden.

†) Im Texte scheint hier eine Lücke zu seyn, indem

26) Worauf bezieht sichs, daß die Jungfrauen aus Aenus diejenigen, die den Stier nach Kassiopäa führen, bis an die Gränze begleiten, und dazu singen:

Nimmer müsset ihr in die geliebte Heimath zurückgehn?

Die von den Lapithen vertriebene Aenianer ließen sich zuerst in Aethakia, hernach in Molossis und Kassiopäa nieder. Da sie aber hier dem Lande nicht viel abgewinnen konnten, und überdieß unruhige Nachbarn hatten, so zogen sie unter Anführung ihres Königs Onoklus in die kirrhäische Ebene, wo sie ebenfalls von anhaltender Dürrung viel auszustehen hatten. Deswegen steinigten sie, auf Anrathen eines Orakels, den Onoklus, und schweifren dann aufs neue herum, bis sie endlich in das schöne und fruchtbare Land kamen, das sie noch jetzt besitzen *) Vermuthlich wollen sie also dadurch die Götter bitten, sie nicht wieder in ihr altes Vaterland zurück zu schicken, sondern sie daselbst zu stetem Glücke verbleiben zu lassen.

27) Warum darf bey den Rhodiern kein Herold in den Tempel Okridions kommen? Ochimus hatte seine Tochter Kydippe mit dem Okridion verlobet, Kerkaphus aber, ein Bruder Ochimus, war in das Mädchen verliebt, und überredete den Herold, (denn damals war es gewöhnlich, die Braut durch einen Herold heimholen zu lassen) ihm die Kydippe, wenn er sie in seine Hände bekommen, zuzuführen. Als dieses geschehen war, entflohe Kerkaphus mit dem Mädchen, und kam nicht eher zurück, bis Ochimus alt geworden. Die Rhodier machten nun ein Gesetz, daß kein

die Erklärung von Palamnäus fehlt, welches einen frechen Bösewicht bedeutet.

*) Vergl. die 13te Frage.

Herold, dieser Ungerechtigkeit wegen, in das Heiligthum Okridions kommen sollte.

28) Was ist die Ursache, daß in Tenes Tempel auf der Insel Tenedos weder ein Flötenspieler kommen, noch der Name Achills erwähnt werden darf? Das erstere geschieht deswegen, weil der Flötenspieler Molpus gegen Tenes, als dieser von seiner Stiefmutter sträflicher Zumuthungen beschuldiget wurde, ein falsches Zeugniß abgelegt hatte, so daß Tenes um deswillen mit seiner Schwester nach Tenedos entfliehen mußte *). In Absicht Achills erzählt man folgendes: Thetis, seine Mutter, hatte ihm scharf eingebunden, daß er ja nicht den vom Apoll geliebten Tenes umbringen sollte; überdieß hatte sie einem seiner Sklaven anbefohlen, auf Achilln Acht zu haben, und ihn immer daran zu erinnern, damit er nicht etwa aus Unvorsichtigkeit den Tenes umbrächte. Als aber Achill bey einem Streifzug in der Insel Tenedos die Schwester des Tenes, die sehr schön war, verfolgte, und dieser nun zur Vertheidigung derselben herbeyeilte, so entkam jene zwar den Händen des Feindes, Tenes aber wurde im Streite erlegt. Achill, der ihn nicht eher erkannte, bis er gefallen war, brachte nun auch seinen Sklaven um, weil er mit zugegen gewesen und ihn nicht daran erinnert hatte. Darauf begrub er den Tenes an eben dem Orte, wo dessen Tempel steht, in welchem noch bis jetzt weder ein Flötenspieler erscheinen, noch Achill genennt werden darf.

29) Wer ist der Poletes in Epidamnus? Die Epidamnier hatten bemerkt, daß die Bürger durch den

*) Umständlicher erzählt dieß Pausanias B. 10.

Verkehr mit den benachbarten Illyriern verschlimmert würden, und erwählten daher, weil sie Neuerungen befürchteten, zur Besorgung dieser Handlungsgeschäfte einen der bewährtesten Männer unter ihnen, der zu den Barbaren gehen und den Kauf und Verkauf für alle Bürger besorgen mußte. Dieser wurde Poletes, (der Verkäufer) genennt.

30) Welche Bewandtniß hat es mit der Arämusküste in Thracien? Die Andrier und Chalkidier, welche nach Thracien geschifft waren, um sich daselbst anzubauen, bemächtigten sich durch Verrätherey gemeinschaftlich der Stadt Sane, und schickten auf die Nachricht, daß die Barbaren auch Akanthus verlassen hätten, zween Kundschafter dahin. Als diese bey ihrer Ankunft fanden, daß die Feinde wirklich entflohen waren, so lief der Chalkidier voraus, um im Namen seiner Landsleute die Stadt in Besitz zu nehmen; der Andrier aber, der nicht nachkommen konnte, warf seinen Spieß mit aller Stärke in das Stadtthor, und sagte, er habe die Stadt zuerst für die Söhne der Andrier mit dem Spieße eingenommen. Den darüber entstandenen Streit beschloß man ohne Krieg nach dem Ausspruche der Erythräer, Samier und Parier beyzulegen. Da nun die Erythräer und Samier für die Andrier, die Parier aber für die Chalkidier stimmten, so stießen die Andrier an diesem Ort gegen sie Flüche aus, daß sie sich nie durch Heyrath mit ihnen verbinden wollten. Deshalben wurde nun diese Gegend die Arämuskuste *) genannt, da sie vorher die Drachenküste geheissen hatte.

31) Aus welchem Grunde pflegen die Weiber der

*) Von ἀρα, ein Fluch.

Eretrier am Thesmophorienfeste *) das Fleisch nicht am Feuer, sondern an der Sonne zu braten, und die Kalligenia **) nicht anzurufen? Geschieht es deswegen, weil die gefangenen Weiber, die Agamemnon mit von Troja brachte, hier das Thesmophorienfest feyern wollten; da aber der Wind günstig wurde, plötzlich zu Schiffe gehen und das Opfer unvollendet zurücklassen mußten?

32) Wer sind die Aeinautä bey den Milesiern? Nach Vertreibung der Tyrannen Thoas und Damasenor, entstanden in Miletus zwo Faktionen, wovon die eine Plutis, die andere Chiromacha ***) genennt wurde. Die Reichen behielten endlich die Oberhand, und rissen die ganze Regierung des Staates an sich; und weil sie jedesmal, wenn sie sich über wichtige Angelegenheiten zu berathschlagen hatten, in Schiffe stiegen und weit vom Lande abfuhren, sobald sie aber zum Schlusse gekommen waren, wieder zurückkehrten, so wurden sie davon Aeinautä, die Immerschiffenden, genennt.

33) Weswegen nennen die Chalkidier einen gewissen Ort bey Pyrsophium den Sprechplatz †) der Jünglinge? Nauplius, da er von den Achäern verfolgt wurde, suchte Schutz bey den Chalkidiern und ver-

*) Es wurde der Ceres zu Ehren gefeyert.

**) Kalligenia war nach einigen die Amme oder Wärterin der Ceres.

***) Plutis (welches ich der andern Leseart Plontis vorgezogen habe) bedeutet die Parthey der Reichen; Chiromacha aber die Parthey der ärmern Bürger, die von ihrer Hände Arbeit leben.

†) λεσχην. Dieß Wort bezeichnet einen Ort, wo Leute, zumalen Greise, zusammen kommen, um mit einander zu plaudern.

theidigte sich nicht allein gegen die ihm aufgebürdete Verbrechen *), sondern klagte auch selbst die Achäer an. Die Chalkidier konnten sich nicht entschließen, ihn auszuliefern, aber weil sie befürchteten, daß er durch Hinterlist möchte umgebracht werden, so gaben sie ihm die rüstigsten Jünglinge zur Wache, und schickten sie an diesen Ort, wo sie sich mit einander versprachen, und zugleich auch ihn bewachen konnten?

34) Wer ist der, der seinem Wohlthäter einen Stier geopfert hat? An der Küste von Ithaka hatte sich einstmals ein Seeräuberschiff vor Anker gelegt, auf welchem sich ein Greis befand, der einige mit Pech angefüllte Töpfe bey sich hatte. Ein ithakischer Schiffer, Namens Pyrrhias, der zufälliger Weise an Bord dieses Schiffes kam, ließ sich durch das Bitten des Greises zum Mitleid bewegen, daß er ihn loskaufte, ohne seiner zu bedürfen, und nahm auch auf Anrathen desselben die Töpfe mit. Als sie sich nun nach Abzug der Räuber in Sicherheit sahen, führte der Alte den Pyrrhias zu den Töpfen, und zeigte ihm eine grosse Menge Goldes und Silbers, die unter dem Peche verborgen lag. Der auf einmal reich gewordene Pyrrhias behandelte dafür den Greis auf das beste, und opferte ihm sogar einen Stier. Daher sagt man nun im Sprichworte: Niemand hat seinem Wohlthäter einen Stier geopfert, als Pyrrhias.

35) Woher rührt die Gewohnheit, daß die Töchter der Bottiäer zu ihren Tänzen singen: Laßt uns nach Athen gehen? Die Kreter hatten, wie man sagt,

*) Die Achäer gaben ihm unter andern Schuld, daß er an dem Schiffbruch, den die von Troja zurückkehrende griechische Flotte an der Insel Euböa erlitten, Schuld gewesen sey.

einem Gelübde zufolge, Erstlinge von Menschen nach Delphi gesendet. Da die Abgeschickten sahen, daß für sie in diesem Lande nichts zu thun sey, zogen sie wieder weg, um sich einen Wohnplatz zu suchen. Sie begaben sich zuerst nach Japygia; darauf aber bemächtigten sie sich, in Verbindung mit Athenern, dieser Gegend in Thracien. Denn es ist sehr wahrscheinlich, daß Minos die Jünglinge, welche die Athener ihm zum Tribut schicken mußten, nicht getödtet, sondern sie zu seinem Dienste behalten habe. Die Nachkommen derselben wurden als Kreter angesehen, und einige derselben mit nach Delphi geschickt. Daher singen nun die Töchter der Bottiäer, um sich ihrer Herkunft zu erinnern, an ihren Festen: Laßt uns nach Athen gehen *)!

36) Warum bitten die Frauen der Eleer in ihren Hymnen den Bakchus, daß er mit einem Ochsenfuße zu ihnen komme? Die Hymne derselben lautet also: „Komm, Dionysos, großer Held, in den heiligen Tempel am Meere! Komm, von den Chariten begleitet, in den Tempel mit einem Ochsenfuße **)!" Dann singen sie zweymal hinterdrein: „Würdiger Stier! Würdiger Stier!" Rührt dieß vielleicht daher, weil einige den Bakchus Bugenes, d. i. von einem Stier erzeugt, ja selbst einen Stier nennen? Oder soll der Ochsenfuß so viel als einen großen Fuß bedeuten, da auch Homer die Juno wegen ihrer großen Augen Boopis, und einen großen Prahler, Bugajos ***)

*) S. Theseus Leben. K. 16.

**) Das im Text befindliche ϑυων hängt nicht mit dem übrigen zusammen. Soll es etwa ϑειον heißen?

***) Iliade B. 13. v. 824.

nennt? Oder wollte man vielmehr, weil der Fuß eines Ochsen unschädlich, die Hörner aber schädlich sind, ihn bitten, daß er gnädig und ohne Zorn erscheinen sollte? Oder ist dieses der Grund, weil viele den Bakchus für den Erfinder des Pflugs und des Ackerbaues halten?

37) Aus welcher Ursache wird ein gewisser Platz vor der Stadt Tanagra *) Achilleum genennt, da doch Achilles, der Sage nach, von derselben mehr ein Feind, als ein Freund gewesen ist, indem er Pömanders Mutter, Stratonike, entführt, und Akestor, Ephippus Sohn getödtet hat? Pömander, Ephippus Vater, wurde, da das tanagräische Gebiet noch aus lauter Dörfern bestand, von den Achäern an einem gewissen Orte, Stegon genannt, belagert, weil er nicht mit ihnen zu Felde ziehen wollte; er entwischte aber des Nachts aus diesem Orte, und befestigte Pömandria **). Polykrithus, ein Baumeister, der mit zugegen war, trieb seinen Spott über diesen Bau, und sprang sogar aus Hohn über den Graben. Darüber gerieth Pömander so sehr in Zorn, daß er nach einem großen Steine lief, der daselbst von alten Zeiten her eingegraben und zu nächtlichen Festen bestimmt war, ihn aus Unwissenheit aus der Erde heraus riß, und nach dem Polykrithus warf, denselben aber verfehlte, und seinen eigenen Sohn Leukippus tödtete. Dem Gesetze gemäß sollte nun Pömander aus Böotien entweichen, und in der Fremde Schutz und Zuflucht suchen; weil aber eben damals die Achäer in das tanagräische Land eingefallen waren, so konnte dieß nicht so leicht gesche-

*) An der böotischen Küste.

**) Pömandria ist nach Strabo der alte Name der Stadt Tanagra.

hen. Er beschloß deshalben, sich an den Achilles zu wenden, und schickte seinen Sohn dahin, der nicht allein in diesen, sondern auch Tlepolemus, Herkules Sohn, und Peneleus, Hippalkmus Sohn, mit sich zurückbrachte. Von ihnen wurde nun Pömander nach Chalkis begleitet, und daselbst des Mordes wegen von Elephenor gereiniget. Aus Dankbarkeit gegen jene Männer weihte er jedem ein Stück Land, unter welchen Achilles seines allein den Namen behalten hat.

38) Wer sind die Psoloes und Aeoleä bey den Böotiern? Minyas Töchter, Leukippe, Arsinoe und Alkathoe, bekamen in einem Anfalle von Raserey Appetit, Menschenfleisch zu essen. Sie loosten mit einander wegen ihrer Kinder, und Leukippe, die das Loos traf, gab ihren Sohn Hippasus her, um ihn zu zerreissen. Die Männer derselben wurden daher, weil sie aus Betrübniß und Traurigkeit schmutzige Kleider trugen, Psoloes, sie selbst aber Aeoleä, d. i. grausame, mordsüchtige genennt; und so nennen auch noch jetzt die Orchomenier alle Weiber von diesem Geschlecht. Diese werden jährlich am Feste Agrionia *) von dem Priester des Bakchus mit einem Degen herumgetrieben und verfolgt; und er hat sogar das Recht, diejenige, die er einholt, umzubringen, welches auch zu meiner Zeit der Priester Zoilus wirklich ausgeübt hat. Allein die Sache gewann einen sehr schlimmen Ausgang. Denn Zoilus bekam ein Geschwür, das anfangs unbedeutend war, hernach aber so sehr um sich fraß, daß er bey lebendigem Leibe verfaulte und eines elenden Todes starb. Die Stadt Orchomenus selbst gerieth darüber in grossen Schaden und Strafe, wes-

*) Es wurde dem Bakchus zu Ehren gefeyert.

weswegen man auch der Familie das Priesterthum nahm, und jedesmal den würdigsten unter allen dazu erwählte.

39) Woher kommt es, daß die Arkadier diejenigen, welche mit Vorsatz ins Lykeum *) gehen, steinigen; die aber, welche es aus Unwissenheit thun, nach Eleutherä schicken? Ist vielleicht dieses nur eine sprichwörtliche Redensart, welche bedeutet, daß dergleichen Leute in Freyheit gesetzt und losgesprochen worden **), und die man hernach im eigentlichen Verstande genommen hat ***)? — Der Fabel zufolge werden diejenigen, die ohne Vorsatz das unzugängliche Heiligthum Jupiters betreten, deswegen nach Eleutherä verwiesen, weil unter den Söhnen Lykaons, Eleuther und Lebeadus allein keinen Antheil an dem Verbrechen gegen Jupitern genommen haben, sondern nach Böotien entflohen sind, weshalben auch noch jetzt die Lebadeer mit den Arkadiern das Bürgerrecht gemein haben. Archetimus sagt in seiner arkadischen Geschichte, daß einige, die aus Unwissenheit in den Tempel gegangen, von den Arkadiern den Phliasiern, von den Phliasiern den Megareern übergeben, und da sie von diesen nach Theben gebracht werden sollten, unterwegs bey Eleutherä durch starken Regen, Donner und andere himm-

*) Ein dem Jupiter geweihter Tempel auf dem Berge Lykäus in Arkadien.

**) Die Stadt Eleutherä hat nemlich ihren Namen von ελευθερος, frey.

***) Plutarch führt noch zwey ähnliche Sprichwörter an, εις ἀμελες χωριον, und ηξεις εις ἀρεσαντος ἐδος; die ich aber, weil mir ihr Sinn unverständlich war, und ich nirgends etwas davon finden konnte, in der Uebersetzung ausgelassen habe.

lische Zeichen zurückgehalten worden, wovon auch, nach einigen, der Ort den Namen Eleutherä bekommen haben soll *). Die Sage, daß derjenige, der in den Tempel geht, keinen Schatten werfe, hat, so ungegründet sie auch ist, fast durchgängig Glauben gefunden. Soll es vielleicht daher kommen, weil der Himmel sich über den Eintretenden in Wolken verhüllt und verfinstert? Oder weil der Eintretende zum Tode bestimmt ist; die Seelen der Verstorbenen aber, wie die Pythagoräer sagen, weder einen Schatten werfen, noch mit den Augen blinzeln? Oder will man dadurch zu verstehen geben, daß die Sonne, die den Schatten verursacht, dem Eintretenden durch das Gesetz entzogen werde? Denjenigen, der das Heiligthum betritt, pflegt man einen Hirsch zu nennen. So mußten die Lacedämonier den Arkadier Kantharion, der zu den Eleern, als sie mit den Arkadiern Krieg führten, übergelaufen, und mit Beute beladen durch das Heiligthum gegangen, nach geendigtem Kriege aber nach Sparta entflohen war, den Arkadiern ausliefern, weil das Orakel ihnen befahl, den Hirsch zu übergeben.

40) Wer ist der Heros Eunostus in Tanagra, und aus welchem Grunde darf keine Weibsperson in den Hain desselben kommen? Eunostus hatte zum Vater Elinus, einen Sohn des Kephissus und der Skias, und soll seinen Namen daher bekommen haben, weil er von der Nymphe Eunosta erzogen worden. Er war sehr bieder und rechtschaffen, aber auch eben so keusch und strenge in seinen Sitten. In ihn

*) Weil nemlich die Gefangenen daselbst in Freyheit gesetzt werden mußten.

verliebte sich Ochne, eine Tochter Kolonus, die mit ihm Geschwisterkind war. Da Eunostus sie mit ihrem Liebesantrag abwies, und ihr drohte, daß er sie deshalben bey ihren Brüdern verklagen wollte, so kam ihm das Mädchen hierinnen zuvor, und hetzte ihre Brüder Ochemus, Leon und Bukolus, durch das Vorgeben, daß sie vom Eunostus geschändet worden, so sehr auf, daß sie dem Jüngling auflauerten und ihn umbrachten. Elinus ließ sie darauf in Banden legen, und dieß erregte bey der Ochne eine solche Reue und Beunruhigung, daß sie, theils um sich von den Vorwürfen der Liebe zu befreyen, theils aus Mitleiden gegen ihre Brüder, die wahre Beschaffenheit der Sache dem Elinus, und dieser dem Kolonus entdeckte. Die Brüder der Ochne mußten nun, nach Kolonus Ausspruch, aus dem Lande flüchten; sie selbst aber stürzte sich von einem Felsen herab, wie die anthedonische Dichterin Myrtis erzählet. Aus dieser Ursache ist der Zugang zu dem Heiligthum und Haine des Eunostus allen Frauenspersonen auf das strengste untersagt, sogar, daß die Tanagräer, wenn Erdbeben, Dürrung und andere Landplagen sich zeigen, genaue Untersuchung anstellen, ob etwa eine Frau heimlicher Weise sich dem Orte genähert habe; und daß einige, unter andern Klidamus, ein angesehener Mann, vorgegeben haben, Eunostus sey ihnen begegnet, da er nach dem Meere gegangen, um sich zu baden, weil eine Frau sein Heiligthum betreten hätte. Diokles führt auch in seinem Werke von den Denkmahlen der Heroen einen Volksschluß an, den die Tanagräer auf Klidamus Aussage gemacht haben.

41) Weswegen ist der Fluß bey der Stadt Eleon in Böotien Skamander genennt worden? Deimachus,

Eleons Sohn, begleitete den Herkules aus Freundschaft auf seinem Zuge gegen Troja. Da der Krieg sich in die Länge zog, verband er sich mit Glaukia, Skamanders Tochter, die sich in ihn verliebt hatte, schwängerte sie und wurde bald darauf im Streite mit den Trojanern erlegt. Aus Furcht vor der Schande nahm Glaukia ihre Zuflucht zum Herkules, und entdeckte ihm ihre Liebe und den vertrauten Umgang mit dem Deimachus. Gerührt theils von Mitleid gegen das Mädchen, theils von Freude über die Nachkommenschaft seines braven Freundes, nahm Herkules die Glaukia mit zu Schiffe, führte sie, nachdem sie einen Sohn gebohren hatte, nach Böotien, und übergab sie sammt dem Kinde dem Eleon. Der Knabe bekam den Namen Skamander, und da er in der Folge König über dieses Land wurde, nennte er den Fluß nach sich selbst Skamander, einen andern nicht weit entfernten Fluß nach seiner Mutter Glaukia, die Quelle aber Akidusa, nach seiner Gemahlin, mit der er drey Töchter gezeugt hat, die noch jetzt unter dem Namen der Jungfrauen verehrt werden.

42) Woher hat das Sprichwort: Diese (Meynung) gilt *) — seinen Ursprung? Dinon, der Tarentiner, ein tapferer und erfahrner Feldherr, hatte in einer gewissen Angelegenheit seine Meynung gesagt. Da er sah, daß die Bürger sie verwarfen, und der Herold eine andere, die den Vorzug behalten hatte, ausrief, so streckte er die rechte Hand aus, und rief: Diese ist besser. So erzählt es Theophrast. Apollodorus in seinem Werke Rhytinon, setzt hinzu, als der Herold ausgerufen: Das sind die meisten Stimmen

*) Αὗται κυρίαι.

— so habe Dinon gesagt: Und das sind die besten — und die Meynung der wenigern geltend gemacht.

43) Aus welchem Grunde ist die Stadt in der Insel Ithaka Alalkomenä genannt worden? Die mehresten sagen, weil Antiklea vom Sisyphus mit Gewalt *) ihrer Jungfrauschaft beraubt worden, und von ihm den Ulysses empfangen habe. Allein Ister, der Alexandrier, giebt in seinen Denkwürdigkeiten zur Ursache an, weil die mit Laertes vermählte Antiklea auf ihrer Hinreise nach Ithaka bey Alalkomenium in Böotien den Ulysses geboren, und dieser hernach, gleichsam zum Andenken seines Geburtsortes, die Stadt in der Insel Ithaka eben so genennt habe.

44) Wer sind die Monophagi in Aegina? Von den mit nach Troja gezogenen Aeginetern waren viele im Streite, noch mehrere aber auf der Rückfahrt im Sturme umgekommen, so daß nur wenige wieder nach Hause kamen. Die Anverwandten derselben waren zwar sehr froh über ihre Ankunft; aber weil sie sahen, daß die anderen Bürger traurig und niedergeschlagen waren, so hielten sie es für ihre Pflicht, weder öffentlich zu opfern, noch andere Freudensbezeugungen anzustellen, sondern sie nahmen alle verstohlener Weise die Geretteten mit sich nach Hause, und bewirtheten ihre Väter, Verwandten, Brüder und Freunde, ohne daß irgend ein Fremder dazu kam. Zum Andenken dieser Begebenheit feyern die Aegineter ein dem Neptun geweihtes Fest, Thiasi genannt, an welchem sie sechszehn Tage lang für sich in der Stille schmausen, ohne daß ein Sklave dabey erscheinen darf. Dann beschlies-

*) Von ἀλκη, Gewalt, Stärke.

sie daſſelbe mit dem Aphrodiſienfeſte. Aus dieſer Urſache werden ſie Monophagi *) genannt.

45) Weswegen iſt die Bildſäule des labradäiſchen Jupiters in Karien ſtatt des Zepters oder Blitzes mit einem Beile vorgeſtellt? Herkules hatte unter den andern Waffen der von ihm getödteten Hyppolyte **) auch das Beil derſelben erbeutet und es der Omphale zum Geſchenke gebracht. Die lydiſchen Könige, die auf die Omphale folgten, trugen daſſelbe als ein beſonderes Heiligthum, das immer vom Vater auf den Sohn forterbte, bis endlich Kandaules ſich deſſen ſchämte, und das Beil einem ſeiner Freunde zu tragen gab. Als aber Gyges abgefallen war und mit ihm Krieg führte, ſo kam Arſelis von Mylaſſa ***) mit einer Armee dem Gyges zu Hülfe, tödtete Kandaules und ſeinen Diener, und brachte dann unter anderer Beute auch dieſes Beil mit nach Karien. Darauf ließ er eine Bildſäule Jupiters verfertigen, gab ihr das Beil in die Hand, und nennte ſie den labradäiſchen Jupiter, von Labrys, welches Wort bey den Lydiern ein Beil bedeutet.

46) Woher kommt es, daß die Trallier †) die Erbſe Katharier (Reiniger) nennen, und ſich derſelben

*) Die Alleineſſenden von μονος, allein, und φαγειν, eſſen.

**) Hippolyte war die Königin der Amazonen, deren Gürtel Herkules dem Euryſtheus bringen ſollte.

***) Im Texte ſteht Μυλεων, welches aber in Μυλασσεων, verändert werden muß, weil dieſe Bildſäule bey Mylaſſe in dem Flecken Labranda ſtand.

†) Tralles war eine anſehnliche und berühmte Stadt in Lydien.

vornemlich zu Reinigungen und Sühnopfern bedienten? Die Leleger und Minyer hatten in alten Zeiten die Trallier vertrieben, und sich ihrer Stadt und Landes bemächtiget. In der Folge kehrten die Trallier wieder zurück, unterjochten alle Leleger, die nicht umgekommen oder entflohen, sondern aus Schwäche und Unvermögen da geblieben waren, und machten nun, weil ihnen an dem Leben oder Tode derselben nichts gelegen war, ein Gesetz, daß wenn ein Trallier einen Leleger oder Minyer getödtet hatte, er den Verwandten des Getödteten ein Scheffel Erbsen geben und dann rein seyn sollte.

47) Woher hat das Sprichwort bey den Eleern: Es geht mir ärger als dem Sambikus — seinen Ursprung? Sambikus war, wie man sagt, ein Eleer und der Anführer einer Diebsbande. Nachdem er viele eherne Bildsäulen in Olympia zerschlagen und verkauft hatte, so bestahl er endlich auch den Tempel der aufsehenden Diana *) in Elis, welcher Aristarchium genennt wird. Gleich nach diesem Tempelraube wurde er ergriffen, und damit er seine Mitschuldigen entdecken sollte, ein ganzes Jahr lang gefoltert. Auf diese Weise starb er, und gab durch die Martern, die er erlitten hatte, zu dem Sprichworte Anlaß.

48) Warum steht in Lacedämon neben dem Tempel der Leukippiden **) eine Kapelle des Ulysses? Ergiäus, einer von Diomeds Nachkommen, entwendete auf Temenus Antrieb das Palladium ***) aus

*) Αρτεμις ἐπισκοπος.

**) Unter diesen Namen wurden zwo Töchter Apollos, Hilaria und Phöbe in Sparta verehret. S. Pausanius B. 3.

***) Palladium war das vom Himmel gefallene

Argos, indem Leager, Temenus Freund, mit darum wußte und ihm dabey behülflich war. Einige Zeit hernach zerfiel Leager mit dem Temenus und entflohe mit dem Palladium nach Lacedämon. Die Könige nahmen ihn willig auf, stellten dasselbe neben den Tempel der Leukippiden, und ließen das Orakel in Delphen wegen dessen Erhaltung und Bewachung befragen. Auf die Antwort des Gottes, daß sie einen von denen, die das Palladium aus Troja entführt hätten, zum Wächter machen sollten, erbauten sie die Kapelle des Ulysses, besonders auch deswegen, weil sie glaubten, daß dieser Held wegen seiner Vermählung mit Penelope ihnen angehöre.

49) Warum pflegen die Chalkedonierinnen, wenn sie mit fremden Männern, und besonders obrigkeitlichen Personen, sprechen, nur die Eine Wange zu bedecken? Die Chalkedonier führten, durch mancherley Beleidigungen gereizt, mit den Bithyniern Krieg. Da Zipötus, der bithynische König, mit seiner ganzen Macht und einigen thracischen Hülfsvölkern gegen sie zu Felde zog, fielen sie indessen in sein Gebiet ein, und verwüsteten alles mit Feuer und Schwerdt. An einem gewissen Orte, Phalium genannt, griff sie Zipötus an, und hier fochten sie ihrer unbesonnenen Hitze und Unordnung wegen, so unglücklich, daß sie achttausend Streiter verloren und gänzlich würden aufgerieben worden seyn, wenn nicht Zipötus, den Byzantiern zu Gefallen, mit ihnen Friede gemacht hätte. Wegen des Mangels an Mannspersonen, der dadurch in

Bild der Pallas, bey dessen Besitze Troja unüberwindlich war, und welches daher vom Ulysses und Diomedes heimlich aus der Stadt entwendet wurde.

der Stadt entstand, waren die mehresten Frauen gezwungen, sich mit Freygelassenen oder Schutzverwandten zu verheyrathen. Einige aber zogen den Wittwenstand einer solchen Ehe vor, und diese mußten also ihre Angelegenheiten bey den Richtern und der Obrigkeit alle selbst besorgen, wobey sie den Schleyer von der einen Seite des Gesichts wegzuziehen pflegten. Die Verheyratheten, die aus Schamhaftigkeit jene für weit besser hielten, machten es ihnen nach, und so wurde diese Gewohnheit endlich allgemein.

50) Warum treiben die Argeer ihre Schafe, um sie bespringen zu lassen, zu Agenors Hayne? Etwa weil Agenor sich am meisten mit der Schafzucht beschäftiget, und unter allen Königen die größten Heerden besessen hat.

51) Aus welchem Grunde nennen die Knaben der Argeer, wenn sie an einem gewissen Feste mit einander spielen, sich selbst Ballachrades *)? Etwa deswegen, weil diejenigen, die zuerst vom Inachus von den Bergen **) herab auf die Ebene geführt worden, von Feldbirnen gelebt haben sollen? Man sagt auch, daß die Griechen die Birnbäume zuerst im Peloponnes gefunden haben, wovon dieses Land Apia genennt worden. Denn die Birnen hießen ehedem Apii, jetzt aber Achrades.

52) Was ist die Ursache, daß die Eleer die Stuten, um sie beschellen zu lassen, über die Gränzen führen? Etwa diese, weil Oenomaus, der unter allen Königen der größte Liebhaber der Pferde war,

*) Birnabwerfen; von βαλλειν, werfen und ἀχραδες, Birnen.

**) Im Texte steht ἐκ των ἀγρων εἰς τα πεδια. Sollte nicht für ἀγρων ὀρῶν zu lesen seyn?

und an diesem Thiere vorzüglichen Gefallen hatte, schwere Flüche auf das Beschellen derselben in Elis gelegt hat, und man aus Furcht vor diesen Flüchen, sich sorgfältig davor hütet?

53) Warum pflegten ehedem bey den Knossiern diejenigen, die Geld borgten, es mit Gewalt zu rauben? Etwa, damit sie, wenn sie nicht bezahlten, als eines gewaltsamen Raubes schuldig, desto härter bestrafet werden könnten?

54) Aus welcher Ursache verehrt man in Samus Dexikreons Venus? Etwa deswegen, weil Dexikreon, ein Landstreicher *), die Frauen der Samier von ihrer üppigen und ausschweifenden Lebensart durch gewisse Reinigungen abgebracht hat? Oder geschieht es wegen folgender Begebenheit? Dexikreon nemlich, ein samischer Schiffsherr, war der Handlung wegen nach Cypern geschifft, und da er sein Schiff wieder befrachten wollte, ertheilte ihm Venus den Rath, daß er sonst nichts als Wasser einnehmen, und so geschwind als möglich absegeln sollte. Er folgte derselben und fuhr mit einer starken Ladung Wassers ab. Da nun auf der hohen See eine anhaltende Windstille entstand, so verkaufte er dieß Wasser den andern daran Mangel leidenden Kauffahrern, und gewann dabey eine ansehnliche Summe. Aus Dankbarkeit ließ er hernach der Venus eine Bildsäule verfertigen, und nennte sie nach seinem Namen. Ohne Zweifel war also, wenn anders diese Erzählung gegründet ist, die Absicht der Göttin, nicht sowohl einen

*) Αγυρτης, eine Art von Marktschreyern, die von einem Orte zum andern zogen, Arzneyen verkauften, und sich mit abergläubischen Reinigungen und Ceremonien abgaben.

einzigen zu bereichern, sondern durch Einen viele zu erretten.

55) Warum ist es den Samiern an dem Feste des Merkurius Charidotes *) erlaubt zu stehlen und zu rauben? Dieß rührt daher, weil die Samier, auf Befehl eines Orakels, von ihrer Insel nach Mykele gezogen sind, und daselbst zehen Jahre vom Raube gelebt haben. Nachher kamen sie in die Insel zurück und besiegten ihre Feinde.

56) Woher hat der Ort Panâma in der Insel Samus seinen Namen? Etwa deswegen, weil die Amazonen auf ihrer Flucht vorm Bakchus aus dem Lande der Epheser nach Samus herübergegangen waren; Bakchus aber Schiffe bauen ließ, ihnen nachsetzte und in einem Treffen eine große Menge derselben an diesem Orte tödtete, der wegen des vielen vergossenen Blutes von den erstaunten Einwohnern Panâma **) genannt wurde? Ein Theil derselben soll bey Phlöum umgekommen seyn, wo man noch ihre Gebeine zeigt. Einige sagen auch, daß damals Phlöum von ihrem lauten und durchdringenden Geschrey sich von einander gethan habe.

57) Warum wird in Samus ein gewisses Gasthaus Pedetes genennt? Als nach Ermordung des Tyrannen Demoteles die Geomoren (Ländereybesitzer) sich der Regierung des Staates bemächtiget hatten, thaten die Megareer einen Feldzug gegen Perinthus, eine samische Kolonie, und nahmen eine große Menge Fesseln für die Gefangenen mit dahin. Auf die Nach-

*) Dieser Beyname scheint mit Κερδωος einerley zu seyn, und bedeutet einen, der Geschenke oder Gewinn ertheilet.

**) Von πας, ganz, und αἱμα, das Blut.

richt davon rüsteten die Geomoren in aller Eile dreyßig Schiffe aus, und schickten sie unter neun Befehlshabern den Perinthiern zu Hülfe. Zwey von den Schiffen wurden bey der Abfahrt vor dem Haven durch einen Blitz zu Grunde gerichtet. Mit den übrigen segelten die Anführer fort, überwanden die Megareer, und machten sechshundert Gefangene. Stolz auf diesen Sieg, nahmen sie sich nun vor, zu Hause die Oligarchie der Geomoren aufzuheben. Die Vorsteher des Staates gaben ihnen auch eine schöne Gelegenheit dazu, indem sie schrieben, daß sie die gefangenen Megareer, mit ihren eigenen Fesseln gebunden, überbringen sollten. Die Samier zeigten daher insgeheim den Megareern diesen Brief, und überredeten sie, sich mit ihnen zu vereinigen, und die Stadt zu befreyen. Nach einiger Berathschlagung beschlossen sie zusammen, die Riegel an den Fesseln durchzuschlagen, sie auf diese Weise den Megareern um die Schenkel zu legen, und damit sie im Gehen nicht locker würden und herunterfielen, mit Riemen an dem Gürtel zu befestigen. Außer dieser Veranstaltung gaben sie auch jedem Megareer einen Degen, und nachdem sie in Samus angekommen und ausgestiegen waren, führten sie dieselbe über den Markt nach dem Rathhause, wo alle Geomoren versammlet saßen. Auf ein gegebenes Zeichen fielen nun die Megareer über diese Männer her, und brachten sie alle um. Sobald die Stadt auf solche Art in Freyheit gesetzt worden, ertheilten sie jedem Megareer, der nur wollte, das Bürgerrecht, und erbauten ein grosses Haus, worinnen sie die Fesseln aufhiengen, und welches davon Pedetes *) genennt wurde.

*) Von πεδη, die Fessel.

58) Woher kömmt es, daß Herkules Priester bey den Koern an einem gewissen Orte, der Antimachia heißt, in weiblichen Kleidern und mit einer Binde um das Haupt, das Opfer beginnet? Auf der Rückfahrt von Troja wurde Herkules von einem heftigen Sturme überfallen, und verlor darinne alle seine sechs Schiffe, bis auf eins, in welchem er bis an die Insel Kos verschlagen wurde. Ohne sonst etwas, als die Waffen und Mannschaft gerettet zu haben, stieg er hier an einem Orte, Laketer genannt, ans Land, und traf zuerst eine Heerde Schaafe an, deren Hirten er um einen Widder bat. Dieser Hirte hieß Antagoras. Als ein Mann von ausserordentlicher Stärke forderte er den Herkules zum Ringen auf, mit der Bedingung, wenn er ihn zur Erde brächte, so sollte er den Widder bekommen. Als nun Herkules den Kampf mit ihm begann, kamen die Meroper dem Antagoras, die Griechen aber dem Herkules zu Hülfe, und geriethen mit einander in einen hartnäckigen Streit. Von der Menge überwältiget, floh Herkules, wie man sagt, zu einem thracischen Weibe, und hielt sich bey derselben in Weiberkleidern verborgen. Doch überwand er die Meroper bey einem wiederholten Angriff; worauf er denn, nachdem er sich hatte aussühnen lassen, Alkiopus Tochter heyrathete, und ein langes buntes Kleid anlegte. Daher kömmt es nun, daß der Priester an dem Orte, wo das Treffen vorgefallen ist, opfert, und der Bräutigam in weiblichen Kleidern seine Braut bewillkommt.

59) Woher hat ein gewisses Geschlecht in Megara den Namen Hamaxokylistä *)? Während jener aus-

*) Wagenwälzer, von ἅμαξα, ein Wagen, und κυλίειν wälzen.

gelassenen Demokratie, die auch die Wiedererstattung der Zinsen *) und den Tempelraub einführte, thaten einige Peloponneser eine Wallfahrt nach Delphi, und auf dem Wege durch das megarische Gebiet übernachteten sie mit Weibern und Kindern auf ihren Wagen an dem See bey Aegira. Die frechsten unter den Megareern, vom Weine berauscht, rollten aus Frevel und Grausamkeit die Wagen herunter, und trieben sie in die See, so daß viele von den Pilgrimmen umkamen. Weil nun die Megareer der bey ihnen herrschenden Anarchie wegen sich um das an dem heiligen Zuge verübte Verbrechen nicht weiter bekümmerten, so nahmen sich die Amphiktyonen der Sache an, und straften einige der Uebelthäter mit Landesverweisung, andere mit dem Tode; die Nachkommen derselben aber wurden Hamaxokylistä genennt.

## Parallelen griechischer und römischer Geschichten.

Es giebt sehr viele, welche die alte Geschichte, der wunderbaren Umstände wegen, bloß für Fabeln und Erdichtungen halten. Um deswillen habe ich hier, da ich auch in der neuern römischen Geschichte ähnliche Begebenheiten antraf, neben jede alte eine ähnliche neuere Erzählung gesetzt, und allemal die Schriftsteller, die sie erzählen, angegeben.

1) Daris, der persische Befehlshaber, kam mit einem Heere von dreyhunderttausend Mann in die marathonische Ebene, in Attika, und kündigte den Einwohnern den Krieg an. Die Athener aber schickten, ohne sich an die Menge der Barbaren zu kehren, nur

*) S. oben die 18te Frage.

neuntausend Mann ab, und ernannten den Kynägirus, Polyzellus, Kallimachus und Miltiades zu Befehlshabern. Es kam darauf zu einem Treffen, in welchem Polyzelus eine übermenschliche Gestalt erblickte, und darüber blind wurde; Kallimachus, nachdem er mit vielen Spiessen durchbohrt war, auch im Tode aufrecht stehen blieb; dem Kynägirus aber, da er ein sich zurückziehendes persisches Schiff halten wollte, beyde Hände abgehauen wurden.

Asdrubal, ein Heerführer der Karthagier, hatte sich der Insel Sicilien bemächtiget, und führte mit den Römern Krieg. Ueber ihn trug der vom römischen Rath ernannte Feldherr Metellus einen herrlichen Sieg davon *), bey welcher Gelegenheit der Patricier Lucius Glauko, da er Asdrubals Schiff aufhalten wollte, seine beyden Hände verlor; wie Aristides der Milesier im ersten Buche seiner sicilischen Geschichte erzählet, aus welchem Dionysius, der Sicilier, diese Begebenheit ebenfalls entlehnt hat.

2) Als Xerxes mit seinem Heere von fünfmal hunderttausend **) Mann an dem Vorgebürge Artemisium gelandet war, um Griechenland zu unterjochen, schickten die Athener in der Bestürzung Themistokles Bruder, Agesilaus, als Kundschafter dahin, obgleich sein Vater Neokles im Traume ihn beyde Hände hatte verlieren sehen. Agesilaus begab sich also in persischer Kleidung in das Lager der Barbaren, und tödtete daselbst, in der Meynung, daß es Xerxes sey, einen

*) Es scheint der im 503ten Jahre der Stadt im ersten punischen Krieg erfochtene Sieg zu seyn.

**) Für πενταχοσιαν ist ohne Zweifel πεντηκοντα zu lesen, weil sonst fünf Millionen herauskommen, welches aber ungereimt ist.

von der Leibwache, Namens Mardonius. Sogleich wurde er von den Umstehenden ergriffen und vor den König geführt. Da nun der König eben im Begriff war, auf dem Altar der Sonne zu opfern, so hielt er seine Hand ins Feuer, ertrug ohne einigen Seufzer die heftigsten Schmerzen, und sagte dann, da er von den Banden losgemacht wurde: Von der Art sind alle Athener, wenn du es nicht glaubst, will ich auch die Linke hineinhalten. Xerxes erschrack darüber, und befahl, ihn genau zu bewachen. Aus des Samiers Agathanchides zweyten Buche der persischen Geschichte.

Porsena, König der Etrurier, hatte in dem Kriege mit den Römern sein Lager jenseits der Tiber aufgeschlagen, und schnitt denselben alle Zufuhr ab, so, daß eine große Hungersnoth unter ihnen ausbrach. Der Rath befand sich in der äußersten Verlegenheit; allein Mucius, ein vornehmer Mann, ließ sich von den Konsuln vierhundert Mann von seinem Alter geben, gieng mit ihnen in schlechter Kleidung über die Tiber, und da er einen Trabanten des Königs den Officieren die nöthigen Befehle ertheilen sah, hielt er ihn für Porsena, und brachte ihn um. Man führte ihn sogleich vor den König. Herzhaft hielt er die rechte Hand in das daselbst befindliche Feuer, und sagte lächelnd mit verbißenem Schmerz: Ich bin frey, Barbar, du magst wollen oder nicht. Und wisse, daß unserer vierhundert in deinem Lager herumgehen, und dich umzubringen suchen. Porsena gerieth darüber in Furcht, und machte mit den Römern Frieden. Dieß erzählt Aristides der Milesier im dritten Buch seiner Geschichte.

3) Bey dem Kriege, den die Lacedämonier und Argeer des Thyreatischen Gebietes wegen führten, thaten die Amphiktyonen den Ausspruch, daß von beyden

den eine gewisse Anzahl mit einander streiten, und die Sieger das Land besitzen sollten. Die Lacedämonier ernennten also Othryades, die Argeer aber Thersandern zum Anführer. Als es zum Streite kam, blieben von Seiten der Argeer zween Männer, Agenor und Chromius, übrig, welche mit der Nachricht von dem erfochtenen Siege in die Stadt eilten. Indessen aber, da es auf der Wahlstatt stille geworden war, rafte sich Othryades wieder auf, nahm, auf halbzerbrochene Spieße gestützt, den daliegenden Todten die Schilde ab, und errichtete davon ein Siegeszeichen, auf welches er mit seinem eigenen Blute den Namen des Jupiter Tropäuchos *) schrieb. Jene beyde machten zwar dagegen Einwendungen; allein die Amphiktyonen nahmen den Ort selbst in Augenschein, und sprachen den Lacedämoniern den Sieg zu. So erzählt dieß Chrysermus im dritten Buche der peloponnesischen Geschichte **).

Die Römer hatten in dem Kriege mit den Samnitern den Posthumius Albinus ***) zu ihrem Feldherrn erwählt †). Dieser fiel in einem engen Passe, Furcâ Kaudinâ, in Hinterhalt, verlor da drey Legionen, und bekam selbst eine tödtliche Wunde, daß er zu Boden sank. Tief in der Nacht, da er sich wieder in etwas erholt hatte, nahm er den getödteten Feinden ihre Schilde ab, tauchte seine Hand in Blut, und errichtete ein Siegeszeichen mit der Inschrift: die

*) Beschützer der Siegeszeichen.

**) Man vergl. Herodot B. 1. K. 82.

***) So liest Xylander statt der verstümmelten Namen im Texte Misthynus Amblirenus.

†) Im 433ten Jahre der Stadt. Ganz anders erzählt die Begebenheit Livius B. 9. K. 2. ff.

Römer, als Sieger der Samniter, den Jupiter Feretrius. Als in der Folge der Feldherr Fabius Gurges *) an diesen Ort kam und das Siegeszeichen sah, hielt er es für eine gute Vorbedeutung, und lieferte den Samnitern ein Treffen, in welchem er sie nicht allein überwand, sondern auch ihren Feldherrn **) gefangen nahm, und nach Rom schickte. Aus des Milesiers Aristides drittem Buche der italischen Geschichte.

4) Als die Perser mit fünfmal hunderttausend Mann gegen Griechenland im Anzuge waren, schickten die Lacedämonier ihren König Leonidas mit dreyhundert Mann nach Termopylä. Beym Anrücken des feindlichen Heeres befahl dieser den Seinigen zu essen, indem er sagte: Richtet die Mittagsmahlzeit so ein, als wenn ihr in der Unterwelt zu Abend speisen würdet! Darauf gieng er auf die Barbaren los, und ohngeachtet er mit vielen Spießen durchbohret war, drang er doch bis zum Xerxes vor, und riß ihm das Diadem ab. Nach seinem Tode ließ ihm der Barbar das Herz ausreißen, und fand dasselbe ganz rauch, nach dem Zeugnisse Aristides im ersten Buche der persischen Geschichte.

In dem punischen Kriege wurde Fabius Maximus von den Römern mit dreyhundert Mann abgeschickt. Alle diese verlor er in einem Gefechte, uud bekam selbst eine tödtliche Wunde, welches ihn so sehr erbitterte, daß er auf den Hannibal losrann, ihm

*) Im Text steht: Majus mit dem Zunamen Lämargus, welcher dem lateinischen Gurges entspricht.

**) Er hieß Kajus Pontius, und war eben derjenige, der die Römer zu dem schimpflichen kaudinischen Frieden gezwungen hatte. Fabius Sieg gehört in das 462te Jahr der Stadt.

das Diadem abriß, und zugleich mit ihm todt niederfiel, wie der Milesier Aristides erzählt.

5) Bey der Stadt Kelänä in Phrygien entstand einst ein mit Wasser angefüllter Schlund, und riß viele Häuser samt den darinne wohnenden Menschen in die Tiefe. Der König Midas, welcher ein Orakel bekommen hatte, daß dieser Schlund, wenn er das Kostbarste hinein würfe, wieder zusammen gehen würde, warf eine Menge Goldes und Silbers in denselben, ohne etwas dadurch auszurichten. Anchurus aber, Midas Sohn, bedachte, daß auf der Welt nichts kostbarer sey, als das Leben eines Menschen, umarmte seinen Vater und seine Gemahlin Timothea, und stürzte sich zu Pferde in den Schlund hinein. Da nun die Erde alsbald zusammengieng, so errichtete Midas durch Berührung mit der Hand *) dem idäischen Jupiter einen goldnen Altar, welcher um die Zeit, da der Schlund entstanden ist, sich in Stein verwandelt, sobald aber dieser Zeitpunkt vorüber, wieder golden ward. Dieß meldet Kallisthenes im zweyten Buche der Verwandlungen.

Mitten auf dem Markt in Rom hatte die Tiber, auf Veranlassung des erzürnten tarsischen **) Jupiters, einen sehr großen Schlund gerissen und viele Häuser in die Tiefe gestürzt. Die Römer bekamen ein Orakel, daß das Uebel, wenn sie das Kostbarste in den Schlund würfen, eine Ende haben würde, und warfen dem zufolge viel Gold und Silber hinein. Kurtius



*) Bekannt ist die Fabel, daß Midas durch Anrühren alles in Gold verwandeln konnte.

**) Ein unbekannter Beyname; vermuthlich liegt eine Verfälschung zum Grunde.

aber, ein Jüngling von vornehmer Geburt, verstand das Orakel besser, und da er bedachte, daß das Leben kostbarer sey, als alles andere, stürzte er sich zu Pferde in den Schlund, und befreyte auf solche Art seine Mitbürger von diesem Unglück, wie Aristides im vierzigsten Buche der italischen Geschichte erzählt.

6) Während daß die mit Polynikes *) verbundene Heerführer schmaußten, flog ein Adler herab, nahm Amphiareus Spieß mit in die Höhe und ließ ihn wieder fallen. Der Spieß fuhr in die Erde, und grünte in einen Lorbeerbaum auf. Den folgenden Tag lieferte man das Treffen, in welchem Amphiareus an eben diesem Orte von der Erde verschlungen wurde, wo jetzt die Stadt Hama **) erbaut ist. Aus Trisimachus drittem Buche von Erbauung der Städte.

Als die Römer mit dem Epiroter Pyrrhus Krieg führten, bekam Aemilius Paulus ein Orakel, daß er den Sieg davon tragen werde, wenn er an dem Orte, wo er die Erde einen vornehmen Mann mit seinem Wagen verschlingen sähe, einen Altar errichtete. Drey Tage hernach hatte Valerius Konatus ***) einen Traum, daß er den Priesterschmuck anlegen sollte; (denn er war ein sehr erfahrner Wahrsager) aber demohngeachtet stellte er sich an die Spitze der Soldaten und wurde, nachdem er viele Feinde erlegt hatte, von der Erde verschlungen. Aemilius errichtete nun einen Altar, siegte und schickte hundert und sechzig thürnetra-

*) Oedipus Sohn, der mit sechs andern Fürsten seinen Bruder Etrokles bekriegte.

**) Strabo gedenkt dieses Ortes ebenfalls.

***) Dieser Name, so wie die ganze Begebenheit, ist den römischen Geschichtschreibern ganz unbekannt.

gende Elephanten nach Rom. Dieser Altar weißagt allemal um die Zeit, da Pyrrhus überwunden worden ist, nach der Erzählung Kritolaus im dritten Buche der epirotischen Geschichte.

7) Pyrächmes, der König der Euböer, führte mit den Böotiern Krieg. Der noch junge Herkules band denselben nach erhaltenem Siege, an Pferde, ließ ihn von einander reißen, und warf ihn dann unbegraben hin. Der Ort heißt noch jetzt Pyrächmes Pferde, und liegt an dem Fluße Heraklius, welcher, wenn Pferde daraus trinken, ein Wiehern hören läßt. Aus dem dritten Buche von den Flüssen.

Tullus Hostilius, König der Römer, bekriegte die Albanier, die den Metius Fuffetius zum Anführer hatten. Da er das Treffen immer zu vermeiden suchte, und die Albaner einmal einen Vortheil über ihn davon getragen hatten, so stellten sie deshalben fröhliche Gastmahle an. Allein Tullus überfiel sie mitten in ihrer Trunkenheit, band den Anführer derselben an zwey Pferde, und ließ ihn so von einander reißen, nach dem Bericht des Alexarchus im vierten Buch der italischen Geschichte.

8) Philippus, welcher sich gerne von Olynthus und Mathone Meister machen wollte, suchte mit Gewalt über den Fluß Sandanus zu setzen. Da aber ein gewisser Olynthier, Namens Aster, ihm mit den Worten: Aster, schicket Philippen einen tödtlichen Pfeil — ins Aug schoß, so sahe er sich genöthiget, zu den Seinigen zurück zu schwimmen, und entkam noch mit Verlust eines Auges, nach Kallisthenes Erzählung im dritten Buche der macedonischen Geschichte.

Der etrurische König Porsena hatte sich in dem Kriege mit den Römern jenseits der Tiber gelagert,

und verursachte durch Abschneidung der Zufuhre in der Stadt eine große Hungersnoth. Horatius Kokles der Anführer der Römer, hielt die hölzerne Brücke besetzt, und wehrte der ganzen feindlichen Armee den Uebergang. Allein, von der Menge überwältiget, befahl er seinen Soldaten, die Brücke abzubrechen, indessen er den Angriff der Feinde allein aushielt. Endlich, da er schon mit einem Pfeil ins Auge getroffen worden, sprang er in den Fluß und schwamm glücklich zu den Seinigen, wie Theotimus im zweyten Buche der italischen Geschichte berichtet.

9) Die Fabel von Ikarius, bey welchem Bakchus eingekehret, erzählt Eratosthenes in seinem Gedicht Erigone *).

Saturn wurde von einem gewissen Ackersmann bewirthet, dem Vater einer sehr schönen Tochter, Namens Entoria, mit welcher er vier Söhne, Janus, Hymnus, Faustus und Felix zeugte. Er lehrte auch denselben den Anbau und die Zubereitung des Weins, und bat ihn, den Unterricht seinen Nachbarn mitzutheilen. Diese verfielen nun von dem ihnen ungewohnten Getränke in einen allzutiefen Schlaf, und in der Meynung, daß sie vergiftet worden, warfen sie den Ackermann mit Steinen todt. Aus Betrübniß darüber endigten seine Tochtersöhne ihr Leben durch den Strick. In der Folge nun, da die Römer von einer Pest heimgesucht wurden, verkündigte ihnen das delphische Orakel die Befreyung von diesem Elende, wenn sie den erzürnten Saturn und die Manen der ungerechter Weise Getödteten versöhnen würden. Demnach ließ Luta-

*) Vergleiche Apollodors Bibliothek B. 3. K. 14. §. 7.

tius Katulus, ein Mann von vornehmer Geburt, diesem Gott in der Nähe des tarpejischen Berges einen Tempel bauen, errichtete ihm den obern Altar mit vier Gesichtern, es sey nun wegen der vier Söhne desselben, oder weil das Jahr vier Theile hat, und nennte auch einen Monath Januarius. Saturn versetzte nun alle unter die Sterne, wo sie den Namen Protrygeteres *) erhielten. Janus geht zuerst auf, und sein Stern ist vor den Füßen der Jungfrau zu sehen. Dieß sagt Kritolaus im vierten Buche von den Phönomenen.

10) In dem persischen Kriege ließ sich Pausanias, der Feldherr der Lacedämonier durch fünfhundert Talente Goldes, die er vom Xerxes bekommen hatte, zur Verrätherey gegen Sparta verleiten. Da sein Vorhaben entdeckt wurde, verfolgte ihn Agesilaus, sein Vater, bis zum Tempel der Minerva Chalkidkos, mauerte den Eingang desselben mit Backsteinen zu, und ließ ihn darin verhungern; die Mutter aber warf seinen Leichnam unbegraben hin, wie Chrysermus im zweyten Buche seiner Geschichte meldet.

Die Römer führten einst mit den Lateinern Krieg, und erwählten Publius Decius zu ihrem Heerführer. Ein armer, aber vornehmer Jüngling, Namens Kassius Brutus gerieth dabey auf den Einfall, für eine gewisse Summe Geldes den Feinden des Nachts die Thore zu öfnen. Da er darüber ertappt wurde und in den Tempel der Minerva Auxiliaria floh, schloß ihn sein Vater Kassius, ein Fahnenträger, daselbst ein, daß er verhungern mußte, und warf dann seinen

*) D. i. Vorläufer der Weinlese, weil diese Sterne kurz vor derselben aufgehen. Lat. Antevindemitores.

Leichnam unbegraben hin, nach dem Zeugniß Klitonymus in seiner italischen Geschichte.

11) Darius, der persische König, lieferte Alexandern am Granikus ein Treffen, worinnen er sieben Satrapen und fünfhundert und zwey Sichelwagen verlor, und wollte den folgenden Tag noch einen Angriff wagen. Sein Sohn Ariobarzanes aber trat auf Alexanders Seite, und versprach ihm, seinen Vater zu verrathen. Darüber gerieth Darius so sehr in Zorn, daß er ihm auf der Stelle den Kopf abhieb. So erzählt Aretades der Knidier im dritten Buche seiner macedonischen Geschichte.

Brutus, welcher einstimmig zum Konsul war erwählt worden, vertrieb den stolzen und tyrannischen Tarquinius. Dieser nahm seine Zuflucht zu den Etruriern, und führte von da aus mit den Römern Krieg. Brutus Söhne beschlossen bey dieser Gelegenheit, ihren Vater zu verrathen. Die Sache wurde aber entdeckt, und sie verloren darüber ihre Köpfe, wie Aristides der Milesier in seiner italischen Geschichte erzählet.

12) Der thebanische Feldherr Epaminondas, der mit den Lacedämoniern Krieg führte, kehrte einstmals zur Wahl der obrigkeitlichen Personen nach Hause zurück, und übergab seinem Sohn Stesimbrotus das Kommando, mit dem Befehle, sich in kein Treffen einzulassen. Als die Lacedämonier seine Abwesenheit erfuhren, schimpften sie den Jüngling einen feigen und verzagten Menschen, und reizten ihn dadurch so sehr, daß er, des väterlichen Befehls uneingedenk, ihnen ein Treffen lieferte und sie überwand. Epaminondas ward darüber aufgebracht, setzte seinem Sohn erst einen Kranz auf, und ließ ihm dann den Kopf abschla-

gen. Aus Ktesiphons drittem Buche von böotischen Begebenheiten.

Manlius, mit dem Zunamen der Gebietrische *), kommandirte in dem Kriege mit den Samnitern die römische Armee, und da er wegen der Konsulwahl nach Rom gehen mußte, verbot er seinem Sohne, ein Treffen zu liefern. Die Samniter, die dieses erfuhren, setzten dem Jünglinge mit anzüglichen Schimpfreden so lange zu, bis er sich zu einem Treffen entschloß. Er siegte zwar, aber dennoch ließ ihm sein Vater den Kopf abschlagen, nach der Erzählung des Milesiers Aristides.

13) Herkules hatte von der Jole auf seinen Heyrathsantrag abschlägliche Antwort bekommen, und belagerte deswegen Oechalia. Jole stürzte sich von der Mauer herab; allein es fügte sich, daß ihr Kleid vom Winde aufgeblasen wurde, und sie auf diese Weise unbeschädigt auf die Erde kam, wie Nikias der Maleoter erzählt.

Die Römer führten einst mit den Etruriern Krieg, und ernannten Valerius Torquatus zu ihrem Feldherrn. Dieser bekam die Tochter des Königs Klusia zu sehen, hielt bey ihrem Vater um sie an, und da sie ihm abgeschlagen wurde, belagerte er die Stadt. Klusia stürzte sich deshalben von der Mauer herunter. Allein aus Fürsorge der Venus blähte sich das Gewand derselben auf, daß sie unversehrt die Erde erreichte. Valerius schändete sie, und wegen alles dessen wurde er von den Römern durch einen allgemeinen Schluß in die vor Italien liegende Insel Korsika verwiesen, wie Theophilus im dritten Buche der italischen Geschichte meldet.

*) Imperiosus.

14) Als die Karthagier und Sicilier sich gemeinschaftlich gegen die Römer zum Kriege rüsteten, opferte Metellus, der römische Feldherr, allen Göttern, und vergaß nur die Vesta, welche deshalben der Flote widrigen Wind schickte. Der Wahrsager Kajus Julius offenbarte ihm, daß der Wind sich nicht eher legen würde, bis er seine eigene Tochter opferte. Er führte also gezwungener Weise seine Tochter Metella zum Altar. Allein aus Mitleiden gegen sie brachte Vesta an ihrer Stelle eine Kuh, versetzte sie selbst nach Lamusium *) und machte sie zur Priesterin der daselbst verehrten Schlange, nach Pythokles Erzählung im dritten Buche der Geschichte Italiens.

In Aulis in Böotien hat sich mit der Iphigenia eine ähnliche Begebenheit zugetragen, welche Meryllus im ersten Buche seiner Geschichte Böotiens erzählet.

15) Brennus, der König der Gallier, kam auf seinem verheerenden Zuge durch Asien vor die Stadt Ephesus, und verliebte sich da in ein gemeines Mädchen. Diese versprach auch, wenn er ihr Armbänder und andern weiblichen Schmuck geben wollte, ihm zu Willen zu seyn, und die Stadt ihm in die Hände zu spielen. Brennus befahl daher seinen Soldaten, alles Gold, welches sie an sich hätten, dem geldgierigen Mädchen in den Schoos zu werfen. Sie thaten dieß, und zwar auf eine solche Art, daß sie unter der Menge des Goldes begraben wurde. Aus Klithophons erstem Buche der gallischen Geschichte.

Tarpeja, eine Jungfrau von vornehmer Geburt,

*) Für Lamusium, welcher Ort nirgends sonst vorkommt, will Xylander Lanuvium lesen.

welcher die Bewachung des Kapitols im Kriege zwischen den Römern und Sabinern anvertraut war, erbot sich gegen Tatius, ihm einen Zugang zum tarpejischen Felsen zu verschaffen, wenn sie die Halsbänder, die die Sabiner des Schmucks wegen trugen, zur Belohnung bekäme. Die Sabiner ließen sich das gefallen, und begruben sie lebendig mit den Halsbändern. Dieß erzählet der Milesier Aristides in seiner italischen Geschichte.

16) Die Tageater und Pheneater beschlossen bey einem langwierigen Kriege, den sie mit einander führten, von jeder Seite drey Brüder abzuschicken, die wegen des Siegs zusammen streiten sollten. Die Thegeater erwählten des Reximachus, die Pheneater aber des Demostratus Söhne dazu. Nachdem der Streit angegangen war, wurden zween von Reximachus Söhnen getödtet; der dritte aber, Namens Kritolaus, überwältigte seine zween Gegner durch eine List. Er stellte sich nemlich, als wenn er flöhe, und da jene ihn verfolgten, tödtete er jeden einzeln. Bey seiner Zurückkunft wünschten ihm alle des Sieges wegen Glück; nur seine Schwester Demodike bezeugte keine Freude darüber, weil unter den von ihm Erschlagenen ihr Verlobter Demotikus sich befand. Dieß Betragen verdroß den Kritolaus so sehr, daß er sie auf der Stelle tödtete. Seine Mutter klagte ihn als einen Mörder an, aber er wurde einmüthig losgesprochen, wie Demaratus im zweyten Buche der arkadischen Geschichte meldet.

Die Römer und Albaner führten mit einander Krieg, und beyde erwählten drey Brüder, die Albaner die Kuriatier, die Römer aber die Horatier, welche den Streit entscheiden sollten. Die Kuriatier erlegten,

als der Streit begann, zween von ihren Gegnern; allein der dritte bediente sich des Mittels einer verstellten Flucht, und tödtete seine Verfolger einzeln. Die Freude darüber war allgemein; nur seine Schwester Horatia nahm keinen Antheil daran, weil einer der erschlagenen Kuriatier ihr Verlobter gewesen war. Dieß bewog ihn, seine Schwester umzubringen. Aus des Milesiers Aristides italischen Geschichte.

17) Als einst in Ilium der Minerventempel in Brand gerieth, eilte Ilus hinzu, rettete das vom Himmel gefallene Palladium, und ward darüber blind, (denn es durfte von keinem Menschen gesehen werden). Nachmals versöhnte er die Göttin und bekam sein Gesicht wieder; nach Derkyllus Zeugniß im ersten Buche von Erbauung der Städte.

Antyllus *), ein vornehmer Römer, war im Begriff, auf sein Landgut zu gehen, wurde aber von Raben, die ihn mit ihren Fittigen schlugen, zurückgehalten. Da er aus Furcht vor diesem Omen in die Stadt zurückkehrte, sah er den Tempel der Vesta brennen, rettete das Palladium, und ward darüber blind. Doch kam er in der Folge, nachdem er die Göttin versöhnt hatte, wieder zu seinem Gesichte. Dieß erzählt der Milesier Aristides.

18) Die Thrakier bekamen in einem Kriege mit den Athenern ein Orakel, daß sie, wenn sie des Kodrus **) schonten, den Sieg davon tragen würden. Kodrus gieng also in schlechter Kleidung und mit ei-

*) Antyllus ist kein römischer Name. Xylander hat dafür in seiner lat. Uebersetzung Metellus.

**) Kodrus war der letzte athenische König. Andere Schriftsteller nennen statt der Thrakier die Dorier.

ner Sichel unter die Feinde, tödtete einen derselben, und wurde dann wieder von einem andern getödtet. Auf diese Weise siegten die Athener, wie Sokrates im zweyten Buche von thrakischen Begebenheiten meldet.

Der Römer Publius Decius hatte in dem Kriege mit den Albanern einen Traum, daß er durch seinen Tod den Römern Sieg verschaffen werde. Er drang also mitten unter die Feinde, und wurde endlich, nachdem er viele erlegt hatte, niedergemacht. Auf gleiche Weise rettete auch sein Sohn Decius die Römer in dem gallischen Kriege, nach dem Zeugnisse des Milesiers Aristides.

19) Kyanippus, ein Syrakusier, opferte unter allen Göttern nur dem Bakchus allein nicht. Erzürnt darüber, versetzte ihn der Gott in ein Trunkenheit, daß er seine eigene Tochter Kyane an einem finstern Ort schändete, die ihm aber den Ring abzog, und ihrer Amme aufzuheben gab, um sich dessen einmal zum Beweise zu bedienen. Als nun das Land von einer Pest heimgesucht wurde, gab das delphische Orakel zur Antwort, daß ein Blutschänder den nothhelfenden Göttern geopfert werden müsse. Niemand verstand den Sinn des Orakels, außer Kyane. Sie faßte daher ihren Vater bey den Haaren, schleppte ihn zum Altar, und erstach mit eigner Hand zuerst ihn, dann auch sich selbst. Aus Dositheus drittem Buche der sicilischen Begebenheiten.

Als einst das Bakchusfest in Rom gefeyert wurde, sprach ein gewisser Arnutius, der von Kindheit auf Wasser getrunken hatte, sehr verächtlich von der Macht dieses Gottes. Bakchus versetzte ihn deshalben in Trunkenheit, in welcher er seine eigne Tochter Me-

dullina schändete. Sie erkannte ihn aber an dem Ringe, und begann eine für ihre Jugend außerordentliche That. Sie machte nemlich ihren Vater trunken, setzte ihm einen Kranz auf, und schleppte ihn zum Altar des Blitzes, wo sie unter vielen Thränen den Räuber ihrer Ehre erstach. Aristides im dritten Buche der italischen Geschichte.

20) Erechtheus führte mit Eumolpus Krieg. Da ein Orakel ihm den Sieg versprach, wenn er seine Tochter opfern würde, so ward er darüber mit seiner Gemahlin Praxithea eins, und gab das Mädchen zum Opfer her. Euripides im Erechtheus gedenkt dieser Begebenheit.

Manius *) hatte, nachdem er in dem Kriege mit den Cimbriern war geschlagen worden, einen Traum, daß er siegen werde, wenn er seine Tochter Kalpurnia opferte. Er zog den Staat der Natur vor, that es und siegte. Auch noch jetzt befinden sich in Germanien zween Altäre, welche jährlich um diese Zeit einen Trompetenschall hören lassen, wie Dorotheus im vierten Buche der italischen Geschichte meldet.

21) Kyanippus, ein Thessalier, pflegte ohne Unterlaß auf die Jagd zu gehen. Seine, erst vor kurzem vermählte, Frau gerieth, weil er oft in den Wäldern blieb, auf den Gedanken, daß er dort mit einer andern Umgang habe; sie folgte ihm daher einstmals nach, und verbarg sich in einem Dickigt, um den Ausgang zu erwarten. Bey dem Rauschen der Zweige glaubten die Hunde, daß es ein Wild sey, liefen hin und zerrissen die eifersüchtige Frau gleich einem wilden

*) Xylander hat in seiner Uebersetzung Marius. Klemens Alexandr. gedenkt dieser Begebenheit ebenfalls In protrept. p. 12. Edit. Commel.

Thiere. Kyanippus, der diese unerwartete Begebenheit mit ansehen mußte, brachte sich selbst ums Leben. Dieß erzählt der Dichter Parthenius *).

In Sybaris, einer Stadt in Italien, war Aemilius, ein Jüngling von besonderer Schönheit, ein großer Liebhaber der Jagd. Seine neuverheyrathete Gattin hatte ihn wegen des Umgangs mit einer andern in Verdacht, und begab sich einst ins Gehölze. Da die Bäume sich bewegten, fielen sie die Hunde an, und zerrissen sie. Aemilius brachte sich dann auf ihrem Leichnam selbst ums Leben, wie Klytonymus im zweyten Buche der sybaritischen Merkwürdigkeiten erzählt.

22) Smyrna, Kinyras Tochter, faßte, durch den Zorn der Venus verleitet, eine Liebe zu ihrem Vater, und entdeckte die Heftigkeit derselben ihrer Amme. Diese hinterbrachte dem Kinyras, daß ein Mädchen in der Nachbarschaft sich in ihn verliebt habe, daß sie aber zu schamhaft sey, um öffentlich zu ihm zu gehen, und brachte es durch solche List dahin, daß er seine Tochte besuchte. Einstmals forderte er, um doch seine Liebhaberin kennen zu lernen, ein Licht, da er aber sah, wer sie war, verfolgte er die Unzüchtige mit bloßem Degen. Aus Fürsorge der Venus wurde sie nun in einen Baum gleiches Namens verwandelt **). Aus Theodors Verwandlungen.

Valeria von Tuskulum verliebte sich, durch den Zorn der Venus, in ihren Vater Valerius, und vertraute das Geheimniß ihrer Amme an. Diese ersann

*) In seiner Liebesgeschichte Kap. 10.

**) Nemlich in einen Myrrhenbaum, den die Griechen Smyrna nennen. Vergl. Ovids Verwandlungen B. 10, v. 298. ff.

eine List, und machte ihrem Herrn weis, daß ein Mädchen in der Nachbarschaft sich in ihn verliebt habe, und ihm zu Willen seyn, aber sich nicht gern im Gesicht sehen lassen wolle. Einstmals forderte der Vater in der Trunkenheit ein Licht; allein die Amme kam ihm zuvor und schafte das Mädchen fort, welche sich nun, weil sie sich schwanger befand, aufs Land begab. Sie fiel hier von einer steilen Höhe herunter, doch ohne, daß sie oder ihre Leibesfrucht Schaden nahm, und gebahr zur bestimmten Zeit den Aegipan, oder wie ihn die Römer nennen, Silvanus. Aus Betrübniß darüber stürzte sich Valerius von eben dem Felsen herab, wie Aristides im dritten Buche der italischen Geschichte meldet.

23) Nach Zerstöhrung der Stadt Troja wurde Diomedes nach Lybien verschlagen. Lykus, der dasige König, hatte die Gewohnheit, alle Fremdlinge seinem Vater Mars zu opfern. Seine Tochter Kallirrhoe, die sich in Diomedes verliebt hatte, verrieth ihren Vater und befreyte den Diomedes aus den Banden. Da aber dieser, ohne sich weiter um seine Wohlthäterin zu bekümmern, abschiffte, so endigte sie ihr Leben durch einen Strick. Juba in dritten Buche von Libyen.

Kalpurnius Krassus, ein Mann von vornehmer Geburt, der unter dem Regulus diente, wurde gegen die Massylier *) abgeschickt, um ein sehr festes Kastel, Namens Garätium, einzunehmen, gerieth darüber in Gefangenschaft und sollte dem Saturn geopfert werden. Allein Bysaltia, des Königs Tochter, verliebte sich in ihn, und verschafte ihm durch Verrätherey gegen ihren Vater den Sieg. Als er wieder zurückkehr-

*) Eine numidische Völkerschaft.

kehrte, erstach sich das Mädchen selbst. Hegesianax im dritten Buche von Libyen.

24) Priamus schickte seinen Sohn Polydorus, als Troja der Eroberung nahe war, mit einer grossen Summe Goldes nach Thrakien zu seinem Schwager Polymestor, welcher aber nach der Zerstörung der Stadt den Prinzen ermordete, um sich das Gold zuzueignen. Hekuba ließ ihn daher, als sie in diese Gegend kam, unter dem Vorwande, daß sie noch mehr Gold bringe, zu sich kommen, und riß ihm mit Hülfe ihrer Mitgefangenen, die Augen aus, nach dem Zeugniß des Tragödiendichters Euripides.

Als Hannibal Kampanien verheerte, brachte Lucius Thymbris seinen Sohn Rustius mit vielem Gelde zu seinem Schwager Valerius Gestius in Sicherheit. Auf die Nachricht von Hannibals Siege, ließ sich der Kampanier durch Geldsucht verleiten, den Jüngling wider alle Rechte der Natur umzubringen. Thymbris, der bey einer Reise über Land den Leichnam seines Sohnes gefunden hatte, ließ seinen Schwager unter dem Vorwande, daß er ihm Schätze zeigen wolle, zu sich kommen, und dann, nachdem er ihm die Augen ausgerissen hatte, ans Kreuz schlagen. Aristides im dritten Buche der italischen Geschichte.

25) Aeakus hatte mit Psamathe den Phokus gezeugt, und liebte denselben vorzüglich. Einst nahm ihn Telamon mit auf die Jagd, und da ein wildes Schwein zum Vorschein kam, warf er den Spieß nach seinem verhaßten Bruder und tödtete ihn. Sein Vater jagte ihn deswegen aus dem Lande, wie Dorotheus im ersten Buche der Verwandlung erzählt *).

*) Vergl. Apollodors Bibliothek B. 3. K. 12.

Kajus Maximus hatte zween Söhne, Similius und Resus, mit dem Zunamen Konon, und zwar den letztern von der Ameria. Dieser tödtete seinen Bruder auf der Jagd, und da er nach Hause kam, schützte er vor, daß es nicht Vorsatz, sondern ein unglücklicher Zufall gewesen sey. Sein Vater aber kam hinter die Wahrheit, und verbannte ihn aus dem Lande, wie Aristokles im dritten Buche der Geschichte Italiens meldet.

26) Mars hat mit Althäa den Meleager erzeugt. Die Geschichte desselben erzählt Euripides in der Tragödie Meleager *).

Septimius Marcellus war, nach seiner Verheyrathung mit der Sylvia, mehrentheils mit der Jagd beschäftiget. Einst besuchte Mars in der Gestalt eines Hirten die Neuvermählte. Nachdem er sie geschwängert hatte, gab er sich zu erkennen und überreichte ihr einen Spieß, mit dem Bedeuten, daß auf diesem das Leben des Kindes, das sie gebären würde, beruhe **). — — — Septimius tödtete nun den Tuskinus, Mamerkus aber vergaß bey einem Opfer, das er wegen der Fruchtbarkeit des Landes den Göttern brachte, nur allein die Ceres, welche dafür ein wildes Schwein ins Land schickte. Zur Jagd desselben versammelte er eine grosse Menge Leute, erlegte es, und gab den Kopf sammt dem Felle einem mit ihm verlobten Mädchen. Skimbrates und Muthias, seine Mutterbrüder, nahmen ihr dieses wieder ab, und

*) Meleagers Geschichte findet man in Apollodors Bibliothek B. 1. K. 8.

**) Ohne Zweifel befindet sich hier eine Lücke. Mamerkus scheint der vom Mars erzeugte Sohn zu seyn.

darüber wurde er so aufgebracht, daß er dieselben erschlug; darauf verbrannte seine Mutter den Spieß. Menylus *) im dritten Buche von Italien.

27) Telamon, Aeakus und der Endeis Sohn, kam nach Euböa (schwängerte da die Periböa) **) und entfloh wieder bey Nachtszeit. Ihr Vater hatte, da er es erfuhr, einen gewissen Bürger im Verdacht, und befahl einem seiner Trabanten, das Mädchen im Meere zu ersäufen. Dieser aber wurde von Mitleid gerührt, und verkaufte sie. Da das Schiff in der Insel Salamis landete, kaufte sie Telamon, und darauf gebahr sie den Ajax, wie der Knidier Aretades im zweyten Buche von den Inseln erzählt.

Lucius Troscius hatte eine Tochter, die nach ihrem Vaterlande Florentia hieß. Der Römer Kalpurnius schändete diese, und ihr Vater befahl sie deswegen ins Meer zu werfen. Da aber der Bediente sie aus Mitleid verkaufte, und das Schiff zufälliger Weise in Latium landete, so bekam Kalpurnius Gelegenheit sie loszukaufen, und zeugte mit ihr den Kontuskus.

28) Aeolus, ein etrurischer König, hatte von der Amphithea sechs Töchter und eben so viel Söhne. Makareus, der jüngste von diesen, schwängerte eine seiner Schwestern. Als sie niedergekommen war, schickte Aeolus ihr einen Degen (das Kind umzubringen).

*) Vielleicht eben der Historiker, welcher in der vierzehnten Parallele Meryllus genannt wurde. Zur Verständlichkeit dieser Erzählung ist die Geschichte Meleagers beym Apollodor unentbehrlich.

**) Diese Worte setzt Xylander zur Ergänzung der Lücke hinzu, weil Apollodor Ajax Mutter Periböa nennt.

Aber aus Abscheu vor dieser Handlung nahm sie sich selbst das Leben, und ein gleiches that auch Makareus; nach Sostratus Erzählung im zweyten Buche von Etrurien.

Papirius Bolucer heyrathete die Julia Pulchra, und zeugte mit ihr sechs Töchter und eine gleiche Anzahl Söhne. Der älteste von diesen, Papirius Romanus, verliebte sich in seine Schwester Kanulia, und schwängerte sie. Als der Vater davon Nachricht bekam, schickte er seiner Tochter einen Degen. Sie brachte sich damit selbst um, und ihrem Beyspiele folgte Romanus. Chrysippus im ersten Buche der italischen Geschichte.

29) Ein gewisser Epheser, Namens Aristonymus, hatte eine besondere Abneigung gegen alle Weibspersonen, und vermischte sich mit einer Eselin. Diese brachte dann zur bestimmten Zeit ein ausserordentlich schönes Mädchen zur Welt, welches den Namen Onoskolis bekam. Aristoteles im zweyten Buche von paradoxen Dingen.

Fulvius Stellus vermischte sich, aus Haß gegen die Weiber, mit einer Stutte, welche zur gehörigen Zeit ein wohlgestaltetes Mädchen zur Welt brachte, die Hippona genannt wurde. Sie ist diejenige Göttin, welche für die Pferde zu sorgen hat. Agesilaus im dritten Buche der italischen Geschichte.

30) Die Sardier, welche mit den Smyrnäern in Krieg verwickelt waren, lagerten sich vor der Stadt derselben, und ließen ihnen durch Abgeordnete sagen, sie würden nicht eher zurückkehren, bis ihnen die Smyrnäer bey ihren Weibern zu schlafen verstatteten. Bey diesen bedrängten Umständen fand sich in Smyrna eine gewisse Sklavin von ziemlicher Schönheit,

welche zum Philarchus, ihrem Herrn, lief, und ihm den Rath ertheilte, daß man die Sklavinnen schmücken und sie statt der Frauen den Feinden zuschicken sollte. Man befolgte denselben, und die Sardier entkräfteten sich mit diesen Sklavinnen so sehr, daß sie mit leichter Mühe überwunden wurden. Daher heißt noch jetzt in Smyrna ein gewisses Fest Eleutheria*), an welchem die Sklavinnen den Schmuck ihrer Frauen anlegen, wie Dositheus im dritten Buche der lydischen Begebenheit erzählt.

Atepomarus, ein König der Gallier, der mit den Römern Krieg führte, ließ denselben sagen, er würde sich nicht eher zurückziehen, bis sie ihre Frauen den Galliern zum Genuß herausschickten. Eine gewisse Sklavin, Namens Retana, ertheilte ihnen den Rath, daß sie statt der Frauen Sklavinnen nehmen sollten; und da die Barbaren, durch den unmäßigen Beyschlaf entkräftet, in Schlaf fielen, stieg eben diese Retana, vermittelst eines Feigenbaumes, auf die Mauern, und gab den Konsuln davon Nachricht, welche sogleich einen Ausfall thaten und die Feinde überwanden. Davon hat das Mägdefest seinen Ursprung. Aristides der Milesier im ersten Buche der italischen Geschichte.

31) Da die Athener in dem Kriege mit Eumolpus nicht hinlänglichen Proviant hatten, zog Pyrander, der über die Austheilung desselben gesetzt war, aus Sparsamkeit von dem gewöhnlichen Maaße etwas ab. Die Einwohner aber sahen ihn deßhalben als einen Verräther an und steinigten ihn. Kallisthenes im dritten Buche von Thrakien.

In dem gallischen Kriege verminderte Cinna, we-

*) Das Freyheitsfest.

gen des geringen Vorraths an Lebensmitteln, das Getraidemaas des Volks. Die Römer bekamen deswegen einen Verdacht gegen ihn, daß er sich zum König machen wolle, und steinigten ihn; nach Aristides Erzählung im dritten Buche der italischen Geschichte.

32) Pisistratus, der Orchomenier, bezeugte sich im peloponnesischen Kriege als einen Feind der Vornehmern, und war dagegen der Volksparthey eifrig ergeben. Die Rathsherren beschlossen daher seinen Tod, zerhackten ihn in Stücken, und trugen diese, nachdem sie das Blut von der Erde weggescharet, in ihren Busen fort. Das gemeine Volk hatte darüber Verdacht und lief nach dem Rathhause. Allein des Königs jüngster Sohn, Tlesimachus, der mit um die Verschwörung wußte, brachte noch das Volk auseinander, durch die Versicherung, daß er seinen Vater in übermenschlicher Gestalt eiligst nach dem pisäischen Berge habe gehen sehen. Auf diese Art wurde das Volk hintergangen, wie Theophilus im zweyten Buche der peloponnesischen Begebenheiten meldet.

Wegen der beständigen Kriege mit den benachbarten Völkern hatte der römische Rath die Austheilung des Getraides unter das Volk abgeschaft. Der König Romulus war darüber aufgebracht, führte dieselbe wieder ein, und strafte viele der Vornehmen. Darauf tödteten ihn diese in einer Rathsversammlung, und trugen ihn, in Stücken zerhackt, in ihren Busen weg. Da die Römer mit Feuer versehen nach dem Rathhause zusammenliefen, gieng ihnen Julius Proklus entgegen und betheuerte, daß er den Romulus in übermenschlicher Grösse gesehen habe, und daß derselbe ein Gott geworden sey. Die Römer glaubten es und

giengen auseinander. Aristobulus im dritten Buche der italischen Geschichte.

33) Pelops, Tantalus und Euryanassa Sohn, zeugte mit seiner Gemahlin Hippodamia, den Atreus und Thyestes, mit der Nymphe Danais aber den Chrysippus, welchen er weit mehr liebte, als seine rechtmäßigen Söhne. Diesen entführte einstmals der Thebaner Laius, und wurde darüber vom Atreus und Thyestes ergriffen. Weil er es aber aus Liebe gethan hatte, so ließ ihm Pelops Mitleid widerfahren. Hippodamia, welche voraus sah, daß dieser Chrysippus sich einst die Regierung anmaßen würde, suchte ihre beyden Söhne zu überreden, daß sie denselben umbringen sollten; und da sie sich dessen weigerten, befleckte sie selbst ihre Hände mit dieser Schandthat, indem sie um Mitternacht, während daß Laius schlief, dessen Degen zog, und damit den Chrysippus durchbohrte. Laius kam darüber in Verdacht, wurde aber noch von dem halbtodten Chrysippus durch Entdeckung der Wahrheit davon befreyt. Pelops beerdigte nun seinen Sohn und jagte die Hippodamia aus dem Lande. Dositheus in den Pelopiden.

Ebius Tolier vermählte sich mit Nuceria, und hatte von derselben zween Söhne. Außer diesen zeugte er auch noch mit einer Freygelassenen den wegen seiner Schönheit berühmten Firmus, welchen er seinen ehelichen Kindern vorzog. Nuceria hingegen hegte einen tödtlichen Haß gegen ihren Stiefsohn, und suchte ihre beyden Söhne zur Ermordung desselben zu bewegen. Da aber diese aus Bruderliebe sich dessen weigerten, so verrichtete sie die Mordthat selbst, indem sie ihn mit dem Degen eines Trabanten durchbohrte, und den Degen in der Wunde stecken ließ. Der Verdacht

fiel zunächst auf den Trabanten, aber der Knabe entdeckte noch die Wahrheit, und nach dessen Beerdigung verwies Ebius seine Gemahlin des Landes. Dositheus im dritten Buche von Italien.

34) Theseus, dessen Vater eigentlich Neptun war, hatte von der Amazone Hippolyte einen Sohn Hippolytus, und vermählte sich zum zweytenmal mit Phädra, Minos Tochter, welche sich in ihren Stiefsohn verliebte, und ihre Amme an ihn abschickte. Da er aber deswegen von Athen nach Trözen gieng, und sich da mit der Jagd beschäftigte, und also die Wollüstige ihre Absicht vereitelt sah, so schrieb sie einen Brief voller falschen Beschuldigungen gegen den keuschen Jüngling und erhieng sich selbst. Theseus glaubte alles, und that einen von den drey Wünschen, die ihm Neptun verstattet hatte, daß er den Hippolytus umbringen möchte. Neptun schickte ihm also, da er eben am Ufer hinfuhr, einen Stier entgegen, und machte dadurch die Pferde scheu, daß sie den Hippolytus zerschmettern.

Kominius Super, ein Laurentiner, heyrathete seinem Sohn Komminius, den er mit der Nymphe Aegeria gezeugt hatte, eine Stiefmutter, Namens Gidika, welche sich in ihren Stiefsohn verliebte, auf dessen abschlägige Antwort aber mit Hinterlassung eines falschen Briefes ihr Leben durch den Strick endigte. Da Komminius diese Beschuldigungen las, zweifelte er gar nicht an deren Wahrheit, und rief den Neptun um Rache an. Neptun stellte also dem Jüngling, da er eben auf einem Wagen fuhr, einen Stier in den Weg, und machte dadurch, daß die Pferde ihn todt schleiften. Dositheus im dritten Buche von Italien.

35) Bey einer in Lacedämon wüthenden Pest hatte das Orakel die Antwort ertheilt, daß sie aufhören würde, wenn man jährlich ein Mädchen von edler Geburt opferte. Da nun einstmals Helena vom Loose getroffen und geschmückt zum Altar geführt wurde, raubte ein herabstossender Adler das Opferschwerdt, trug es zu den Heerden, und legte es da auf eine junge Kuh. Von der Zeit an unterließ man diesen Jungfrauenmord. Aristodemus in der dritten Sammlung mythologischer Erzählungen.

Da einst in Falerii *) die Pest eine grosse Menge Leute wegraffte, verkündigte das Orakel die Befreyung von dem Uebel, wenn man jährlich der Juno eine Jungfrau opfern würde. Diese Gewohnheit dauerte sehr lange fort, bis endlich das Loos die Valeria Luperka traf. Man hatte schon das Opferschwerdt gezogen, als ein Adler herabstieß, und einen kleinen Stab, woran ein Hammer war, auf das Opferfeuer legte, das Schwerdt aber auf eine nicht weit vom Tempel weidende Kuh führte. Die Jungfrau, welche dieß alles verstand, opferte die Kuh, gieng hernach mit dem Hammer von Haus zu Haus, und stellte alle Kranken her, indem sie jeden mit dem Hammer sanft schlug und gesund werden hieß. Dieß ist der Ursprung der Mysterien, die noch jetzt gefeyert werden, wie Aristides im neunzehnten Buche der italischen Geschichte meldet.

36) Phylonome, Nyktimus und Arkadia Tochter, die Begleiterin der Diana auf der Jagd, wurde vom Mars in der Gestalt eines Hirtens geschwängert, und gebahr Zwillingssöhne, die sie aus Furcht vor ihrem

*) Eine Stadt in Etrurien.

Vater in den Fluß Erymanthus warf. Durch Vorsehung der Götter aber wurden die Kinder in eine hohle Eiche geführt, wo eine in dieser Gegend sich aufhaltende Wölfin, nachdem sie ihre eigenen Jungen in den Fluß getragen hatte, ihnen das Euter reichte. Ein gewisser Hirt, Namens Tyliphus, der ein Augenzeuge davon war, nahm die Kinder auf und erzog sie als seine eigene, indem er den einen Lykastus, den andern Parrhasius nannte. Beyde wurden in der Folge Könige von Arkadien, nach des Byzantiers Zopyrus Erzählung im dritten Buche seiner Geschichte.

Amulius behandelte seinen Bruder Numitor mit der größten Härte, und tödtete nicht allein seinen Sohn Aenitus auf der Jagd, sondern machte auch seine Tochter Silvia zur Priesterin der Juno. Diese wurde vom Mars geschwängert, und da sie Zwillinge gebahr, gab sie selbst dem Tyrannen Nachricht davon. Amulius gerieth darüber in Furcht, und ließ beyde Kinder, damit sie ertrinken sollten, an das Ufer der Tiber setzen. Sie wurden aber an einen Ort getrieben, wo eine Wölfin, die eben geworfen hatte, sich aufhielt. Diese trug ihre Jungen weg, und säugte die Kinder. Faustus, ein Hirt, der dieses mit ansah, zog nun dieselben auf, und nannte den einen Remus, den andern Romulus, welche hernach die Erbauer Roms wurden. Aristides der Milesier in der italischen Geschichte.

37) Nach Eroberung Iliums wurde Agamemnon nebst der Kassandra umgebracht. In der Folge aber übte Orestes, nachdem er vom Strophius war erzogen worden, an den Mördern seines Vaters Rache aus, wie Pyrander im vierten Buche der peloponnesischen Bebebenheiten erzählt.

Fabius Fabricianus, ein Verwandter des grossen Fabius, hatte nach Eroberung der samnitischen Hauptstadt Tuxium *), die daselbst verehrte siegende Venus nach Rom geschickt, und wurde darauf von seiner Frau, die sich indessen von einem wohlgebildeten Jüngling, Namens Petronius Valentinus, verführen lassen, hinterlistiger Weise umgebracht. Den noch kleinen Fabricianus aber rettete seine Schwester Fabia von einem gleichen Schicksal und ließ ihn insgeheim erziehen. Als dieser das Jünglingsalter erreicht hatte, brachte er seine Mutter sammt dem Ehebrecher um, und wurde sodann vom Rathe losgesprochen. Dositheus im dritten Buche der italischen Geschichte.

38) Busiris, ein Sohn Neptuns und der Anippe, Nilus Tochter, pflegte unter dem Schein der Gastfreundschaft alle nach Aegypten kommende Fremdlinge zu opfern. Endlich aber kam die Rache wegen der vielen Mordthaten über ihn. Denn Herkules, dem er ebenfalls nach dem Leben trachtete, schlug ihn mit seiner Keule todt, nach dem Zeugnisse des Samiers Agathon.

Herkules wurde, da er Geryonos Kühe durch Italien trieb, vom Faunus bewirthet, welcher seinem Vater Merkur alle Fremdlinge zu opfern pflegte. Auf eben die Art wollte er es auch mit dem Herkules machen; verlor aber darüber sein Leben. Derkyllus im dritten Buche von Italien.

39) Phalaris, der wegen seiner Grausamkeit bekannte Tyrann der Agrigentiner, übte an allen in sein Gebiet kommenden Fremdlingen die größten Martern

*) Der Name dieser Stadt ist ohne Zweifel verfälscht, indem kein alter Schriftsteller desselben gedenkt.

aus. Ein gewisser Künstler in Erz, Namens Perillus, verfertigte eine eherne Kuh, und schenkte sie dem Tyrannen, damit er darinne die Fremdlinge lebendig verbrennen sollte. Hier aber bewies sich Phalaris zum erstenmal gerecht, indem er den Erfinder selbst hineinwerfen ließ. Diese Kuh schien eine Art von Brüllen von sich zu geben *), wie im zweyten Buche der Ursachen **) angegeben wird.

In Aegesta, einer Stadt in Sicilien, lebte Aemilius Censorinus, ein sehr grausamer Tyrann, welcher jedem, der ihm neue Marterinstrumente verfertigte, große Geschenke ertheilte. Unter andern machte ein gewisser Aruntius Paterkulus ein ehernes Pferd, und schenkte es ihm, damit er die Leute hineinwürfe. Doch bey dieser Gelegenheit handelte der Tyrann zum erstenmal gerecht, da er den Geber zuerst hineinwarf, und ihn seine für andere erfundene Marter empfinden ließ. Die Römer nahmen endlich denselben gefangen, und stürzten ihn vom tarpejischen Felsen herunter. Von diesem Aemilius scheinen alle grausame Regenten Aemilien genannt zu werden. Aristides im vierten Buche der italischen Geschichte.

40) Evenus, des Mars und der Sterope Sohn, heyrathete Oenomaus Tochter, Alkippe, und zeugte mit

*) Wenn nemlich der Hineingesteckte schrie.

**) In Romulus Leben K. 15. führt Plutarch diese Schrift ebenfalls an (ἐν τοις αἰτιοις) und meynt seine καταγραφην κεφαλαιων, oder die vorhergehenden Fragen über griechische und römische Gebräuche. Sollte die hier angeführte Schrift eben dieselbe seyn, so würde daraus folgen, daß sie nicht ganz bis auf uns gekommen, indem vom Phalaris und dessen Kuh nichts darin zu finden ist.

ihr die Marpissa, welche er nicht heyrathen lassen wollte. Idas aber, Aphareus Sohn, entführte sie von einem Tanze und entflohe mit ihr. Da Evenus ihn beym Nachsetzen nicht einholen konnte, stürzte er sich in den Fluß Lykormas, und ward unsterblich *), wie Dositheus im ersten Buche der italischen Geschichte meldet.

Anius, ein etrurischer König, hatte eine Tochter von grosser Schönheit, Namens Salia, und wollte dieselbe Jungfrau bleiben lassen. Kathetus, ein edler Jüngling, sah sie einst spielen, und da er die zu ihr gefaßte Liebe nicht besiegen konnte, entfloh er heimlich mit ihr nach Rom. Der Vater setzte ihm nach, weil er ihn aber nicht einholen konnte, sprang er in den Fluß Pareusius, welcher nun den Namen Anio bekam. Kathetus zeugte mit der Salia den Latinus und Salius, welche die Stammväter der edelsten Geschlechter wurden. Aristides der Milesier und Alexander, mit dem Zunamen Polyhistor im dritten Buche der italischen Geschichte.

41) Hagesistratus von Ephesus flüchtete nach Ermordung eines nahen Verwandten nach Delphi und fragte den Gott, wo er sich anbauen sollte? Apoll antwortete ihm, da, wo er Landleute, mit Oelzweigen bekränzt, würde tanzen sehen. Als er nun in einer gewissen Gegend Asiens Landleute antraf, die mit Oelzweigen bekränzt waren und tanzten, erbaute er eine Stadt und nennte sie Elåus **), wie Pythokles der Samier im dritten Buche vom Ackerbau bezeuget.

*) S. Apollodors Bibliothek B. 1. K. 7.

**) Von ελαια, ein Oelbaum.

Telegonus, Ulyßes und Circe Sohn, war, seinen Vater zu suchen, ausgeschickt worden, und erfuhr von einem Orakel, daß er eine Stadt bauen sollte, da, wo er Bauren, mit Kränzen geschmückt, würde tanzen sehen. Da er nun in Italien Bauren fand, welche Eichenkränze auf dem Haupte hatten und sich mit Tanzen ergötzten, bauete er eine Stadt, und nennte sie dieser Begebenheit wegen Prinistus *), welchen Namen die Römer in Präneste verdreht haben. Aristokles im dritten Buche von italischen Begebenheiten.

## Vom Glücke der Römer.

Unter allen den vielen und grossen Wettstreiten, die Tugend und Glück schon mit einander gekämpft haben, ist gegenwärtiger gewiß der allerwichtigste, da sie zusammen rechten, weßen Werk das römische Reich sey, und wer von beyden einer so ausserordentlichen Macht das Daseyn gegeben habe. Für den siegenden Theil wird dieses kein unbedeutendes Zeugniß seyn, sondern vielmehr gegen die ihm gemachte Beschuldigungen zur Vertheidigung dienen. Der Tugend giebt man nemlich Schuld, daß sie schön, aber unnütze; dem Glücke, daß es wohl ganz gut, aber unbeständig sey. Was jene verrichtet, wird für unfruchtbar, und was dieses schenket, für unsicher ausgegeben. Wer sollte aber nun nicht eingestehen, daß, wenn Rom einem von beyden zugeschlagen wird, entweder die Tugend die allereinträglichste Sache sey, weil sie braven Männern so viel Gutes erwiesen; oder das Glück das allerbeständigste, da es das Verliehene schon eine so

*) Πρινος bedeutet nemlich eine Eiche.

lange Zeit hindurch erhalten hat? Der Dichter Jon*) sagt in seinen prosaischen Schriften: „daß das Glück bey aller seiner Unähnlichkeit mit der Weisheit doch in seinen Wirkungen derselben höchst ähnlich sey.“ Beyde erheben und bringen die Menschen empor, beyde verleihen Ruhm, Macht und Herrschaft. Und wozu braucht man weitläuftig so vielerley Dinge herzuzählen, da selbst die schaffende und alles hervorbringende Natur von einigen Glück, von andern Weisheit genennt wird? Daher muß auch gegenwärtige Abhandlung Rom selbst zu großer und vorzüglicher Ehre gereichen, wenn wir über dasselbe eben so, wie über Erde, Meer, Himmel und Sterne, eine genaue Untersuchung anstellen, ob es seine Entstehung dem Zufalle oder der Vorsehung zu danken habe.

Ohngeachtet des zwischen Glück und Tugend beständig obwaltenden Streites und Zwistes, glaube ich doch mit gutem Grunde behaupten zu können, daß zu einer so ausserordentlichen Verbindung von Macht und Herrschaft beyde mit einander einen Waffenstillstand geschlossen und mit vereinigten Kräften das herrlichste unter allen menschlichen Werken vollendet und zu Stande gebracht haben. Gleichwie, nach Plato's System, die ganze Welt, damit sie sichtbar und fühlbar würde, aus Feuer und Erde, als den ersten und nothwendigen Elementen, entstanden ist; dergestalt, daß die Erde ihr die Schwere und Festigkeit, das Feuer aber die Farbe, Gestalt und Bewegung mitgetheilt hat; und die dazwischen stehende Naturkräfte, Luft und Wasser, durch Erweichung und

*) Ein tragischer Dichter aus Chius. Er blühte um die 82ste Olympiade.

Dämpfung jene so unähnliche und so weit von einander entfernte Elemente näher zusammengebracht, und durch sich die Materien vermischt haben. — Eben so mag auch die Zeit, welche nebst Gott Rom gründete, Glück und Tugend so genau mit einander verbunden haben, um mit Hülfe dessen, was beyden eigen ist, ein allen Menschen gemeinschaftliches Heiligthum, eine unerschütterliche Stütze, eine ewigdauernde Grundfeste, und wie Demokrit sagt, einen sichern Anker für die im Sturm herumgetriebene menschliche Dinge herzustellen.

Die Naturkündiger behaupten, daß diese Welt erst keine Welt gewesen, und die Körper sich gar nicht mit einander vereinigen und vermischen wollen, um der Natur eine aus allen vereinigte Gestalt zu geben; sondern, da die kleinen Körper hier und da herumtrieben, und jeder Ergreifung auswichen, die größere und festere aber mit einander in heftigen Streit und Tumult geriethen, so sey daraus ein tobendes Gewühl und stetes Herumtreiben entstanden, und alles mit Verderben und Untergang erfüllt gewesen, bis endlich die Erde durch die allmählige Vereinigung der Körper eine Größe erlangt, sich festgesetzt, und dann auch den übrigen Dingen auf ihr und um sie herum sich festzusetzen verstattet hätte. Auf gleiche Weise wurden auch die größten Reiche und Herrschaften auf Erden durch Zufälle herumgetrieben und an einander gestossen; woraus dann, weil niemand herrschte und jeder herrschen wollte, ein unvermeidliches Verderben, eine stete Verwirrung und Abwechslung erfolgte, bis endlich, nachdem Rom zu Macht und Größe gelangt war, und nicht allein die Völker und Staaten in Italien selbst, sondern auch auswärtige und jenseit des

Mee-

Meeres liegende Reiche mit sich verbunden hatte, die wichtigsten Dinge einen sichern und festen Sitz erhielten, und dadurch in Ordnung und Friede und einen unveränderlichen Zirkel der Regierung kamen. Daß nun die Männer, die das alles bewerkstelliget haben, zwar mit allen Arten von Tugend begabt gewesen, aber doch auch vom Glücke nicht wenig unterstützt worden, wird sich in der Folge beweisen lassen.

Bey gegenwärtiger Untersuchung däucht mich, wie von einer Warte, die Glücksgöttin und die Tugend zur Entscheidung des Streites herbeykommen zu sehen. Die Tugend hat einen ruhigen Gang und gesetzte Blicke. Auf ihrem Gesichte verbreitet der Wetteifer zu siegen eine gewisse Röthe. Sie geht weit hinter der vorwegeilenden Glücksgöttin her, begleitet von einer zahlreichen Schaar

Kriegerschlagener Männer mit blutbesudelter Rüstung *),

die auf der Brust mit Wunden bedeckt sind, von Blut mit Schweiß vermischt triefen, und sich auf die halbzerbrochenen Waffen der Feinde stützen. Wollen wir fragen, wer sie sind? „Wir sind, antworten sie, die Fabricier, die Kamilli, die Lucii Cicinnati, die Maximi Fabii, die Klaudii Marcelli, die Scipionen.“ Unter ihnen erblicke ich den aufs Glück erzürnten Kajus Marius. Dort seh' ich den Mucius Skävola, der seine verbrannte Hand ausstreckt und ruft: Du willst doch nicht diese auch dem Glücke schenken? — Den Markus Horatius **), der nach tapfern Streite, von den Pfeilen der Etrurier überwältigt, sich in den Fluß

*) Odyßee B. 11. v. 41.
**) Mit dem Zunamen Kokles.

stürzt, und indem er seine gelähmte Hüfte herzeigt, aus einem tiefen Strudel hervorschreyt: So bin ich denn auch durch Zufall lahm geworden? Von solcher Art ist das Gefolge der Tugend, welches

Voll Kraft, die Waffen schwingend, den Feinden fürchterlich *)

Zu diesem Streite sich einstellt.

Die Glücksgöttin hingegen verräth eine heftige Bewegung; mit kühnem Muth und stolzer Hoffnung eilet sie vor der Tugend weg, und ist schon nahe, doch ohne daß sie mit leichten Fittigen fortschwebt, oder mit den Zehen auf einer Kugel steht, wie sie sonst mit wankendem und ungewissen Schritte sich nähert, und dann wieder plötzlich entschlüpfet; sondern, wie die Spartaner von der Venus erzählen, daß sie, wenn sie über den Eurotas geht, Spiegel, Armbänder und Gürtel ablege, und dafür, um sich für den Lykurgus zu schmücken, Spieß und Schild in die Hand nehme — eben so scheint auch die Glücksgöttin, nachdem sie die Perser und Assyrer verlassen, über Macedonien eilends hingeflattert, und Alexandern plötzlich abgeworfen, dann die Herrschaft durch Aegypten und Syrien herumgeführt, und öfters umkehrend die Karthagier auf den Händen getragen hat. — Diese scheint, da sie sich dem Palatium **) näherte und über die Tiber gieng, ihre Fittige abgelegt, die beflügelten Schuhe ausgezogen, und ihre unsichere und stets fortrollende Kugel

*) Worte aus dem Aeschylus.

**) Der palatinische Berg, welcher vom Romulus zuerst angebauet worden, und sowohl deswegen, als auch weil die römischen Kaiser daselbst ihre Residenz hatten, für den Hauptsitz des römischen Reichs gehalten wurde.

verlassen zu haben, und in Rom so eingezogen zu seyn, als wenn sie daselbst verbleiben wollte. Auf eben die Art erscheint sie auch jetzt bey diesem Rechtsstreite, nicht widerspenstig, wie Pindarus sie beschreibt, ohne ein zweyfaches Ruder zu ziehen *), sondern vielmehr, nach Alkmans **) Genealogie, als eine Schwester der Eunomia und Pitho, und als eine Tochter der Promethia ***). In ihrer Hand hält sie jenes berühmte Horn des Reichthums, nicht bloß mit den eben reifen Früchten angefüllt, sondern was ein jedes Land, jedes Meer, alle Flüsse, Bergwerke und Häfen nur hervorbringen, schüttet sie im reichsten Ueberflusse heraus.

Auch bey ihr erblickt man nicht wenige große und glänzende Männer, unter andern Numa Pompilius, einen Sabiner, und Priskus aus Tarquinii †), zween Fremdlinge, die sie auf Romulus Thron erhoben hat. Aemilius Paulus, der sein ganzes Heer unverletzt vom Perseus und den Macedoniern zurückführte, verherrlichet die Glücksgöttin durch seinen thränenlosen Triumph. Sie verherrlichet auch jener alte Cäcilius Metellus Macedonikus, der von vier Söhnen, die Konsuln gewesen, Quintus Balearikus, Lucius Diade-



*) Eine sprichwörtliche Redensart, die von einem unbeständigen Menschen gebraucht wird, und unserer deutschen: den Mantel nach dem Winde hängen, entspricht.

**) Ein lyrischer Dichter aus Sardis, der ohngefähr um das Jahr 610 vor Chr. Geb. blühete. Von ihm sind nur noch wenige Bruchstücke vorhanden.

***) Eunomia ist die Gerechtigkeit, Pitho die Göttin der Ueberredung, Suada; Promethia aber die Vorsehung.

†) Tarquinii war eine etrurische Stadt.

mätus, Markus Metellus und Kajus Kaprarius, von zween Schwiegersöhnen, ebenfalls Konsularen, und vielen Tochterkindern, die durch große Thaten und wichtige Aemter sich berühmt gemacht, zur Erde bestattet worden; nicht weniger auch Aemilius Skaurus, der von ihr aus einer niedrigen Lebensart und einer noch niedrigern Herkunft auf einmal zu den höchsten Würden, ja sogar bis zu der ersten Stelle im Rathe erhoben worden. Eben sie hat den Kornelius Sulla der feilen Nikopolis *) vom Schooße gerissen, und dadurch, daß sie ihm die Diktatur und Alleinherrschaft verlieh, weit über des Marius cimbrische Triumphe und dessen siebenfaches Konsulat hinweggesetzt. Sulla eignete auch sich und seine Thaten dem Glücke zu, und rief mit dem Oedipus des Sophokles aus:

Ich selbst erkenne mich für einen Sohn des Glücks!

Die Römer gaben ihm den Zunamen Felix, der Glückliche; er selbst aber nennte sich, wenn er an Griechen schrieb: Lucius Kornelius Sulla Epaphroditus **), und so sind auch seine Siegeszeichen, sowohl das hier bey Chäronea, als auch die übrigen, die er in dem mithridatischen Kriege errichtet hat, überschrieben, und zwar mit Recht; indem an der Aphrodite, nicht, wie Menander sagt, die Nacht, sondern das Glück den größten Antheil hat.

Hat man nun einmal einen solchen, dem Glücke zu statten kommenden Anfang gemacht, so kann man noch die Römer selbst als Zeugen anführen, daß sie

*) S. Plutarchs Leben des Sulla K. 2.

**) Επαφροδιτος bedeutet, wie venustus im Lateinischen, einen, der nicht allein in der Liebe, sondern überhaupt in allen Dingen glücklich ist.

dem Glücke mehr als der Tugend zuschreiben. So viel ist wenigstens gewiß, daß erst in sehr späten Zeiten Scipio Numantinus in Rom der Tugend, dann Marcellus der Tugend und Ehre, und Aemilius Skaurus, der um die Zeit des cimbrischen Krieges lebte, dem Verstande (Mens) einen Tempel erbauet hat, indem die damals in Rom sich einschleichende Geschwätzigkeit der Redner und Philosophen es zur Gewohnheit machte, dergleichen Dinge zu rühmen und anzupreisen. Aber bis jetzt ist weder ein Tempel der Weisheit, noch der Keuschheit, noch der Standhaftigkeit, noch der Großmuth, noch der Enthaltsamkeit in Rom vorhanden, da hingegen das Glück viele prächtige und alte Tempel hat, die beynahe mit der ersten Grundlegung der Stadt einerley Ursprung haben. Denn Ankus Marcius, Numa's Tochtersohn, und der vierte König vom Romulus, hat der Glücksgöttin den ersten Tempel erbauet; und vielleicht hat er bey dem Namen des Glücks die Tapferkeit mit verstanden, weil es bey derselben in Absicht des Sieges doch am meisten aufs Glück ankommt. Lange vor dem Kamillus hatten die Römer den Tempel der Fortuna muliebris *) erbauet, da sie den mit einer volskischen Armee auf Rom anrückenden Marcius Koriolanus durch Hülfe der Weiber zum Abzuge bewogen, als welche ihm mit seiner Gemahlin und Mutter entgegen giengen, und es durch ihr Bitten und Flehen endlich dahin brachten, daß er seines Vaterlandes schonte, und das Heer der Barbaren wieder zurückführte. Diese Bildsäule der Fortuna soll auch damals, als sie eingeweihet wurde, mit vernehmli-

*) Oder des weiblichen Glückes.

cher Stimme gesagt haben: „Mich habt ihr, Bürgerinnen, heilig und nach dem Gesetze des Staates geweihet.“

Selbst Furius Kamillus ließ, nachdem er das gallische Feuer gelöscht, und Rom, das schon gegen Gold abgewogen wurde, aus der Waagschaale herausgenommen hatte, weder der Klugheit noch der Tapferkeit, wohl aber dem Gerüchte und der Vorbedeutung *) Tempel erbauen, und zwar an der neuen Strasse, eben da, wo vor dem Kriege Markus Cädicius des Nachts beym Spazierengehen eine Stimme gehört haben soll, die den Römern den gallischen Krieg in kurzem zu erwarten befahl. So giebt es auch eine Fortuna, die den Zunamen Fortis, das ist, die starke, mächtige, tapfere, führt, weil ihre siegreiche Macht sich über alles erstreckt; und dieser haben die Römer an der Tiber in den vom Cäsar dem Volke vermachten Gärten einen Tempel errichtet, in der Meynung, daß auch er vom Glücke auf die höchste Stufe erhoben worden, wie er selbst bezeuget hat.

Ich würde es freylich nicht wagen, vom Kajus Cäsar zu behaupten, daß er seine ganze Erhebung dem Glücke zu verdanken gehabt, wenn er es nicht selbst bekannt hätte. Er war nemlich den vierten Januar, und also mitten im Winter, um den Pompejus zu verfolgen, von Brundusium abgeschifft; und weil das Glück, diese Gelegenheit ihn zu stürzen, versparte, ohne alle Gefahr über das Meer gefahren. Da er fand, daß Pompejus seine ganze Macht

*) Die Gottheit, welcher bey dieser Gelegenheit ein Tempel erbauet wurde, nennt Livius B. 5. K. 50. Ajus Lokutius.

beysammen, und sowohl zu Lande als zur See die Oberhand hatte, er selbst aber in Vergleichung mit jenem sehr schwach war, und die Armee unter dem Antonius und Sabinus ihm zu lange ausblieb, so faßte er den kühnen Entschluß, auf einem kleinen Fahrzeuge, ohne sich dem Schiffsherrn oder Steuermann zu erkennen zu geben, als ein Bedienter verkleidet, wieder zurückzuschiffen. Allein auf dieser Fahrt hatte er so sehr mit Wind und Wellen zu kämpfen, daß selbst der Steuermann seinen Entschluß änderte; und sobald er dieses merkte, nahm er das Kleid vom Gesichte weg, und gab sich zu erkennen: „Nur getrost, braver Mann, sagte er, fürchte nichts, sondern überlaß die Segel dem Glücke, und vertraue dich nur muthig dem Winde an; denn du führest Cäsarn und Cäsars Glück.“ So sehr war er überzeugt, daß das Glück ihn auf allen seinen Schiffahrten, Reisen und Feldzügen begleiten müsse; als dessen Geschäfte es war, dem Meere Stille zu gebieten, den Winter und Sommer zu verwandeln, den Trägsten Geschwindigkeit und den Verzagtesten Muth zu verleihen; ja, was noch unglaublicher ist, dem Pompejus die Flucht, und dem Ptolomäus die Ermordung seines Gastfreundes anzubefehlen, damit Pompejus fiele, und doch Cäsar nicht dadurch befleckt würde.

Und wie? Hat nicht selbst dessen Sohn, der zuerst den Namen Augustus bekommen, und ganzer vier und funfzig Jahre regiert hat, seinem Enkel, da er ihn in Krieg schickte, gewünscht, daß ihm die Götter Scipio's Tapferkeit, Pompejus Gunst und sein eignes Glück gewähren möchten? Dadurch erklärte er die Göttin des Glücks für die Schöpferin seiner ganzen Größe, als welche ihn über den Cicero, Le-

pidus, Pansa, Hirtius, Kajus und Markus Antonius hinwegsetzte, und, nachdem er durch deren Thaten, Hände, Siege, Flotten, Kriege und Armeen der erste geworden, jene, durch die er so hoch gestiegen war, stürzte und ihn allein übrig ließ. Denn nur ihm gereichte es zum Vortheil, daß Cicero ein geschickter Staatsmann war, daß Lepidus Armeen kommandirte, Pansa siegte, Hirtius im Treffen fiel, und Antonius schwelgte. Selbst die Kleopatra rechne ich zum Glück des Augustus, an welcher ein so mächtiger Befehlshaber *), wie an einer Klippe, scheitern und Schiffbruch leiden mußte, damit Augustus der einzige wäre. So erzählt man auch, diese beyde, Antonius und Augustus, hätten, da sie noch gute Freunde waren, und einen vertrauten Umgang pflogen, oft zusammen Ballen oder Würfel gespielt, oder auch wohl gar Wettkämpfe mit Thieren, als Wachteln und Hühnern, gehalten, Antonius aber allemal den Kürzern gezogen. Einer seiner Freunde, der sich auf die Wahrsagerkunst verstand, soll ihm daher öfters die warnende Vorstellung gethan haben: „Freund, was hast du mit diesem Jünglinge zu thun? O meide ihn! Du bist berühmter, du bist älter, du hast eine größere Herrschaft, du hast so viele Kriege überstanden, du übertrifft ihn an Erfahrung; aber dein Schutzgeist fürchtet sich demohngeachtet vor dem seinen. Dein Glück, so groß es auch ist, schmeichelt seinem Glück, und wo du dich nicht entfernst, wird es unversehens gar zu ihm übergehen.“

Dieß sind die Zeugnisse einzelner Personen, die für die Glücksgöttin vorhanden sind. Wir wollen nun

*) Markus Antonius.

auch die von den Begebenheiten selbst hergenommene Zeugnisse anführen, und mit dem Ursprunge der Stadt den Anfang machen. Wer wird wohl zum Beyspiel bey Romulus Geburt, Errettung, Erziehung und Wachsthum nicht einräumen, daß die Glücksgöttin den Grund geleget, und dann die Tugend das Gebäude vollendet habe *)?

Was fürs erste die Erzeugung der Stifter und Erbauer Roms betrifft, so herrschte dabey ein ganz bewundernswürdiger Glücksfall. Ihre Mutter wurde, der Sage zufolge, von einem Gott geschwängert, und so wie Herkules, während einer langen Nacht soll gezeuget worden seyn, indem der Tag widernatürlicher Weise aufgehalten wurde, und die Sonne lange verweilte. Eben so erzählt man auch, daß bey Romulus Zeugung eine Sonnenfinsterniß gewesen sey, und der Sonnengott sich wirklich mit der Göttin des Mondes, so wie Mars mit der sterblichen Sylvia, vereiniget habe. Ein gleicher Zufall begegnete auch dem Romulus bey seinem Abschiede aus der Welt; denn er verschwand, wie die Geschichte sagt, während einer Sonnenfinsterniß, an dem Tage, der Nonä Kapratinä **) heißt, und noch jetzt prächtig gefeyert wird.

Nach der Geburt suchte der Tyrann ***) die Kinder umzubringen, aber glücklicher Weise wurden sie ei-

*) Die Reiskische Muthmassung schien mir so passend, daß ich mich nicht enthalten konnte, ihr zu folgen. Nach der gewöhnlichen Leseart müßte es heißen — daß die Tugend den Grund geleget, die Glücksgöttin u. s. w.

**) Der 7te Julius.

***) Amulius, der seinen Bruder Numitor, dem Großvater dieser Kinder, die Regierung in Alba entrissen hatte.

nem Bedienten übergeben, der nicht grausam oder barbarisch war, sondern Mitleid und Menschenliebe genug besaß, daß er sie nicht tödtete. An dem Ufer der Tiber lag eine schöne grüne Aue, die von niedrigen Bäumen beschattet wurde. Auf dieser legte er die Kinder nieder, in der Nähe eines wilden Feigenbaums, der nachmals Ruminalis genennt wurde. Eine Wölfin, die kurz vorher geworfen hatte, und nach dem Verluste der Jungen wegen ihres von Milch strotzenden und ausgespannten Euters Erleichterung suchte, trat nun über die Kinder und säugte sie, indem sie sich dadurch der Milch, als einer zwoten Geburt, entledigte. Auch der dem Mars geheiligte Vogel, der Specht, kam immer herzu geflogen, setzte sich behutsam nieder, öfnete einem Kinde nach dem andern mit der Kralle den Mund, und steckte die sich selbst entzogene Nahrung hinein. Jener Feigenbaum bekam den Namen Ruminalis, von dem Euter (Ruma), welches die Wölfin, auf den Vorderbeinen liegend, den Kindern darreichte. Und eine lange Zeit hindurch hielten die in dieser Gegend wohnende Leute fest darüber, daß sie keine Kinder aussetzten, sondern alle die gebohren wurden, erzogen, aus Ehrfurcht gegen Romulus Schicksal und ähnliche Begebenheiten.

Daß diese Kinder insgeheim in Gabii erzogen und unterrichtet wurden, ohne für die Söhne der Silvia und Tochterkinder des Königs Numitor erkannt zu werden, dieß scheint vollends der feinste Kunstgriff der Glücksgöttin zu seyn, damit sie nicht, ehe sie etwas unternehmen konnten, umgebracht, sondern an ihren großen Thaten selbst erkannt würden und durch ihre Tugenden von ihrer erhabenen Geburt Beweise gäben.

Bey dieser Gelegenheit fällt mir ein, was einst ein großer und geschickter Feldherr, Themistokles, einigen andern Feldherren sagte, die nachher in Athen sich hervorthaten, und dem Themistokles vorgezogen seyn wollten. — „Der Nachtag, sprach er zu ihnen, zankte sich mit dem Festtage, und warf ihm vor, daß er voller Unruhe und Geschäfte sey; er selbst aber die Menschen das Zubereitete in Ruhe genießen lasse. — Du hast wohl Recht, versetzte der Festtag; aber wo wärest du denn, wenn ich nicht gewesen wäre? — Und wenn ich, setzte Themistokles hinzu, damals bey dem persischen Kriege nicht gewesen wäre, was würdet ihr jetzt helfen können?“ — Eben so könnte auch nach meinem Bedünken das Glück zu der Tugend des Romulus sagen: „Es ist wahr, deine Werke sind groß und glänzend; du hast in der That gezeigt, daß du aus göttlichem Blut entsprossen bist. Siehest du aber nicht, wie weit du mir nachstehst? Hätt ich jene Kinder nicht liebreich und menschenfreundlich begleitet, sondern sie verlassen und preisgegeben, wie hättest du entstehen, wodurch hättest du so sehr glänzen können? Ja, wäre damals nicht ein weibliches Thier, das, vom Ueberfluß und Drang der Milch gequält, mehr etwas suchte, dem es Nahrung geben, als wovon es sich nähren könnte; vielmehr eine hungrige blutdürstige Bestie zu ihnen gekommen, so würden auch jetzt jene herrliche Palläste, Tempel, Theater, Spatziergänge, Märkte und Rathhäuser nicht vorhanden seyn, sondern nichts als Hütten und Ställe für Hirten, die einen Albanier, oder Etrurier, oder Lateiner als ihren Herrn verehrten. Bey jeder Sache, und zumal bey der Gründung und Erbauung einer Stadt, ist der Anfang das vornehmste. Rom verdankt diesen dem

Glücke, welches seinen Erbauer beschützt und erhalten hat. Die Tugend hat zwar den Romulus groß gemacht, aber das Glück hat ihn bis dahin erhalten, da er groß werden konnte."

Auch über Numa's langwieriger Regierung hat unstreitig ein bewundernswürdiges Glück gewaltet. Daß Egeria, eine der dryadischen Nymphen, eine weise Göttin, die ihn aus Liebe eines vertrauten Umgangs würdigte, ihn gleichsam an der Hand geleitet, und den Plan zu seiner Staatsverfassung entworfen habe, klingt vielleicht gar zu fabelhaft. Denn auch andere Lieblinge der Götter, denen das Alterthum Göttinnen zu Frauen giebt, Peleus, Anchises, Orion und Emathion, haben nicht immer ein zufriedenes und harmloses Leben geführt. Allein Numa scheint in der That an der Glücksgöttin eine Hausgenossin, eine Gesellschafterin und Mitregentin gehabt zu haben, welche bey der Feindschaft und Erbitterung der umwohnenden Völker, wie bey einem stürmischen und unruhigen Meere, den von tausendfachem Ungemach und Uneinigkeit bestürmten und aufbrausenden Staat in Schutz nahm, den Zorn und Neid der Gegner, gleich den Winden, besänftigte, und, wie das Meer den Winter über die jungen Eisvögel in seinem Schooße erhalten und ernähren soll, ringsherum eine so große, durch keine Kriege, Seuchen, Gefahren, und Furcht gestörte Stille verschafte, daß das neuentstandene und noch hin und herschwankende Volk Wurzel fassen, und dem durch Ruhe aufgepflügten Staate ungehindert Festigkeit geben konnte.

Ein Kauffahrtheyschiff, eine Galeere, wird nur vermittelst vieler gewaltsamen Schläge erbauet, und durch Sägen, Hämmer, Nägel und Aexte zusammen-

gekeilt. Wenn es endlich fertig ist, muß es noch eine geraume Zeit stehen bleiben, bis die Verbindung haltbar geworden, und die Pflöcke sich festgesetzt haben; läßt man es aber mit noch lockern und nachgebenden Fugen ins Wasser, so wird durch die Erschütterung alles sich auseinander geben, und das Schiff leck werden. Gerade so verhält sichs mit Rom. Der erste Beherrscher und Erbauer desselben hatte es aus Bauern und Hirten, wie aus Eichstämmen zusammengesetzt und hatte nun nicht weniges Ungemach auszustehen, und nicht mit geringen Kriegen und Gefahren zu kämpfen, da er sich gezwungener Weise gegen diejenigen, die sich der Entstehung und Gründung der neuen Stadt widersetzten, vertheidigen mußte. Der zweyte aber, sein Nachfolger, verschaffte durch die lange Ruhe und den Frieden, der ihm glücklicher Weise zu Theil wurde, der Stadt hinlängliche Zeit zu gedeyhen, und ihr Wachsthum zu befestigen. Hätte aber schon damals ein Porsena mit einer etrurischen Armee die noch lockern und schwankenden Mauern bestürmt, oder ein wüthender Anführer der aufrührerischen Marser, oder ein durch Neid und Eifersucht zum Kriege gereitzter Lukanier, (wie in der Folge Mutillus, oder der kühne Silo, oder der von Sulla zuletzt überwundene Telesinus.*), der auf ein einziges Zeichen ganz Italien unter Waffen brachte,) um den Philosophen Numa mitten unter den Opfern und Gebeten die Trompeten ertönen zu lassen, so würde gewiß die erst neulich gegründete Stadt gegen eine so gewaltsame Erschütterung nicht ausgehalten haben, noch jemals zu einer solchen Menge tapferer Einwohner erwachsen seyn.

*) S. das Leben des Sulla, K. 29.

Allein so hat der damalige Friede, wie es scheint, den Römern die beste Gelegenheit gegeben, sich auf die folgenden Kriege in Bereitschaft zu setzen; und das Volk konnte sich nun, gleich einem Fechter, von den unter Romulus überstandenen Kämpfen binnen einer Zeit von drey und vierzig Jahren, so gut wieder erholen, daß es nachmals allen, die sich ihm widersetzten, gewachsen war. Denn Rom soll diese ganze Zeit über von Hunger, Pest, Unfruchtbarkeit, übermäßiger Hitze oder Kälte so wenig gelitten haben, daß mehr ein göttliches Geschick, als bloße menschliche Klugheit über diesen Zeitraum gewaltet zu haben scheint.

Eben damals wurden auch die zwo Thüren des Janustempels, in welchem die Römer um Glück im Kriege bitten, verschlossen. Denn er steht nur so lange offen, als es Krieg ist, im Frieden pflegt man ihn zu verschließen. Aber gleich nach Numa's Tode mußte er des mit den Albanern entstandenen Krieges wegen wieder eröfnet werden. Darauf folgte eine solche Menge Kriege unablässig auf einander, daß er erst vierhundert und achtzig Jahre hernach, nach Endigung des (ersten) punischen Krieges *) unter Kajus Atilius und Titus Manlius Konsulate wieder verschlossen wurde. Nach Verlauf dieses Jahres mußte er schon wieder geöfnet werden; und nun dauerten die Kriege unaufhörlich fort bis zum Siege Cäsars (Augustus) bey Aktium. Allein die Waffen der Römer waren damals nur eine kurze Zeit müßig, weil die von den Kantabriern erregten Unruhen und die Einfälle der Germanier in Gallien den Frieden aufs neue

*) Im 519ten Jahre nach Erbauung der Stadt.

unterbrachen. — Dieß sind die Beweise von der Ruhe, die unter Numa's Regierung geherrscht hat.

Seine Nachfolger verehrten ebenfalls die Glücksgöttin, und sahen sie in der That, wie Pindarus sie nennt, als die Stifterin, Amme und Beschützerin Roms an. Folgende Betrachtung wird es näher beweisen.

Der Tempel der Tugend *), oder wie die Römer sie nennen, Virtus, wird in Rom sehr in Ehren gehalten, aber er ist erst in spätern Zeiten vom Marcellus, dem Eroberer der Stadt Syrakus errichtet worden. So befindet sich auch in Rom ein Tempel des Verstandes, oder, wenn man lieber will, der Klugheit, welchen sie Mens nennen; aber diesen hat Aemilius Skaurus gleichfalls sehr spät, nemlich um die Zeit des cimbrischen Krieges eingeweyhet, weil schon damals die Redekunst und die philosophische Disputiersucht der Griechen sich eingeschlichen hatte. Indessen hat bis jetzt weder die Weisheit, noch die Keuschheit, noch die Standhaftigkeit, noch die Großmuth einen eigenen Tempel daselbst, da hingegen das Glück viele alte und mit besondern Vorzügen glänzende Tempel hat, die in den besten und vornehmsten Gegenden der Stadt hin und wieder erbauet sind. Denn dem männlichen Glücke (Fortuna virilis) hatte der vierte König, Ankus Marcius einen Tempel errichtet und ihm diesen Namen gegeben, weil das Glück an den Siegen der Tapferkeit den größten Antheil hat. Und daß der Tempel des weiblichen Glücks (Fortuna muliebris), von den Frauen, welche den mit einem feindlichen Heer auf Rom anrückenden Marcius Ko-

*) Diese ganze Stelle steht beynahe mit eben den Worten etwas weiter oben.

riolanus zum Abzuge brachten, geweyhet worden, ist Jedermann bekannt.

Servius Tullius, der unter allen Königen die Macht des Volks am meisten vergrößert, dem Staat eine bessere Verfassung gegeben, und die Komitien so wie das Kriegswesen in Ordnung gebracht hat; Er, der erste Censor und Aufseher über den Lebenswandel und die Sitten der Bürger, der zugleich für den tapfersten und klügsten Mann gehalten worden, eignete nicht allein sich selbst der Glücksgöttin zu, sondern sah auch seine Herrschaft als ein Geschenk derselben an, daß man sogar glaubte, sie lebe mit ihm im vertrauten Umgang, und komme durch ein gewisses Fenster, welches jetzt Porta Fenestella (Fensterpforte) heißt, zu ihm ins Schlafzimmer. Demnach erbauete er auch auf dem Kapitol den Tempel der Fortuna Primigenia, das ist, der Erstgebohrnen, und einen andern der Fortuna Obsequens, welchen Beynamen einige durch folgsam, andere durch mild und gütig erklären. Doch ich will lieber, statt der lateinischen Benennungen, die Tempel gleich nach unserer Sprache anführen. Auf dem palatinischen Berge befinden sich die Tempel des Privatsglücks, und des klebrichten Glücks *), welcher Name, so lächerlich er auch klingen mag, unter einem Bilde die Eigenschaft des Glücks andeutet, die Dinge herbeyzuziehen, und, wenn sie sich angehängt haben, festzuhalten. Bey dem sogenannten moosichten Brunnen steht der Tempel des jung-

*) Diesen Ausdruck habe ich vom Herrn Rüscheler entlehnt, um den lateinischen Namen Fortuna Viscosa, zu übersetzen.

jungfräulichen Glücks *); in der langen Quergasse, der Altar des Glücks der guten Hoffnung, und beym Altar der Venus Epitalaria **) eine Kapelle des männlichen Glücks. Außer diesen giebt es noch eine Menge anderer Beynamen, unter welchen die Glücksgöttin verehrt wird, und die mehrentheils Servius eingeführt hat, überzeugt, daß bey allen menschlichen Angelegenheiten sehr viel, oder eigentlich alles auf das Glück ankommt; zumal bey ihm, der durch ein günstiges Geschick aus dem Staube der Kriegsgefangenschaft bis zur königlichen Würde war erhoben worden.

Bey Eroberung der Stadt Korioli ***) nemlich war ein gewisses Mädchen, Namens Okrisia, von den Römern gefangen worden. Weil dieser Unfall weder ihre Gestalt noch ihren Charakter verdunkelte, gab man sie der Tanaquil, des Königs Tarquinius Gemahlin zur Aufwartung. Mit ihr verheyrathete sich einer von des Königs Schutzverwandten, oder wie die Römer sagen, Klienten; und von diesen beyden wurde Servius gebohren. Einige erzählen auch die Sache so: Die Jungfrau Okrisia pflegte jedesmal die Erstlinge und Trankopfer von der Königlichen Tafel auf den Herd zu tragen. Einstmals, da sie ihrer Gewohnheit nach die Opfer ins Feuer geworfen hatte, verlöschte auf einmal die Flamme und ein männliches

*) Im Texte stehen noch die Worte; ἐν Αβεσχυμαις ἐπισρεφομενης, die aber verfälscht und unverständlich sind.

**) Ein Beyname, der sonst nirgends vorkommt. Der sel. Reiske vermuthet daß er so viel bedeute als Kalatina; von Calathus, ein Wollenkorb.

***) Dionys von Halikarnaß sagt, daß Okrisia in der Stadt Kornikulum zur Gefangenen gemacht worden; im Anfange des vierten Buchs.

Zeugungsglied stieg aus dem Herde hervor. Voller Bestürzung entdeckte sie diese Begebenheit der Tanaquil, welche dann, als eine verständige und einsichtsvolle Frau, das Mädchen wie eine Braut herausschmückte, und sie zu der für göttlich gehaltenen Erscheinung verschloß. Einige sagen, dieß sey ein Liebeshandel des Schutzgottes des Hauses, andere aber, des Vulkans gewesen. Darauf wurde Servius gebohren und in seiner Kindheit war sein Haupt von einem dem Blitz ähnlichen Glanze umleuchtet. Von dem letztern Umstande weicht Valerius Aetias *) etwas ab. Servius, sagt er, hatte seine Gemahlin Gegania durch den Tod verloren, und, da er in Gegenwart seiner Mutter aus Kummer und Betrübniß eingeschlafen war, erblickten die Weiber um sein Haupt ein glänzendes Feuer. Dieß galt nun nicht allein für einen Beweis seiner Entstehung aus Feuer, sondern war auch eine glückliche Vorbedeutung der königlichen Würde, die er nach Tarquinius Tode durch die Bemühungen der Tanaquil wider alle Erwartung davon trug. So viel ist gewiß, daß er unter allen Königen am wenigsten zur Monarchie Lust und Geschicklichkeit hatte; sintemal er sogar Willens war, die Regierung niederzulegen, wenn er nicht daran verhindert worden wäre. Denn Tanaquil ließ ihn, wie man sagt, kurz vor ihrem Tod einen Eyd ablegen, daß er die königliche Würde beybehalten und die alte Staatsverfassung der Römer nicht verändern wollte. Und auf solche Art

*) Er war aus Antium, einer Stadt in Latium gebürtig, lebte zu Sulla und Marius Zeiten und hinterließ ein weitläuftiges Werk über die römische Geschichte, davon aber nichts auf unsere Zeiten gekommen ist.

ist die Regierung des Servius durchaus ein Werk des Glücks, da er sie nicht allein wider Vermuthen erlangt, sondern auch wider Willen behalten hat.

Doch damit es nicht scheint, als wenn wir vor den hellen und zuverläßigen Beweisen uns in jene alten Zeiten, wie in einen finstern Ort zurückziehen und verbergen müßten, so wollen wir die Könige verlassen und uns nun zu den herrlichsten Thaten und berühmtesten Kriegen wenden.

Wer sollte nicht eingestehen, daß dabey viel Kühnheit, Tapferkeit und Scham, die Gehülfin der kriegerischen Tugend, wie Timotheus *) sie nennt, zu finden sey? Allein wenn man die Sache gehörig überlegt, so zeigt sich bald aus dem glücklichen Laufe der Dinge, aus der mit ungestümmer Schnelligkeit vergrößerten Macht, daß ein solches Reich nicht bloß durch die Hände und den Muth der Menschen, sondern durch göttliche Einwirkung und das Wehen eines beschleunigenden Glücks hervorgebracht worden sey. Trophäen erheben sich über Trophäen, Triumphe begegnen Triumphen, und das erste noch warme Blut an den Waffen wird gleich wieder durch anderes weggespült. Die Siege berechnet man nicht nach der Menge der Todten und der Beute, sondern nach eroberten Königreichen, nach unterjochten Nationen, nach Inseln und festen Ländern, die den Umfang des Reichs vergrößern helfen.

Durch ein einziges Treffen verlor Philippus Macedonien; auf einen Schlag mußte Antiochus aus Asien weichen, und eine unglückliche Schlacht brachte die



*) Ein lyrischer und tragischer Dichter aus Miletus, Euripides Zeitgenoße.

Karthagier um Lybien. Ein einziger Mann *) bezwang in einem Feldzuge Armenien, Pontus, Syrien, Arabien, die Albanier, Iberier, kurz alle Länder bis zum Kaukasus und den Hyrkaniern. Dreymal sahe ihn der die Erde umfließende Ocean als Sieger. Die Numidier in Lybien trieb er bis zu den mittäglichen Ufern zurück, unterjochte das mit Sertorius sich empörende Spanien bis zum atlantischen Meer, am kaspischen aber zwang er die flüchtigen Könige der Albanier zur Uebergabe. Alle diese Thaten führte er mit Hülfe des öffentlichen Glückes aus; dann aber wurde er von seinem eigenen Geschicke zu Boden gestürzt.

Der große Schutzgeist der Römer athmet nicht etwa nur einen Tag, er blühet nicht eine kurze Zeit wie der macedonische; er ist nicht bloß zu Lande mächtig, wie der spartanische, noch bloß zur See, wie der athenische, er setzt sich nicht spät in Bewegung, wie der persische **), und läßt auch nicht geschwinde nach, wie der kolophonische ***), nein, vom ersten Ursprunge des Staats wuchs er mit ihm heran, ward mit ihm größer, herrschte mit ihm, und blieb beständig da, zu Wasser und zu Lande, im Krieg und Frieden, gegen Griechen und Barbaren. Er war es, der Hannibal den Karthagier durch den Neid und die Zwietracht seiner Bürger, da er von Hause keinen Zufluß hatte, gleich einem Regenbach in Italien austrocknete und versiegen ließ. Er war es, der das Heer

*) Pompejus Magnus.

**) Die Perser hatten sich ganzer zehn Jahre zum Krieg gegen die Griechen gerüstet.

***) Der sel. Reiske vermuthet, daß damit auf die beym Polyän B. 7. K. 2. erzählte Begebenheit gezielt werde.

der Cimbrer und Teutoner durch Zeit und Ort weit von einander trennte und absonderte, damit Marius mit beyden nach einander zu schlagen im Stande wäre, und Italien nicht durch das vereinigte Heer von dreyhunderttausend streitbaren und unbesiegten Barbaren auf einmal überschwemmt wurde. Durch ihn hatte Antiochus eben alle Hände voll zu thun, als Philippus bekriegt wurde; und da Antiochus in Gefahr schwebte, war Philippus schon besiegt und gefallen. Die Kriege mit den Sarmaten und Bastarnen hinderten den Mithridates, sich den für Rom gefährlichen marsischen Krieg zu Nutze zu machen. In den glänzenden Umständen des Mithridates hielt Neid und Eifersucht den Tigranes von ihm entfernt; erst da jener überwunden war, verband sich Tigranes zu seinem eignen Verderben mit ihm.

Und hat nicht das Glück selbst in den größten Widerwärtigkeiten den Staat aufrecht erhalten? Da zum Beyspiel die Gallier das Kapitol einschlossen und die Festung belagerten, sandte es

Durch das Heer eine tödtende Seuche; da sanken die Völker *).

Auch den nächtlichen Angriff derselben, von welchem niemand etwas gewußt hätte, hat bloß ein glücklicher Zufall entdeckt. Doch es wird nicht undienlich seyn, etwas umständlicher davon zu reden.

Nach jener großen Niederlage der Römer am Fluße Allias, floh der eine Theil der Armee voller Bestürzung nach Rom, und setzte das Volk in Furcht und Schrecken, so daß nur wenige sich mit ihrer Habe aufs Kapitol retteten, und da auszuharren be-

*) Iliade B. 1. v. 10.

schlossen. Die andern sammelten sich von der Flucht in Veji, und wählten da den Furius Kamillus zum Diktator, welcher das Volk, durch das beständige Glück übermüthig gemacht, erst unter dem Vorwand einer Veruntreuung der öffentlichen Gelder verstoßen und des Landes verwiesen hatte; jetzt aber, da es durch die Niederlage geängstet und gedemüthiget war, wieder zurückrief, um ihm diese unumschränkte Würde zu übertragen. Kamillus, welcher nicht dafür angesehen seyn wollte, als wenn er das Amt bloß der jetzigen Umstände wegen, nicht aber gesetzmäßig bekäme, oder bey dieser verzweifelten Lage der Stadt der zerstreuten und herumirrenden Armee vermittelst der Waffen die Stimmen abforderte, hielt für nöthig, daß die Rathsherren im Kapitol davon Nachricht erhielten und die Wahl der Soldaten bestätigten. Es fand sich also ein muthvoller Mann, Namens Kajus Pontius, welcher es über sich nahm, die Nachricht von der getroffenen Wahl in eigner Person ins Kapitol zu überbringen, so groß auch die Gefahr war, der er sich unterzog. Denn der Weg dahin gieng mitten durch die Feinde, welche die Festung rings herum mit Wachen und Wällen umgeben hatten. Als er demnach bey Nachtzeit an den Fluß kam, band er breite Stücken Kork unter die Brust, und überließ, im Vertrauen auf dieses leichte Fahrzeug, seinen Leib dem Strome, welchen er auch eben so sanft und ruhig fand, daß er ohne alle Gefahr das jenseitige Ufer erreichte. Nun nahm er seinen Weg nach der Gegend zu, wo er kein Licht erblickte, indem die Finsterniß und Stille ihn vermuthen ließ, daß sich da keine Leute befinden würden. Er kam auch glücklich bis an den Felsen, kletterte über die abhängigen Plätze, Krümmungen

und hervorstehende Steine, die ihm aufzufußen und sich anzuhalten gestatteten, und erstieg endlich die Spitze selbst, wo er von den Vorposten aufgenommen wurde. Nachdem er denen in der Festung den gefaßten Entschluß entdeckt und ihre Einwilligung erhalten hatte, kehrte er auf dem nemlichen Wege zum Kamillus zurück.

Tags darauf gieng einer der Barbaren von ohngefähr vor diesem Ort vorbey, und da er nicht allein die Eindrücke und Abgleitungen der Füße, sondern auch die von den mit Erde bedeckten Stellen abgerissene und zertretene Kräuter, und hin und wieder Spuren von den Drehungen und Wendungen eines Körpers bemerkte, so gab er alsbald den andern davon Nachricht. Die Barbaren, welche glaubten, daß ihnen von den Feinden selbst ein Weg gezeigt worden, erwarteten, mit dem Vorsatz ein gleiches zu wagen, den stillsten Theil der Nacht, und erstiegen auch wirklich den Felsen, ohne daß die Wächter, und deren Gehülfen und Vorwächter, die Hunde, im Schlafe das geringste davon inne wurden.

Doch dem Glücke Roms fehlte es nicht an einer Stimme, die ein so großes Unglück entdecken und anzeigen könnte. Bey dem Tempel der Juno wurden heilige Gänse zum Dienste der Göttin unterhalten. Diese Thiere, welche schon ihrer Natur nach durch das geringste Geräusch beunruhiget werden, hatten damals, weil sie wegen des in der Festung überhandnehmenden Mangels wenig Futter bekamen, einen sehr leisen und durch Hunger gestörten Schlaf. Sie wurden daher die auf der Brustwehre erscheinenden Feinde sogleich gewahr, giengen mit Geschrey kühn auf sie zu, und da sie durch den Anblick der Waffen

noch mehr geschreckt wurden, erfüllten sie den ganzen Ort mit dem heftigsten und durchdringendsten Geschrey. Die Römer, dadurch aufgeweckt, erriethen bald, was vorgieng, uud stürzten die Feinde von der Höhe herunter. Zum Andenken dieser Begebenheit und dem Glücke zu Ehren wird noch jetzt in einem feyerlichen Aufzuge ein an einem Pfahle hängender Hund und eine Gans, die auf einem prächtigen Teppiche sitzt, in einer Sänfte herumgetragen. Dieser Anblick giebt nicht allein einen Beweis von der Macht des Glücks, sondern auch von dessen Vermögen, in allen schwierigen Fällen, wo es sich mit einmischt, und zum Anführer macht, einen Ausweg zu finden, so daß es Thoren und unvernünftigen Thieren Verstand, dem Furchtsamen aber Muth und Stärke einflößt.

Und in der That, wenn man sich lebhaft die damalige Niedergeschlagenheit und die gegenwärtige Glückseligkeit vorstellt; wenn man die Pracht und Kostbarkeit der Heiligthümer, den Wetteifer der Künste, die Beeiferungen der Städte, die Kränze der Könige, die Erstlinge von allem, was Erde und Meer, Inseln und feste Länder, Flüße, Bäume, Thiere, Felder, Berge und Erzgruben hervorbringen, die mit einander um die Wette streiten, den Ort zu verschönern und auszuschmücken — wenn man dieses betrachtet, sollte man da nicht in eine staunende Bewunderung gerathen, wie gar wenig fehlte, daß alles das nicht zur Wirklichkeit gekommen, noch jetzt vorhanden wäre? Eben da alles von Feuer, furchtbarer Finsterniß, Dunkelheit, barbarischen Schwerdtern und mordsüchtigen Gemüthern überwältiget zu seyn schien, machten schlechte, unvernünftige und muthlose Thiere den Anfang zur Errettung; und jene große Heldoen und Heerfüh-

rer, die Manlier, Servier, Posthumier und Papirier, die Stammväter der in der Folge so berühmten Häuser, mußten durch Gänse zur Vertheidigung der väterlichen Götter und des Vaterlandes erweckt werden. Wenn es wahr ist, was Polybius im zweyten Buche seiner Geschichte erzählt, daß die Gallier, welche damals Rom inne hatten, auf die erhaltene Nachricht, daß die benachbarten Barbaren in ihr Land eingefallen wären, und eine große Verwüstung anrichteten, sich zurückgezogen und mit Kamillus Friede gemacht haben, so ist gar kein Zweifel mehr, daß das Glück die Ursache dieser Errettung gewesen, da es den Feinden anderwärts zu thun gab, oder vielmehr sie ganz unerwartet von Rom abzog.

Doch warum verweile ich bey solchen Umständen, von denen sich nichts Gewisses und Bestimmtes sagen läßt, weil damals, wie Livius sagt, alle Schriften verloren gegangen und die Geschichtbücher der Römer in Verwirrung gerathen sind? Die folgenden Begebenheiten, welche bekannt und zuverläßig sind, können die Gunst der Glücksgöttin weit besser beweisen.

Dahin rechne ich vornemlich den Tod Alexanders, eines Mannes, der durch sein großes Glück und seine glänzende Thaten von einem unwiderstehlichen Muthe und Kühnheit beseelt, gleich einem Sterne vom Orient nach dem Occident ungestümm herüber fuhr, und schon den Glanz seiner Waffen bis nach Italien verbreitete. Einen Vorwand zu diesem Feldzuge gab ihm Alexander, der Molossier *), welcher von den Brutiern und Lukanern bey Pandäsia

*) König von Epirus, und Mutterbruder Alexanders des Großen, Vergl. Liv. B. 8. K. 24.

niedergehauen worden. Eigentlich aber war es die, gegen alle Nationen der Erde ihn anreitzende Ruhm- und Herrschsucht, welche in ihm einen Wetteifer hervorbrachte, über die Gränzen von Bakchus und Herkules Zuge hinaus zu gehen. Auch hatte er gehört, daß die Macht und Stärke Roms Italien, gleich einem geschärften Schwerdte, zum Schutze diene. Denn der Name und glänzende Ruhm der Römer, als Kämpfer, die sich in unzähligen Kriegen geübt hatten, war selbst bis zu ihm hindurchgedrungen. Wären nun unbesiegte Waffen mit nie unterjochtem Muthe in Streit gerathen, gewiß, es würde nicht ohne großes Blutvergießen abgelaufen seyn. Denn der Römer waren nicht weniger als hundert und dreyßigtausend, alle kriegerisch und streitbar.

— — — Sie waren geübt, von den Rossen,
Und wenn es nöthig war, zu Fuß mit dem
Feinde zu kämpfen *).

*) Odyßee B. 9. v. 49. 50. Dem Plan gemäß sollte Plutarch noch von dem Glücke der Römer nach der gallischen Zerstörung reden, und dann den Streit zwischen der Glücksgöttin und Tugend hinzufügen. Der sel. Reiske vermuthet daher, daß wohl die Hälfte von dieser Abhandlung fehle.

Ende des zweyten Bandes.

# Inhalt

## des zweyten Bandes.


Seite.

Maximen von Königen und Feldherren. = 1
Maximen römischer Feldherrn. = = = 71
Lakonische Maximen. = = = = = 111
Maximen einiger ungenannten Lacedämonier. = 185
Die alten Gebräuche der Lacedämonier. = = 199
Maximen einiger Spartanerinnen. = = = 209
Von den Tugenden oder großen Eigenschaften der Frauenzimmer. = = = = = 220
Fragen über römische Gebräuche. = = = 278
Fragen über griechische Gebräuche = = = 361
Parallelen griechischer und römischer Geschichten. 398
Vom Glücke der Römer. = = = = 430

W i e n,

gedruckt bey B. Ph. Bauer.

## Auch sind bey diesem Verleger zu haben:

**Des Hrn Abt Millots Universalhistorie** alter, mittlerer und neuer Zeiten. Mit Zusätzen und Berichtigungen von Hrn. Wilh. Ernst Christiani. In 15 Bänden und einem Register. Jeder Band mit einen prächtigen Kupfer gezieret, in einer schönen Ausgabe. 21 fl.

**Reisen des jüngern Anacharsis durch** Griechenland, vierthalbhundert Jahre vor der gewöhnlichen Zeitrechnung. A. d. Franz. des Herrn Barthelemy. 7 Bde. in 13 Abtheilungen, mit 15 Kupf. und 23 Landkarten. 12 fl.

NB. NB. Auch sind zu diesem Werke sehr schöne Titelkupfer sammt gestochenem Titel und Vignetten, wie bey Millots Universalhistorie und Plutarchs Biographien, um den äusserst wohlfeilen Preis pr. 49 Kr. zu haben. — Selbe sind auch so eingerichtet, daß sie schon zu gebundenen Bänden ganz füglich eingemacht werden können.

**Biographien des Plutarchs. Mit Anmerkungen** von Gottf. Bened. v. Schirach. In 8 Bänden, wovon jeder Band mit einem prächtigen Kupfer, dann mit einer Vignette und gestochenen Titel geziert ist. 796. 9 fl. 20 kr.

**Die heilige Schrift des neuen Testaments.** Mit Erklärungen und Noten. Von Dominik v. Brentano, hochfürstl. Kemptischen Rath. In 3 Bänden groß Oktav, wovon ein jeder Band mit einem prächtigen Kupfer geziert ist. Wien und Prag 796. 6 fl

**Vollständiger und faßlicher Unterricht in** der Naturlehre, mit allen neuen Entdeckungen und Beobachtungen die seit mehreren Jahren gemacht worden sind. In einer Reihe von Briefen an einen jungen Herrn vom Stande. Von Michael Hube, Generaldirektor und Professor zu Warschau. In 3 Bänden mit 11 Kupfern; nebst diesem ist noch jeder Band mit einem schönen Titelker 3 geziert. Wien und Prag 796. 5 fl. 30 kr.

**Cornelius Tacitus sämmtliche Werke,** übersetzt von D. Karl Friedrich Bahrdt. In drey

Bänden, wovon jeder Band mit einem schönen Kupfer- Vignette und gestochenem Titel geziert ist. 3 fl. 30 kr.

**Ramlers (Karl Wilhelm) Mythologie** oder Lehre von den fabelhaften Göttern, Halbgöttern und Helden des Alterthums. In zwey Theilen komplet, in 8. 31 Bogen stark, mit achtzehn, von Hrn. Weinrauch, ganz neu gezeichneten, und sehr schön gestochenen Kupfern, welche 48 Abbildungen und Szenen der alten und neuen Götter enthalten, die vielleicht an Schönheit die meisten deutschen Götterlehren übertreffen. Druckp. 3 fl. Schreibp. 4 fl.

**Götterlehre, oder mythologische Dichtungen** der Alten, von Philipp Karl Moritz. 1 Band in 8. kompl. mit 31 auf schwarzen Grund schön und fein gestochenen Kupfern, nach antiken geschnittenen Steinen oder andern Denkmälern des Alterthums. 792. Druckp. 2 fl.

**Das graue Männchen, oder der Zauberer Ueberall.** Eine Geschichte in zwey Theilen, mit 2 sehr schönen Kupfern und einem Vignette, sammt gestochenem Titel. 796. 48 kr.

**Der Wundermann, oder: die geraubten** Mädchen. Ein Zaubermärchen der Vorzeit. Mit einem schönen Kupfer, Vignette und gestochenem Titel. 45 kr. brosch. 49. kr.

**Ritter Brendts Geist, oder: Das Zauber-Schwerdt.** Eine Geistergeschichte aus dem eilften Jahrhunderte Böhmens. Mit einem schönen Kupfer, Vignette und gestochenem Titel. 54 kr. brosch 58 kr.

**Der Wanderer durch drey Welttheile,** oder: Schicksale eines Spaniers. Mit einem Kupfer, Vignette und gestochenem Titel 45 kr. brosch. 49. kr.

**Die schöne Zauberinn Jetta, oder: Der Wolfsbrunn.** Eine Geister- und Hexengeschichte aus dem eilften Jahrhunderte. 45 kr. broschirt 49 kr.

**Lalotte und Fanfan, oder die Begebenheiten zweyer auf einer wüsten Insel ausgesetzten Kinder,** 2 Thle. 1 fl. 24 kr.

**Leben, Thaten und Sittensprüche des** lahmen Wachtel-Peters. Vom Verfasser des Erasmus Schleicher, 2 Thle. mit schönen Kupf. Vign. und gestochenen Titl. 1 fl. 20 kr. gebunden 1 fl. 26 kr.

**Der deutsche Alcibiades. Eine äußerst** interessante Geschichte, vom Verfas. des Erasmus Schleicher. 3 Thl. mit Kupf. und gestochenen. Titel. 782. 2 fl.

**Hermann von Nordenschild, genannt von** Unstern. Anhang und Nachtrag zum deutschen Alcibiades 2 Thl. mit 2 sehr schönen Portraiten des Hermanns und der Sophie, auf englische Manier gestochen sammt zwey in Musik gesetzten und in Kupfer gestochenen Liedern. 792. 1 fl. 30 kr.

**Graf Rosenberg, oder das enthüllte Ver-** brechen. Eine schauerliche Geistergeschichte aus den Zeiten des dreyßigjährigen Krieges. 1 Band mit einen Kupf. 792. 45 kr.

**Alexis, oder das Häuschen im Walde.** Eine Handschrift die am Ufer der Isere gefunden ward, herausgegeben vom Verfas. der Lalotte und Fanfan. 2 Thl. 8 mit 2 Kupf. und 1 Vignet. mit einem gestochenen Titel. Wien 794. 1 fl. 24 kr.

**Robert, eine wahre Geschichte aus un-** serm Zeitalter. Von Fr. D*tw*r. (Originalauflage) Mit einem schönen Kupfer, Vignette, und gestochenem Titel auf schönem Papier, um 51 kr. broschirt 54 kr.

**Moritz ein kleiner sehr angenehmer Ro-** man, von Schulz, in 2 Theilen mit 1 schönen Kupf. und Vign. sammt gestochenem Titel. 54 kr.

**Clara von Leuenstein, oder die Tempel-** ritter und Vehmrichter. Ein Gemälde aus den Zeiten der Väter. 1 Band komplet mit einen schönen Kupf. und Vignette und gestochenen Titel auf schönen Velin-Papier. 45 kr

**Velleda. Ein Zauber-Roman. Mit einem** schönen Kupfer, Vignette und gestochenem Titel. 796. 40 kr. Mit fein ausgemahltem Kupfer und Vignette kostet das Exemplar um 10 kr. mehr.

**Heinrich von Neideck, oder der durch** das heimliche Gericht entdeckte Meuchelmord. 40 kr.

**Agnes von Sizilien, ein Gemälde aus** den Ritterzeiten. In einer reinen Auflage, mit schönen Kupfer und Vign. 48 kr.

**Amalie und Beldorf, oder die schrecklichen** Folgen der Verführung, von Friedr. West. in 8vo. mit einem Kupf. gestochenen Titel und Vign. 794. ungebund. 42 kr.

**Ueber den Umgang mit Menschen. Von** Adolph Freyherrn Knigge, in drey Theilen Fünfte vermehrte und verbesserte Aufl. mit einem allegorischen gestochenem Titel Vign. sammt Titel. 1 fl.

**Praktische Französische Grammatik, wo-** durch man diese Sprache auf eine ganz neue und sehr leichte Art in kurzer Zeit gründlich erlernen kann. Von Johann Valentin Meidinger, Lehrer der Französischen und Italienischen Sprache zu Frankfurt am Mayn. Zehnte durchaus verbessert Ausgabe. 8. Frankfurt 795. 1 fl.

**Bürgers Gedichte, vollkommene Auflage** in 18nerl auf Schreibpapier mit 1 prächtigen Kupf. 2 Bände. Wien 795. 1 fl. halb engl. Band 1 fl. 20 kr.

**Hagedorns sämmtliche poetische Werke,** mit schönen Kupfern und dessen Portrait, 3 Thle eben dieselbe Auflage. statt 3 fl. um 1 fl. 30 kr.

**Kleists (Ev. Christ. v.) sämmtliche Werke,** mit schönen Kupfern und Portrait. Baumeisters Aufl. statt 1 fl. um 30 kr.

**Lichtwers (G. M.) das Recht der Vernunft,** in fünf Büchern, mit schönen Kupfern statt 1 fl. um 30 kr

**Lichtwerts (G. M.) Fabeln, in vier Büchern** mit Kupfer und Portrait. Baumeisters Aufl. statt 1 fl. um 30 kr.

**Gessners (Salam.) sämmtliche Schriften,** mit Kupfer und dessen Portrait 3 Thle. komplet schöne Baumeisterische Auflage. statt 3 fl. um 1 fl. 30 kr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Plutarchus, 45-120

Plutarchs moralisch-philosophische Werke

Bd.: Zweyter Theil

Wien und Prag 1797

A.gr.b. 2880-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10238015-6
VD18 90784987